B67-7132

F 182482

Die letzten zwei Jahre Ungarns.

Chronologisches

Tagebuch der magyarischen Revolution.

In drei Bänden,

verfaßt von

Joh. Janotyckh von Adlerstein.

Sechste Lieferung,

à 13¼ Bogen.

Preis 40 kr. C. M.

Wien 1851.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,

Tuchlauben Nr. 438.

daß: „die Ereigniſſe von Tag zu Tag drückender werden;“ das übrige iſt lauter Phraſe.

Ujházy. Auch ich ſtimme mit dem Biharer Obergeſpan, indem Jedermann weiß, was dieſe Ereigniſſe bedeuten.

Gr. Joſ. Pálffy. Das Hauptargument der Vertagung iſt die Gefahr des Vaterlandes. Und eben dieſes Argument will man auslaſſen. So wird das Haus der Repräſentanten nicht einſehen können, warum wir dieſen Geſetzvorſchlag für jetzt beſeitigen.

B. Béla Wenkheim. Eines der Hauptargumente iſt auch jenes, daß wir über das Grundprincip der Erziehung noch nicht im Reinen ſind; dann daß wir kein Geld haben, folglich iſt es beſſer gar kein Argument zu erwähnen, ſondern die Motivirung nur im Allgemeinen zu führen.

Präſident. Indem zwei Anſichten obwalten, nämlich: ob der Antrag des Stuhlweißenburger Obergeſpans in ſeiner ganzen Ausdehnung angenommen, oder ob derſelbe im Sinne des Biharer Obergeſpans abgekürzt werde, ſo muß das Haus durch Abſtimmung entſcheiden.

Böthy. Lieber nehme ich meine Modification zurück, als daß wir abſtimmen.

Demzufolge wurde der Antrag Pázmándy's angenommen: daß nämlich die Verhandlung über den Elementar-Unterricht bis zur künftigen Seſſion vertagt werde.

Jetzt wurde ein königl. Reſcript vorgeleſen, in welchem Se. Majeſtät bekannt macht, daß a. h. Dieſelben die Zügel der Regierung wieder übernommen haben, folglich die außerordentlichen Vollmachten des königl. Statthalters aufhören.

Präſident. Viele jüngere Glieder dieſes Hauſes haben ſich bei mir gemeldet, daß ſie geſonnen ſind, gegen den Feind ins Lager zu ziehen. Da wir aber ohnehin wenige ſind, ſo daß wir am Ende nicht einmal Sitzungen halten könnten, ſo habe ich meinerſeits Niemanden Urlaub gegeben, ſondern Jedermann bekannt gemacht, daß der Urlaub von dem Hauſe einzuholen ſei.

Böthy. Die Erlaubniß in das Lager zu ziehen, muß Jedem ertheilt werden. Das wird ja den beſten Eindruck machen, wenn auch die Mitglieder dieſes Hauſes hinziehen. Hingegen ſoll Niemanden andern geſtattet werden, ſich von hier zu entfernen.

Gr. Jul. Andráſſy. Auch ich bin derſelben Meinung, und wünſche die Statuten dahin abzuändern, daß zur Giltigkeit einer Beſchlußfaſſung nicht 50, ſondern bloß 40 oder 30 Mitglieder zugegen ſein müſſen.

Gr. Joſ. Pálffy. Die paar Mitglieder des Hauſes werden die Nationalgarde nicht aufhalten vor dem Feinde zu fliehen, wie dieß neulich die Peſther Freiwilligen thaten. Auch glaube ich nicht,

daß die 10—20 Mitglieder dieses Hauses die römischen Schanzen einnehmen werden. Ich will also keine Veränderung der Statuten.

B. Vay. Ich stimme mit meinem Freunde Andrássy und will nicht nur Erlaubniß geben ins Lager zu ziehen, sondern den Hinziehenden auch den größten Dank des Hauses abstatten. Wenn Etliche, besonders die Jüngeren, auch fortgehen, so werden wir uns doch wie bisher in Ruhe und Frieden berathen. Und wenn auch die Zahl von 50 auf 20 herabgesetzt wird, so ist ja doch das Ergebniß der Berathung immer dasselbe.

B. Wesselényi. Die moralische Wirkung wird sehr groß sein, wenn je mehrere Mitglieder dieses Hauses gegen den Feind ausrücken. — Die Zahl der Regalisten ist eine Legion, es gibt darunter Alte, Krumme und Lahme; rufen wir also diese zusammen. Wenn sie nicht im Stande sind für das Vaterland zu kämpfen, so sollen sie wenigstens für das Vaterland hier sitzen.

Gr. Georg Károlyi. Die Magnaten von Wien, Preßburg und Ischl sollten auch alle hieher berufen werden.

Böthy. Aus der Geschichte weiß ich, daß es noch keine Armee gab, welche einmal vor dem Feinde nicht retirirt wäre; darum ist das noch kein Uebel, daß die Pesther vor dem Feinde geflohen sind; denn als Contrast diene die gestern angelangte ämtliche Nachricht: daß die Arader bei Weißkirchen 10 Stunden im Feuer gestanden und und sich tapfer verhalten haben. — Bei unseren Berathungen können wir füglich auch in kleinerer Zahl zugegen sein, denn nur ja oder gut zu sagen, müssen nicht so viele beisammen sein. Und wenn unsere Freiwilligen beseelte Führer haben werden, so werden sie gewiß nicht vor dem Feinde fliehen.

Ujházy. Wir sollten gar keine Zahl festsetzen, welche zur Giltigkeit eines Beschlusses nöthig wäre.

Pálffy. Das kann nicht sein, sonst würden oft nur 10 zusammenkommen.

Gr. Georg Károlyi. Das frühere Magnatenhaus hat gewiß eine größere Rolle gespielt, als das jetzige Oberhaus, und doch waren manchmal unter dem Vorsitze des verstorbenen Palatins nur 20—22 zugegen.

Nach dieser Debatte wurde die erforderliche Zahl von 50 auf 30 herabgesetzt.

Wesselényi:

Das Haus hat mir neulich erlaubt, einen Antrag zu stellen. Der Gegenstand, über welchen ich sprechen will, ist von größter Wichtigkeit; nämlich die Beruhigung und Versöhnung der in unserm Vaterlande lebenden verschiedenen Völkerschaften. Mit den Augen meines Geistes vertiefe ich mich in die wolkentrübe Zukunft meines Vaterlandes; diese ist finsterer als die Nacht meiner Augen. Nur einen Strahl sehe ich noch, und auch dieser erblaßt. — Nur Einverständniß und Friede können uns noch retten. Im Interesse dieses Friedens will ich meinen Antrag stellen. Der h.

Stephan sagte seinem Sohne: glücklich das Land, wo viele Nationalitäten sind. Dieser Rath, welchen unsere Vorfahren befolgten, lastet auf uns wie ein drückender Fluch, denn die Völkerschaften sind gegen einander erbittert. Darum müssen wir um jeden Preis Einigkeit vermitteln. — Es gibt mehrere Wege, wodurch die Nation vor der Gefahr, verschlungen zu werden, gerettet werden kann. 1. Gewalt; allein um diese mit Erfolg in Anwendung zu bringen, ist eine sehr große Stärke erforderlich, denn die Menschen scheiden lieber von dem Leben, als ihrer Sprache. Und es ist schon zu Ende jenes Zeitalters der Gewalt, wo z. B. in den deutschen Provinzen die Slaven mit Schwert und Feuer ausgerottet wurden. Darum müssen wir auch den gelindesten Schein der Gewaltthätigkeit vermeiden. 2. Die Verschmelzung; dazu sind aber große Cultur, ungeheurer Reichthum und besondere Eigenschaften erforderlich. Dieß ermangelt uns, denn wir waren nicht im Stande, seit so langen Zeiten andere Nationalitäten mit uns zu verschmelzen; ja im Gegentheil, es haben sich in der Länge der Zeit viele ungarische Familien entmagyarisirt. Es bleibt uns also nur der dritte Weg übrig, nämlich die andern Nationalitäten herzlich an uns zu knüpfen, mit ihnen uns zu vereinigen, sie als Geschwister zu umarmen, und sie, die Kinder der gemeinschaftlichen Constitution, aller Rechte theilhaftig werden zu lassen. Allein es ist ein Recht, welches in einem Lande unter mehreren Völkerschaften nur Eines ausüben kann, nämlich die ämtliche Sprache, und dieß kann nur jene sein, welche dem Lande den Namen gab, und durch den Eid des Fürsten als diplomatisch gesichert ist. Diese kann also nicht getheilt werden, denn die Theilung könnte nur so entschieden werden, wenn das Schwert in die Wagschale geworfen wird. Alle übrigen Rechte müssen gemeinschaftlich getheilt werden. Und wir sind in dieser Theilung bisher gerecht verfahren. Wir haben uns selbst unserer Rechte beraubt, um sie an die Entkehrenden zu übertragen. Die privilegirte ung. Gesetzgebung hat diese Rechte den Deutschen, Slaven, Wallachen ertheilt. Nicht also darum, weil dieser oder jener ein Ungar, sondern weil er Mensch und Mitbürger ist, genießt er diese Rechte. Und doch hat man das gemeine Volk irregeleitet, und ihm glauben gemacht, daß diese Concessionen der Kaiser allein ertheilte. Dieß ist das Nachtheiligste und Traurigste für uns. Wir haben Mark und Bein, Kraft und Nerven hergegeben um Menschen zu erschaffen, um Millionen zu Bürgern zu machen; allein die Millionen sind uns fern geblieben, und wir haben uns geschwächt. Die intriganten Volksverführer haben Croaten und Raizen, Sachsen und Wallachen überredet, daß wir ihre Sprache beeinträchtigen wollen. Uebrigens haben diese Völkerschaften weder zu Besorgnissen noch zu Klagen Ursache gehabt. — Die Rechte der Sachsen hatten sich auf Privilegien gegründet, waren aber durch kein Gesetz, durch keine Constitution gesichert. — Das neue System hat hingegen die Rechte und Freiheiten aller Völkerschaften auf die Constitution gegründet, folglich sind uns die Sachsen Dank schuldig. — Den Wallachen war durch kein älteres Gesetz die Nationalität gesichert, wie auch jetzt keine Sonder-Nationalitäten Constitutionen erhalten können. Das ist wahr, daß über die Wallachei die Geißel der Willkür knallte; aber nicht weil sie Wallachen, sondern weil sie Bauern waren; das Schicksal des ungar. Bauers war ja auch nicht besser. Dieß erhellt daraus, daß der wallachische Edelmann auf die höchsten Stufen emporgehoben wurde. Hiezu kam noch die Verfolgung der Altglauber, die so arg getrieben wurde, daß viele ohne Taufe gestorben und in wilder Ehe dahinlebten. — Diese sind aber jetzt ebenso frei wie die Ungarn. Da die Wallachen aber auch anderweitige Besorgnisse und Wünsche haben, so müssen wir auch diese in Erwägung ziehen.

Sie haben mehrere Petitionen dem verflossenen siebenbürgischen Landtag eingereicht, welcher sie auf die Verwirklichung der Union verwies. Diese ist erfolgt und ist als Testament der Sympathie gegen die Wallachen vermacht worden. Darum lautet mein Antrag dahin, daß 1. das Haus gegen die verschiedenen Völkerschaften und gegen die Romanen seine Sympathie und sein herzliches Wohlwollen ausdrücke; 2. daß es erkläre, ihre Rechte und bürgerlichen Freiheiten wie die eigenen wahren zu wollen; 3. daß das Ministerium aufgefordert werde, meinen formulirten Antrag als Gesetzvorschlag den beiden Häusern vorzulegen. (Hier liest der Notär den formulirten Antrag, worin außer dem Angeführten noch erwähnt wird, daß die Romanen in allen ämtlichen Angelegenheiten sich der ungarischen und wallachischen Sprache bedienen sollen.) — Ich nenne die Wallachen Romanen, weil sie es so wünschen, und es ohnehin wahr ist, daß sie Abkömmlinge der Römer sind. — Ihr eigenes Interesse bringt es mit sich, daß sie sich an uns anschließen, denn wie wir, so stehen auch sie auf dieser Welt isolirt da. — Das Haus aber flehe ich an, daß es meinen Antrag annehme, indem dadurch Einverständniß und Friede vermittelt werden.

(Beifall).

Präsident. Dieser Antrag wird gedruckt werden. Hiermit schließe ich die Sitzung.

Oberhaus-Sitzung vom 26. August.

Nach Verlesung des vorgestrigen Protocolls wurden mehrere Petitionen, welche der Präsident vorwies (unter andern eine der griechisch n. u. Geistlichkeit, daß ihre Witwen wieder sollten heirathen dürfen), an den Ausschuß verwiesen.

Bodon brachte einen Gesetzentwurf rücksichtlich der nähern Bestimmungen der durch Gesetzart. 9: 1847. vom Urbarium befreiten Landleute ein.

Hegedüs. Einige sagen, wir seien stark, und werden unsere Feinde zunichte machen. Andere wieder, daß wir in großer Gefahr sind, wie wir noch nie in einer größern waren. Nur Gott kann uns helfen, und nach ihm der König. Er mache also den Antrag, Se. kais. Hoheit den Erzherzog Palatin zu ersuchen, er möchte durch sein Fürwort für die ungar. Nation Hilfe von Sr. Majestät zu erwirken suchen. (Mißfallen.) Ferner die Gesetzvorschläge des Justizministers und des vorigen Redners rücksichtlich der Urbarialverhältnisse je eher vorzunehmen, um das Volk zufrieden zu stellen.

Simay interpellirte das Ministerium darüber, daß es den Bericht des Regierungscommissärs Szentkirályi, welchen es doch den nächsten Tag mitzutheilen versprochen, noch bis heute nicht mitgetheilt habe.

Minister Deák. Der Hauptinhalt desselben sei in dem Bericht des Obersten Bakonyi bestanden, welcher ohnedieß bekannt gemacht worden, dann in einigen strategischen Details nnd Anordnungen rücksichtlich der Waffen und des Geschützes, weßhalb auch Minister Mészáros schon herabgereist sei. Ferner, daß Wollenhofer von seiner Stellung befreit zu sein wünschte, und daher durch Oberst Bakonyi ersetzt wurde.

Drágos interpellirte den Minister des Innern darüber, mit welcher Macht eigentlich der königl. Commissär N. Vay ausgerüstet sei, ob er über der Gubernial- und Comitatsgewalt stehe, da nicht nur mehrere Klagen über gräßliche Eigenmächtigkeiten der Behörden eingelaufen, sondern auch Verhaftungen an der Tagesordnung sind, vorzüglich werden Jene, welche keine Freunde der Wallachen sind, eingefangen; er möchte in dieser Hinsicht eine Grenze gezogen wissen, innerhalb welcher man arretiren dürfe, damit die Willkür verbannt würde. Wer seinen Landsleuten guten Rath ertheilt, dürfe nicht als Verräther bestraft werden. Die ewigen Gerüchte sollen aufhören, denn sie benützt die Reaction als Werkzeug. Er ersuchte den Minister, den kön. Commissär dahin anzuweisen, daß er jede Klage annehme und strenge untersuche.

Minister Szemere. Dem kön. Commissär sei natürlich Gubernium und Comitat untergeordnet, denn er sei mit voller Gewalt ausgerüstet, und diese absorbire alle andern. Auf einzelne Fälle hin interpelliren ist nicht gerathen, denn wie könne der Minister alles wissen. Nur drei Klagen seien bisher eingelaufen: 1. Rücksichtlich der Robot und des Zehents; 2. darüber, daß mehrere Ortschaften entwaffnet wurden, daß von 14 Eingefangenen 13 entlassen wurden, und einer noch immer in Gefangenschaft ist; 3. daß manche Ortschaften mit Einquartierung zu beschwert seien. Rücksichtlich dieser Klage wurde Untersuchung und Abhilfe gewährt. Was das wallachische Volk betrifft, so sei dieß dem kön. Commissär besonders ans Herz gelegt. Nun aber wende er sich an die hier anwesenden wallachischen Deputirten, er beneide sie um ihren schönen Beruf, sie sollen das Volk aufklären, es darüber aufklären, wie seine Leiden noch von der absoluten Regierung herstammen, wie wohlthätig die jetzige nationale Regierung sei, daß wir ihnen Rechte geben, sie als unsere Brüder behandeln wollen. Die deutsche, französische, englische, slavische Nation ist groß und hat gewaltige Stützen, nur der magyarische und romanische Stamm sind beide schwach und auf ihre gegenseitige Hilfe angewiesen. Die Vorsehung hat sie gleichsam dazu bestimmt, sich gegenseitig zu stützen. Einigen wir uns nicht, so wird uns getrennt das deutsche oder slavische Element erdrücken, sind wir einig, so werden wir auch stark sein. Sie haben daher die Aufgabe, die romanische Nation zu einem Bündnisse mit uns aufzufordern.

Drágos. Er könne mit Gewissensruhe sagen, die Lection des Ministers gehe ihn nicht an, wen sie angeht, der soll sie lernen.

Murgu. Der Kraft könne man Kraft entgegenstellen, doch haben die Bewegungen eine tiefere Ursache und eine unverwüstliche Quelle. Er kenne sie, er habe diese Bewegungen vorausgesehen und sie zu lähmen versucht. Er habe eine Art Volksversammlung ausgeschrieben, und eine Gegenbewegung gegen die Serben versuchen

wollen. Er habe das Ministerium dazu um Erlaubniß angegangen, doch keine Antwort erhalten.

Er hielt, als er die feindlichen Bewegungen sah, eine Volksversammlung ab, in welcher er die Versammlung zur Ruhe und Anhänglichkeit an das ungarische Ministerium ermahnte, und seinen Zweck auch so ziemlich erreichte. Er wollte nun eine eclatante Gegendemonstration gegen die Serben machen, begehrte hiezu die Erlaubniß vom Ministerium, konnte aber leider bis jetzt keine Antwort erhalten. Noch immer herrscht unter den Wallachen die verdammenswerthe Hierarchie, vermöge deren der raizische Vladika dem romanischen Volke befiehlt, und nichts kann daher gerechter sein, als der Wunsch des romanischen Volkes, daß die aufwieglerischen fremden Bischöfe entfernt werden, und daß das Ministerium ihm Oberhirten geben solle, zu denen es Vertrauen habe. Sie wünschen Religionsfreiheit und beschwören das Ministerium diese, sobald als möglich zu gewähren. Die Serben kommen immer damit angestiegen, daß die Bischöfe der Kaiser ernannt habe, allein nach den jetzigen Verhältnissen mußte er dieß thun, doch nur der Bischof, welchen das Volk sich selbst wählt, wird sein Vertrauen besitzen. Hätte das Ministerium ihnen dieß gestattet, so hätte das magyarische Volk gegen die Raizen gewiß eine Gegenbewegung unternommen, jetzt aber murrt es, weil es glaubt, daß das Ministerium es nicht befreien will, und Diejenigen, welche Freiheit wünschen, als Aufwiegler betrachtet. Das Banat sei sehr wichtig, der politische Schlüssel des ungar. Niederlandes, daher bitte er, man möge die Unabhängigkeit der romanischen Hierarchie anerkennen Er wünsche, daß die Beschlüsse des Volkes rücksichtlich seiner Unabhängigkeit anerkannt werden, und es sich selbst Vorsteher wählen könne. Wenn die Ruhe wieder hergestellt sein wird, so möge man seinen unabhängigen Metropoliten bestätigen, dann werde das Banat eine ganz andere Gestalt haben.

Sigm. Papp. Das wallachische Volk zählt in Siebenbürgen 3½ (?) Millionen, und wo sei daselbst ein wallachischer Obergespan, ein wallachisches Commissionsglied? In solchen Comitaten, wo die Beamten Wallachen sind, seien keine Unruhen. Der Minister beneidet uns um unsere Stellung. Ja dieß könnte wohl geschehen, wenn wir einst eine Stellung hätten. Er wollte mit den Ungarn verbunden bleiben, denn so wie Siebenbürgen keine Vergangenheit ohne Ungarn habe, so gebe es auch für dasselbe ohne Ungarn keine Zukunft. Jetzt aber seien die Wallachen nur auf dem Papier nicht unterdrückt. Er wünsche die Unabhängigkeit der wallachischen Kirche von der raizischen Hierarchie noch auf diesem Landtage ausgesprochen zu wissen. Nicht Jeder sei ein Aufwiegler, den man als solchen schimpft. Er habe düstere Ahnungen. Man müsse bei Zeiten vorbeugen. Er bitte, eine Commission zu ernennen, in wel-

cher auch Wallachen und nicht blos siebenbürgische Aristokraten sitzen, diese lassen noch jetzt nach Willkür verhaften. Vielleicht wenn der Redner dahin ginge, so würde man ihn ebenfalls als Aufrührer bestrafen. Man möge die vorgeschlagene Commission ernennen, dann werde die romanische Nation erkennen, daß wirkliche Gleichheit existire.

Szerb. So wie er noch bis jetzt immer seine Landsleute zur Einigkeit mit den Ungarn ermahnte, so sei er nie, weder in noch außerhalb des Saales, ein »Schwarzgelber" gewesen.

Min. Kossuth. Als Mensch bekenne er sich zu Christus Religion, und wolle Gleichheit der Rechte. Man müsse gestehen, daß unter den verschiedenen Volksstämmen viele Agitationen sind. Man klagt die siebenbürgische Aristokratie vergangener Sünden an, welche nicht gesühnt worden. Wenn Murgu das anstrebe, daß das Volk solle Gesetze machen können, so widersetze er sich, denn viele Menschen haben mit der sogenannten Volksstimme Mißbrauch getrieben. Redner wünsche auch die Trennung der wallachischen Kirche von der raizischen, doch nur um das Volk zu beruhigen, denn er begreife wohl, daß Jude, Christ und Muhamedaner eine getrennte Kirche haben wollen, aber warum der Raize dieß verlange, durchaus nicht. Sie wollen einen Capitän, doch wenn sie mit uns gleich sind, wozu dieser Capitän oder Vajda? Daß man die Aemter nach den Stämmen bemesse, begreife er nicht, das müßte zur Störung der Einheit des Landes führen! Er kenne nur einen Weg zur Beglückung der Nationen in Ungarn, man möge nicht denken, daß in Ungarn mehrere Staaten bestehen können, daß in Krassó ein besonderer wallachischer Capitän sein könne. Es gebe unter dem wallachischen Volke Aufwiegler, die Ursache davon liegt nicht in der Aristokratie, die Beweise davon habe er in der Hand. Wenn Folge davon, Gefangennehmungen erfolgen, so solle man nicht wieder sagen, dieß sei in Folge nationaler Antipathien geschehen. Die wallachischen Deputirten mögen alles wünschen, nur keine Zerspaltungen. Die Klage gegen Bar. Vay halte er für ungegründet.

Auch der Minister des Innern wollte Niemanden angreifen noch Vorwürfe machen. Die Wallachen kämpfen gegen die raizische Hierarchie, und bemerken sie nicht unter sich selbst. Ja, das Volk sei in einem gefährlichen Zustande, wo der Geistliche zugleich eine politische Rolle spielt.

Pálffy. Die Obergespanschaft sei ein ruhmvolles Amt und stehe Jedermann offen. Die Szekler seien den Wallachen nicht feindselig gesinnt, und haben nur ihre Uebergriffe abgewehrt. Nie habe sich eine Aristokratie so über ihren Fall gefreut, wie die siebenbürgische. Der Redner erzählte, wie es auf der Balsáalver Volksversammlung zugegangen, welche unter Trajans Bild berathen und

von dem einstigen Dacien geträumt habe. Eine österreichische und 4 russische Fahnen waren ausgesteckt.

Präsident machte darauf aufmerksam, daß diese Debatte zu keinem Zwecke führt, da auf die Interpellation schon lange geantwortet worden. Und da Kossuth bemerkte, daß jede Klage sogleich untersucht wird, so ging man zur Tagesordnung über.

Der Creditgesetzentwurf des Finanzministers so wie der modificirte Recrutengesetzentwurf wurden ohne weitere Bemerkung angenommen.

Oberhaus-Sitzung vom 28. August.

Das Protocoll der verflossenen Sitzung wurde vorgelesen und angenommen.

Präsident. Der Präsident des Hauses der Repräsentanten hat mir zwei vom andern Hause bereits angenommene Gesetzvorschläge ämtlich überantwortet; der eine lautet über die Aushebung des regulären Militärs, der andere betrifft den Erlaß ungarischer Banknoten. (Notär Sárközy las beide Gesetzvorschläge.) — Vom Ministerium bin ich aufgefordert worden, daß, da diese wichtigen Gegenstände eine je schnellere Erledigung dringend erheischen, wir mit derselben uns beeilen mögen. Ich weiß also nicht, ob das Haus diese Gesetzvorschläge einem Ausschusse zugetheilt wissen wolle?

Sigm. Perényi. (Vicepräsident.) Da diese zwei Gesetzvorschläge im innigsten Zusammenhange stehen, so glaube ich, daß sich ein und derselbe Ausschuß damit befassen, und zwar schon morgen seinen Bericht dem Hause vorlegen könnte.

Gr. Jos. Pálffy. Den Gesetzvorschlag über das Militär könnten wir gleich in Verhandlung nehmen, da wir ihn ohnehin seit 4—5 Tagen zur Genüge lesen konnten; den andern Gesetzvorschlag aber können wir einem Ausschusse zutheilen, mit dem Auftrage, daß er noch heute seine Berathungen beendige, und schon morgen Bericht erstatte.

Sig. Perényi. Ich halte es nicht für gut, diese zwei Gegenstände zu trennen, da einer von dem andern abhängt. —

Nachdem auch Gr. Gedeon Ráday in diesem Sinne sich geäußert hatte, sprach der Präsident den Willen der Mehrheit dahin aus, daß der Ausschuß alsogleich zusammensitzen, beide Gegenstände in Berathung nehmen, und morgen referiren solle.

Unterhaus-Sitzung vom 28. August.

Nach Verlesung des vorgestrigen Protocolls zeigte der Präsident an, daß der Deputirte Mihályi als königl. Commissär nach Marmaros gesendet worden.

Lukács. Er habe sich vorgenommen, jetzt nur in den wichtigsten Fällen zu interpelliren. Ein Gemeiner von Nicolaus-Husaren sei nach Raab gekommen und habe dort ausgesagt: 1) Daß die Officiere nur blinde Ladungen an sie ausgetheilt, und 2) ihnen be-

fohlen, die Croaten nicht anzugreifen, sondern zu Jellacic überzugehen. Raabs Deputirte habe Batthyány an Mészáros und dieser an's Generalcommando gewiesen, welches den Soldaten einsperren ließ. Er frage nun, 1) wird man diesen Soldaten als Patrioten oder Deserteur behandeln? 2) habe man Schritte gethan, um die üblen Folgen jener verrätherischen Umtriebe zu verhüten?

Klauzál. Da der Ministerpräsident und der Kriegsminister von Amtswegen verreisen mußten, so sei Minister Szemere interimistisch mit dem Portefeuille des Krieges betraut. Wegen der Mißhelligkeiten zwischen Csányi und Ottinger sei Melczer an P—'s Stelle ernannt worden, welcher treu sein werde.

Min. Kossuth. Gr. Ad. Teleki habe den Oberbefehl übernommen. Csányi, obschon kränklich, habe sein Amt behalten. Er bat das Haus, doch ums Himmelswillen die theure Zeit zu schonen, und da das Ministerium jetzt mit Oesterreich ins Reine zu kommen wünsche, es nicht mit unzeitigen Interpellationen in Verlegenheit zu setzen.

Szentiványi brachte einen Antrag rücksichtlich der Regelung der Besitzverhältnisse ein.

Hegedüs bat die Verhandlung das Budget von 1848 zu verwerfen und nur das für 1849 vorzunehmen, worauf Minister Kossuth meinte, das hieße so viel als man solle 1848 gar nichts mehr ausgeben. Der Präsident erklärte diese Motion für statutenwidrig.

Man ging zur Tagesordnung über und Zábborský las den Gesetzentwurf des Ministers, so wie M. Lónyai das Gutachten der Commission, wobei er bemerkte, daß in außerordentlichen Zeiten man nicht von gewöhnlichen Gesichtspuncten ausgehen könne.

Min. Kossuth. Er gebe sich mit der Ansicht der Commission zufrieden und zeige zugleich an, daß er mehrere Reformen beabsichtigte, doch bis jetzt noch nicht ausführen konnte. So wolle er die Staatsgüter in Pacht geben, um den vielen amtlosen Oekonomen u. s. w. Brod zu geben, so den Salzverkauf dem Handelsstande überlassen. Nicht viele, sondern gut bezahlte Beamte entsprechen dem Bedürfnisse des Staates. — Die Staatsanweisungen und Banknoten habe er sogleich ausgeben müssen, denn sonst hätte er sich in den ersten 2 Monaten nicht zu helfen gewußt. Die reine Einkommensteuer halte er für die gerechteste.

Nyári. Die Arbeit habe zwei Theile: Einnahmen und Ausgaben. Ueber die Ersten habe er nichts zu bemerken. Die Zweiten betreffend hätte er wohl Bemerkungen zu machen, doch jetzt seien die Umstände dringend, und anderthalb Jahre werden uns nicht vernichten. Er stimmte dafür, man solle das Budget für jetzt annehmen.

Ludvigh. Man müsse die Königssteuer der Freistädt und

16 Zipser Städte aufheben. Schon die Idee der Gleichheit befehle dieß.

Pálffy. Er nehme diese Begünstigung auch für die Szekler in Anspruch, da sie ohnedieß Kriegsdienste leisten.

Kossuth. Wenn L. es so verstehe, vom November soll die Königssteuer aufhören, so sei er einverstanden. Die früher befreiten Szekler werden es auch jetzt sein.

L. Luzsénßky. Er hoffe, man werde die Grundbesitzer der nördlichen Comitate, die meist von Branntweinbrennerei leben, berücksichtigen, und wünschte darüber eine freundschaftliche Conferenz mit dem Finanzminister.

Min. Kossuth. Es war Schade, daß die Herren sich so in die Branntweinindustrie hineinrannten. Doch solle L. seine Motion formuliren.

Irinyi hatte Bedenken darüber, daß die Bank 2½ Mill. als Anlehen erhalten, worauf der Finanzminister erwiederte, daran werden nicht blos die reichen, sondern auch die ärmern Kaufleute Theil haben.

Zsembery. Man müsse das erste Budget, über das wir abstimmen, wohl überlegen. Er habe Vertrauen zum Finanzminister, doch solle das Haus ein besseres Ersparungssystem verlangen. Die Zahl der Beamten sei unermeßlich, man solle jetzt nur die unentbehrlichen Aemter beibehalten. Der „Közlöny," der doch so viele Pränumeranten habe, könne sich nicht allein erhalten, auch das statistische Bureau sei für jetzt noch nicht nothwendig, auch bei dem Finanzministerium sei der Beamtentroß unzählig. Er wünsche, das Ministerium solle in Zukunft nicht allein, sondern nur im Verein mit einem Deputirtenausschuß neue Aemter errichten können.

Palóczy. Die Bitte der 16 Zipser Städte hält er für gerecht. Er würde Nyári beistimmen, doch fürchtete er des Leichtsinnes beschuldigt zu werden, wenn er, ohne zu zählen, Millionen votire.

K. Nagy beantragte neuerdings die Aufhebung des von den Jazygern und Kumanen dem Palatin bezahlten Tributes.

Kossuth versprach, daß auch dieser gerechten Bitte so wie der Zipser Städte entsprochen werden solle.

Hiemit war die allgemeine Verhandlung beendigt.

Oberhaus-Sitzung vom 29. August.

Das Protocoll wurde gelesen und angenommen.

Sigmund Perényi. Als Referent der gestern ausgesendeten Commission habe ich die Ehre vorzutragen, daß der Ausschuß zu seiner Richtschnur die jetzigen Zeitumstände nahm. Er hielt diese für so besorgnißvoll, daß sie jede Bemerkung, die gegen diese zwei Gesetzvorschläge auftauchen könnte, in Hintergrund drängen. Darum glaubte die Commission, diese Gesetzvorschläge je früher ins Leben treten lassen zu müssen. Jeder Augenblick ist kostbar; deßhalb

empfiehlt die Commission, diese zwei Vorschläge, so, wie sie sind, anzunehmen. Und eben weil die Wichtigkeit des Augenblickes keine längere Debatte zuläßt, hat auch die Commission ihr Gutachten blos mündlich vortragen wollen.

Der Vorschlag über die Aushebung des Militärs wurde paragraphweise gelesen.

Ujházy (Sároser Obergespan). Der Augenblick ist da, wo ich meine Ueberzeugung auch unwillkürlich aussprechen muß; denn ich will es entschieden wissen, ob die magna charta des März zur Wirklichkeit werde, oder ob auf einem Blatte des Gesetzbuches nur so viel aufgezeichnet stehe, daß es der Nachkommenschaft vorbehalten werde, das zu thun, wozu wir keinen Willen oder keinen Muth hatten. — Während das theure Bürgerblut fließt, während die heiligen Schatten unserer Gefallenen diesen Saal unsichtbar umschweben, spreche ich es mit ernstem Willen aus, daß ich dem 4. §. nicht meine Zustimmung geben kann welcher verfügt, daß die auszuhebenden Recruten den regulären k. k. Landwehrbataillons einzureihen sind. Nach den früher schon im Hause der Repräsentanten hiewegen gehaltenen Reden wäre es ein Wagniß von mir, hierüber lang zu sprechen. Ich erinnere nur, daß unter jenen 12 Puncten, welche im März allgemein angenommen wurden, auch jener enthalten ist, daß das Militär ungarisch sei, und eben dieser Punct hat die Begeisterung auf die höchste Stufe gebracht, weil man gut einsah, daß nur so auch das Uebrige verwirklicht werden könne; indem blos auf diesem Wege die freien Bürgergesinnungen auch in dem Busen des Militärs angefacht werden. Diese 12 Puncte haben alle Jurisdictionen, alle Volksversammlungen angenommen, und die Stimme des Volkes ist Gottes Stimme. Wie konnte es also geschehen, daß die Repräsentanten des Volkes unter den ominösen Schatten der schwarzgelben Fahne sich begaben? — Von jeher sind in diesem Vaterlande Gesetze nicht gebracht, sondern von den Fürsten ausgehandelt worden, wobei nie auf ein gerechtes Urtheil Rücksicht genommen wurde. Soll also dieses Unterhandeln ewig fortdauern? Gott bewahre uns vor einem solchen Verfahren. Im Hause der Repräsentanten ist dieses Unterhandeln schon so weit gegangen, daß die Wünsche der Nation bis auf Null devalvirt sind. — Wenn einmal eine Revolution eingetreten, so müssen alle ihre Folgen angenommen werden, sonst wäre jede Mühe vergebens. Der erste furchtsame Rückschritt dient blos der Reaction. Diese traurigen Gefühle äußere ich nicht darum, damit diese privilegirten Corporationen sich über die Repräsentanten stolz erheben; sondern weil es gefährlich ist, mit dem Willen der Nation in Conflict zu gerathen. — Auch ich habe einen Sohn, der mit seinen übrigen Mitbürgern losen wird, und sollte er den Boden des Vaterlandes mit seinem Blute tränken, so werde ich mich mit dem unerbittlichen Verhängniß zu versöhnen wissen; sollte er aber unter

österreichischer Fahne kämpfen, so wäre ihm besser früher zu Grunde gegangen zu sein.

Kossuth meinte, man könne nicht immer mit starrer Consequenz verfahren. Es habe bei ihm großer Resignation bedurft, um in dieser Beziehung seine innerste Ueberzeugung der Nothwendigkeit zum Opfer zu bringen; allein er habe, um das Vorhandene zu erhalten, hierin nachgeben müssen. Man müsse auf noch momentosere Entschlüsse gefaßt sein; was wird aber dann geschehen, wenn wir stets nur unserer Ueberzeugung folgen wollten? Er habe im Repräsentantenhause erklärt, daß er mit den Repräsentanten nicht übereinstimme, jedoch, wo nur einigermaßen ein Vortheil in Aussicht steht, kein Hinderniß in den Weg legen wolle. Wenn wir starr unsere Ansichten durchsetzten, so würden unsere Kräfte vielleicht geschwächt werden.

Erzbischof Lonovics machte Einwendungen dagegen, daß die geistlichen Zöglinge militärpflichtig sein sollen.

Graf S. Teleki meinte, daß der Dienst den Wissenschaften schaden werde, allein mit eben dem Rechte würden auch andere Lernende vom Militärdienste ausgeschlossen sein wollen. Man könnte übrigens bei ausgezeichneten Talenten Ausnahmen gestatten.

Bar. Vay erinnerte in Beziehung auf die Einwendung des Erzbischofs Lonovics, daß die kathol. Geistlichen, den Kirchengesetzen gemäß, nicht in die Schlacht gehen dürfen, daran, daß erstens Clerici noch keine Priester sind, zweitens, daß in früheren Zeiten Priester (Bischof Tomory in der Mohácser Schlacht) mitgekämpft und gefallen seien. Er meinte übrigens, daß geistliche Zöglinge jeder Confession, sowie die Hörer der Medicin, von dem Militärdienste in soweit befreit sein sollen, als sie nur zu den Uebungen zu erscheinen verbunden seien.

Ujházy wollte durchaus keine Dispensation ertheilen, denn was würde das Volk dazu sagen? Noch eher könnten in Friedenszeiten dergleichen Dispensationen zulässig sein.

Lonovics replicirte, indem er erklärte, Tomory sei früher Soldat gewesen, dann ins Kloster gegangen, und von da in Zeiten der Gefahr als Heerführer berufen worden. Auch Zápolya sei so gezwungen worden, das Schwert zu ergreifen.

Das Gesetz wurde hierauf ohne all Aenderung angenommen.

Es kam sodann der Gesetzvorschlag bezüglich der Banknoten-Emillirung zur Berathung.

Minister Kossuth:

Ich halte es für meine Pflicht, diesem Hause die Gesichtspuncte anzudeuten, von denen ich und das Repräsentantenhaus ausgegangen. Bisher beruhten in Ungarn die Finanzen auf der widernatürlichsten Grundlage; und eben darum kämpfe immer die Nation dafür, daß sie je wenigere

Einkünfte habe. Da aber nach der neuen Umgestaltung größere Opfer erheischt werden, so müssen wir uns auch größere Einkünfte verschaffen. Als wir die Regierung antraten, habe ich in der Aerarialcasse blos 500,000 Gulden gefunden. Die Einkünfte betrugen kaum 11 Millionen, deren Hälfte wir schon verausgabten; wo doch die normalmäßige Einnahme vom 11. April angefangen nur 5 Millionen beträgt. Die Empörung des Unterlandes und Croatiens hat auch eine Quelle der Einnahme gesperrt. Und doch brauchen wir jetzt eine solche Kraftanstrengung, wie seit 300 Jahren nicht. Bisher war ich noch im Stande alle Ausgaben zu decken, auch mit Hilfe der verzinslichen Kammerscheine, die bis zur Stunde eine Million eingetragen haben. Aber im Monat September werde ich für das Lager allein 3 Millionen Gulden brauchen. Folglich müssen wir uns mit Erlaß von Banknoten helfen. Da aber diese auf Silberfond begründet sind, so können noch nicht soviel ausgegeben werden, als es die Nothwendigkeit erfordert. — Es gibt zwei Mittel, den Geldverlegenheiten zu steuern; nämlich Darlehen und Papiergeld. Die Finanzwissenschaft ist zwar noch nicht so weit gediehen, daß man eine vollkommene Finanzoperation ins Leben rufen könnte; aber es wird doch eine Zeit kommen, wo man das Papiergeld als vollkommenes Aequivalent des edlen Metalls mit der größten Sicherheit und Beruhigung annehmen wird. — Eine Anleihe wäre das kürzeste Mittel uns zu helfen; aber in diesen Umständen ist keine zu bekommen. — Es gibt auch Anleihen, die vom ganzen Publicum erhalten werden, und auf Amortisationen, Loosziehungen gegründet sind; aber in der jetzigen Lage ist diese Art unausführbar, indem sie längere Zeit erfordert und doch keinen sichern Erfolg verspricht. Demzufolge mußte ich Papiergeld erlassen. Das Haus der Repräsentanten hat mich zwar bevollmächtigt, 61 Millionen Banknoten in Verkehr zu bringen; aber ich werde von dieser Vollmacht nur insofern Gebrauch machen, inwiefern die ordentlichen Einnahmen zur Deckung der Staatsunkosten nicht hinlänglich wären. Demungeachtet mache ich kein Geheimniß daraus, daß ich vielleicht alle 61 Millionen emittiren werde, jedoch nicht zur Deckung der ordentlichen Ausgaben, sondern zu Gunsten theils der Hypothekenbank, theils der Grundbesitzer, deren Viele in einer so bedrängten Lage sind, daß ich es für billig halte ihnen a conto der Schadenersatz-Summe einen Theil anticipando auszuzahlen. — Aber setzen wir voraus, daß wir von den Steuern gar nichts einnehmen, was unmöglich ist; so werden wir doch auskommen. Man kann zwar Unordnung und Empörungen bei uns anzetteln, man kann uns mit Soldaten einschüchtern wollen, aber solange diese Nation sich selbst treu bleibt, besiegen kann man die Ungarn nimmermehr. Gesetzt also, daß wir statt 61 Millionen Gulden Papiergeld erlassen müßten; ist denn hierin eine Gefahr? Die französischen Assignaten und die schwarzen Banknoten waren darum gefahrbringend, weil man im Erlaß derselben keine Grenzen kannte. Wir haben jedoch eine constitutionelle Regierung, welche die festgesetzten Grenzen nicht überschreiten darf. — Gegenwärtig circuliren in Ungarn österreichische Banknoten im Werthe von 40 Millionen Gulden, rechnet man dazu die 90 Millionen ungarische Banknoten, so wäre dieß noch immer ein sehr günstiges Verhältniß gegen andere Länder. — Warum ist bei uns der Wucher so groß? warum herrscht Geldmangel? warum hängt der Zustand unseres Handels von Wien ab? weil wir kein circulirendes Geld haben. Dem muß also aufgeholfen werden. — Es ist eine seltene Erscheinung, einem Finanzminister einen Credit zu votiren, bevor das Budget nicht verhandelt wird; und ich wünsche auch nicht, daß dieß in der Zukunft geschehe; allein jetzt ist es nothwendig; wenn nicht etwa hier Jemand etliche Millionen als Dar-

lehen hergibt, was ich sehr gern annehmen würde. — Nach diesem Ausschuß bitte ich das Haus den Gesetzvorschlag anzunehmen.

(Beifall, und einstimmig: Angenommen!)

Präsident. Der Ausschuß ist mit dem Berichte des Wesselényschen Antrages noch nicht zu Ende; sobald dieß geschehen sein wird, werde ich eine Sitzung ankündigen.

Unterhaus-Sitzung vom 29. August.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls reichte ein Mitglied einen Gesetzvorschlag rücksichtlich der Ordnung der Urbarialverhältnisse ein, worauf der Präsident bemerkte, daß in Folge eines Beschlusses des Hauses alle ähnlichen Gesetzvorschläge mit dem des Justizministers zugleich verhandelt werden sollen.

Táncsics. Da sein dießfälliger Gesetzvorschlag wegen Kürze der Zeit schwerlich zur Verhandlung kommen werde, so beantrage er, daß Haus solle es als Princip aussprechen, daß die Weinzehnten und Regalbeneficien aufgehoben seien, und das Weitere auf dem nächsten Landtage bestimmen. Es sei um so nöthiger, als Jellacic ähnliche Concessionen schon in Baranya versprochen; man solle ihm also zuvorkommen.

Bocz kó. Da er sehe, welche Macht Oesterreich über Ungarn ausüben wolle, so reiche er hiermit einen Gesetzvorschlag ein, zur Sicherstellung der Unabhängigkeit des Landes.

Man ging zur Tagesordnung über.

Bis zu §. 13 wurden durchgängig die Aenderungen der Central-Commission angenommen. Man kam zur Verhandlung über die Zollfragen.

Minister Klauzál. Diese Frage sei sehr wichtig, denn wie die Sachen jetzt stehen, sei weder Industrie noch Handel möglich. Es sei nicht nöthig, unsere bisherige Lage zu schildern, da es notorisch, daß sich niemals eine Colonie in einer traurigeren Lage befand. Oesterreich habe aus Ungarn den ausschließlichen Markt für seine Fabrikate gemacht, dessen Rohproducte aber sehr wohlfeil an sich gerissen. Die Behörden baten wiederholt um Erleichterung, aber was man gewährte, war unentbehrlich; 17 Haupt-Artikel blieben belastet wie früher. So habe er, der Minister, sein Amt übernommen. Er habe sogleich eine Reform einführen wollen, er habe nämlich befohlen, bei jedem Dreißigstamt über die Artikel ein Buch zu führen, deren Ausfuhr im rohen Zustande zollfrei, bei der Wiedereinfuhr jedoch zollbelastet geblieben. Rücksichtlich des Tabakverschleißes habe die Wiener Hofkammer für Einfuhr ausländischer Tabakfabrikate einen Zoll von 40 fl. C. M. pr. Ctr. festgesetzt, während sie dieselben umsonst einführte, so mußte auch der Kaufmann die Blätter mit 16 fl. pr. Ctr. verzollen und konnte dadurch die Concurrenz unmöglich aushalten. Das habe man unmöglich dulden können; die Wiener Factorei sei also geschlossen und verordnet worden, daß die öster-

reichische Regierung denselben Einfuhrzoll zu bezahlen habe, wie jeder Private. Unter diesen Bedingungen ersuchte das österreichische Ministerium, doch wenigstens die Temeswarer Fabrik bestehen zu lassen, da diese vielen Menschen Brod gebe und keinen Schaden verursache. Diesem Wunsche sei entsprochen worden, denn wo man mit Oesterreich das freundschaftliche Verhältniß aufrecht erhalten könne, dort versuchte man es. Da er (der Redner) auf seine Vorschläge keine Antwort erhalten hatte, so sei er genöthigt worden, den Zuckerzoll um 4 fl. pr. Ctr. zu erhöhen; doch seien jetzt schon Unterhandlungen eingeleitet, indem beiderseitige Commissionen dieselben in Wien eröffnen, in Ofen aber beschließen sollten. Wenn Oesterreich nicht das Prohibitivsystem eingeführt hätte, so hätte seine Industrie eine viel höhere Blüthe erreicht. Ungarn aber sei nicht blos dazu bestimmt, einen Agriculturstaat zu bilden, sondern auch in industrieller Hinsicht wichtig zu werden. Ungarn sei noch immer Oesterreich gegenüber im Handel passiv geblieben, deßhalb habe es auch Mangel an edlen Metallen gehabt. Er bitte, den Gesetzvorschlag der Commission mit dem seinigen im Verein zu verhandeln, doch mache er das Haus darauf aufmerksam, daß ein Prohibitivsystem nicht im Interesse des Landes liege, schon deßwegen nicht, weil es den Schmuggel befördere und den Handel hemme.

Was die Post betreffe, so habe man wohl über nichts so häufige Klage, allein leider sei hier die Abhilfe am schwersten, denn die Postmeisterstellen seien zum Theil erbliche, zum Theil erkaufte Aemter, und man könne somit die Untauglichen nicht absetzen, ohne sie zu entschädigen. Oft stirbt der Postmeister und es bleibt nur eine Waise zurück, man hält einen Expeditor, der da thut was er will. Ein nachlässiger Postmeister aber könne die Pünctlichkeit der Uebrigen auf der ganzen Route paralisiren. Mit den Zeitungen geschehen besonders ganz unverzeihliche Mißbräuche, man öffne und lese sie, theile sie Bekannten mit und der arme Abonnent erhalte für sein theures Geld nichts. Doch habe das Ministerium versucht, diesen Mißständen durch die Verordnung abzuhelfen, daß die Journale so betrachtet werden, wie die recommandirten Briefe, und jede fehlende Nummer von den betreffenden Postmeistern zu ersetzen sei. Auch das Porto für Briefe und Zeitungen sei herabzusetzen und er werde dem Hause sehr dankbar sein, wenn es die Preise festsetze, weil dann die Verantwortlichkeit ihn (den Minister) nicht drücke. — Was die ungarische Einrichtung der Posten betrifft, so könne sie wegen der eben berührten Umstände nicht so schnell geschehen, als er wünschte, doch sei befohlen worden, den Stempel ungarisch zu machen. Endlich seien Einrichtungen getroffen worden, daß nach jeder größern Stadt die Post wöchentlich viermal gehen werde.

Johann Gál beantragte die Herabsetzung des Preises für das Grubensalz, um die Concurrenz mit der Moldau aushalten zu können und der Schmuggelei einen Damm zu setzen.

Unterhaus-Sitzung vom 30. August.

Nach Verlesung des Protocolls stellte L. Kovács die Motion, man solle den Usus, vermöge dessen die Bergwerksbesitzer 10% des gewonnenen Erzes in Natura steuern müssen, aufheben, da so die ganze Bergindustrie zu Grunde gehen müsse. Manche Producte, wie Eisen, Alaun u. dgl. seien bis jetzt noch nicht besteuert, man solle demnach auch bei diesen, jedoch dann auch beim Gold und Silber nur vom reinen Gewinnst Steuer erheben, so werde das Land nichts verlieren, die Industrie aber gewinnen. Dieser Antrag wurde von den Deputirten Jekelfalussy, Ludvigh und Jendrassik unterstützt, doch erklärte der Präsident, daß dieß als ein besonderes Gesetz auch abgesondert zu behandeln sei. — Wir wollen hier nur die Rede Jendrassik's ausführlicher hervorheben.

Es handle sich hier, beginnt der Deputirte von Schemnitz, von einem Industriezweig, dessen Productionswerth sich auf 9 Millionen beläuft. Nur die Rücksicht auf die Ungunst der Zeiten und die dringlichen Gegenstände, deren Last auf dem Finanzminister ruht, haben den Redner abgehalten, schon jetzt die Umgestaltung des Bergfrohnverhältnisses zur Sprache zu bringen. Die Bergwerksproduction war bisher immer steuerfrei, im Gesetzentwurf vom Jahre 1844 ist diese Freiheit gesetzlich beantragt, weil die Bergwerke an Se. Maj. die Frohne entrichteten, die dem Könige gesetzlich gebührte. Das Bergwesen war nämlich ein Regale des Königs, der keine ziffermäßige Civilliste, sondern verschiedene Gefällszweige zum Haus- und Hofunterhalt zugewiesen hatte. Anders ist es jetzt, wo der König eine bestimmte Civilliste aus dem Staatsschatze bezieht. Jetzt ist jedes Bergwerksgefälle ein rechtmäßiger Bezug der Landescasse. Dieß, und nicht die Analogie mit den königl. Freistädten und den Zipserstädten ist der Anhaltspunct für eine Aenderung. Des Lohnwesen ist überhaupt aufgehoben; es wäre also eine Anomalie, dasselbe blos beim Bergwesen dem Staate gegenüber in der frühern Weise bestehen zu lassen, und da es Grundsatz ist, daß alles und jedes Einkommen besteuert werde, so wird auch beim Bergwesen die Steuer an die Stelle der Frohne zu treten haben. Obgleich ich nun zugebe, daß dieser Gegenstand per extensum, ohne zugleich den Bergcodex zu verhandeln, berathen werden könne, und ich der Ansicht bin, daß das neue Verhältniß mit dem Monat November auch ins Leben treten könnte; obwohl ich ferner das Drückende der bisherigen Frohne vollkommen anerkenne: so kann ich doch nicht umhin zu bemerken, daß, während es einerseits Pflicht ist, durch Ermäßigung der bisherigen Frohne dem Gewerken unter die Arme zu greifen, und dadurch die Industrie selbst zu fördern; andererseits sich die Vor- und Umsicht des Hauses nicht minder auf Maßregeln erstrecken müsse, wodurch Unfügen, Mißbräuchen und Bevortheilungen des Staatsschatzes vorgebeugt werde; denn wenn bei der Eincassirung einer Einkommen-

steuer Anstände obwalten können, so ist dieß hier der Fall. — Ich spreche nicht von großartigen und soliden Gewerkschaften, die es unter ihrer Würde finden, den Staat zu bevortheilen, aber es können sich solche finden, deren Nachweisungen und Rechnungen minder gewissenhaft sein würden. Ueberdieß halte ich es für nothwendig, die Gewerke auch gegen Plackereien der Steuereinnehmer zu sichern. Dieß Alles läßt sich nur durch ein ausführliches Gesetz erreichen. Lassen Sie ein solches noch im Laufe des dermaligen Landtagscyclus ins Leben treten; ist der Wille dazu da, so ist es ausführbar; das Haus spreche heute aus, man möge zur Vorbereitung eines solchen Gesetzes schreiten. Blos schlechtweg die Frohne abzustellen und die Einkommensteuer einzuführen, ohne weitere Maßregeln gesetzlich zu ordnen, würde den unendlichen Schwierigkeiten, die in der Ausführung sich unerläßlich ergeben müssen, noch nicht vorbeugen. Ich stimme also für die Ausarbeitung eines umfassenden Gesetzes.

Bezüglich der montanistischen Einbuße, wie sie in dem vorliegenden Ausweise angegeben ist, hat Kovács richtig bemerkt, daß darin auch die Frohne, die die Gewerkschaften entrichteten, verschlungen sei. Ich gestehe, daß mir die Commassirung des Frohngefälles mit dem Abschlusse des Staatsbergbaues immer anstößig war, denn ich halte sie für verschiedene Bezüge, denen verschiedene Rechtstittel zu Grunde liegen. Damit nun das Haus wenigstens nachträglich wissen könne, wieviel im Jahre 1848 an Frohne eingegangen sei, und wie sich der Staatsbergbau abgeschlossen habe, wolle das geehrte Haus jetzt beschließen, daß in der dem Hause seinerzeit vorzulegenden Staatsrechnung der Frohnebezug summarisch ziffermäßig besonders für sich dargestellt werde.

Man ging zur Tagesordnung, d. h. zum Gesetzvorschlage über die Einkommensteuer über.

Doboly bat, den einverleibten, früher zu Siebenbürgen gehörigen Comitaten bis zum neuen Steuerjahr ihre bisherige Steuererhebungsweise zu lassen. (Wurde angenommen.)

§. 1. Wurde ohne weitere Bemerkung angenommen.

§. 2. Hier wurde beschlossen, daß auch die Civilisten des Königs und Palatins besteuert werden sollen.

§. 3. Wurde ausgelassen.

Bei §. 4 wurde die Scala nach der beigedruckten Ansicht der ersten Section festgestellt, nur mit dem Unterschiede, daß 3% als das Maximum festgesetzt werden, da der Finanzminister bemerkt, man solle das Volk nicht so besteuern, daß es dann jeden wohlthätigen Beitrag verweigern müßte. Er wünschte daher progressive Steuer, aber nur bis zu 3%.

§. 6. Wurde nach dem Entwurfe der Commission modificirt.

§§. 7, 8 und 9 wurden ausgelassen, §.10, 11 nach dem Entwurfe der Commission.

Anstatt der §§. 14, 15, 16, 17 bis 20 kam der ganz neue von der ersten Section vorgeschlagene Entwurf.

Im §. 21 wurde die Steuer auf Absentisten statt „verdoppelt," so wie es die Centralcommission vorgeschlagen, „verdreifacht." Ausgenommen wurde nämlich der König, der nicht als Absentist betrachtet werden kann, wie Kossuth sagte, da die Nation für den Fall seines Fernseins vorgesorgt und Er diesen Fall gleichsam sanctionirt habe. Auf die Anfrage des Ministers, wie er die Civilliste besteuern solle, antwortete der Präsident, daß man dieß seiner weisen Einsicht überlasse.

Auf Palóczy's Antrag sollten die Krankenhäuser und andere fromme Stiftungen von der Steuer befreit werden.

Die neuen §§. der Centralcommission rücksichtlich der Pachtsteuer wurden ebenfalls angenommen.

Unterhaus-Sitzung vom 31. August.

Der Präsident zeigte an, daß, da das Protocoll nur nach Beendigung des Gegenstandes angefertigt wird, heute keines vorgelesen werde; dagegen protestirte jedoch Irinyi, da die Statuten besagen, daß nicht von jedem Gegenstande, sondern täglich ein Protocoll geführt werde, worauf der Präsident bemerkte, daß, wenn das Haus es wünsche, morgen das Protocoll von allen zwei Tagen fertig sein werde.

Man ging auf die Tagesordnung d. i. den Gesetzentwurf von der Branntweinsteuer über*).

Pruzsinßky. Man müsse den Steuerpflichtigen nicht noch mehr drücken. Er finde daher die Steuer zu hoch, denn das Branntweinbrennen ist dem Weinbergbesitzer so nothwendig als die Lese selbst. Er wünsche demnach diese hohe Steuer nicht, denn man werde

*) Der Gesetzvorschlag lautet §. 1: Bis zur Einführung des neuen Steuersystems wird für das Jahr 1848 eine außerordentliche Branntweinsteuer eingeführt, die von Jedermann, ob Contribuent oder nicht, zu entrichten kommt, der sich im Besitz eines Branntweinbrennerei-Kessels befindet. §. 2. Bei häuslicher Branntweinbrennerei, die nicht länger als durch 4 Wochen im Jahre ausgeübt wird, und zu welchem Behufe der Kessel nicht mehr als 2 Eimer fassen darf, sind 2 fl. CM. Steuer zu zahlen, und so oft der Kessel oder die Erlaubniß zu brennen, einem Fremden überlassen wird, für jeden einzelnen Fall noch einmal 2 fl. CM. §. 3. Bei fabriksmäßig betriebener Brennerei: a) von gewöhnlichen Kesseln für jeden Eimer, den der Kessel faßt, 10 fl. und b) von Dampfkesseln 20 fl. §. 4. Zum Schutz der besteuerten vaterl. Branntweinbrennerei wird auf jeden eingeführten Eimer Branntwein ein Eingangszoll von 1 fl. CM. ausgeworfen. §. 5. In gleiche Kategorie mit dem Branntwein kommen Spiritus, Liqueure und welchen Namen immer führende gebrannte Wasser. §. 6. Die Conscribirung und Auswerfung der Branntweinsteuer erfolgt gleichzeitig mit der Einkommensteuer.

dann sagen, der Staat habe den Bauer vom Robot befreit, um daraus für sich selbst Vortheil zu ziehen.

J. Luzsénßky. Auch er finde, daß man mit dieser Steuer den Grundbesitzern und Bauern mancher Gegenden den Todesstreich versetze. Man solle sie wenigstens nur provisorisch einführen.

G. Lónyai stimmte für die Ansicht der Centralcommission.

Fábian. Der Szekler könne bei dieser hohen Steuer nicht leben, er habe so wenig Wiesen, daß er sein weniges Vieh nur mit Spülicht erhalten müsse. Er beschwor das Haus, die Kesselsteuer wenigstens auf 1 fl. herabzusetzen.

Michael Antal (Bauer aus Veröcze). Er finde es ungerecht, daß Jemand, der keinen eigenen Kessel besitze, davon Steuer zahlen solle. Auch glaube er, die Steuer solle progressiv gehen, d. h. von jedem Eimer, den der Kessel hält, solle 1 fl. gezahlt werden.

Minister Kossuth. Der keinen Kessel habe, dürfe nicht zahlen. Uebrigens wolle er die Steuer für Jene, die für eigenen Gebrauch brennen, bis 4 Eimer blos auf 1 fl. gestellt wissen.

Zsembery wollte nicht blos die Anzahl der Eimer, sondern auch die Zeit, wie lange gebrannt wird, berücksichtigt wissen.

Minister Klauzál bat, nur die möglichst billigste Steuer einzuführen, denn setze man sie zu hoch an, so werde der Schmuggelei in die Hände gearbeitet.

Bei der Abstimmung wurden die bisher Steuerpflichtigen von der Branntweinsteuer für 1848 befreit; bei §. 2 wurde statt 2 fl. 1 fl. gesetzt; §. 3 a, b, c, blieb nach dem Entwurfe der Commission; eben so §§. 4 und 5, so wie alle übrigen §§. unverändert.

Pálffy wünschte rücksichtlich der militärdienstthuenden Szekler so wie der erst einverleibten Theile eine Ausnahme gemacht.

Minister Kossuth nahm Alles mit Vergnügen an und erstreckte die Ausnahme auch auf die wallachisch-illyrischen Gränzer.

Nun kamen die Ausgaben zur Verhandlung.

a) Dem königlichen Hof wurde die Civilliste durch Abstimmung so belassen, wie sie im Budget angesetzt ist; ebenso

b) die Civilliste des Palatins, mit Ausnahme des Tributs, welchen bisher die Jazygier und Kumanier bezahlen mußten.

c) Das Budget des Ministerpräsidenten betreffend.

Madaráß und mehrere Andere beantragten dasselbe zu vermindern.

Németh. Man müßte, wollte man diese Bezahlungen beibehalten, auch die Comitats- und Gemeindebeamten verhältnißmäßig besser stellen, doch würden wir dieß dann nicht erschwingen. Er erwähnte das bedauernswerthe Loos der Dorfnotäre. Er wünschte die Besoldung des ganzen Ministerialpersonals um den vierten Theil vermindert.

Minister Kossuth. Daraus, daß die Dorfnotäre schlecht gezahlt werden, folgt noch nicht, daß auch die andern Beamten schlecht gezahlt werden sollen. Unter der vorigen Regierung hörte man immer die Klage, daß die Beamten wegen schlechter Besoldung zu allerlei nicht eben rühmlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen mußten. Z. B. die Besoldung eines Beisitzers der königl. Tafel. Es ist keine gute Staatsökonomie, mit dem Solde der Beamten zu geizen.

Ágoston wollte die neuen Aemter nicht reduciren, wohl aber einige frühere, z. B. Tavernicus, Judex Curiae.

L. Bezerédy. Er wünsche deßwegen weniger Besoldung, damit der Luxus aufhöre. (Sic!)

Minister Kossuth. Er sei kein Freund des Luxus und esse jetzt noch als Minister nur 4 Gerichte. Doch möge man bedenken, daß diese Aemter nicht lebenslänglich seien, und man müsse den Beamten Gelegenheit geben, wenn sie etwa ihr Amt verlieren, sich doch wenigstens etwas zu ersparen.

Talián. Einige Redner begannen mit dem Minister und endigten mit dem Dorfrichter, vergaßen aber dabei die Comitatsbeamten, welche am meisten Arbeit und die schlechteste Besoldung haben.

Irinyi wollte, daß der Minister gute Bezahlung habe, besonders stimmte er für Silberzeuganschaffung, da einst die Gesandten europäischer Mächte dort speisen könnten.

Irányi. Er wünsche nicht, daß blos Aristokraten in Staatsämtern sollten sein können, daher stimme er für hinlängliche Besoldung.

L. Madaráß. Auch er stimme für die Principe des Finanzministers, doch gehöre dieß nicht hieher. Hier sei nur die Frage: ob man dem Ministerpräsidenten eine dreifache Bezahlung geben solle? Er mißbillige besonders die hohe Besoldung eines Ministerpräsidenten ohne Portefeuille und möchte sie auf 12,000 herabgesetzt haben. Und dann wozu das viele Silber? Wo das diplomatische Corps sei, welches hier speisen sollte? oder sei auch nur in diesem Jahre Aussicht dazu? Wir haben solchen Mangel an Silber, und sollen doch so viel auf einem Haufen liegen lassen? Was man früher an den Administratoren so sehr getadelt, thue jetzt der Ministerpräsident selbst! Man solle das Geld lieber auf Pulver, Kanonen u. dgl. verwenden.

Minister Széchenyi. Man will die 2000 fl. Tafelgelder abziehen, als wenn die Deputirten für Ein Diner verpflichtet wären! Es kann auch Jemand Ministerpräsident werden, der keinen Heller Einkünfte hat, und kommt dann ein Ausländer, soll er sich da scandalisiren? Sei es nicht nothwendig, daß der erste Beamte des Landes eine gewisse Pracht entfalte?

Kazinczy. Er hält die drastischen Ausdrücke M—'s doch nur für leere Racketen. Der Ungar gefalle sich von jeher in solchen Kleinlichkeiten, und falle es dann schlecht aus, so tröstet er sich wenigstens damit, es sei wohlfeil. Das gehöre noch in jene Zeiten, wo die Dictatoren mit schwarzer Suppe und Rüben sich nährten. Der Ministerpräsident habe zwar kein Portefeuille, doch concentrire sich Alles bei ihm, besonders, wenn der König nicht hier wohnt. Er wunderte sich, wie M—s gegen die Bankette protestire, da er doch selbst der Urheber gewisser Landesbankette sei.

Joseph Madaráß. Ueber die Bezahlung des Ministerpräsidenten müsse er seine Bemerkungen machen. Wenn der Finanzminister noch besser besoldet wäre, so verdient er es redlich, nicht so Jener. Was die politischen Bankette betreffe, so zehre da Jeder für sein eigenes Geld, wofür er nur sich selbst und Gott verantwortlich sei.

Zsembery. Er halte die Besoldung der Ministerialbeamten für unverhältnißmäßig groß, man solle einen Commissär ernennen, welcher sie untersuche.

Es wurde darüber abgestimmt, ob der Ministerpräsident während des Landtages 2000 fl. monatliche Tafelgelder erhalten solle? Es ergaben sich 150 Stimmen dafür, 133 dagegen, absolute Majorität 17.

Unterhaus-Sitzung vom 1. September.

Nach Verlesung des Protocolls zeigte der Präsident wieder mehrere Petitionen an, welche an den Ausschuß verwiesen wurden.

Man ging zur Tagesordnung über.

Die Summe zur Anschaffung des Tafelsilbers für den Ministerpräsidenten (20,000 fl.) wurde durch Abstimmung bewilligt. Eben so das Budget des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.

Rücksichtlich des ungarischen Nationaltheaters wurde die Meinung der Commission angenommen.

Bei der Rubrik: Pensionen (279,000 fl.) erhob sich

L. Madaráß. Es sei traurig, daß in den jetzigen Zeiten, wo die Nation in solcher Geldnoth sich befindet, man noch solche Vampyre, wie die Mitglieder der gefallenen Hofkanzlei waren, so reichlich bezahlen solle. Da seien 3 oder 4 Kanzler und viele Hofräthe, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie die Nation verrathen und verkaufen wollten — und Diesen sollte man noch Pensionen zahlen bis an ihr seliges Ende? Am Ende des verflossenen Landtages habe man ihnen provisorisch ihren Gehalt belassen, jetzt sei die Zeit da, in dieser Hinsicht energisch zu verfahren. Er wenigstens wünsche, daß kein Kreuzer mehr an sie verschwendet werde.

Minister Széchenyi. In diesem ernsten Augenblicke, wo die Ereignisse folgenschwer andrängen, sollte ein Ungar den andern nicht anfeinden. Reichen wir ihnen die Bruderhand. Er bat das

Haus, jetzt keinen feindlichen Schritt zu thun, sondern persönlich zu handeln.

Nyáry. Als es in England Menschen gab, welche die Constitution stürzen wollten, verhängte man gegen sie eine Untersuchung. So sollen auch wir es machen, damit wir wenigstens erfahren, wer sie sind, und dann sollte das Haus sein Verdammungsurtheil aussprechen. Wir werden sie nie versöhnen, wohl aber werden sie uns noch verhöhnen. Das Land müsse sich offen gegen diese Menschen erklären, welche die Souffleurs des Dramas sind, das man in Wien aufführt, einem Wirkner, Pazziazzi, Jósika, wenn man diesen Leuten Geld gebe, wäre es gleich so gut, man gebe es Jellachich selber. Er unterstütze M—'s Antrag, und werde, wenn dieser verhandelt werde, seine Ansichten noch weiter entwickeln.

Bernáth. Wenn davon die Rede sei, das Volk zu belasten, so müsse man wohl untersuchen, zu wessen Gunsten man dieß thue. Er verdamme solche Menschen, deren ganzes Streben dahin abgezielt habe, die ungarische Freiheit zu vernichten, und wir sollen noch solche Söldlinge des Absolutismus bezahlen? das wäre eine Sünde gegen die Nation! Unter Amnestie verstehe man nur Vergebung für begangene Verbrechen, aber dann wünsche man auch, daß solche Menschen sich aufrichtig der neuen Ordnung der Dinge zuwenden. Leider aber sehen wir (zwar, was sehr erfreulich, nicht durchgängig), daß sie dieß durchaus nicht zu thun gesonnen sind, sondern vielmehr auf alle mögliche Weise gegen uns conspiriren. Denjenigen, welche sich uns aufrichtig zugewendet, reiche er auch aufrichtig die Bruderhand, für die Uebrigen keine Schonung. Unterstützte Madaráß's Antrag.

Minister Eötvös. Seiner Ansicht nach würde der Finanzminister, wenn es das Haus wünsche, ohnehin einen detaillirten Ausweis der Pensionen vorlegen, und dann könne ja das Haus nach seinem Gefallen verfügen.

Der Präsident sprach nun Folgendes als Beschluß aus, daß für das Jahr 1849 das Haus ein Pensionsnormale aufstelle und das Ministerium angewiesen werde, die Pensionsliste im Detail vorzulegen.

Es kam nun das Budget des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten zur Verhandlung.

L. Madaráß wünschte, daß das Personale für die verschiedenen Sectionen jetzt nicht angestellt werde, wo ohnedieß Geldmangel sei, worauf der Minister Széchényi erwiederte, dieß würde auch nur dann geschehen, wenn vollständiger Friede sei.

Irányi. Pesth sei das Herz des Landes, sein Mittelpunct, sein Stolz; man erinnere sich noch der Märztage im Jahre 1838, welche tiefe Betrübniß und Störung Pesths Calamität im ganzen

Lande hervorgebracht. Er bat demnach das Haus, zur schützenden Abdammung des Donauufers 50,000 fl. zu resolviren.

Minister Eötvös unterstützte Irányi's Antrag.

Joseph Luzsénßky. Auch er sei dafür, die Dämme aufführen zu lassen, doch den Ofner Tunnel sollen die Städte selbst bauen, wenn sie einen wünschen.

Nyáry. Der arme Mann geht in einer Bunda umher und fühlt sich dabei recht glücklich und gut gekleidet, denn er kennt keine anderen Bedürfnisse; doch nicht so der gebildete Mensch, der habe höhere Bedürfnisse. Wir brauchen mehr als Kanonen und Gewehre; Napoleon war nicht deßwegen so groß, daß er ein genialer Heerführer war, sondern darum, daß er die Kunst pflegte und beförderte. Pesth, als der Mittelpunct der ungarischen Civilisation, müsse mit allen Künsten gehoben und verschönert werden, und vor Allem müssen wir es vor Untergang schützen, denn wenn wir auch die römischen Schanzen erobern und Pesth durch eine Ueberschwemmung zu Grunde geht, so haben wir nichts gewonnen. Unterstützt Irányi's Motion.

Pálffy. Er sei in weiter Ferne wohnhaft, doch wünsche er Pesth gesichert. Er sei weit im Auslande gereist und habe die Flußufer nirgends so verwahrlost gefunden als in Ungarn.

Kürti. Er müsse sich dem Antrage widersetzen; es sei ungerecht, daß der arme Grundbesitzer, der ohnedieß so viel verloren, auch noch für Pesth contribuiren solle. Pesth habe viele steinreiche Bürger, die Geld genug besitzen, ihre Stadt zu schützen und zu verschönern.

St. Bezerédy. Der Mittelpunct des ungarischen Handels sei Pesth, und schon aus dieser Ursache müsse er selbst im Namen seiner Wähler darauf bestehen, daß diese Stadt gegen alle Elementarereignisse geschützt werde.

Sigmund Papp. In einer Zeit, wie die jetzige, wo wir so viele Bedürfnisse und so wenig Geld haben, wolle er nicht dafür stimmen, auf die Stadt Pesth so viel Geld zu verwenden.

Németh. Er wolle die Kosten der Sicherstellung Pesths nicht auf die Schultern derjenigen wälzen, die noch so arm sind, daß sie in Bunden einhergehen müssen. Man solle doch lieber darauf sehen, daß die Wagen der armen Bauern nicht in der Nähe Pesth's auf den Wegen umwerfen und im Kothe stecken bleiben.

Kacskovics. Pesth sei der Mittelpunct des Handels. Wenn dieser hier zu Grunde gehe, so werde auch ganz Ungarn keinen haben.

Der Präsident ließ über den Antrag abstimmen. Nach zweimaliger Abstimmung durch Aufstehen und Niedersetzen, welches zweifelhaft blieb, ergab sich eine Mehrheit von 140 gegen 108 Stimmen für Irányi's Motion. Auch der Commissionsantrag, daß für

jetzt nur die nothwendigsten Arbeiten in diesem Departement sollen angenommen werden, wurde bewilligt.

Es kam nun der Ansatz von 500,000 fl. zur Theißregulirung an die Reihe.

Minister Széchenyi. Eben jetzt vernehme er, daß die Commission diesen Theil des Budgets zu verwerfen beantragt habe. Es gebe productive und unproductive Arbeiten, wie z. B. die Donauregulirung. Doch bei der Theißregulirung, wenn sie so fortgeht, gewinnen wir 7 Millionen 700,000 Joch Landes; hier braucht es also nur einen Vorschuß. Er bat das Haus, den Posten mit 500,000 fl. zu belassen. (Wurde angenommen.)

Graf Alexander Haller. Da die Union ausgesprochen sei, so wünsche er, zur kräftigen Aufrechthaltung derselben, daß auf der Linie von Pesth nach Klausenburg unmittelbar die Vorarbeiten gemacht und Großwardein dabei in Rücksicht genommen werde.

Minister Széchényi. Er berücksichtige bei Eisenbahnen weder eine Stadt noch ein Dorf, sondern das ganze Land. Das Haus fürchte nicht, daß die Arbeit so schnell gehen werde, man werde Zeit haben, die Route vorzuzeichnen. Bei Eisenbahnbauten könne man nicht Jedem gefallen, vielen Landesfärden werde die Bahn mißfallen, doch der Himmel solle nur Frieden geben, er werde sogleich seinen Plan unterbreiten.

Durch Abstimmung wurde der Minister ermächtigt, die Vorarbeiten auf der Route von Pesth nach Klausenburg beginnen zu lassen.

Das Budget des Ministers des Handels betreffend, frug Palóczy, wo denn die 4 Consulate sein werden?

Minister Klauzál. In Constantinopel, Bukarest, Jassy und Serbien; doch müsse man früher sich mit den betreffenden Regierungen darüber verständigen. Was die Ansicht der Commission betreffe, daß er sein Bureau in einem Staatsgebäude aufschlagen solle, so bemerke er, es sei im Gebäude der Hofkammer und der Statthalterei schon kein Platz mehr und er müßte daher ein Privatquartier miethen. Uebrigens wäre es gut, wenn der Staat nach dem Zustandekommen der Kettenbrücke ein Posthaus für die vereinigte Pesth-Ofner Post bauen ließe.

Kubinyi bat, das Museum zu berücksichtigen und wenigstens denselben Entschluß rücksichtlich desselben zu fassen, wie rücksichtlich des Theaters.

Palóczy bat den Minister rücksichtlich der Versetzung des Theresianums Sorge zu tragen.

Minister Eötvös. Er habe in dieser Hinsicht schon Schritte gethan. Das Museum aber so wie die ungarische Akademie müssen auch einer geistigen Metamorphose unterworfen werden, er bitte um Zeit, seinen Plan vorlegen zu können.

Nyáry. Es sei eine Satyre auf die Nation, wenn ein Staatsgebäude zu fremden Zwecken verwendet wird, wie z. B. das Museum zum Oberhause. Unterstützte Kubinyi's Antrag. Ferner macht er den Minister aufmerksam, daß im Hofkammergebäude mehrere wichtige Actenstücke aus Mathias Corvinus Zeiten sind, welche ins Museum übertragen werden sollen. Palóczy aber machte auf die in Wien befindlichen diplomatischen Actenstücke aufmerksam.

L. Madaráß ermahnte das Haus, kein Geld für die Geistlichkeit zu votiren, welche nur der Reaction diene.

Minister Eötvös. Dieses Geld gehöre fur jene protestantischen und walachischen Pfarrer, deren Gemeinden das Gesetz falsch verstanden und ihnen nichts mehr geben wollen. Wir können doch die Leute nicht Hungers sterben lassen.

Unterhaus-Sitzung vom 2. September.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls bestieg der Finanzminister unter gespannter Erwartung des Hauses die Rednerbühne.

Minister Kossuth. Er halte es in dieser wichtigen Zeit für seine Pflicht, das Haus von den neuesten Ereignissen zu benachrichtigen. Der Ministerpräsident und Justizminister seien wegen Sanctionirung des Finanz- und Kriegsgesetzes nach Wien gereist. Uns war es leider nicht gegönnt, die Früchte unserer errungenen Freiheit in Frieden zu genießen. Jetzt mehr als je gelte es zusammenzuhalten. Aus dem Bácser Lager neuerdings ungünstige Nachrichten. In der Gegend des Franzenscanals sei das Heer auf 7 Puncte vertheilt, um die Gemeinden sicher zu stellen, doch dieß führte nicht zum Ziele. Temerin und Jarek sind eingeäschert worden, was zwar in strategischer Hinsicht nicht wichtig ist, ja im Gegentheil zur bessern Concentration geführt habe. (Der Minister las den officiellen Bericht des Treffens vom 28. August.) Lieutenant Strobel sammt 4 Husaren seien gefallen, die zwei Ortschaften angezündet und die Unsrigen zurückgedrängt worden. Man schreibt diesen Unfall der Unbesonnenheit des Oberstlieutenants von Kaiserhusaren zu, welcher auch sogleich suspendirt und vor ein Kriegsgericht gestellt wurde. Ueber den Geist der Armee könne er (der Minister) nur so viel sagen, daß die Gemeinen und Unterofficiere die alte magyarische Tapferkeit entfalten, während die Officiere ungeachtet vieler rühmlichen Ausnahmen (z. B. Oberst Bakonyi, Rittmeister Lenkey u. s. w.) zwar streng ihre Pflicht erfüllen, doch ohne Begeisterung, was man den Umtrieben der Reaction zuschreiben müsse. Wir müssen uns bereit halten. Wünscht das Haus nähere Details, so möge es eine Commission ernennen, welcher der Regierungscommissär Beöthy sie mittheilen wird. Was Croatien betrifft, so wolle er seine Ansichten über das, was da zu thun sei, mittheilen, wenn sich das Haus in ein geheimes Comité verwandle. Ungarn solle dann ein Manifest an alle Mächte Europa's erlassen, um sich zu rechtfertigen. Er er-

wähnte, daß die deutsche Nationalversammlung den ungarischen Gesandten L. Szalay anerkannt habe, und hofft, daß die übrigen Mächte nachfolgen werden.

L. Madaráß wünschte, daß auch die detaillirten Berichte dem ganzen Hause als Comité mitgetheilt werden.

Johann Balógh beantragte, daß das Haus jenen Soldaten vom Feldwebel abwärts, welche sich ausgezeichnet, eine Belohnung bewillige, und dazu solle jeder Deputirte seine Diurnen von zwei Tagen auf den Altar des Vaterlandes opfern.

Kossuth stimmte gerne bei. Doch sei dieß nicht als nationale Belohnung, dazu sei sie zu klein, sondern blos als Aufmerksamkeit zu betrachten.

Die Gallerien wurden um halb 2 Uhr geräumt und das Haus verwandelte sich in ein geheimes Comitee.

Unterhaus-Sitzung vom 4. September.

Ludwig Kossuth. Verehrtes Repräsentantenhaus! Unaussprechlich unglücklich fühle ich mich, gerade in diesem Augenblicke, wo Jedermann die doppelte Kraft nöthig hat, so sehr von Krankheit niedergedrückt zu sein, daß ich kaum sprechen, kaum mich halten kann. (Setzen Sie sich!) Dann aber werden Sie nicht hören, was ich sage. (Lassen Sie sich nur nieder; er setzt sich.)

Erwarten Sie nicht, daß ich irgend einen breit motivirten Vortrag halten werde, ich will nur einfach und kurz sprechen, in dem Glauben, daß das verehrte Repräsentantenhaus die Motive meiner Darlegung in den Verhältnissen finden wird.

Am Schlusse des vorigen Reichstags hat das Ministerium die Regierung übernommen, indem es den Schwur der Treue für den König und die Constitution, und des Gehorsams gegen das Gesetz leistete. Den über dem Vaterlande sich aufthürmenden Gefahren zu widerstehen, würde dem Ministerium in dieser seiner Stellung nur dann und in der Art möglich gewesen sein, wenn alle constituirten Gewalten, deren Ausfluß nur ein Ministerium bildet, sein Wirken aufrichtig unterstützt hätten. Das Ministerium aber hat eine solche Unterstützung nicht gefunden.

Wir fanden ein Kriegsheer vor, gegenüber einer Empörung und Rebellion, die vorgab, im Namen des Landesfürsten zu handeln. Was war natürlicher, als daß wir Se. Majestät baten, die Truppen, welche allein da waren und auch jetzt noch in Ungarn sind, auf die reine Idee der Treue zurückzuführen, welche nicht darin besteht, im Namen Sr. Majestät gegen den König von Ungarn zu revoltiren, sondern der Regierung Sr. Majestät zu gehorchen. Se. k. k. Majestät geruhten in dieser Angelegenheit ein Paar Manifeste zu erlassen; doch gestehe ich aufrichtig meine feste Ueberzeugung ein, daß aus der nächsten Umgebung Sr. Majestät viel dazu beigetragen worden ist, um den Erfolg dieser Befehle zu vereiteln; viel, um in dem Kriegsheere die Idee Wurzel fassen zu lassen, daß vielleicht das nicht der Wille Sr. Majestät sei, was in seinen Befehlen enthalten war. Von Seite der Wiener Regierung, deren Pflicht es im Interesse unsers gemeinsamen Landesfürsten gewesen wäre, zur Erhaltung der Unverletzlichkeit der königl. ung. Krone auf dem Haupte eben dieses Fürsten, ich will gar nicht sagen, gemeinschaftlich mitzuwir-

ken, aber doch mindestens keine Hindernisse in den Weg zu legen, haben wir nur lauter Entgegengesetztes erfahren.

All' diesem gegenüber konnte das Ministerium, welches dem Könige und der Constitution Treue und dem Gesetze Gehorsam geschworen, nichts weiter, als die gesetzlichen Mittel in Anwendung bringen, die aber von allen Seiten immer mehr einschrumpfen; von einem großen Theil des Militärs ist endlich öffentlich erklärt worden, daß es gegen die Gränzer und Croaten, die der angestammten kaiserlichen Fahne folgen, nicht kämpfen werde; Alle haben dieß nicht ausgesprochen, aber wohl ein großer Theil der Armee. Da nebst diesem auch noch die Vollmacht der Ernennungen durch das Gesetz beschränkt ist, so war es dem Ministerium unmöglich, diese Armee neu zu gestalten.

Verehrtes Haus! Ich bin fest überzeugt, entweder muß dieser Zustand bald ein Ende nehmen, oder die Nation wäre gezwungen für eine vollziehende Gewalt zu sorgen (Wahr), die die Mittel zu ihrer Verfahrungsweise nicht aus dem Gesetze, sondern aus der Gefahr des Vaterlandes schöpfen müßte. (Wahr.) Ein Ministerium, dem so die Hände gebunden sind, wie dem jetzigen, kann das Vaterland nicht retten. (Wahr.) Und wenn ich noch in diesem Augenblicke von dieser Bank (auf die Ministerbank zeigend) auf die Tribune stieg, geschah dieß auch nur darum, weil jetzt zwei Ministercollegen in Wien sind, und ich nicht möchte, daß man sagen könne, daß ich durch ein vorzeitiges Resigniren in den letzten Versuch, zu dem sie ausgesandt waren, ein Hinderniß warf. In dieser Entschlossenheit und in dieser Ueberzeugung, daß ein dermaßen gebundenes Ministerium, so feindlichen Gewalten gegenüber — nicht weil ich oder Jener der Minister ist, sondern überhaupt weil dieses Ministerium so constituirt ist — das Vaterland nicht retten kann, bitte ich das Haus, daß es zu großer Entschiedenheit und zu großen Entschlüssen sich vorbereite, und bei dem Versuche des Erfolges der letzten Schritte das noch gegenwärtig bestehende Ministerium unterstütze. Das Ministerium hat den Herrn königl. Commissär Beöthy mit unumschränkter Vollmacht und mit dem Auftrage in das Lager gesandt, daß er zu dem ganzen Kriegsheer im Namen des Vaterlandes rede, es begeistere und zur Treue aufmuntere, die treu Ergebenen des Dankes und der Anerkennung der Nation versichere, und die Gewalt habe, im Einvernehmen mit dem daselbst anwesenden Kriegsminister auf außerordentlichem Wege Alles zu unternehmen, was die abschreckenden Verhältnisse für die Rettung des Vaterlandes erheischen.

Das Ministerium that dieß im Namen einer Macht, die heute ist, und morgen nicht sein kann: um aber diesem Schritte eine tiefergehende, sichere und festere Basis zu geben, bitte ich das Haus um seine Aeußerung, ob es diese Bevollmächtigung des Regierungs-Commissärs Beöthy im Namen der Volks-Repräsentanten gutheißt? (Die Mitglieder des Repräsentantenhauses sprechen, indem sie mit Ausnahme Einiger von ihren Sitzen sich erheben, ihre Billigung aus.) General Bechtold hat resignirt, worauf das Ministerium den Kriegminister aufforderte, daß er es für seine Pflicht erkenne an dem Orte der Gefahr zu bleiben, das Lager in Ordnung zu erhalten, nach den Umständen für die Rettung des Vaterlandes Sorge zu tragen, und nicht früher rückzukehren, bis er nicht die Leitung der Armee in die Hand eines Nachfolgers legen kann und gelegt hat, der nach seinem auf dem Kampfplatze erworbenen Verdienste das Vertrauen sowohl der Armee als der Nation besitzt. Ich bitte das Haus, daß es zur Ernennung eines solchen Befehlshabers seinerseits direct den Kriegsmi-

nister durch Beschluß anweise. (Billigung.) Doch, verehrtes Repräsentantenhaus! mit uns wird ein häßliches, schmähliches Spiel getrieben. (Schon lange.) Die moralische Kraft der gebildeten Welt unterstützt eine gerechte Sache. Ich rufe daher das Haus auf: Im Namen der Repräsentanten der Nation sogleich ein Manifest an Europa abzufassen, welches die Leiden der ungarischen Nation ausdrücken, ihr Recht, ihre Mäßigung und ihre Treue darlegen soll, eine Treue wie in der letzten Zeit Europa kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Damit es vor Europa klar dastehe, daß durch so viele Cabalen die Basis unserer gemäßigten Forderungen und unveräußerlichen Rechte untergraben, und in uns eine Vormauer der Civilisation und eine Stützsäule der Freiheit erschüttert wird. — Ich wünschte, das Haus soll sich auf Gott berufen, und in einem anzufertigenden Manifest an die Gerechtigkeitsliebe Europa's appelliren. Der Ministerpräsident und der Justizminister sind auf Beschluß des Ministeriums nach Wien gesandt worden, zu dem Zwecke, daß wir endlich eine klare und bestimmte Einsicht gewinnen, wie wir zu der Dynastie und zu Oesterreich stehen? Wir wollen keine Verdächtigungen aussprechen, von keinen feindseligen Leidenschaften Gebrauch machen, sondern bestimmte Thatsachen sollen hervortreten.

Wir haben uns mit der Bitte an den Thron gewendet, Se. Maj. möchte geruhen, allen in Ungarn befindlichen Truppengattungen in einem unter a. h. Namensunterschrift zu versendenden Befehle zu erklären, daß Se. Maj. von allen Militärs jeden Ranges und jeder Waffe zuversichtlich erwarten, und ihnen streng anbefehlen, daß sie, so lange sie in Ungarn liegen, gehorsam den Befehlen der ungar. Regierung gegen alle Feinde des Landes mit derselben Treue und Tapferkeit dienen werden, wie die ungar. Truppen zum Schutze des ungar Thrones gegenwärtig treu und tapfer dienen, obwohl nicht einmal die Kunde der das eigene Vaterland bedrohenden Gefahr zu ihnen gelangte. Des zweiten baten wir Se. Majestät, nachdem in Folge königl. Aufforderung die ungar. Nation gleich zu Beginn des Reichstages jene Ansicht des Ministeriums zu der ihrigen machte, wornach sie den Croaten gegenüber alle billigen und gerechten Wünsche zu erfüllen bereit, und demnach die croatische Bewegung, insoferne sie eine solche und nicht anderer Natur, auf freundlichem Wege zwischen beiden Nationen beizulegen sei (denn es darf nicht sein, daß zwei Nationen in Folge fremder Wühlereien, und um fremder Zwecke willen, einander verheeren und den Boden siebenhundertjährigen Verbandes mit Gehässigkeiten und Blut überschwemmen). so möge deßhalb Se. Maj., insofern die croatische Frage auf freundlichem Wege zu schlichten sei, einen Befehl nach Croatien erlassen, sich nicht eines Angriffs auf Ungarn zu unterfangen. — Drittens ersuchten wir Se. Maj. um die Bestimmung eines nicht allzu fernen Tages, an dem Se. Maj. geruhen würden, hieher zu kommen, uns durch eine glänzende Residenz der Aufrechthaltung des eigenen Thrones jenes moralische Gewicht, welches in der Idee des Königthums liegt, zu verleihen — denn dafür haben wir gekämpft, deßhalb sind wir in Gefahr. Wenn nicht jene Rücksicht uns geleitet hätte, und die Treue gegen den Thron in jenen Tagen, wo das Haus Oesterreich keine Stütze hatte auf dem weiten Erdenrund, wo das wenig zahlreiche Heer in Italien versprengt war, wenn, sage ich, nicht jene Treue in uns gewesen wäre, würden viele Dinge jetzt anders stehen. Aber stets war diese Nation von dem Odem der Treue durchweht, und deßhalb kann sie verlangen, daß der König hilfreiche Hand leihe zur Aufrechthaltung seines Thrones, wenn er ihn behalten will. Darum baten wir Se. Maj. herabkommen zu wollen (Nyári, in die Rede fallend: »Wir verlangen

es!"), ich bitte ergebenst sich etwas zu gedulden. Wir baten, sage ich, Se. Maj. herabkommen zu wollen, und dem Lande zu wissen zu geben und zu erklären, daß Se. Maj. deßhalb herabkommen, und zur Aufrechthaltung der Gesetze und der Verfassung, so wie zur Wahrung unserer Rechte, mit welchen Rechten der Nation die Existenz des Thrones eng verbunden ist, durch ein längeres Hierverweilen mitzuwirken. Gleichzeitig haben wir das Militär- und Finanzgesetz zur Sanction hinaufgesandt. Ich habe das Haus ersucht, so lange nichts zu unternehmen, bis nicht die Hoffnung eines Resultates herabgelangt, aber schon seit 8 Tagen befinden sich unsere Collegen oben, und wie stehen noch immer die Dinge? als läge auf der Wage des Zauderns nicht auf der einen Schale das Loos der Nation, und auf der anderen die Existenz der Krone. Ich bitte, es möge dem Hause gefallen, eine Deputation an Se. Maj. zu senden; wir müssen ins Reine kommen mit unseren Angelegenheiten; — aber nicht deßhalb gehe die Deputation hinauf, um dort wochenlang zu verweilen, sondern um sich einen Weg zu öffnen zum Throne des Fürsten. Sie sprechen es aus, daß das Vaterland in Gefahr, daß der Thron bedroht, Se. Maj. möge daher thun, was Noth zur Erhaltung der Nation. Wir können nicht Tag und Monde zuwarten, weil schon seit Monden die Intriguen uns in Gefahr gestürzt haben; wir wollen rasche Beschlüsse, mögen sie nun rechts oder links fallen, damit wir unsere Rechnung machen, was wir dem Vaterlande schuldig sind. (Eljen!) Keine 24 Stunden möge die Deputation sich aufhalten, wenn sie nicht angenommen wird, werden wir wissen, was man in Wien will. Ich bitte das Haus, es möge geruhen dieß zu thun, und den von Seiten des Ministeriums versuchten letzten Schritt — natürlich ist es der letzte von Seiten der Gesetzgebung — unterstützen und mit der Kraft der Nation zum Erfolg oder zur Wahrheit führen. Endlich, weil nichts meine Seele schmerzlicher berührt, als jenen Sieg der Cabale zu sehen, daß Nationen — denn Nationen kennen keinen größern Schutz als die Freiheit — durch Intriguen unter dem heiligen Namen der Freiheit zum Blutvergießen gegen einander gehetzt werden; ich bitte das Haus, einen kleinen Ausschuß zu ernennen, der mit dem Ministerium in den croatischen Angelegenheiten conferire, welches ihm alle jene umfangreichen Daten unterbreiten wird, die ihm zu Händen sind, und welcher Ausschuß dann dem Hause einen Vorschlag einreiche. Nach meiner Ueberzeugung, wenn das Haus in dieser Sache etwas thun will, und insoweit es dazu entschlossen ist, wird es besser sein, diesen vorbereitenden Weg einzuschlagen, als dem Ministerium es zu überlassen, mit einem Vorschlage hervorzutreten. Denn sie mögen es glauben, was ich hier mit rückhaltsloser Aufrichtigkeit ausspreche, die Nation wird außerordentlicher Gewalt bedürfen. Das Ministerium, das sich nur innerhalb gesetzlicher Schranken bewegen kann, vermag nicht, das Vaterland zu retten. Ich, der Minister, erkläre dieß dem Hause. Es darf dieß also nicht eine ministerielle Frage sein, sondern der Ausfluß des Bewußtseins der allgemeinen Gefahr und unserer Verpflichtungen gegen das Vaterland. Ich bitte daher das Haus, es möge einen Ausschuß ernennen.

Der Redner reassumirte noch einmal die 4 Puncte seiner Motion, und schloß mit den Worten: „Verzeichen Sie, ich kann nicht weiter sprechen, ich bin krank."

In diesem Momente trat der Minister des Innern ein, und berichtete die durch eine Stafette ihm zugekommene Nachricht, daß am 2. September das raizische Lager bei Perlaß von un-

seren Truppen erstürmt worden, es seien auf feindlicher Seite 90 gefallen, außerdem habe man Fahnen und Munition erbeutet. Ausgezeichnet haben sich das 10te Landwehrbataillon, die Truppen von dem Reg. Dom Miguel und Schwarzenberg und die Woronyeckischen Freischaaren. Es sei plötzlich losgeschlagen worden, da die kampflustigen Truppen nicht länger zurückzuhalten waren. (Lauter, stürmischer Beifall.) Es wurden hierauf 100 Mitglieder durch das Loos gezogen, die als Deputation nach Wien gehen. Kazinczy hatte Kossuth's Antrag wegen Beöthy formulirt, aber nun entspann sich über die Form ein wüthender Kampf, bis Nyári nebst vielen Andern zu Kossuth ging, und von dort die ursprüngliche Fassung brachte, welche sofort angenommen wurde. — Die Sitzung wurde auf 2 Stunden, d. h. bis 5 Uhr suspendirt.

Zweite Unterhaus-Sitzung vom 4. September.
(5 Uhr Abends.)

Nach Verlesung des Protocolls der Frühsitzung wurden die verschiedenen Formeln der Kossuth'schen Motion vorgelesen, und die von dem Präsidenten und Kazinczy im Vereine entworfenen beibehalten, nämlich: 1. daß der nach Wien abgehenden Deputation zur Pflicht gemacht werde, Se. Majestät persönlich über den Zustand der Angelegenheiten aufzuklären, Sie zu bitten, im Interesse des Thrones und der Dynastie eine Proclamation an die Croaten und Serben zu erlassen, um jene Aufruhrversuche zu desavouiren; ferner sobald als möglich in die Mitte Ihrer treuen Ungarn zu kommen, und so deren loyalen Bestrebungen die moralische Stütze Ihrer a. h. Gegenwart zu verleihen. Die Deputation erhielt den gemessenen Befehl, nicht über 24 Stunden, höchstens 48 Stunden in Wien zu verbleiben, und jeden Aufschub über diese Zeit hinaus als abschlägige Antwort zu betrachten. 2. Der Kriegsminister wurde vom Hause angewiesen, den Kriegsschauplatz nicht eher zu verlassen, bis er einen fähigen und vollkommen verläßlichen Heerführer ernannt hat, worin ihm übrigens freie Hand gelassen wurde. Nach Authenthicirung dieser beiden Beschlüsse des Hauses wurde noch über die weitere Form der Deputation verhandelt, wobei Pázmándy erklärte, daß nur er als erwählter Präsident des Hauses deren Sprecher sein könne. Die Beschlüsse wurden dem Oberhause übersendet, welches noch um 8 Uhr Abends in dieser Angelegenheit eine Sitzung hielt, da die Deputation schon am folgenden Tage nach Wien abgehen sollte.

Oberhaus-Sitzung vom 4. September.
(8 Uhr Abends.)

Präsident Majláth zeigte an, daß ihm der Präsident des andern Hauses jene Beschlüsse ämtlich mitgetheilt habe, welche in der Sitzung der Repräsentanten gefaßt wurden, und ihn zugleich

aufforderte, daß auch das Oberhaus eine Deputation wählen möge, welche vereint mit jener der Repräsentanten nach Wien zu Se. Majestät reise, und dem Könige die Wünsche der ungar. Nation vortrage. — Die Beschlüsse der Repräsentanten wurden einstimmig angenommen, und zur besagten Deputation zwanzig Mitglieder gewählt.

Unterhaus-Sitzung vom 5. September.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls machte der Präsident die Namen der 12 Mitglieder bekannt, welche in die Deputation zur Schlichtung der croatischen Angelegenheiten, so wie der 5 Mitglieder, welche zur Abfassung eines Manifestes an Europa gewählt wurden. Unter den ersten befanden sich die Namen: Franz Kubinyi, Kazinczy, Nyáry, Patay, Madaráß L., Palóczy, unter den Letztern wieder Nyáry, Pálffy, Pázmándy, Kossuth und Madaráß. Da kein Gegenstand zur Discussion vorgemerkt war, wurde die Sitzung aufgehoben.

Den 6. September Nachmittags um 4 Uhr trat die aus beiden Häusern entsendete Reichstags-Deputation auf einem Separatdampfboote ihre Reise nach Wien an. Laut einer Anzeige in den officiellen Blättern sollten bis zur Rückkehr derselben keine Sitzungen stattfinden. Diese in den Reichstagsverhandlungen eingetretene Pause wollen wir zu einem Rückblick auf jene anderweitigen ernsten Ereignisse benützen, welche in Pesth und im Innern des Landes wie an den Grenzen desselben in drängender Folge sich bereits zu überstürzen schienen, und schon damals nicht ohne Grund die Besorgniß wach werden ließen, daß das von allen Seiten über die österreichische Monarchie in den Märztagen hereingebrochene Gewitter seine furchtbarsten Blitze am Horizonte Ungarns entladen werde.

Der größte Theil der magyarischen Bevölkerung hatte aus den Errungenschaften des 15. März die Hoffnungen geschöpft, das ehemalige Ungarn, wie es die traditionelle Phantasie heute noch immer nicht vergessen will, werde jetzt wieder aufstehen, der Rákos bei Pesth, wo vor Jahrhunderten die Königswahlen und die Reichsversammlungen abgehalten wurden, solle abermals zu Ehren kommen, und Stephans heilige Krone in der alten Königsburg zu Ofen müsse wieder das Haupt eines Magyaren zieren, den sich das Volk nach seiner Väter Sitte selbst erwählen würde. Aber noch waren vier Monate nicht verflossen seit jenem verhängnißvollen Tage, der diesem langen Traume neues Leben gab, und all die kühnen Phantasiegebilde, welche man in körperliche Schöpfungen verwandelt sehen wollte, und welche in die gewaltigen Räume jener Gallerie gestellt werden sollten, in welcher das Gesammtvolk Ungarns sich selbst und die edle Lebenskraft eines neugebornen Landes bald verherrlicht zu sehen glaubte, fingen bereits an als welke Blätter von dem Baume der wahren Erkenntniß zu fallen. Die anfängliche Wahn-

verblendung, welche alle Schichten der Gesellschaft in Ungarn befallen hatte, wurde immer deutlicher als ein trügerischer Luftschein erkannt, welcher sich wie ein Irrlicht aus dem trüben Sumpfe der Selbstsucht niedriger Volksbetrüger erhoben hatte. Diese Täuschung mußte in Ungarn um so eher erkannt werden, als dort der Hinblick auf die Neugestaltung der Lüge und auf die unausbleiblichen Folgen einer so gewaltsamen Umwälzung, wie sie der März bewirkte, wegen der in diesem Lande bestehenden Verschiedenheit der Nationalitäten und Confessionen kein einseitiger bleiben konnte. So verschiedenartig die Perspective sich gestalteten, welche den nichtmagyarischen Nationalitäten durch die Bildung eines selbstständigen verantwortlichen Ministeriums in die Zukunft geöffnet wurden, so concentrirte sich, trotzdem der Endpunct dieser verschiedenen Anschauungsweise überall in der Ueberzeugung, daß die zum Ruder des ungarischen Staatsschiffes gelangte Partei nichts anderes beabsichtige, als mit despotischer Willkür die Freiheit nur für sich allein zu monopolisiren, sonach von dieser Errungenschaft jeden Nichtmagyaren gewaltsam auszuschließen und in so lange mit dem Bannfluche zu belegen, als er nicht reuevoll und demüthig zum Kreuze des allein seligmachenden ungarischen Ministeriums kriechen würde. Aber selbst dann, wenn die Gründung eines großen unabhängigen magyarischen Reiches der vollste Ernst Kossuth's und seiner Verbündeten gewesen wäre, so trägt schon die Art und Weise, mit welcher das Samenkorn dieser Idee in den von Leidenschaften, Sittenverwilderung, Parteisucht und gegenseitiger Gehäßigkeit durchwühlten Boden gelegt wurde, eben so wie dessen weitere Behandlung bei seinem Emporkeimen die unläugbarsten Beweise von der Schulknabenpolitik Jener an sich, welche vorwitzig und dummdreist in das Getriebe eines Räderwerkes eingreifen wollten, ohne zu bedenken, daß ein einziger Verstoß die ganze Maschine über den Haufen zu werfen und vollends zu zerstören vermag. Es ist kaum zu glauben, daß Kossuth jene Schwierigkeiten, welche sich gleich anfangs seinem Plane in den Weg gelegt hatten, nicht schon früher erkannt haben sollte. Kannte er aber diese wirklich, hatte er ihre Natur, ihre Quelle in vorhinein schon geprüft, so muß man eben so in Erstaunen versetzt werden, wenn man sieht, wie der von den Magyaren so hochgefeierte, als genial gepriesene Vorkämpfer der Freiheit, während die Fackel des Aufruhrs allenthalben an den Gränzen des Landes auf das furchtbarste aufzulodern begann, Monate lang mit seiner vielberühmten Schnurbartsberedsamkeit blos eitle Ratomontaden und blutroth geschminkte Illusionen vom Stapel laufen ließ, wie dieser unter der Maske der Volksbeglückung verkappte Vorreiter der Demokratie und des Communismus in einer Zeit, wo die höchste Klugheit und gewandteste Diplomatie nöthig gewesen, nur auf Principien sich wild herum tummelte, und sich endlich so selbst auf die Martinswand hinstellte, ohne zu wissen, ob ihm ein retten-

der Engel zu rechter Zeit noch erscheinen werde, oder ob ihm nichts Anderes übrig bleiben werde, als nur allein der Hölle zu vertrauen und ihre Teufel zu seiner Rettung herauszufordern. Daß Kossuth's Politik schon bei ihrer Entwicklung keine würdige, ehrenhafte gewesen, daß sie jede Gerechtigkeit gegen Andere hartnäckig ausschloß und auf die Ueberschätzung eigener Kraft gleich anfangs sich allein nur gestützt hatte, geht, abgesehen von seinem ersten impulsgebenden Auftreten im März — auch schon aus seinem Verhalten hervor, welches er gegenüber dem ersten serbischen Aufstande bewiesen hatte.

Die Serben, ein heißblütiger, fanatischer Volksstamm, sich plötzlich aus ihrem Zustande socialer Knechtschaft emancipirt findend, machten ihre im März ebenfalls nun gewonnene Freiheit ihren Wünschen dienstbar, und legten gleichfalls ihre, zum Theil gerechten, zum Theil übertriebenen Forderungen dem Kaiser vor. Sie wurden zweimal aufgefordert, sie dem ungarischen Cabinete mitzutheilen. Letzteres, anstatt eine Frage von so umfassender Wichtigkeit ruhig zu erwägen, antwortete den Serben durch Verkündigung des Martialgesetzes. Auf einmal brach der Krieg los.

Die ungarische Regierung hatte mehrere Monate Zeit, entweder die Serben zu beschwichtigen, oder ihren Aufstand mit dem Schwerte zu dämpfen; sie verabsäumte das Erstere, und wenn ihr das Zweite nicht gelang, so lag der Grund darin, daß die zur Führung des Krieges gegen die rebellischen Serben bestimmte Armee eben so argwöhnisch gegen die Absichten des ungarischen Ministeriums, als gegen ihre Gegner war. Der hartnäckige Widerstand, den die Serben leisteten, erklärt sich aus dem Umstande, daß die Grenzregimenter sich der Volksbewegung anschlossen, und sie dadurch zugleich mit Munition versorgten. Die von beiden Theilen verübten Grausamkeiten steigerten den natürlichen Haß und regten beiderseits alle schlechten Leidenschaften auf, weßhalb es auch der Politik des ungarischen Cabinets ewig zum Vorwurfe gereichen wird, daß durchaus kein Versuch gemacht wurde, die Sache gütlich beizulegen, so lange die serbische Frage noch von allen den übrigen Complicationen getrennt war. Anstatt dieß zu thun, verstrickten sich die ungarischen Minister mit jedem Tage tiefer in die Labyrinthe der Revolution und fachten die Flamme des Nationalitätenhasses um so heftiger an, als Kossuth und seine ihm dienenden Geister fortwährend die niedrigsten Lügen und entehrendsten Verleumdungen über die Aufständischen zu verbreiten suchten, um alle Schuld an dem unheilvollen Kampfe diesen allein aufzubürden, selbst aber in der anbetungswürdigen Glorie makelloser Reinheit dazustehen.

Wie wir am Schlusse des 2. Bandes, Seite 384, bereits mitgetheilt haben, so hatte der Carlovitzer Ausschuß gegenüber den kön. Commissären Hrabovßky und Esernovics sich verpflichtet, alle Mittel anzuwenden, um das Volk von einer blutigen Collision mit den Ma-

gyaren abzuhalten. Der Ausschuß soll magyarischen Berichten zufolge sogar die feierliche Erklärung abgegeben haben, nach Rückkehr der nach Innsbruck abgegangenen Deputation sich aufzulösen und auch die Auflösung der Filial-Ausschüsse zu bewirken, so wie auch auf jede Art und durch Proclamationen dahin zu arbeiten, daß das Volk sich zerstreue, und nach Hause zu seiner Arbeit sich begebe, weßhalb bis dahin alle Feindlichkeiten gegen die Serben einzustellen wären.

Die 7 Hauptpuncte dieses gegenseitigen Vertrages lauteten wie folgt:

1. Der Carlowitzer Ausschuß bleibt in Thätigkeit, bis die an Se. Majestät geschickte Deputation zurückkehrt. Sollten die Abgeordneten in zehn Tagen nicht zurückkehren, so werden alle, wo immer versammelte, vom Comité abhängige Volkshaufen nach Hause gesandt werden 2. Bis nach Verlauf dieser zehn Tage wird allen Comitémitgliedern und den Heimkehrenden volle Sicherheit versprochen. 3. Diese Sicherheit hört jedoch auf, wenn sich das Volk nach Verlauf dieser zehn Tage nicht zerstreuen will, oder den Vertrag auf eine andere Weise verletzt. 4. Auch die Sicherheit des Vermögens, Handels und Verkehrs wird gegenseitig garantirt. 5. An dem bestimmten Termin müssen auch die Grenzer und Csaikisten sammt ihren Officieren in ihre Heimat zurückkehren. 6. Die im Süden consignirten Linientruppen und Nationalgarden werden durchaus nicht feindselig und angreifend auftreten, sondern sich bis zu jenem Termine blos auf Wahrung der persönlichen und Eigenthumssicherheit beschränken. 7. Das Comité wird das Volk durch Proclamationen sogleich vom Abschlusse dieses Vertrages verständigen und zur Ruhe ermahnen.

Wie jedoch aus dem hier wörtlich folgenden Correspondenzartikel, welchen das „**Pesti Hirlap**" am 1. Juli veröffentlichte, deutlich genug zu entnehmen ist, so wurde obigem Vertrage zum Hohne durch das übermüthige Auftreten einiger Magyaren ein sehr ernster und seiner Folgen wegen auch sehr bedauerlicher Conflict noch vor Ablauf des so eben erwähnten Termines herbeigeführt.

Die besagte Correspondenz, datirt Neusatz 26. Juni, lautet wie folgt:

„Die Straßen der Stadt Neusatz bedeckt ungarisches und deutsches Blut. Auf heute war die Deputirtenwahl festgesetzt, aber des Morgens frühe versammelte sich ein zahlreicher gemischter Volkshaufe vor dem Gasthause beim „grünen Kranz." Hier entstand ein Wortwechsel zwischen einigen Ungarn und Serben. Vorzüglich wurde den letzteren von den erstern vorgeworfen, daß sie bewaffnete Serben in ihren Kellern versteckt hielten. Hierauf wurde der Lärm immer lauter, und der in demselben Gasthaus wohnende Staatscommissär lud zwei Rathsmitglieder zu sich ein. Als diese das Volk zur Deputirtenwahl ins Stadthaus beriefen, nahm der Lärm einigermaßen ab: aber kaum verlief eine halbe Stunde, als schon wieder neues, fürchterliches Geschrei entstand, indem, wie behauptet wird, ein Ungar, Namens Johann Szabó, mit einem Serben in Streit gerieth, und die Beiden zu raufen anfingen. Der Volkshaufe, der dieß sah, eilte mit großen Stangen herbei, und jagte den Ungar in die Flucht. Dieser lief in ein nahes Bierhaus, wo man aber die Thüre einriß, und den Flüchtigen erschlug. Der Commissär Csernovics eilte zwar herbei, um das wüthende Volk zu beruhigen, aber dieß konnte ihm durchaus nicht

gelingen. Jetzt wurde Sturm geläutet. Viele Serben, unter ihnen auch Nationalgarden, kamen mit ihren Waffen auf den Platz, und fingen an, die in einem Kreise eingeschlossenen Ungarn und Deutschen, ohne Wahl der Person niederzuhauen. Haarsträubender Anblick! — Ein armer, ungefähr 56jähriger deutscher Wanderbursche, der mit niemand sprach, niemanden was in den Weg legte, und nur den gleichgiltigen Zuschauer machte, wurde vor meinen eigenen Augen vor den Fenstern des erwähnten Gasthofes niedergemacht. Als die blutdürstige Menge schon auf dem Platze keine Leute fand, durchstreifte sie die Straßen, und wo ein Ungar oder ein Deutscher sich blicken ließ, wurde er mit fürchterlicher Wuth erschlagen, manche wurden erschossen, ja, die Nationalgarden selbst haben zwei Ungarn und zwei säugende schwäbische Weiber (?) mit ihren Spießen hundertfach zu Tode verwundet. Ueberall ertönte durch die Straßen fürchterliches Gebrülle, von Flintenschüssen und Hilferufen begleitet; und doch kam — obgleich in der Stadt zwei Regimenter Dragoner liegen, und die Festung kaum 1000 Schritte entfernt ist — von nirgends Hilfe. — Wie viele todt sind, weiß ich nicht gewiß; ich glaube auch, die Welt wird es niemals erfahren. So viel jedoch kann ich jetzt sagen, daß zwölf (?) umgebracht sind theils durch Flintenschüsse, theils durch ein unerhört barbarisches Einhauen. Auf den Tod Verwundete, und solche die mit leichtern Wunden davongekommen sind, gibt es viele. Auch kleine Kinder haben in dieser haarsträubenden Menschenjagd eine Rolle gespielt. Gegen Mittag hat das Metzeln aufgehört, Nachmittags sind Nationalgarden, sowohl Deutsche wie Ungarn, ja, selbst Serben, die an der Metzelei Theil genommen hatten, aufgestellt worden, doch waren sie von einander durch die Dragoner getrennt. Von der Peterwardeiner Festung wurden für die Nationalgarde 2000 Patronen ausgetheilt, und auch die Serben haben, anstatt, daß man sie entwaffnet hätte, einen gleichmäßigen Theil davon bekommen.»

Ein am 3. Juli veröffentlichter officieller Bericht des FML. Hrabovßky berichtigte diese von den niedrigsten Lügen und den entstellendsten Uebertreibungen durchwebte Correspondenz einfach dahin, daß am genannten Tage (26. Juni) um 8 Uhr Morgens zwischen den Neusatzer Ungarn und Serben ein ernster Conflict Statt fand, die Festung in Vertheidigungsstand gesetzt und der allgemein beliebte Cavallerie-Hauptmann Pichler mit einer Escadron bis 11 Uhr die Ruhe wieder hergestellt hatte. Hierauf erschien der Stadthauptmann Stratimirovics mit einem Abgeordneten beim General, und beruhigte ihn gänzlich über die Dinge, versicherte ihn aber zugleich, mit aller Kraft dahin zu wirken, daß die ohnehin nur in geringer Zahl anwesenden Serben zur Rückkehr in ihre Heimath angehalten werden sollen. Es fielen bei diesem Kampfe drei Ungarn, von denen Einer zu dem Gemetzel Veranlassung gegeben, und ein Serbianer.

So bürdete gleich anfangs die ungarische Presse mit Hilfe der schamlosesten Lügen den Serben die gräulichsten Missethaten auf, und statt den Weg der Versöhnung und gegenseitigen Vermittlung einzuschlagen, fachten die gedungenen Wortführer der Revolution die Flammen der verderblichsten Leidenschaften durch ähnliche Verleumdungen nur desto heftiger an, traten jedes Gesetz und Recht immer frecher und schamloser mit den Füßen, und zerrissen mit dieser sich selbst

und Andere entwürdigenden Handlungsweise alle historischen Traditionen und Verträge pragmatischer Sanction, um nur sophistisch und scheinbar die grenzenlose Perfidie des unfehlbaren ungarischen Ministeriums zu rechtfertigen. Die schreckliche Demoralisation der Presse, welche gleich nach dem Ausbruche der Revolution durch die ekelerregensten Tageblätter und giftigsten Wühlerschriften ans Licht gefördert wurde, und mit jedem Tage ihre riesigen Arme zum allgemeinen Verderben immer weiter ausdehnte, genügte aber Kossuth, dem Großmeister der Lüge und des treubrüchigen Verrathes, noch immer nicht, und so entschloß sich dieser nun selbst zur Herausgabe einer Zeitung, um seinen Jüngern mit belehrendem Beispiele voranzugehen, wie tief menschliche Verworfenheit und fanatische List ihre einmal erfaßten Opfer sinken machen können.

Die erste Nummer der von Kossuth redigirten Zeitung erschien am 3. Juli. Hr. Glatz, Redacteur der „Pesther Zeitung," begrüßte den neuen Collegen mit folgender Expectoration:

»Wir sehen den edlen Staatsmann wieder factisch in der Journalistik, wir lesen seinen Namen, seine schwer gewichtigen und begeisternden Worte, wir hören jene schönen tiefeinschneidenden Phrasen, welche gleich einem Locomotiv über Alles daherstürmen, und so der Gewohnheit, alten Formen und starren Elementen den Weg verrammeln.

Wir wünschen dem Lande zu dem neuen Journale Glück (!), wenn uns auch zuweilen ein leichter Anflug von Gänsehaut überfällt, sobald wir an die Incompartibilität einer offenen, unverhüllten Journalistensprache (wahrscheinlich wie sie als Exempel die „Pesther Zeitung" stets zu führen gewohnt war), neben der discreten und reservirten Ministerrolle denken, und beide thatsächlich in ewiger Zwietracht sehen! (Eine Situation, welche Hrn. Glatz gewiß nicht fremd sein konnte.) Indeß, es ist schon Vieles dem großen Manne gelungen, daß ihm auch diese Rolle am Ende keine Schwierigkeiten bereiten wird. (Eine Hoffnung, die Hr. Glatz um so sicherer hegen durfte, indem er selbst von der Kunstfertigkeit Kossuth's das sprechendste Zeugniß abgegeben hatte. Gehörte ja doch unter die so eben angerühmten Kunststücke des großen Mannes auch jene Escamotage, durch welche Hr. Glatz, früher der erbittertste Gegner Kossuths, gleich nach den Märztagen in den gehorsamsten Speichellecker des neu erstandenen Finanzminister sich verwandelte.)

Am 3. Juli berichtete das „Pesti Hirlap" nach einem von Oravicza den 26. Juni datirten Schreiben, daß sich Weißkirchen den illyrischen Rebellen am 24. Juni, ohne daß ein Schuß gefallen wäre, übergeben habe. Der Insurgentenhaufe von Weißkirchen, der auf unbegreifliche Weise vom Commandanten von Weißkirchen, Oberstlieut. Dreihan, mit Waffen, Munition und Soldaten verstärkt wurde, hatte sich vor einigen Tagen gegen Alibunar zurückgezogen; in Folge eines wahrscheinlich geheimen Uebereinkommens näherte sich derselbe wieder Weißkirchen, welches

nach Hin- und Herſendung mehrerer Parlamentärs und Abgeordneter von den Rebellen beſetzt wurde."

„Oberſtlieutenant Dreihan iſt noch immer nicht zur Rechenſchaft gezogen worden; ja, es gibt ſogar Leute, die ihn noch entſchuldigen, die ihm ein Ehrenkreuz geben wollen für die Tapferkeit, mit der er Weißkirchen — übergab. Im Comitate herrſcht hier Ruhe; von der benachbarten Grenze ſchickten die braven Walachen die kürzlich eingefangenen ſerbiſchen Rebellen hieher; die wüthendſten Aufwiegler ſind die Popen, deren Einer vorgeſtern gefangen von Alibuna nach Temesvár gebracht wurde. Die Grenzcordons ſind zerſtört, aus Serbien kann Jedermann herüberkommen; wenn ſie nur nicht auch die Peſt mit herüberbringen, deren Schweſter, die Cholera, wir ohnehin ſchon in unſerer nächſten Nähe haben."

Die zweite Notiz berichtete: „das ſerbiſche National-Comité habe an das Officiercorps und an das k. k. Militär eine Proclamation erlaſſen, worin es über die Ungerechtigkeiten des ungariſchen Militärs und die Grauſamkeit des FML. Hrabovßky bei dem Bombardement von Carlovitz bittere Klage führt. Auf FML. Hrabovßky warfen ſie den größten Theil der Schuld, er habe Weiber und Kinder morden laſſen, Häuſer in Brand geſteckt u. ſ. w. Hierauf rechtfertigte ſich der FML. in einem Schreiben vom 25. Es war blos ſeine Abſicht, die Verſammlung der Raizen und Serben, die drohend zu werden anfing, auseinander zu ſprengen; ein Officier ritt, zugleich als Parlamentär, vor der Fronte her, es wurde aber von der feindlichen Partei nach ihm geſchoſſen, darauf ließ Hrabovßky mit Kartätſchen unter die Rebellen feuern. Die außerhalb der Carlovitzer Linie ſtehenden Barraken wurden durchſucht, ſie waren leer, doch die Hausböden im Vertheidigungszuſtande, und von dort herab ward auf die Truppen ein lebhaftes Feuer unterhalten. Hier fiel nur ein Weib durch einen Bajonettſtich, als ſie gerade auf einen Officier ſchießen wollte; ein Mann, der ein Kind im Arme hielt, ward niedergemetzelt, aber das Kind nicht, es wurde ſpäter mit den Verwundeten nach Peterwardein gebracht und dort bei einer Frau verpflegt, bis die Mutter es zurückverlangte. Die Hütten geriethen durch das Feuern von den Dächern herab in Flammen. Der Feind hat bedeutende Verluſte erlitten."

Aus Temesvar berichtete das „Pesti Hirlap" Folgendes:

»Die erſte Sitzung des Magiſtrates mit den neugewählten Repräſentanten fand bereits Statt. Wenn, wie zu fürchten, alle Sitzungen in dieſem Geiſte abgehalten werden, ſo wird man die Temesvárer Verhandlungen als eben ſo viele Pasquille auf die neue Ordnung der Dinge, auf den Geiſt und geſunden Sinn der Bevölkerung betrachten. Ich erwähne nur nebenbei, daß man nach langer unerquicklicher Debatte dem Miniſterium ein Vertrauensvotum beſtimmte, und die zur Einſammlung der Beiträge fürs Vaterland beſtimmte Commiſſion, die bis heute in der Feſtung noch kein Lebenszeichen von ſich gab, mit zu gro-

ßer Nachsicht recensirte. Das Hauptthema der Verhandlungen bildeten die gefahrdrohenden Nachrichten aus der Grenze. Vor einigen Tagen kam die Nachricht, daß die Insurgenten das Dorf Mihály theilweise verbrannt und geplündert haben, der Rittmeister Graf Max D'Orsay eilte mit einem Zuge Uhlanen den Insurgenten entgegen, allein sein rascher Eifer oder sein Pferd trug ihn so weit voraus, daß nur zwei Uhlanen nahe genug folgen konnten. Einige plötzliche Schüsse streckten das Pferd des Rittmeisters zu Boden, der unglücklicher Weise unter das Pferd zu liegen kam, worauf ihn die Insurgenten mit Hacken todtschlugen. Auch die zwei nachfolgenden Uhlanen wurden erschossen, und als der Zug gegen die viel stärkeren Insurgenten anrückte, wurden sie mit einigen schlecht gerichteten Schüssen aus den drei Kanonen, die Dreihan ausgeliefert hatte, empfangen, worauf sie das Weite suchten. Diese Nachricht setzte den bessern Theil unserer Bevölkerung in Allarm, und sogleich bildete sich eine Schaar begeisterter ehrenwerther Nationalgarden, die sich zum Abmarsch nach Werschetz entschloß, während sogleich Arad, Vinga uud Szegedin durch Abgesandte zur Hilfe aufgerufen wurde, die auch bereits theils eingetroffen ist, theils noch erwartet wird. Morgen Früh marschiren die Freischaaren ab, begleitet von Kanonen und den Segenswünschen der Besten. Möge das heilige Pflichtgefühl, von dem sie ergriffen sind, ihnen helfen alle Hindernisse bewältigen, und sie die herrlichen Resultate erreichen, deren ihr Streben würdig ist! Nun brachte in heutiger Sitzung ein Repräsentant in schlechtgesetzter Motion den Antrag, die Freischaaren so viel als möglich zu unterstützen. Der Herr Bürgermeister erwiederte: Nachdem das verehrte Ministerium alle untern Comitate, nicht aber die Stadt Temesvár zur Ergreifung der Waffen aufgefordert, ihm auch von keiner Seite die officiose Mittheilung über die Freischaaren zugekommen, so könne er auf keine Unterstützung eingehen. Fast wäre die Absicht des Herrn Bürgermeisters gelungen, die ganze Motion der schläfrigen Versammlung vergessen zu machen, wenn nicht Herr Senator Stokinger, der einzige, der sich als energischer und gebildeter Redner erwies, die Angelegenheit wieder zur Sprache gebracht hätte Auch der bisherige Commandant der Nationalgarde, Baron von Hiller, erklärte, über den Zug nicht officiell unterrichtet zu sein, sonst hätte er der Garde davon abgerathen, nachdem sie noch zu schlecht bewaffnet und exercirt sei, vielmehr hätte er eine Deputation zum Commandirenden geschickt, um diesen zu bitten: einen Theil der Garnison hinabzuschicken und dafür der Garde den Garnisonsdienst zu überlassen. Wenn der Hr. B. Hiller und der Hr. Bürgermeister die entschiedene Absicht gehabt hätten, sich an den Pranger der öffentlichen Meinung zu stellen, so hätten sie es nicht geschickter machen können. Spricht man so, wenn der Feind vor dem Thore steht, und der Bestand des Vaterlandes gefährdet ist! Fehlen dem Herrn Baron außer andern Gaben auch die des Gehörs und Gesichts? Weiß nur er allein in ganz Temesvár nicht, daß die Insurgenten in ihrem Uebermuthe nichts achten, und St. Mihály verbrannt haben, ja wie eine heute gekommene Nachricht versichert, auch Szölös verbrannt haben!? Und wenn er es weiß, muß er auf die Aufforderung der Garde warten, oder hat die Garde die Aufforderung des Commandanten zu erwarten? War es nicht *seine* Pflicht, die Garde zu versammeln, ihr die Umstände vorzustellen, und darauf weitere Maßregeln zu bestimmen? Darf er die Hände in den Schooß legen, und mit klugem Raisonnement bekritteln, was seine Pflicht gewesen wäre hervorzurufen und zu leiten?! Und der Hr. Bürgermeister glaubt vielleicht, weil das geehrte Miniſte-

rium die Stadt Temesvár nicht zum Waffe naufgebot officios bezeichnet hat, so ginge die Gefahr des Vaterlandes die Stadt Temesvár nichts an? Glaubt der Hr. Bürgermeister, weil er eine nachtschwarze Partei geheim und offen unterstützt, die in dem Eide als Nationalgarden ausdrücklich die Vertheidigung der Stadt bestimmte, es sei seine Pflicht, den begeisterten Bestrebungen der Freischaaren durch langweilig eisige Rede alle Sympathien zu entziehen? Weiß er denn nicht, was, wenn auch das geehrte Ministerium den geehrten Herrn. Bürgermeister nicht auffordert, die Pflicht des Staatsbürgers in Zeiten der Noth erfordert? Will man mit Kanzleistyl die Rebellen schlagen? Warten die Insurgenten auch auf officiose Befehle, um unsere Dörfer zu verbrennen? Die gewitterschwangere Zukunft, die über uns hängt, erfordert energische, kräftigere Charaktere, die die ungeheure Aufgabe des Moments begreifen, die mit kühner Hand die zersplitterten Kräfte vereinigen, damit Theil an Theil gefügt, endlich ein großes Ganzes entstehe. In den Zeiten der Ruhe mochten Bureauhelden ausreichen, jetzt bedarf es anderer Kräfte. Nicht mit der Bestimmung eines starren Vertrauensvotums beweist man seinen Patriotismus, sondern wenn man treu und warm und kräftig die Pläne fördert, für die die edlen Mitglieder der Regierung im eifrigen Streben zu wirken trachten. Uebrigens wurde in fast $1\frac{1}{2}$stündiger Berathung für die Freischaaren endlich eine Löhnung von 8 kr. C. M. festgesetzt.

Die Welt ist aus den Fugen!
O! daß ich zur Welt, sie einzurichten kam.»

Aus Torontal brachten die officiellen Blätter am 4. Juli weiters noch folgende Nachrichten:

»Groß-Becskerek 29. Juni 1848. Unsere sonst so friedliche Stadt hat seit dem 24. v. M. ein wahrhaft kriegerisches Ansehen bekommen. Denn am Abend desselben Tages rückte Oberst Kiss, der in letzterer Zeit besondere Thatkraft und Umsicht entwickelte, an der Spitze seines Regiments-Stabes mit 6 Escadrons Husaren, 5 Escadrons Schwarzenberg-Uhlanen und 6 Kanonen, unter donnernden Eljenrufen unserer geängstigten Bevölkerung, in unsere Stadt ein. Außerdem wurde noch in den Nachbardörfern Etska und Áródácz überall eine Schwadron Cavallerie als Vorposten garnisonirt. Am 25 Morgens trafen hier Generalmajor von Eder mit dem Adjutanten unseres Kriegsministers Mészáros ein, um sich von der Lage der Dinge persönlich in Kenntniß zu setzen.

Der 26. Juni versetzte wieder die ganze magyarische und deutsche Bevölkerung unserer Stadt in Angst und Schrecken, da eine Uhlanenordonnanz, die im Carriere angesprengt kam, von Étska die Nachricht überbrachte, daß die Perlaßer Insurgenten vorgerückt seien und unsere Vorposten angegriffen hätten. Sogleich wurde Allarm geschlagen, und eine Viertelstunde darauf brach unsere gesammte Truppenmacht im Eilmarsche den Insurgenten entgegen auf. Zu gleicher Zeit hatten Böllerschusse unsere tüchtige, von echter Vaterlandsliebe beseelte, bei 700 Mann starke Nationalgarde eilends auf dem Allarmplatz versammelt, die nun unter Leitung ihres Interimscommandanten, des pens. Obristlieutenants v. Fedrigoni, und des pensionirten Husaren-Majors v. Glücks werth die ganze Stadt, so viel es thunlich war, strategisch zu besetzen begann. Unsere Stadt hatte nun ein düsteres, elegisches Bild angenommen. Alle Läden und Thüren waren gesperrt. Eine Masse Uhlanen und Husaren, die von Arádóczy eingerückt waren, campirten auf unserm Hauptplatze. Nationalgarden marschirten feierlich auf ihre Posten und

einzelne kleine Gruppen theilten einander ihre Angst und Befürchtungen mit.

Mittlerweile war unser Truppenkörper vorgerückt und hatte sich Angesichts des Insurgentenhaufens, der aus beiläufig 300 Servianern und 2000 Mann bewaffnetem Grenzvolk bestand, postirt. Trotzdem, daß die Insurgenten 16 Schüsse auf unsere Vorposten abgefeuert hatten, die aber, zum Glück, niemand der Unsern trafen, fand es General v. Eder doch angemessen mit denselben erst zu parlamentiren, und der General selbst begab sich in Begleitung des Obersten Kiss als Parlamentär in das feindliche Vorlager und bewilligte dem Insurgentenobersten Drakulics die Freilassung eines Serbianers, der Tags vorher in Etska von der Nationalgarde, auf die er geschossen, eingefangen und hieher auf das Comitat gebracht worden; wogegen Drakulics sich anheischig machte, die frühere Position innerhalb der Grenze einzunehmen. Dieß war das Resultat unserer militärischen Demonstration, worauf unser Truppencorps den Rückmarsch antrat, und den 26. Abends wieder hier einrückte. Wir begnügen uns blos mit der Erzählung des Factums, fest überzeugt, daß die ganze Handlungsweise nach der Norm einer zu befolgenden Politik so habe geschehen müssen.

Die Insurgenten hatten am 26. ihre frühere Position innerhalb der Grenze wieder eingenommen, ihr Lager erhielt aber noch an diesem Tage eine ansehnliche Verstärkung von Grenzern und Serbianern.»

Daß bereits auch in Siebenbürgen, wo der magyarische Eljenjubel über die durchgesetzte Unionsfrage sehr bald verhallt war, der politische Horizont mit düsteren Wolken sich zu umfloren begann, und schneller als es die Unionsfreunde wohl gedacht haben mochten, ein drohendes Gewitter von allen Seiten schon im Anzuge war, geht aus folgendem, ebenfalls am 4. Juli in Pesth zur Kenntniß gekommenen Schreiben ddo. Klausenburg den 26. Juni hervor. Dasselbe schilderte die Siebenbürger Zustände, wie folgt:

»Der hiesige Landtag ist noch immer nicht beendigt, während der in Budapest bereits vor der Thüre ist. Eine Unterlassung in der Unionsangelegenheit trägt die Schuld, und man hat ganz recht, daß man in dieser wichtigen Angelegenheit auch eine solche nicht übersehen will. Es ist nämlich, wie ich Ihnen früher geschrieben, zwar allerdings das königl. Rescript mit der Unionsbestätigung durch Couriere angelangt, auch ist die Union im Landtagssaal proclamirt worden; allein der Sr. Majestät zur Unterfertigung unterlegte Gesetzartikel selbst, welchem auch das Berathungsprotocoll beigegeben war, ist noch nicht unterfertigt zurückgekommen, und früher wollen die Stände nicht aus einander gehen. Obwohl diese Unterlassung oder Verspätung in der Wesenheit der Sache nichts mehr ändern kann, so beängstiget dieser Umstand doch noch viele Gemüther, daß die reactionäre Partei ihn zu ihren Gunsten erfassen und auch noch auf diesem letzten Strohhalm ihres gescheiterten Brandes Hoffnungen bauen dürfte, die ihr reactionäres Gelüste neuerdings beleben könnten. Man merkt es auch in der That schon wieder in der Hermannstädter Zeitung, daß dieser Partei der Kamm zu wachsen beginnt, ungeachtet die Untersuchungscommission sich dort befindet und tapfer darauf los inquirirt. Der zweite Gesetzartikel über die Wahlen ist von dem Erzherzog Palatin sanctionirt worden. Dieß und eine zeitgemäße Zuschrift des Ministeriums an die Stände hat jedenfalls die gedrückte Stimmung wieder in etwas gehoben, obwohl dadurch der unangenehme Eindruck, den die neuesten

hier in Umlauf gebrachten ministeriellen Ernennungen oder Belassungen der siebenbürgischen Obergespäne und Ministerbeamten hervorgerufen haben, nicht verwischt werden konnte. Es scheint, als ob das Ministerium nicht genug informirt wäre, um in dieser Beziehung versöhnend und vertrauungsvoll auf die Unzufriedenen und Zweifler durch die Wahl beliebterer, durch die öffentliche Meinung begünstigterer und allen Parteien gleich angenehmer Persönlichkeiten eingewirkt zu haben. Es wäre vielleicht gerathener gewesen, mit diesen Ernennungen noch zu warten, und auch die Meinung Anderer einzuholen, die unabhängig durch Charakter und Stellung eine solche hätten abgeben können. Ueberhaupt wäre das goldene audiatur et altera pars hier sehr am Platze gewesen, um auch den Schein von Begünstigung des mit Recht verhaßten Despotismus, der Protectionsherrschaft und Parteilichkeit von sich im voraus abzuwälzen, um dem Vorwurf Iliacos intra et extra muros zu begegnen, um in keine fatale Parallele mit der bestürzten Partei gebracht zu werden. Es hätte ein Act der Versöhnung und des einflößenden Vertrauens werden können, nicht blos die Vorkämpfer des neuen Princips und die ihnen zunächst Stehenden durch Stellen zu belohnen, sondern auch Andere durchaus Gesinnungstüchtige und nach allen Seiten hin personae gratae zu betheilen, und sich auf diese Art durch die öffentliche Meinung zu verstärken. Versöhnung und Vertrauen sind zwei Hauptstützen, welche das Ministerium zur Festigung seines neuen Gebäudes, wozu der Deputirte Pálffy bereits in der Landtagssitzung nach Ueberbringung der Unionsbestätigung einen wenn auch ganz schwachen Grund gelegt hat, sich hier zu erbauen suchen muß — und Diejenigen, denen es wirklich nur um die gute Sache, nur um die Erstarkung des jungen Ministeriums zu thun ist, sollen lieber die ihnen angetragenen Bedienstungen ausschlagen, wenn sie oder das Ministerium durch die Annahme derselben auch nur im Mindesten verdächtigt werden sollten, weil sie sonst der reactionären Partei eine gar zu mächtige Waffe in die Hand liefern. Die versprengten besseren Theile der frühern Regierungspartei, die aus lauter intelligenten und besitzenden, größtentheils auch aus früher ganz unabhängig gewesenen Gliedern besteht, die seither auch freisinniger geworden ist, und um keinen Preis eine Reaction, sondern die Märzerrungenschaften mit aller Kraft und in ihrer Integrität festzuhalten wünscht, die auch durchaus bei den gegebenen Verhältnissen keine Anstellung ihrer Anhänger beansprucht, diese im Ganzen zerstreut gewesenen Theile haben z. B. schon in dem Beginnen des Ministeriums einen Anhaltspunct zur innigeren Vereinigung gefunden, um sich im Stillen gegen eine bedrohliche Beamtentyrannei allenfalls zu waffnen, und begünstigt durch die öffentliche Meinung hat sich bereits auch ihr Anhang verstärkt, was einem so wahrhaft volksthümlichen Ministerium, wie das ungarische ist, unmöglich gleichgiltig sein kann, weil das Vertrauen in dasselbe gewinnt, und daher auch gewiß nur in bester Absicht nicht früh genug auf eine solche Fraction aufmerksam gemacht werden kann. — Von unsern Regalisten dürften nur sehr wenige auf dem Landtage in Pudapest erscheinen, denn sie sind theils mit Ordnung ihrer Urbarialverhältnisse zu sehr in Anspruch genommen, theils sind es auch ihre pecuniären Verlegenheiten, in welche sie durch die so plötzliche Aufhebung der Roboten und Entwerthung ihrer Besitzungen gerathen sind, die ihnen eine solche Auslage nicht erlauben. Von den Deputirten dürften auch nur Einige der Landtagseröffnung mit Ausnahme der sächsischen vielleicht beiwohnen, weil die Wahlen noch nicht und noch weniger bis zu jener Zeit nach dem eben bestätigten Wahlgesetz vorgenommen werden konnten.

In den ehemaligen Partibus in Kraßna haben die Walachen nach dem neuen Wahlgesetz vom 11. April 1848 schon bedeutende Vortheile errungen, indem zwei wallachische Popen zu Deputirten gewählt worden sind. Wenn dieß wahr ist, woran wir keine Ursache zu zweifeln haben, so wird dieß auch in manchem Kreise Siebenbürgens, wie z. B. im Hunyader und Hatzeger, der Fall sein. Es ist nur zu wünschen, daß auch immer die Intelligenz und wahre Freisinnigkeit den Sieg davon trägt. — Unser Gouverneur Graf Teleki wird gleich nach dem Schlusse unseres letzten Landtages Klausenburg verlassen, und sich als Präses der über die Unionsmodalitäten zu berathen habenden Commission nach Budapest begeben. Mit Leidwesen bemerken wir, daß dieser ausgezeichnete Staatsmann bereits seine Resignation eingereicht hat, indem er sich nach Erledigung der Unionsfrage von jeder Staatsbedienstung zurückziehen und in Klausenburg privatisiren wird. Wir wünschen, daß dieser Rückzug wenigstens zu Gunsten der Musen geschehen möge. — Auch der Ständepräsident Baron Kemény soll keine Ministerialanstellung anzunehmen geneigt sein. Doch beruht dieses Gerücht immerhin nur auf einem soll, und das Ministerium möge daher nichts unversucht lassen, einer solchen Capacität einen angemessenen Wirkungskreis zu eröffnen.

Neue wallachische Zusammenrottungen tauchen auch wieder auf und zwar in der Gegend von Topanfalva, in der berüchtigten Gegend, wo 1784 Hora und Kloska hausten. Militärgewalt mußte in Anspruch genommen werden. Einige der wallachischen Aufwiegler sollen bereits verhaftet, und zur Habhaftwerdung der Andern Hoffnung vorhanden sein.

In der Kronstädter Zeitung wird einer verläßlichen Mittheilung zu Folge eine Bitte an das ungarische Ministerium erscheinen, vermöge welcher dasselbe aufgefordert wird, für die Abschaffung des österreichischen Zeitungsstempels Sorge zu tragen, welchen ungarische Pränumeranten für nichtösterreichische politische Blätter bezahlen müssen. Im Interesse aller Pränumeranten Ungarns auf ausländische Zeitungen wünschen wir, daß diese Regelwidrigkeit recht bald behoben werden möge. — Da wir eben von der Kronstädter Zeitung, die stets für die Union war, sprechen, bemerken wir, daß sich dieses Blatt ungeachtet der Achtserklärung und des ihr angekündigten Todesurtheils von Hermannstadt aus, dem Vernehmen nach in Form und Inhalt ausdehnen werde, um sich zu einem deutschen Organ des ungarischen Süd-Ostens zu gestalten.»

Der am 4. Juli mittelst der Post nach Pest gelangte »Siebenbürger Bote» brachte folgende Correspondenz aus Wien:

»Wie man sagt, soll man am Hof in Innsbruck neuerdings den Plan gefaßt haben, die Länder des alten Kaiserstaates nach Nationalitäten zu gruppiren, so daß jede Ländergruppe eine abgesonderte, auf seine nationalen Bedürfnisse basirte Staatsverfassung erhielte, und nur die allgemeinen Bedürfnisse der Centralgewalt vorbehalten bleiben würden, nähmlich Diplomatie, Armee, Finanzen. Die verschiedenen Ministerien dieses Bundesstaates sollen in Wien ihren Sitz haben, aber in den verschiedenen Landessprachen correspondiren; die diplomatische Sprache des ganzen Reiches würde indeß die deutsche sein. Dadurch möchte man zweierlei erreichen: 1) die Vereinigung sämmtlicher Länder mit Einschluß Ungarns unter einer Gesammtverfassung und 2) die Entbehrlichkeit des innigen Anschlusses an Deutschland, die dem Hof und der Aristokratie ein Gräuel ist, weil sie von dort her schon

in nächster Zukunft einen Anstoß fürchten, der alle geschichtlichen Grundlagen zertrümmern und die Throne selbst in Frage stellen dürfte.»

Das »Pesti Hirlap« ließ sich an demselben Tage Folgendes über die Besatzung der Festung Comorn berichten:

»Dieser Tage kamen hier mehrere Soldaten aus der Comorner Festung an, welche der Mordsucht ihrer italienischen und illyrischen Kameraden durch die Flucht entgehen mußten. Das von seiner Illyromanie bekannte Regiment Leopold hätte nämlich, nach einem Berichte der »Reform», den Eid auf die Constitution ablegen sollen, wogegen sich aber die Mannschaft mit aller Entschlossenheit sträubte; sie erklärte, sich nie zu diesem Schwure herbeilassen zu wollen, selbst wenn man sie Mann für Mann aufhängen ließe, und drohte sogar, all' jene Ungarn, welche den Eid ablegen, zu ermorden. Wir sehen daraus, daß die »jungfräuliche Veste» von nicht sehr freundlich gesinnten Kriegern besetzt ist, daß das einzige Band, wodurch das Militär zu einer gewaltigen Macht wird, die Disciplin in so vielen in Ungarn liegenden Regimentern gelöst ist, daß wir uns eine ganz neue, auf nationellen Grundlagen basirte Armee schaffen müssen, wenn dieselbe ihrem Zwecke, das Vaterland zu schützen, entsprechen soll.»

Aus Preßburg wurde diesem Blatte weiters geschrieben:

»Die Preßburger nehmen an Gleichgesinnten mit jedem Tage zu; über 60 Generalpecsoviese mit Zopf, Sporn und Kammerherrenschlüssel beglücken unsere gekrönte Stadt, darunter gibt es nicht wenig Todtenvögel, die die Abdankung Szemere's, den Sturz Batthyány's und Kossuths mit jedem Grauen eines Morgens vorzeitlich auskrähen. Die schwarzgelbgesinnten Schießstädtler glauben alles aufs Wort, nicht weil's ihnen wahrscheinlich dünkt, sondern, weil sie es gern so haben wollten, weil sie die Freiheit, welche ihnen Kossuth gebracht, nicht so sehr, als das ihnen verliehene und zu tragen erlaubte kaiserliche Portepée ästimiren. Den italienischen Soldaten, welche in Pesth unsere Freiwilligen würgten, wird hier von allen Seiten devoteſt hofirt. Dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Lamberg gehorcht man respective wie einem Befehlshaber.»

Das „Kossuth Hirlapya" veröffentlicht am 4. Juli nachstehende Correspondenz aus Agram:

„Am 21. Juni verbreitete sich das Gerücht, daß der Ban seines Amtes entsetzt sei. Jedermann sah mit gespannter Aufmerksamkeit der auf 4 Uhr anberaumten Provinzialversammlung entgegen. Kaum war der Congreß eröffnet, als Havlicsek hereinstürzt, mit einer Depesche in der Hand, die er mit eigenen Händen dem reitenden Boten auf der Landstraße entrissen, und hier nebst andern Briefen auf den Tisch wirft. Der Präsident übernimmt die Briefschaften, um sie die Runde im Saale machen zu lassen. Inzwischen wird eine eingelaufene Zuschrift des Carlowitzer serbischen Ausschusses laut verlesen. Sie enthält einen umständlichen Bericht über das Carlowitzer Treffen, und ergießt sich in zahlreichen Anklagen gegen den k. Commissär B. Hrabovßky. Das Document erregt eine fürchterliche Aufregung im Saale, die aber den höchsten Punct erreicht, als jetzt erst der Präsident aus dem Couvert der eingebrachten Depesche das kön. Manifest und die Proclamation an die Grenzer hervorzieht.*) Ein schreck-

*) Ueber den königlichen Erlaß, welcher den Ban Jellachich seines Amtes enthebt, und der Grenze aufträgt, ihm den Gehorsam zu versagen, schrieb die »Agramer Zeitung»: „Wenn wir alle Beweggründe,

licher Lärm ertönt von allen Seiten. Verbanchich spricht zuerst, indem er nach einer kurzen Einleitung ausruft: »Pradanismo, vidaniamo, prevarenismo.« (Wir sind verrathen!) Die ganze Nation muß sich gegen die Ungarn erheben, in Agram und in allen Städten und Dörfern soll die Sturmglocke gezogen, Kanonen und Geschütz aufgeführt werden, und überhaupt Jeder bereit stehen. Die Widerstrebenden müssen niedergestoßen werden, der Schwabenkönig aber feierlich als der Verräther der Nation bezeichnet werden. (Zivio! So recht!)

Der zweite Redner Kukeljevich verlangt:

1. Der verrätherische Schwabe soll in Innsbruck abgesetzt werden.

2. Den Bauern sollen alle Wiesen und Felder als Eigenthum übergeben werden, dafür aber sollen sie alle als Landwehrmänner in die Reihen treten.

3. Emissäre sollen geschickt werden zur italienischen Armee, um die Grenzer daselbst zur Heimkehr zu zwingen; Diejenigen aber, die sich dann widersetzen, so wie die fremden Officiere bei den Grenzregimentern, sollen niedergestoßen werden.

4. Andere Emissäre sollen sich zu den Grenzern begeben, und das Volk in die Waffen rufen.

5. Ferner sollen Emissäre nach Bosnien gehen und so viel Mohamedaner und slavische Stammesverwandte als möglich hieher berufen, und ihnen sagen: es sei erlaubt zu tödten, niederzubrennen und zu rauben. Nachdem sie in Gemeinschaft mit den Croaten jeden Ungarn werden erschlagen haben, werden auch sie vom türkischen Joche frei sein.

6. Soll ein Manifest erlassen werden an alle slavischen Stämme Europas, vorzüglich an das russische Reich, daß es Hilfe gegen die Ungarn herbeisende.

7. Soll man an die Vorsteher der Grenzregimenter die Frage richten, ob sie den Officieren oder der Nation gehorchen werden?

Hier haben die Grenzofficiere die Erklärung abgegeben, daß sie im-

---

die in dem Manifeste angeführt werden, wenn wir andere Umstände betrachten, so müssen wir mit Grund vermuthen, daß dieses Manifest, wenn nicht unecht, doch dem König auf irgend eine unedle Art entlockt worden sein muß; denn wir können es nicht begreifen, wie es sonst möglich wäre, daß Se. Majestät den am 10. Juni aller seiner Würden enthobenen Ban am 19. an der Spitze einer Deputation empfangen könnte; wir können es nicht begreifen, wie man unsern enthobenen Ban mit einer solchen Herablassung und so liebevoll empfangen könnte, als ihn Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Franz Carl, die Erzherzogin Sophie und der biedere Erzherzog Johann in Gegenwart der Deputation empfangen haben; was uns aber nicht minder unbegreiflich scheint, ist, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Johann, den Se. Majestät zum Vermittler zwischen Croatien und Ungarn ernannt, von diesem Manifeste nichts gewußt, und daß endlich Niemand von den Allerhöchsten und anderen Personen in Innsbruck unserm Ban etwas hievon gesagt hat. Alles dieses sind hinlängliche Motive zu der Vermuthung, diese Manifeste seien Sr. Majestät entlockt worden; daher wir auch denselben keine Wichtigkeit schon aus dem Grunde beilegen können und sie als einen bloßen Zeitungsartikel betrachten müssen, als selbe weder in legaler Weise ausgestellt, weder Sr. Excellenz unserem Ban, noch einer hiesigen Behörde im dienstlichen Wege zugekommen sind.«

mer getreue Diener des Kaisers waren, nun aber, nachdem er sie verrathen hat, wollen sie nichts mehr von ihm wissen.

Die Puncte wurden angenommen. Zivio! Zivio!

Suvich, der Deputirte von Pozsega, bringt nun die Motion aus, daß man auch auf die Unbemittelten eine Kriegssteuer auswerfe, und auch öffentliche Cassen in Beschlag nehme.

Verbancsics will auf seine eigene Kosten als Courier nach Innsbruck eilen, und dem Kaiser anzeigen, daß, wenn er den Ban nicht freiläßt, die Nation ihn nicht als König anerkennen wird. Dieß wird angenommen. Zivio! Nach Innsbruck ist er aber doch nicht gegangen, warum? — das wissen wir nicht.

Der Präsident meint, es wäre gut, daß man einen Ausschuß zusammensetze, der dieß alles noch einmal reiflich überlegt, und einen praktischen Plan anfertigt.

Hierauf ruft alles: Eine Dictatur! Eine Dictatur!

Verbancsics schlägt einen Ausschuß von folgenden Personen vor: Em. Lentulay, Ozsegovich, Kukuljevics, Gay, Gyeorgyevics, Suvics. (Zivio.)

Zuletzt wurde beschlossen, daß dieser Ausschuß mit dictatorischer Vollmacht bekleidet werde, und er allein in Form einer provisorischen Regierung die vollziehende Gewalt ausübe.

Hiemit wurde diese Sitzung aufgelöst."

Privatberichte ddto. Agram, den 29. Juni meldeten jedoch an demselben Tage, an welchem vorstehende Correspondenz im „Kossuth Hirlap" erschienen war, auch schon den am Mittwoch 26. Juni Nachmittag stattgefundenen Einzug des aus Innsbruck zurückgekehrten Bannus, Baron Jellachich. Dreihundert Damen des Adels und der ersten Familien des Königreichs waren ihm mit croatischen Fahnen und Bändern geschmückt entgegengegangen, und die Nationalgarde zog seinen von ihnen mit Blumen überdeckten Wagen durch die Stadt. In seiner Anrede hat der Banus, indem er das Volk zur Ruhe ermahnte, besonders hervorgehoben, daß eine Ausgleichung mit Ungarn im Werke sei, und daß er das geliebte Croatien in Wahrung seiner Nationalität stets mit seinem Leben vertheidigt haben würde. Ein Courier wurde sogleich nach den untern Gegenden geschickt, um das Volk zu beruhigen, daß der Banus glücklich zurück sei. Es hatten sich bereits Tausende gesammelt, um bewaffnet an die Grenze Ungarns zu ziehen. Am nächsten Montag sollten die Landtagsversammlungen in Agram wieder beginnen.

Gleichzeitig mit dieser Nachricht traf in Pesth am 5. Juli die Nachricht ein, daß am 22. Juni in der Walachei eine Volksbewegung ausgebrochen wäre, welcher sich auch der Hospodár Fürst Bibesco angeschlossen habe, und welche die Erlangung größerer Freiheiten unter einer neuen Verfassung und die Befreiung von fremden Einfluß, jedoch mit Anerkennung der türkischen Oberherrlichkeit, zum Zweck hatte. Der als außerordentlicher Commissär Rußlands, vermöge dessen tractatmäßigen Protectorates über die Fürstenthümer, zu Bukarest verweilende General Duhamel verließ hierauf besagte

Stadt und veranlaßte nach dem Bericht aus Jassy vom 26. den Einmarsch der zu Leova am Pruth concentrirten russischen Truppen, deren Stärke auf 25,000 Mann an Cavallerie und Infanterie angegeben wird, über die moldauische Grenze, von welchem Truppencorps ein Theil in der Moldau zu verbleiben hat und schon an demselben Abend zu Jassy erwartet wurde, der andere aber nach der Wallachei bestimmt ist. Auch der in Jassy befindliche türkische Commissär, Talat Efendi, hatte alsbald an seine Regierung geschrieben, damit sie den schleunigen Einmarsch türkischer Truppen in die Fürstenthümer anordnen möge.

Kossuth, welcher unermüdlich fortfuhr, in seinem neu gegründeten Blatte die Obliegenheiten der Volksvertreter in den croatisch-illyrischen Angelegenheiten zu erörtern, brachte auf diese Bezug nehmend am 5. Juli nachstehenden aus seiner eigenen Feder geflossenen Artikel:

»Die erste Aufgabe der Nationalversammlung wird es sein, den festen Entschluß der Nation auszusprechen, daß sie, mag nun die Integrität ihrer Krone, ihrer Selbstständigkeit oder Freiheit angegriffen werden, diese Kleinodien gegen Himmel und Hölle bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen werde; sie muß dann in diesem ernsten Entschlusse entsprechende Vorkehrungen treffen. Denn nur ein solcher Entschluß der Nation, den der Reichstag verkörpert, indem er sagt: »so viel Geld, so viel Soldaten«, kann das Vaterland retten. — — Ich will einen ehrenvollen Frieden, und weil ich das will, halte ich es für unumgänglich nothwendig, daß wir uns vor Allem zu einem großartigen Kampfe rüsten. Wenn wir bereit stehen, werden wir nicht angegriffen werden. Einen Schlafenden, mag er gleich ein Riese sein, fürchtet Niemand, mit dem Starken unterhandelt man, dem Schwachen befiehlt man. Unvorbereitet sein ist schlimmer, als Schwäche. Warum läßt man in Agram so kühn das Banner der Empörung wehen? Warum wagen es räuberische Horden, Banat und Bácska zu plündern? Warum wagt man in Wien davon zu träumen, daß das Kriegs- und Finanzministerium dahin zurückkehren werde? Warum schmeicheln sich die österr. Deputirten in Frankfurt mit der Hoffnung, unser Land auszusaugen und uns in eine Föderation zu verschlingen, die uns den Andern an Schwäche gleich macht? Warum geschieht all dieß? Weil man wußte, daß wir unvorbereitet sind, weil man wußte, daß der Reichstag das neue Ministerium hinausstellte, wie nach einer indischen Mythe Gott den ersten Menschen: ohne Geld, ohne Waffen, ohne Heer; weil sie glaubten, daß in dieser Uebergangsperiode, wo das alte System zerfallen, das neue noch nicht consolidirt war, jede Leidenschaft, Religion, Sprache, Nationalität, diesen fieberhaften Zustand ausbeuten, und sonach eine kleine, aber compacte Kraft bei dieser allgemeinen Auflösung siegen werde; weil sie wußten, daß sie in Italien eine geübte Waffenmacht haben, während wir Alles aus Nichts schaffen mußten; weil sie wußten, daß wir die Einwirkung jenes Geistes, der die Armee seit Jahrhunderten durchdringt, ohne das Gegengewicht einer imposanten Macht mit Einem Streiche nicht ausrotten können; weil sie wußten, daß den drei ungarischen Farben gegenüber sich an die schwarzgelben Farben berufen so viel heißt, als sich auf den gewohnten Eid, auf die gewohnte Gnade, auf die gewohnte Disciplin berufen; weil sie wußten, daß wir keine einzige Waffenfabrik ha-

ben, daß wir vom Auslande keine Waffen bekommen, daß die Wälle unserer Festung baufällig, die Kornkammern leer, die Schutzwachen Fremde sind; weil sie wußten, daß bei dem Volke die Worte „Soldaten stellen" in Folge bitterer Erinnerungen überall Schrecken verbreiten; weil sie wußten, daß Napoleon bei Dijon binnen 3 Monaten eine Armee zu sammeln vermochte, welche bei Marengo siegte, und eben deßhalb zu sammeln vermochte, weil er das Conscriptionssystem fertig fand und nur zu sagen brauchte: die 18jährigen sollen sich in's Glied stellen. Bei uns gibt es keine Landwehr-Conscription, das Ministerium kann Niemanden zwingen, Soldat zu werden, und wenn es ein Heer sammeln will, muß es zur Anwerbung von Freiwilligen seine Zuflucht nehmen, was eben so langwierig als kostspielig ist — Geld hat jedoch das Land nicht dazu gegeben! Mit einem Worte, man wagte es darum, sich gegen uns aufzulehnen und Intriguen zu spinnen, weil man wußte, daß wir unvorbereitet und keine Götter sind, auf deren Fußschlag aus den Grashalmen bewaffnete Ritter werden, und denen Geld und Brod auf der flachen Hand wächst. — Und dennoch, weil sich die Ordnung im Lande zu consolidiren begann, weil wir mit harter Mühe endlich doch ein Paar ung. Regimenter hereinbrachten und die nicht verläßlichen entfernten, weil wir 12,000 Landwehrmänner stellten, equipirten, bewaffneten, das Volk zur Selbstvertheidigung ermuthigen und bei Szegedin, wie an der Drave, eine ansehnliche Heeresmacht zusammenzogen; weil wir den Reichstag zusammenberiefen, damit er Mittel gebe, nicht uns — uns ist das gleichviel wem — damit er nur Mittel gebe, das Vaterland zu retten, und dieß Alles binnen 9 kurzen Wochen, — mit einem Worte, weil wir uns rüsteten, wie sich nur eine menschliche Kraft zu rüsten vermag, — was geschah? die Empörung zog sich hinab bis an die Grenze des Landes, ohne unser Vaterland mit Blut zu bedecken.

So finden die Vertreter des Volkes das Land. — Mich wird es auf dem Schaffot oder auf dem Todtenbett des Siechthums stets mit edlem Selbstbewußtsein erfüllen, und ich werde es auch vor jenem unerbittlichen ewigen Richter stolzen Hauptes sagen: ich bin einer jener Verwalter, welche in dieser stürmischen Zeit das Vaterland so übergaben, daß es blos von den Vertretern abhing, dasselbe zu retten. — Ich wiederhole es: ich erkläre Niemanden den Krieg, ich will das Land nicht in Kampf stürzen. Ich will Frieden, aber einen ehrlichen Frieden, der die Integrität der Krone, die Selbstständigkeit unseres Landes, die Freiheit unserer Nation sichere. Aber den Frieden der Knechtschaft will ich nicht, und darum rufe ich fort und fort der Nation zu: rüste dich zum Kampfe! zum Kampfe auf Leben und Tod! Rüstet sich die Nation, so werden wir Frieden haben, rüstet sie sich nicht, so erwartet uns ein furchtbarer Kampf. So lange ich meinen Arm spüre, so lange in meinem Kopfe ein Gedanke, in meinem Herzen ein Tropfen Blut, werde ich es nimmermehr feige mit ansehen, daß man die Integrität der Krone, die Selbstständigkeit unseres Landes, die Freiheit und Ehre unserer Nation antaste! Ist dieß auch Euere Politik, so bin ich mit Euch, ist sie es nicht — gegen Euch. Kossuth."

Aus Fünfkirchen meldeten am 6. Juli die officiellen Blätter, daß unter Anführung der Majore Perczel, Anton Molnár, Kolosváry, Kullinger bereits 6000 Mann Nationalgarden nach der Drau ausmarschiert wären, um den Draukreis von Darda bis an die Somogyer Grenze zu besetzen. Eben so viele Nationalgarden wurden in jedem der Comitate Somogy, Pesth, Bács, Veßprim, Zala, Eisenburg und Cominien ausrücken, und bis dicht an Neusatz und Peter-

wardein ziehen. Nach Angabe derselben magyarischen Journale waren die illyrischen Anführer in drei Massen abgetheilt. „Eine derselben dominirte das rechte Donauufer von Carlovitz angefangen; die zweite besetzte die sogenannten römischen Schanzen zwischen der Donau und Theiß und die dritte entwickelte sich auf der Ebene am Begaflusse von seiner Einmündung in die Theiß bei Perlaß gegen Groß-Becskerek hin. An diese drei Heersäulen sollten sich theils die noch zuströmenden Truppen, theils die Aufgebote des Landsturms anschließen, während sich bei Szegedin, dieser durchaus magyarischen Stadt, eine Heersäule bilden würde, welche theils aus der mobilen Nationalgarde der obgenannten Comitate, aus regulirten Truppen, aus den Cumanischen Sensenmännern und den Jazygischen Reitern, theils aus den im Anmarsch begriffenen Szeklern bestehen sollte."

„Erzherzog Johann wurde bereits in Peterwardein erwartet, um die Differenzen zwischen Ungarn und den Serben zu schlichten. Es ließe sich ein friedlicher Ausgang erwarten, wenn Se. kaiserliche Hoheit lieber in alle Puncte, nur nicht in die der von der Reactionspropaganda aufgestachelten Serben willigte und zwar, daß die beiden Ministerdepartements, das der Finanzen und das des Krieges mit der österreichischen, schwarzgelben Centralgewalt oder Centralregierung wieder einverleibt werden sollen. Geschieht dieß, so scheint ein Zusammenstoß von beiden Seiten früher oder später unvermeidlich, der sowohl für Oesterreich als auch für unser uns heiliges, theueres und liebes Vaterland die traurigen Folgen der französischen Neunziger-Epochen nach sich ziehen könnte."

So weit die Nachrichten der officiellen Blätter, denen wir nur noch die Bemerkung beifügen, daß die sanguinischen Hoffnungen, welche die ultra-magyarische Partei auf die Hilfeleistung des regulären, selbst des ungarischen Militärs mit vollster Zuversicht bauen zu dürfen glaubte, durch mehrere Aeußerungen k. k. Militärs, welche zu jener Zeit schon laut geworden waren, einen bedeutenden Stoß erhalten hatten. So wurde der Redaction einer politischen Zeitung nachstehendes Schreiben aus Wien zugesendet:

»Obgleich den panslavischen Tendenzen durchaus fremd, können wir nicht umhin, Ihnen die Gesinnung der Officiere der Wiener Garnison, und wir können mit Zuversicht sagen, der gesammten Armee, in wenig Worten mitzutheilen. Nehmen sie die Versicherung, daß, falls es dazu käme die anerkannt billigen Ansprüche der Croaten bekämpfen zu müssen, wir keiner, weder den geringsten Gebrauch unserer Waffen selbst machen, noch deren Anwendung von Seite der Untergebenen dulden würden. Mir kämpfen nicht gegen eine Nation, deren Kinder mit unsern Voreltern in allen Kriegen für Kaiser und Vaterland wetteiferten, und die jetzt mit uns in Italien bluten. Nehmen Sie das als den ungeschminkten Ausdruck der Gesinnung mehrerer ungarischen, deutschen, polnischen Grenadier- und Artillerie-Offiziere.«

Ein zweites Pesther Blatt brachte am 5. Juli die Notiz: ein ungarischen Hauptmann des Regiments Prinz Wasa habe öffentlich

sich geäußert, daß, wenn das ungarische Ministerium die Croaten durch Waffengewalt zur Erneuerung der Union zwingen wolle, es hiezu allein die mobile Nationalgarde verwenden könne; indem jede andere ungarische Truppe, falls sie den tapfern Croaten gegenübergestellt würde, bei Fuß nehmen müßte.

Weiters verbreitete sich an diesem Tage auch noch das Gerücht, daß das Regiment Ferdinand Husaren sich geweigert haben sollte gegen die Croaten Krieg zu führen.

Der »Martzius 15-ke» berichtete am 5. Juli:

»Am 29. Juni kamen bei Szendrö 4000 bewaffnete Serben nach Kubin herüber; warum sie kamen, wissen sie vielleicht selber nicht! Desto bunter geht es aber in Peterwardein und Neusatz zu. Daselbst wurden am 30. v. M. die ungarischen und deutschen Nationalgardisten von den Raitzen entwaffnet. Die Unthätigkeit von Seite des Militärs ist unbegreiflich; der Waffenstillstand mit den Raitzen soll nun wieder um zehn Tage verlängert worden sein. Für die Verköstigung der Freiwilligen, welche von Alt-Palánka bis Neusatz das Ufer bewachen, wird beinahe gar nicht gesorgt. Unverantwortlich von unserem verantwortlichen Ministerium.»

Die Pesther Zeitung veröffentlichte zu gleicher Zeit folgendes Raisonnement:

»Sichern Nachrichten zufolge gibt es Menschen, welche gewisse unlautere Zwecke damit befördern wollen, daß sie an höhere Officiere der in den Erbstaaten stationirten Regimenter anonyme Schreiben senden, in welchen auf eine sehr drastische Weise deutlich gemacht wird, daß in Ungarn alle nicht ungarischen Officiere Insulten ausgesetzt sind. Zugleich werden die letzteren mit einer wirklich sehr bekümmerten Theilnahme aufgefordert, den Einmarsch in Ungarn zu verhindern.

Es ist uns allerdings bekannt, daß auch bei einigen ungarischen Regimentern eine gewisse Stimmung künstlich gepflegt wird, die sich mit der Neuzeit nicht versöhnen will, und statt der nunmaligen edlern und intelligenteren Stellung des Soldatenstandes, die alte willen- und denklose Herrschaft, wo das Wort Maschine keine parteiische Erdichtung war, zurückführen, oder dort, wo noch keine Veränderung vor sich gegangen, aufrecht erhalten wollen! Wir begreifen, daß sich Vieles in den neuen Zustand der Dinge nicht recht zu schicken weiß, was nur in vergangenen Zeiten Geltung erreichen konnte! Warum aber eben der Soldatenstand das Geschehene mißbillig betrachten soll, ist uns räthselhaft, indem wir doch voraussetzen, daß jeder Officier der österreichischen Armee hinlängliche Geistesanlagen und eine gewisse edle Gefühlseinsicht hat, um klar zu werden, daß er keineswegs erniedrigt, sondern nur erhoben wurde, indem zu seiner Soldatenehre und Soldatenpflicht auch die Bürgerehre und Bürgerpflicht hinzugefügt wurde, ohne welche beide letztern Tugenden — wir sind keineswegs metaphysisch — die Soldatenehre und Soldatenpflicht nichts anders als ein schön prunkendes Wort ist, das viele große und heroische Thaten in sich begreift, bei denen jedoch der Geist, das Unterscheidungszeichen zwischen Mensch und Nichtmensch, nur handwerksmäßig in Betracht kommt!

Die französische Armee mag als Beispiel dienen, daß ein guter, braver Soldat auch verfassungsmäßig denken kann, und daß die Soldatenehre viel mehr bloßgestellt ist, wenn sie sich von den Institutionen des

Landes absondert und für ein wie immer beschaffenes Commando Bravour verspricht, als wenn sie ihre wahre Bestimmung begreift und das Vaterland und dessen Gesetze achten lernt, sich als würdige Hebel der öffentlichen Wohlfahrt fühlt, Bürgersinn und Pflicht zu gleicher Zeit zu vereinigen weiß!

Was obige Nachrichten anbelangt, so sind sie so falsch und verleumderisch, daß wir ein großes Bedenken tragen, in ihnen Militärpersonen als Verfasser zu erkennen. — Einzelne mögen Ursache haben, oder einen heimlichen Kitzel fühlen, unsere gute Sache mit scheelen Augen zu betrachten, allein der brave Officier wird selbst denken, und in dieser Beziehung weder hocharistokratische Commandanten, noch einzelne lächerliche La Roche Jaquelins als Orakel verehren, das ihm erst die Parole geben soll, mit welcher Miene und Gesinnung er eine Zeit betrachten muß, welche die größten und erhabensten Dinge zur Wirklichkeit gebracht, die dem Soldaten eine höhere geistigere Bedeutung gegeben, die ihn nicht mehr von der Bürgergesinnung seines Vaters oder Bruders trennt, die ihn selbst vor einem Protectionssystem schützt, dessen Opfer schon mancher brave Officier geworden.»

Aus diesen verschiedenartig sich durchkreuzenden Berichten und entmuthigenden Ansprachen und Aufrufen der Pesther Journalistik läßt sich nur zu deutlich entnehmen, wie der Boden für die wahren Endzwecke der Rebellen zu jener Zeit noch immer nicht reif genug war, und allerdings lag die Erkenntniß dieser Unreife gänzlich außer der Berechnung der Umsturzpartei, welche um so mehr verblüfft werden mußte, als die Pesther Einwohnerschaft selbst dem Treiben der Dinge sehr gleichgiltig zusah und wenig Lust bezeigte ihr Blut und Leben gegen die Errungenschaften einiger ehrgeiziger Fanatiker in die Wagschale zu legen. Einen Beweis dieser Theilnahmslosigkeit und des gleichgiltigen Zusehens von Seiten der Pesth-Ofner Nationalgarden lieferte nachstehender Aufruf, welcher in Hermann Kleins »Ungar» zu jener Zeit erschienen war. Er lautete:

»Auch hier soll ein Theil der Bürgergarde mobil gemacht werden, um die kampfesmuthige Freiwilligen-Schaar durch ein Contigent zum Landsturm zu vermehren. Doch stemmt man sich, wie wir hören, dieser durch die augenscheinliche Gefahr, worin das Vaterland schwebt, dringend gebotenen Maßregel auf jede Weise entgegen. So will man sich der Bestimmung durch das Loos nicht fügen; Andere wünschen, daß Jeder, der das 36. Jahr erreicht, dem Anschlusse an die mobile Garde enthoben sei. Wer soll dann das bedrohte Vaterland vertheidigen, schirmen und schützen, wenn nicht Männer im kräftigsten Lebensalter? Soll unsere Jugend, die erst die süßen Früchte dieser bittern Kämpfe ernten wird, und die sich trotzdem begeistert hinzudrängt, wo es gilt für das Vaterland sich hinzuopfern, ganz verbluten? Nein, das können, das dürfen wir nicht thun! Es gibt keine heiligere Pflicht als die Vertheidigung des Vaterlandes, das unsere Wiege und unser Grab umschließt; so wie es kein größeres Verbrechen gibt, als wenn ein Mannesarm in Zeiten solcher Gefahr, wo unsere herrlichsten Errungenschaften: die Freiheit und Selbstständigkeit, durch Meuterer bedroht sind müßig ruhet. Oder wollt Ihr warten, bis es euern eigenen Herd, Haus und Hof gilt! Dann ist's zu spät! Jetzt kann durch energisches Auftreten, durch Entwicklung imposanter Streitkräfte die Gefahr vielleicht

noch ohne Blutvergießen abgewendet werden. — Zögern wir aber noch länger, so droht ein furchtbarer Krieg das theure Vaterland zu verwüsten und eine Folgenreihe schwerer Unglücksfälle heraufzubeschwören, deren Ende gar nicht abzusehen und selbst die Existenz Ungarns zu gefährden vermag. Darum auf, Männer, rüstet Euch, kampfgestählt sei jeder Mannesarm!»

Der „Martzius 15." und der „Ungar" brachten einige Tage später noch folgende, auf diese Theilnahmslosigkeit und Gleichgiltigkeit der Pesth-Ofner Einwohner Bezug nehmende Notizen:

1) „Mehrere Pesther-Nationalgardisten finden, daß eine Reise nach dem Kriegsschauplatze ihrer geschwächten Gesundheit schaden könnte, und ziehen es vor, einige Curplätze zu besuchen; indem sie mit Sicherheit darauf rechnen, daß das Bad ihrer Gesundheit mehr dienlich, und sie mit heiler Haut davon kommen werden.

2) In vielen Familien Pesth's herrscht Angst und Niedergeschlagenheit, da es heißt, man wolle 1000 Mann von der hiesigen Nationalgarde mobil machen. Viele sagen, sie würden auf keinen Fall gehen, und wenn selbst unser Herrgott es befehle! Nu, man wird schon Sorge dafür tragen, daß die Herren sich „uf die Beene" machen, wenn sich nicht genug Freiwillige finden. Freilich die Juden wurden von der Nationalgarde ausgeschlossen, aber jetzt hätte man's gar zu gerne, wenn sie mitmarschiren würden. Uebrigens sind wir überzeugt, daß eher zehn Juden zur Fahne der Freiwilligen schwören werden, als sich ein Spießbürger zum Abmarsche entschließt. — Das Alles sagen übrigens nicht wir, die wir die Spießbürger von jeher gar zu lieb hatten, sondern das „Radicallap" — und das versteht nichts! —

3) Es nimmt uns Wunder, daß die hiesigen Handwerker erst einer Mahnung des Nationalgardenrathes bedürfen, sich bei Anfertigung der für die Nationalgarden und Landwehrofficiere erforderlichen Uniformstücke keines sogenannten »Schnürens» hinsichtlich der Preise zu Schulden kommen zu lassen. Es ist dieß eine doppelte Versündigung sowohl an der gesetzlichen Billigkeit, als an dem Patriotismus. Es wird hoffentlich keine Beschwerde mehr rücksichtlich dieser Engherzigkeit erhoben werden."

Die Umsturzpartei erkannte es aus allen diesen Symptomen, daß es sich vor allem darum handle, entscheidende Schritte im entgegengesetzten Sinne jener Stimmung des Publicums, welches so gleichgiltig für ihr Interesse sich aussprach, einzuleiten. Vor allem war es nöthig, die nöthigen Streitkräfte gegen die Aufständischen im Süden Ungarns zu gewinnen und zu sammeln, und so wurden denn jene öffentlichen Werbungen in Pesth eingeleitet, welche die niedrigste Sittenverderbtheit und die verworfenste Schamlosigkeit auf freier Straße ohne Scheu zur Schau trugen, und deren ekelerregende Scenen jeden Gebildeten nur im Vorübergehen schon schamroth machen mußten. Die gemeinsten Schanddirnen der Pesth-Ofner Bordelle wurden von den edlen Helden des Pillwax Café gedungen, um in dem frechsten halbnackten Costume an der Spitze des Werbungszuges vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Straßen Pesth's zu durchziehen, und durch die wollüstigsten Geberden und frechsten Tänze; somit durch die Entäußerung alles Schamgefühles die edelste der Tugenden: begeisterte Vaterlandsliebe, zu

wecken. Daß die auf solche Weise und mit Hilfe geistiger Getränke, welche in Fässern auf Wägen geladen jedem solchen Zuge nachgeführt wurden, für die Sache der Umsturzpartei Gewonnenen in sittlicher Beziehung mit ihren Verführern auf ganz gleicher Stufe standen, braucht nicht erst bemerkt zu werden.

Empörend war es aber, bei diesen frechen Aufzügen mit ansehen zu müssen, wie selbst Söhne aus gebildeteren Familien, ja sogar höheren Kreisen Angehörige kein Bedenken trugen, auf offener Straße und bei hellem Tage an dem Rendezvous Theil zu nehmen, welches unter der tricoloren Fahne Laster und Ausschweifungen aller Art vereinigte, und so der Urquell der niedrigsten und entehrendsten Verbrechen werden sollte. Der nächtlichen Orgien, welche in den verrufensten Kneipen Pesth-Ofens stattfanden und Scenen boten, die so manchen edelgebornen magyarischen Volksbeglücker noch tiefer als das Vieh gesunken erblicken ließen, wollen wir hier nicht einmal gedenken; bei nur wenig Phantasie wird sich der Leser die Wirkungen dieses Fuselrausches der Freiheit selbst ausmalen können.

Am 4. Juli brachte die Pesther-Zeitung die Einleitung Kossuths zu dem von ihm redigirten Blatte „Kossuth Hirlapja." Wir geben diesen Artikel mit der Vorbemerkung und mit den Randglossen, welche die Redaction der Pesther-Zeitung diesem schwülstigen und von Uebermuth aufgeblähten Aufsatze beigab.

Die „Pesther-Zeitung" schrieb:

„Obwohl wir uns nicht ganz mit dem Project einer Individualitäten-Zeitungsbenennung befreunden konnten, so geschieht dennoch heute so viel Ueberraschendes, daß wir uns der alten gewohnten Normen gänzlich entwehren müssen! — Staatsmänner hatten immer in Geheim ihr Journal. Daß unser achtungswerther Finanzminister seinen Namen offen hergibt, auch die Artikel unterschreibt, beweist blos, daß er sehr viel Muth, Aufrichtigkeit und Gesinnung hat, und daß ihn die Zukunft eben so finden wird, wie wir ihn heute verehren." Die Red. der P. Z.

Als Einleitung. — An dem Tage, da die erste Nummer unseres Blattes erscheint, haben wir zugleich den Vorabend des ersten Nationalconvents, in dem die Volksrepräsentanten sich versammeln, um ihr Urtheil über die Verwaltung des ung. verantw. Ministeriums zu fällen. Dieses Urtheil wird Richtung gebend sein für die Landesregierung, und diese Richtung wird über die Zukunft der Nation bestimmen. Möge dieß dreifache Zusammentreffen ein glückliches sein. Möge es ein Wahrzeichen sein, daß die Vertreter der Nation, die executive Gewalt und jedes ehrenhafte Organ der freien Presse, alle persönlichen Schwächen von sich werfend, in einen einzigen Gedanken verschmelzen. Und dieser Gedanke sei: „Die Rettung des Vaterlandes."

Was das Ministerium betrifft, so kann ich so viel sagen, daß in Beziehung auf dasselbe das Verbleiben im Amte keine Frage persönlicher Interessen ist.

Ich mindestens bin bereit jeder Gefahr, jeder Mühe, jeder Verantwortlichkeit ins Auge zu blicken, wenn es meine Bürgerpflicht erheischt. In der Stunde wo es mir erlaubt sein wird, dem Zuge meinen Herzens zu folgen, werde ich als Lohn von meiner Nation nichts Anderes verlangen, als die Ruhe einer von aller Welt vergessenen Einsamkeit [1]).

Ich kämpfe nicht für das Beibehalten meines Minister-Portefeuilles. Ich brauche nicht in der Minorität zu bleiben, um meinen Platz einem Andern einzuräumen. Ich mag die Gutheißung der ganzen Nation für mich haben, so trete ich doch ab, sobald ich vermuthen kann, daß meinem Nachfolger dieselbe Unterstützung zu Theil werden wird.

Vielleicht trete ich auch ohne das zurück [2]). Doch das gehört nicht hieher, nicht auf dieß Blatt. Nur so viel wollte ich durch diese meine Erklärung ausdrücken, daß ich fern von aller Sucht, mich in meinem Amte zu behaupten, den Volksrepräsentanten gegenübertrete.

Und so — wie ich glaube — das ganze Ministerium [3]). Wenn es also schwache Menschen gäbe, welche die wichtigen Augenblicke des Vaterlandes, auf der Wage kleinlicher Leidenschaften wägend, in dem Vorgefühle jenes Vorhabens schwelgten, das Publicum auf dem ersten ungar. Nationalconvent mit einem bloßen Portefeuille-Spiel zu unterhalten, so würden sie sich in ihren Berechnungen wunderbar irren.

Das Vaterland werde ich vertheidigen, gegen alle vernunftlosen Begriffe, und gegen alle die Schranken der Realität vergessenden Hirngespinnste: mein ministerielles Portefeuille aber nicht. In dem Maße nicht, daß ich die erste Nummer meines Blattes dazu benützen will, über Mängel meiner kurzen amtlichen Wirksamkeit selbst mich auszusprechen.

In allen Zweigen des Staatsschatzes ist eine ungeheure Reform nothwendig. — Die Salzverschleiß-Manipulation muß ganz umgeändert werden. Die Verwaltung der Staatsgüter muß größtentheils auf das Pachtsystem zurückgeführt werden. In den Bergwerksverhältnissen müssen radicale Verbesserungen eintreten. Der Centralorganismus des Finanzministeriums selbst muß sich schneller und pünctlicher bewegen. In der äußern Finanzmanipulation ist noch jede Verwirrung nicht vereinfacht, noch nicht jede unnütze Ausgabe beseitigt, jeder Mißbrauch noch nicht entfernt, jede Wunde noch nicht geheilt, die das alte System ungerecht geschlagen hat.

Noch ist nicht jede Klage beigelegt, nicht jeder billige Wunsch erfüllt. Selbst das Steuersystem, welches dem Reichstage unterbreitet wurde, ist nicht in allen Details mit der gehörigen Präcision formulirt. Vieles überläßt es dem Weltgange, vieles bedingt es von der Erfahrung, und die Rechnungen sind in vielen Stücken willkürlich. Ja, ich sage noch mehr, die Pflicht eines Finanzministers, der einen leeren Schatz übernimmt, und den jeden Abend die Sorge ins Bett begleitet, mit was er in den nächsten Wochen die ordentlichen Ausgaben decken wird,

---

[1]) Unser verehrter Finanzminister war immer zu bescheiden, denn wir sind überzeugt, daß er sich hier weder eines Cincinnatus noch eines Washingtons erinnerte! Die Red. d. P. Z.

[2]) Dieß wäre ein Unglück, allein am Ende, was Gott verhüte, nicht ohne Glück, da sich dann zwei ausgezeichnete Männer bei jedem Portefeuille beschäftigen würden, — der Eine mit dem Rath der Presse, der Andere mit der That der Ministermacht! Die Red. der P. Z.

[3]) Wir haben es immer geglaubt. Die Red. der P. Z.

wäre vielleicht gewesen, jeder neuen Ausgabe mit Leib und Kräften sich entgegen zu stemmen. Ich aber that nicht so, sondern umgekehrt habe ich selbst die Betreffenden dahingedrängt, daß wir eine desto stärkere Landwehr errichten, ein desto zahlreicheres Truppencontingent bei Szegedin, in Bács und im Banat zusammenziehen; habe ich mich nicht gesträubt, den Sold jener an der Drau, unter Commando des eben so thätigen als in seiner Energie unerschöpflichen Csányi, zur Unterdrückung der Empörung verwendeten Truppen zu erhöhen und für ihre Lagerbedürfnisse zu sorgen. Ich selbst habe die kostspielige Ausrüstung der Artillerieparks, und die Anordnung der Festungsverproviantirungen urgirt. Für Waffen hätte ich herzlich gerne den letzten Heller des Schatzes hingegeben; ich zahlte voraus, hier zur Bildung einer Waffenschmiede, dort zur Ausrüstung von Dampfern, die mit Kanonen versehen sind; ich erhöhte den Ankaufspreis des Salpeters, damit die Anfertigung des Schießpulvers schneller von statten gehe; ich setzte mich über etwas größere Unkosten hinweg, nur um in desto größerer Quantität das Blei herbeizuschaffen, welches in Form von Kugeln unter die undankbaren Meuterer fahren soll; ich schonte die Ausgaben nicht bei der schnellen Einlieferung der Bestellungen zum theurern, aber rascheren Transporte von Waffen, Patronen, Geldern, Soldaten; mit einem Worte: wenn Geld verlangt wurde zum Schutz des Vaterlandes, zur Aufrechthaltung der Nationalehre und der Heiligkeit des Gesetzes; wenn sie mich frugen, ob ich die Ausgabe decken kann? habe ich nur so viel erwogen: welcher Weg und welche Weise ist besser und zweckmäßiger; meine Antwort hat dann immer gelautet: »Nur zu! nur zu! für die Vertheidigung des Vaterlandes ist Geld da, wird Geld da sein; hier kann die Nation uns nicht verlassen, und wenn sie uns sollte verlassen können, so schaffen wir's vom Himmel, und ist auch da nichts, holen wir's aus der Hölle.« [1]) Und doch, als während meiner Sorgen wegen ungeheurer Ausgaben und eines kleinen Einkommens die Wiener Bank eine Anleihe von 12½ Millionen in unverzinslichen Bankzetteln vorschlug, habe ich das Anerbieten zurückgewiesen, weil die Bedingung damit verbunden war, daß ich das Privilegium der Wiener Bank bis zum Jahre 1866 in allen Provinzen des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, mit ausschließlichem Rechte Bankpapier zu emittiren, respectire; dieses Anerbieten zurückweisend, habe ich über Hals und Kopf ungar. Tresorscheine anfertigen lassen, wobei mich aber nicht jener Gedanke geleitet hat, daß ihrer desto mehr seien, sondern daß sie auf einer solidern Basis beruhen; so daß die Wiener-Bankiers mir zum Vorwurf machen, meine Finanzoperationen seien allzu solid, und daher nicht zeitgemäß.

Nun! hier habe ich meine Sünden aufgezählt, habe ich selbst die Mängel meiner Verwaltung aufgedeckt, und wenn jemand meinte, daß ich in Betreff der Vertheidigung des Vaterlandes eher die Rolle des Zaums als des Sporns hätte übernehmen sollen, weniger Sorge um die Gesammtregierung, als um administrative Verbesserungen mir

---

[1]) Hier erkennen wir wieder ganz die riesenhafte Energie Kossuths, allein es will uns doch nicht ganz einleuchten, daß wir in einem so revolutionären Zustande wären, daß der Herr Finanzminister in Geldcreditfragen eine Sprache führt, die wir bei dem Herrn Kriegsminister eher creditschaffend halten könnten. Oder sollte mit der Hölle vielleicht eine jüngst zu Gnaden gekommene Geldpersönlichkeit gemeint sein? Die Red. der P. Z.

hätte sollen angelegen sein lassen, und daß ein Finanzministerium innerhalb 8 Wochen mehr als 6000 Gegenstände hätte erledigen müssen, so würde ich mich doch gegen solche Anklagen nicht vertheidigen, sondern eine Freude daran haben, wenn ein Mensch kommt, der mit aufgerichtetem Kopfe sagt, daß er unter ähnlichen Verhältnissen mehr und besser zu wirken im Stande gewesen wäre.

Mit diesem Gedanken betrete ich auch die journalistische Laufbahn, die ich — so Gott will — länger einhalten werde, als mein ministerielles Portefeuille. Und alle meine Fehler und Irrthümer — von denen ich nie frei war, oder sein werde — werde ich selbst der Erste sein vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit zu bringen [1]).

So beseelt weiß ich aber auch das ganze Ministerium. Der isolirte Einfluß des Augenblicks hat viele Menschen glauben gemacht, daß sie den Stein der Weisen gefunden. Stellt sie nur in die Wirrniß der ernsten Wirklichkeit hin; sie werden große Dinge in den ersten 24 Stunden anordnen, Tags darauf aber werden sie stehen bleiben, mit großem Erstaunen, daß sie nichts als Verwirrung angerichtet haben.

Unter solchen Verhältnissen ein Land regieren, ist kein Kinderspiel. Verwirrung hervorbringen ist leicht; schwer, den Knoten zu lösen. Schaffen aber, und nicht getäuscht zu sein, das ist nur Gott fähig.

Wir prahlen nicht mit politischen Eigenschaften; aber viele Knoten haben wir gelöst. Auf welches schwere Werk wir mit edlem Selbstgefühl zurückblicken.

Es ist kein Land in Europa, dessen neue Zustände in den letzten dritthalb Monaten einer Consolidirung entgegen gegangen wären; in unserm Vaterlande haben sie sich in guter Form consolidirt. Die mit der Nation gepaarte Zügellosigkeit wüthet an der äußern Grenze der Peripherie; der Körper selbst aber steht in unverletzter Kraft da. Ja er hat an Kraft zugenommen. Und wenn es Gott so will, werden vielleicht selbst die Grenzen ohne vergossenes Bürgerblut sich besänftigen. Will es Gott anders, so steht die Nation bereit da, durch ein Blutbad hindurch den Sieg der ung. Freiheit zu verewigen.

Die Nation steht zum Kampf bereit; und das ist der mächtigste Schritt zum Frieden.

Die Nation ist zu Opfern begeistert; und das ist die unerschöpfliche Quelle der Kraft.

Die Nation hält in ihrem Enthusiasmus die Ordnung aufrecht; und das ist der Ruhm Ungarns, dessen sich jetzt eine andere Nation nicht berühmen kann.

Die Masse der Nation kennt die Disciplin; und das ist das Unterpfand des Sieges.

Wir vertrauen auf uns, und wenn wir uns selber treu bleiben, erhalten wir was wir gewonnen; was noch vor uns ist, das werden wir erwerben. Und im heiligen Schooße des durch die begeisterte Kraft der Nation zu erfechtenden Friedens, wird der freie Boden des aus

---

[1]) Es gibt in der Politik so wie im socialen Leben gewisse Grundregeln, die in keinem bestimmten Gesetze enthalten, jedoch fest und unerschütterlich markirt sind, und „savoir vivre» genannt werden! Wir wissen gewiß Alles was von Kossuth kommt aufrichtig zu schätzen, allein es scheint uns, daß er die Würde eines nur der Volkskammer verantwortlichen Ministers mehr von dem Journalisten im Schlepptau ziehen läßt, als das Land es wünschte!

Die Red. der P. Z.

dreihundertjähriger Zerklüftung in Eins verschmolzenen ung. Vaterlandes in wenigen Jahren zu einem Paradiese erblühen.

Für das Paradies aber muß man kämpfen. Gott verleiht die Himmelsgabe der Freiheit nur als Lohn für schwere Arbeit, halten wir uns bereit zum Kampfe. Kossuth."

Am 7. Juli berichtete das Koss. Hirl., einem aus Agram eingelaufenen Privatbriefe zufolge sei daselbst ausschließlich nur von bewaffnetem Widerstand gegen Ungarn die Rede. — 42 Studierende wären als Freiwillige von dort nach Slavonien gegangen, um die Bauern in den Waffen einzuüben, unter diesen ein gewisser Zugraich. — Gay habe sich von Agram entfernt. Der Ban sei vom Provinziallandtag zum Dictator ernannt worden.

Aus Wien schrieb dasselbe Blatt: „Am 5. Juli Vormittag um 11 Uhr begaben sich die Frankfurter Deputirten in feierlichem Zuge zum Erzherzog Johann. Se. k. k. Hoheit haben das Amt eines deutschen Reichsverwesers angenommen. Einhundert und ein Kanonenschüsse verkündeten das beglückende Ereigniß."

Der Közlóny vom 7. Juli enthielt einen vom Ministerpräsidenten im Namen des Gesammtministeriums unterzeichneten Aufruf „an die Szekler und an unsere Mitbürger wallachischer Zunge." In dem Augenblicke der Noth und Gefahr, wo der Neid und die Arglist die neu errungene Freiheit untergraben will, darf das ungarische Vaterland erwarten, daß auch sie noch kräftiger sich ermannen und die versprochene Hilfe nicht nur schnell darbieten werden, sondern indem sie die bei ihnen bestehende Kriegsverfassung aufrecht erhalten, werden sie durch ungesäumte Bildung von Freiwilligen-Bataillons ihre Kraft noch imponirender entwickeln. Der jetzt versammelte Landtag der vereinigten beiden Länder wird dafür Sorge tragen, daß alle Beschwerden und Angelegenheiten des Szekler und des wallachischen Volkes zur besten Zufriedenheit beigelegt werden. Sie werden den Boden, den sie bewohnen, als Eigenthum besitzen; und was jene übervölkerten Szekler-Gemeinden betrifft, die den Wunsch geäußert haben, sich in Ungarn niederzulassen, so hat der Finanzminister schon über das Nothwendige verfügt, und es werden Diejenigen, die sich zu übersiedeln gedenken, mit Beiträgen versehen werden."

Am 9. Juli veröffentlichte das Koss. Hirl. mehrere Privat-Correspondenzen aus den südlichen Gegenden Ungarns, welche wir hier, da sie ein grelles Licht auf die dortigen Vorgänge zu jener Zeit werfen, in wortgetreuer Uebersetzung folgen lassen. Der 1. Bericht ddto. Becskerek vom 1. Juli lautet:

»Wovor wir uns bis jetzt immer gefürchtet hatten, das ist in seiner ganzen Schrecklichkeit erfolgt! Wir wußten es, der Commandant von Temesvár wußte es, und das ganze Ministerium hätte es wissen sollen, daß in dem deutschen und illyrischen Banater-Regimente nur Jene die Fahne des Aufruhrs aufgesteckt haben, die zum serbischen Stamme gehören, die Einwohner deutscher, ungarischer, slavischer und romanischer

Zunge hingegen, mit Ausnahme Jener, die vielleicht gewaltsam in das Lager unserer Feinde hineingerissen wurden, ihrem Könige und der neuen Constitution treu blieben. Sie haben nur den einzigen Wunsch gehabt, daß man sie, weil sie ihren daheim gebliebenen Officieren serb. Stammes nicht trauten, mit Anführern, Waffen und Schießgewehren versehe, um sich im Falle des Angriffs, dem sie jeden Augenblick ausgesetzt waren, mit ihren Feinden messen zu können, und nicht immer in der Furcht schweben zu müssen, daß sie wegen Mangels an Eintracht einzelnweise aufgerieben werden. Die romanischen Einwohner des in der illyrischen Militärgrenze liegenden Ortes Sz. Mihály, da sie auf die Drohungen der Empörer nicht hörten, haben mit Hilfe der sich ihnen zugesellenden Einwohner des Comitats einen von den Empörern an sich gesandten Popen und einen Corporal eingefangen und nach Temesvár transportirt, gestern am 30. Juni Nachmittags wurden sie aber von dem an Zahl überwiegenden empörerischen Haufen angegriffen, und weil sie ohnedieß schlecht mit Waffen versehen waren, größtentheils niedergemacht, ihre Häuser angezündet und in Asche verwandelt, ja selbst Weiber und Kinder, die sich nicht retten konnten, sind dieser vandalischen Wuth zu Opfer gefallen. Wir haben dieß heute von zwei glaubwürdigen Zeugen vernommen. Auch haben zwei Romanen aus Uzdin in der deutschen Militärgrenze bei uns ausgesagt, daß in der Uzdiner Gemeinde 3 aus dem Perlaßer Lager zu ihnen herübergekommene Serbianer, die sich hier erkühnt haben zur Verbindung mit den Rebellen aufzumuntern, und von denen sogar Einer, weil er den Zweck seiner Sendung nicht erfüllt sah, einen Einwohner des Ortes durch den Kopf schoß, gestern Abends daselbst niedergemacht wurden.

Aus der Bacska. Ende Juni. Hier wurde eine Proclamation unter Vorspiegelung goldener Berge zu dem Ende von Karlovitz aus an die deutschen Bewohner der Bácska, des Banats und Baranyas erlassen, um dieselben zum Abfall von Ungarn und zum innigen Anschluß an die serbische Nation zu bewegen, die, „nicht wie Ungarns engherzige Fürstenpolitik Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nur im Munde führend, sich vielmehr berufen fühlt, eine höhere Idee des Völkerlebens hervorzurufen.“ In Folge dessen erließ Prediger Spannagel in B. „an die Deutschen in der Bácska, im Banat und in Baranya“ folgenden Aufruf:

„Deutsche Brüder! das provisorische serbische Volks-Comité fordert uns in einer Proclamation ddto. Karlovicz den 22. Mai l. J. auf zur Mitwirkung in der Ausführung und Verwirklichung des erhabenen Grundsatzes: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! — Nun, deutsche Brüder! wer unter uns sollte demselben nicht seine Hand zu diesem heiligen Bunde reichen wollen? Allein, und das eben ist's warum wir jenen Bund nicht heilig nennen und somit demselben nicht beitreten können — unter Freiheit verstehen wir deutschen Söhne Ungarns nur jene, die uns durch die großmüthigen, aus Patriotismus im Interesse des Vaterlandes und vaterländischer Volkskraft gebrachten Opfer des ungarischen Adels, und durch die unermüdete und glorreiche Thätigkeit des freisinnigen ungarischen Ministeriums auf gesetzlichem Wege zu Theil geworden ist; unter Gleichheit aber verstehen wir eine solche, vermöge welcher vor dem ungarischen Gesetz fortan kein Ansehen der Person ist, sondern demselben sich alle, ob Ungarn, Deutsche oder Serben, gleichmäßig zu unterwerfen haben; Brüderlichkeit endlich bestehet unserer Ueberzeugung gemäß nur darin, wenn alle Völkerstämme Un-

garns als treue Söhne eines und desselben Vaterlandes sich unter einer ungarisch-vaterländischen Regierung die Hand zum heiligen Bruderbunde reichen.

Treue dem König und dem Vaterland, Treue dem durchlauchtigsten Erzherzog Stephan, Palatin von Ungarn, und dem volksthümlichen ungarischen Ministerium, gesetzliche Freiheit und Gleichheit, Brüderlichkeit aber mit allen die unter Ungarns constitutioneller Krone in Friede und Freundschaft mit und nebeneinander wohnen, das ist unser Wahlspruch; unsere innigste Ueberzeugung aber, daß der Erdrücker nie je ein undankbareres Volk getragen hätte als es jenes wäre, das durch die Errungenschaften des letzten ungarischen Landtages nicht zufriedengestellt — nicht miteinstimmen möchte in den Lobgesang: das Vaterland hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!"

Alles harrt mit größter Spannung der Dinge, die da kommen sollen. Auf der Ó-Kérer Heide unweit der Römer-Schanze ein thatendurstiges Gardeheer von nahe 20,000 (?) Köpfen; ihm gegenüber aber eine die allzu große Geduld für Furcht, das Abwarten der gesetzlichen Formen für Schwäche haltende Rebellenhorde mit der Losung: aut Caesar aut nihil! Wenn man wollte (und wir wollen, nur soll man uns lassen) — so wahr Gott lebt! in Zeit von zwei — drei Tagen wäre der Kampf zum Heil für das Vaterland abgekämpft. — G."

Nach einer Correspondenz des »Közlöny" aus Ó-Kér vom 2. Juli befand sich im untern Theil des Bácser Comitats die durch einige Parteigänger verführte Bevölkerung in vollem Aufruhr. Die Tschaikisten sollen unterhalb Temerin und Jarek ein Lager aufgeschlagen haben; im Karlovitzer Lager standen 4000 Mann unter Waffen. Die in Ó-Kér concentrirten Nationalgarden unter Anführung des Hauptmanns Dedinßky beliefen sich dagegen auf 5600 Mann. Vom Ministerium wurden ihnen 10 Ctr. Schießpulver, 40,000 Patronen, 1000 gerade geschmiedete Sensen und 2000 gewöhnliche Sensen, 26 Ctr. Kugeln und 10,000 fl. zugeschickt. Von Linienmilitär lagen in O-Becse 2521 Mann, in Temerin ein ganzes Bataillon vom Inf. Regiment Este, auch das Regiment Kaiser-Husaren war schon eingerückt.

Am 11. Juli berichtete die Pesther-Zeitung ddto. Wien am 8. d. Mts.:

das Ministerium Pillersdorff sei bereits aufgelöst. Pillersdorff habe so lange geschwankt, bis er endlich fiel; der demokratische Verein war die Hand, der Ausschuß war der Arm, der diese Figur ohne Eigenschwere und Gewicht, der ewigen Verstandlosigkeit preisgegeben, aus seinem oscillirenden Standpunct stürzte: die Folge dürfte vielleicht erst ans Tageslicht bringen, ob Schwäche oder eine ungeheure Selbstaufopferung einem so ehrenwerthen Charakter zum Vorwurfe gemacht werden müssen. B. Dobblhof habe die Leitung des Ministeriums des Innern und die Zusammensetzung eines neuen Ministerraths übernommen, wobei man sich im vorhinein gegen die Namen Somaruga, Latour und Stadion verwahrt haben wollte. Die Bildung sei noch nicht zu Stande gekommen, obwohl verschiedene Combinationen im Munde wären, worunter nicht unwahrscheinlich die HH. Dr. Bach für die Justiz und Auersperg für den Krieg. B. Wessenberg behalte sein Portefeuille. —

Der „Ungar" brachte an demselben Tage unter dem Titel: „Die Audienz beim Erzherzog Johann" nachstehendes Beiblatt, mit der Bemerkung, daß neuesten Nachrichten zu Folge der Proceß gegen das Ministerium Pillersdorff bereits eingeleitet wurde. Das so eben erwähnte Beiblatt des „Ungar" lautete:

»In der Nacht vom 7. auf den 8., das ist vom Freitag auf den Samstag, wurden Berathungen in dem demokratischen Club gepflogen, wo man erwies, daß Pillersdorff der Meuchelmörder österreichischer Freiheit sei. — Das Resultat der bis Mitternacht gepflogenen Berathungen war: Es werden fünf Mitglieder des demokratischen Vereins zum Erzherzog Johann sich begeben und ihm offen die Lage des Landes, die verkehrten Maßregeln Pillersdorffs an das Herz legen. — Zu diesem Zwecke wurden folgende Herren bestimmt: Silberstein, Deutsch, Völkl, Hauer, Löbenstein. Am 8. Juli begaben wir uns zu Seiner kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann. Die Ironie des Schicksals ließ uns, nachdem wir einige Minuten im Antichambre gewartet, Pillersdorff begegnen, der eben aus den Gemächern des Erzherzogs trat. Man meldete uns und wir traten ein. Ein freundlicher Herr trat uns liebreich entgegen und fragte: „Was wünschen Sie?" Da nahm Herr Silberstein das Wort: „Kaiserl. Hoheit, wir nahen uns in einer wichtigen Angelegenheit, die das Wohl des Landes betrifft. Der Minister Pillersdorff stürzt das Glück der Monarchie, er fördert die Maßregeln der Reaction, er zieht zur Beunruhigung des Landes Truppen mehr und mehr zusammen und unterhöhlt den gewaltigen Bau der Monarchie. Seine kaiserl. Hoheit reisen jetzt nach Frankfurt, um die Reichsverweserstelle zu übernehmen: aber während der Zeit kann Oesterreich durch seinen Minister verbluten — der Minister Pillersdorff muß zum Wohle des Landes gestürzt werden." — So ungefähr sprach Herr Silberstein, und in diesem Sinne sprachen die übrigen Herren: aber die eigentlichen Worte, die dort gesprochen wurden, im genauen Zusammenhange zu bemerken, war mir bei der Aufregung, in der mein Blut siedete, unmöglich. — Seine kaiserl. Hoheit wollten zu vermitteln, zu besänftigen versuchen. Da konnte ich nicht mehr an mir halten und nahm das Wort: Kaiserliche Hoheit! Daß der Minister Pillersdorff ein Feind des Volkes ist, das verzeihe ich ihm; aber daß er seinen Herrn und Kaiser, daß er der Monarchie seines Herrn so tiefe Wunden geschlagen, das wird ihm kein Patriot verzeihen können. Hoheit, der stärkste Republikaner hätte die Macht Oesterreichs nicht so brechen und schwächen können, als es Pillersdorff gethan. In den Märztagen, wie groß und geliebt ist unser Kaiser dagestanden; hätte Pillersdorff da den constituirenden Reichstag zusammengerufen, hätte er da eine freisinnige Verfassung gegeben — Oesterreich stünde jetzt an der Spitze von Europa, und in Wien würden die Geschicke Europa's entschieden worden sein. — Kaiserl. Hoheit! ich bin ein Demokrat im weitesten Sinne des Wortes, aber ich bin kein Republikaner. Pillersdorff hat die Monarchie an den Rand des Verderbens gebracht, daß wir jetzt zittern müssen, eine Beute der Russen zu werden. — Pillersdorff hat den Kaiser von Wien vertrieben, und die Liebe der Völker zum Herrscher vernichtet! Pillersdorff hat den 15. und 26. Mai in's Leben gerufen, und er, fürchte ich, wird einen blutigen Julitag noch in's Leben rufen! Pillersdorf hat das Blutbad in Krakau, in Prag durch seine schlechten Maßregeln veranlaßt. — Ja, aber wen denn in der Schnelligkeit zum Minister ernennen? frug der Erzherzog. — Kaiserl. Hoheit, antwortete ich, wenn Sie

aus der letzten Schichte der Gesellschaft den letzten Mann nehmen, so wird er mehr Vertrauen als Pillersdorff genießen. Uebrigens, kaiserl. Hoheit, haben Sie ja noch sechs Minister: wenn wir aber ein Votum in dieser Angelegenheit zu geben wagen dürfen, so möge Dobblhof die Stelle Pillersdorff einnehmen. „Meine Herren, ich wußte lange schon, daß Pillersdorff für diesen Posten unfähig sei; er sollte nur bis zur Eröffnung des Reichstags bleiben. Doch ich werde mein Möglichstes thun; ich reise heute ab, aber ich gebe Ihnen mein Wort, Sie werden heute noch vor meiner Abreise von mir hören." Das sprach noch der Erzherzog, und die Audienz war zu Ende."

Am 10. Juli feierte die demokratische Umsturzpartei wieder einen großen Jubeltag, und vor Allen waren es die Juden, welche durch die Veranlassung dieses Festes Gelegenheit fanden, in der übermüthigsten Weise ihren Mund wieder voll zu nehmen, denn die Arrangeurs dieser Fest-Komödie waren ebenfalls Kinder Israels.

Der „Ungar" brachte nämlich an diesem Tage aus einem Privatschreiben ddto. Wien 9. Juli folgende erbauliche und allerdings sehr interessante Mittheilung:

„Am 9. Juli stellten sich zwei Männer dem Sicherheitsausschuß vor, die an die Versammlung folgende Worte richteten: Meine Herren! Wir kommen aus Newyork im Namen von 150,000 Deutschen hieher. Als wir hörten, daß das geknechtete Oesterreich sich aus den Tyrannenketten der Diplomatie befreit, feierten wir Deutsche ein großes Fest und veranstalteten vor der Hand eine Collecte, um einer etwaigen Bedrängniß sofort abhelfen zu können. 10 Kriegsschiffe stehen bereit, Deutschland zu schützen. Hier übergeben wir vor der Hand 8000 fl. C. M. für mittellose Studenten, die so wacker für das Idol der Nordamerikaner, die Freiheit, gekämpft, und hier eine Beisteuer von 8000 fl. C. M. für eine deutsche Kriegsflotte. Meine Herren, dieses Alles schicken Ihnen die Newyorker Israeliten. Auch wir sind Israeliten und empfehlen unsere österreichischen Glaubensbrüder Ihrem Schutze." Man kann sich denken, mit welch' jubelndem Enthusiasmus diese Worte aufgenommen wurden. Unter donnerndem Zuruf entfernten sich die Braven."

Zur aufklärenden Berichtigung dieser Mittheilung, welche im Reiche Israels sehr viel des Jubels erregt hatte, lassen wir hier aus einem später in öffentlichen Blättern erschienenen Artikel »über die guten Wiener" nachstehenden Auszug folgen:

— — „Die Mystificationen der Ausländer und Juden folgen sich in einer unabsehbaren Reihe. Kaum hatte man die guten Wiener zu einer oder der anderen Thorheit verleitet, welche die Zukunft der Stadt zu untergraben drohte, so suchten die Aufwiegler durch Vorspieglung der ungeheuren Weisheit, Mäßigung, Rechtlichkeit, welche die Wiener bei dieser Gelegenheit bewiesen, und welche die Bewunderung aller Völker und Zeiten erlangen werde, von ihren Häuptern die wohlverdiente Züchtigung abzuwenden, und da man daneben stets mit wirklichen oder erdichteten Gefahren zur Hand war, so konnten die guten Wiener fast nie zu voller Besinnung gelangen, und befinden sich in einem fortwährenden Taumel, aus welchem sie wahrscheinlich nur dann erwachen werden, wenn es bereits zu spät sein wird."

„Von den vielen Mystificationen, welchen die guten Wiener seit den Märztagen ausgesetzt waren, mag hier nur Eine erwähnt werden. Vor einigen Wochen wurde das Publicum plötzlich durch die Kunde von der Ankunft zweier Amerikaner in freudige Aufregung gesetzt, nachdem diese Abgesandten der vereinigten Staaten Ueberbringer glänzender Anträge der jenseits des Oceans wohnenden Deutschen sein sollten. Alle Journale erklangen vom Lobe der edlen Amerikaner. Es war auch keine Kleinigkeit, was sie den guten Wienern brachten. Eine augenblickliche Unterstützung der Aula von 8000, bis 200,000 Dollars sobald man sie verlangen würde, und endlich 100,000 bewaffnete Amerikaner, die nebst 10 Kriegsschiffen auf den ersten Wink bereit sind, über das Weltmeer zu segeln. Den edlen Amerikanern ward sogleich eine doppelte Ehrenwache vor ihren Gasthof gestellt, und die Wiener berechneten schon, wie lange sie mit den 200,000 Dollars ihre lieben Freunde Arbeiter werden ernähren können, ja Mancher ging zum Schanzel spazieren, um den Punct in Augenschein zu nehmen, wo die 100,000 Amerikaner und die zehn Kriegsschiffe landen werden. Die Amerikaner aber begaben sich in die Aula, und versicherten in einer herzlichen Rede, wenn selbst 200,000 Russen einbrechen sollten, so genügen 20,000, ja 2000 freiheitsbegeisterte Oesterreicher, um sie zu vernichten. Alle Blätter gaben diese Phrase mit dankbarer Anerkennung, und keine Wiener Seele kam auf den Gedanken, daß ein Compliment, in welchem man einen Oesterreicher als Vertilger von 100 bewaffneten Russen bezeichnet, der unverschämteste Spott sei, mit welchem man einen vernünftigen Menschen insultiren kann. Niemand zweifelte daran, daß die Einschiffung von 100,000 Deutschen im Reiche der Möglichkeit liege. Niemand suchte unter dieser Gesandtschaft einen Puff, kurz die zwei Abenteurer würden sich ganz ruhig wieder haben entfernen können, wenn sie nicht durch ihren tollen Lebenswandel Argwohn erregt hätten, und man endlich dahinter gekommen wäre, daß es ein paar Frankfurter Juden seien, die sich diesen so vollkommen gelungenen Jux mit den guten Wienern erlaubten."

Den 12. Juli erschien in der Pesther-Zeitung ein von Albert Hugo verfaßter Leitartikel, der schon deßhalb bemerkenswerth sein dürfte, weil aus solchem die politische Begriffsverwirrung, welche gleich einer Epidemie die gesammte Bevölkerung Ungarns bereits ergriffen hatte, am deutlichsten hervorleuchtet, dann aber auch weil dieser Aufsatz wie so viele andere in jener Zeit und später geschriebene Artikel ein trauriges Licht auf das erbärmliche Treiben der nachmärzlichen Journalistik wirft, welche, nachdem sie heute den beißendsten Hohn über die Dynastie ausgesprochen, kurze Zeit darauf gerade das Entgegengesetzte von dem schrieb, was sie von Ungarn und seiner gerechten Sache veröffentlichte, welche immer nur die

Farbe der nächsten Umgebung spielte, und sich stets gleich den Amphibien bewegte, welche schnell nach einen andern Elemente übersetzen, wenn sie an dem früheren kein Behagen mehr finden. Der oberwähnte Artikel Albert Hugo's folgte auf jenen denkwürdigen Tag (11. Juli), an welchem Kossuth in seiner fulminanten Rede im Repräsentantenhause das offene Losungswort des gänzlichen Bruches mit Oesterreich ausgesprochen und womit seine Agitationen sonach ihren Culminationspunct erreicht hatten. Der Aufsatz lautet:

„Mehr als ein Jahrhundert ist verstrichen, als die von mächtigen Feinden bedrängte Kaiserin Maria Theresia dem Preßburger Reichstag die unglückliche Lage der Monarchie geschildert, deren Schicksal zu jener Zeit bereits als ein verlornes Spiel gegolten. Es steht in der Weltgeschichte geschrieben, was Ungarn der Kaiserin geantwortet. Schon unter König Ladislaus dem Kumanier hatte Ungarn den Thron des ersten Habsburg gerettet und gefestigt, das historische »vitam et sanguinem« auf die kräftigste Weise auseinandergesetzt, hatte die wankende Monarchie Maria Theresias vor Zerfallenheit bewahrt! Was die Nation zweimal gethan, hatte ihr keine guten und dankbaren Früchte getragen, ja, Kaiser Franz, der sie zum dritten Male als Retterin der österreichischen Monarchie erklärte, wußte eben so wenig als die Tochter Carls IV. die Pflichten zu erkennen, welche eine große nationale Aufopferung selbst schon im Geiste der Satzung rechtmäßig ansprechen konnte. Die österreichische Dynastie befolgte gegenüber Ungarn immer das wälsche Sprichwort: »Passato il periculo, gabatto il santo!« — Zum Theil hatte Ungarn alles Weh selbst verschuldet, welches die falsche und ungesetzmäßige Politik Oesterreichs über Ungarn gebracht; denn ungeachtet zahlloser Täuschungen opferte man blindlings in den Tagen der Gefahr, ohne an kräftige Mittel zu sinnen, wie die fortwährende Verletzung der Landesrechte und ein geistesbeschränktes Colonialsystem den reinen staatsrechtlichen Verhältnissen des Landes den alleinigen Platz räumen sollten! Man überströmte in edler Dynastiepoesie und machte für Gesetz und Staat — papierne Barricaden! Die Nachkommenschaft erkannte die Fehler der Vorfahren, denn, wie gesagt, die österreichische Regierung, anstatt die reinen poetischen Gefühle für die Dynastie zu nähren, wendete Alles an, um sie abzustumpfen, um endlich ein Verdammungsurtheil jener gewaltigen Aufopferungen populär zu machen!

Heute sahen wir wieder jenen Enthusiasmus, jene Hingebung, welche wir uns nur bildlich aus jener Zeit in die Phantasie zaubern können, wo ein Kaiserweib die Hilfe und Rettung der Nation erbat. — Allein nicht blos Personen, auch die Dinge und der Geist haben nun eine andere Gestaltung!

Der Finanzminister Kossuth betrat die Tribune. Mit genialer Beredsamkeit und klarer Sachlage schilderte er unsere Zustände! Wenige Staatsmänner mochten in einem so hohen Grade alle jene Eigenschaften besessen haben, um ein großes Publicum zu fesseln und ein kleineres mit nie versiegbaren Geistesquellen zu befriedigen und zu entschlossenen Thaten zu begeistern, als Kossuth. Wir können uns jene parlamentarischen Herren denken, welche die constitutionelle Welt geschaffen, allein Niemand wird sich ein sicheres Gebilde unseres edlen Staatsmannes verdeutlichen können, der ihn nicht selbst gehört. — Alle großen Redner halten zumeist einen gewissen streng abgeschiedenen Charakterzug, der sie uns leicht faßlich machte, wenn wir Einiges über sie,

und die politische oder sociale Bewegung ihrer Zeit gelesen! — Die spätere europäische Gesellschaft wird den Namen Kossuth sehr gut zu fassen wissen, sie wird sich jedoch nie die große Mannigfaltigkeit seiner Gefühlsströmungen, die großen ausgebildeten Naturanlagen eines Tribuns und Staatsmanns in jenem Maße vorstellen können, wie er uns erscheint, wenn sie auch das Bild in einen sehr großen Rahmen kleiden wird!

Die Rede Kossuths hatte ein und eine halbe Stunde gedauert. Mit Schärfe und Erkenntniß ging er die verschiedenen Verhältnisse unserer gegenwärtigen staatlichen Zustände, Verbindungen und Gefahren. Zuletzt stellte er den Antrag: die Volksrepräsentanten mögen zur Rettung des Vaterlandes 200,000 Mann Soldaten und 42 Millionen Gulden bewilligen! Die Antwort der Versammlung war in der That großartig, es war ein Moment, wo die größte Entmuthigung an eine große schöne Zukunft Ungarns zu glauben begonnen! Eine Nation, die eine solche Begeisterung für ihre heiligen Interessen hat, wird nie untergehen, sie wird trotz allen Feinden jene erhabene Sendung erfüllen, welche das edle Menschheitsgesetz und die Bildung des Jahrhunderts ihr in diesem Erdtheile anvertrauten! Wie von Einem Geist beseelt, erhob sich jeder Volksrepräsentant, Züge und Gesten zeigten die hohe Begeisterung der Vaterlandsliebe: »Wir bewilligen Alles,« strömte von Aller Lippen, kein Einziger blieb gleichgiltig bei dem großen neugeschichtlichen Moment, es war ein Bild, das blos in den Gallerien lebender Nationen, die durch den Patriotismus und nachhaltigen Ernst groß geworden, zur Erbauung späterer Enkel als Zierde prangt.

Welcher Unterschied mit jenem moriamur einer feudalen Aristokratie und dieser Begeisterung einer wahrhaften Nationalversammlung! Wir wiederholen es nochmals, eine Nation, welche in den Mitteln, das Vaterland zu retten, nur eine einzige, erhabene und kräftige Meinung hat, eine solche Nation wird und kann nicht untergehen, und wenn sie noch so viele Feinde, einen noch so starken und hochschwebenden Reactionsphalanx zu bekämpfen hätte!

Der 11. Juli wird als ein ewiger Feiertag im geistigen Volksleben gelten! Albert Hugo.«

Am 13. Juli brachte der »Ungar« aus Agram Folgendes:

»Am 29. Juli schrieb Jellacic aus Agram einen Brief an den F. M. L. Hrabovßky, worin er sagt: Nachdem Se. Majestät der König in der Audienz vom 19. Juni erklärte, daß er zur Ausgleichung der zwischen Ungarn und den Nebenländern obwaltenden Differenzen (das nennt der Mann Differenzen!!!) den Erzherzog Johann ernannt habe: möge der F. M. L. Hrabovßky sich aller weitern Schritte enthalten, um so mehr, da er sonst zu einem Bürgerkriege Veranlassung gebe, wofür er (Hrabovßky) die Verantwortlichkeit bei seiner bekannten edlen Gesinnung (jetzt fängt der Banus an den Galanthomme zu spielen) gewiß nicht übernehmen wollte. So weit Jellacic. Mit andern Worten: Ergib dich, oder du bist verantwortlich, wenn ich dich packe. Hrabovßky antwortete am 5. Juli: Der Befehl Sr. Majestät vom 3. Juni sei zu klar und bestimmt, als daß er sich in Vollziehung desselben beirren lassen könnte, daß Se. Majestät wohl einen Ausgleich wünsche, daß aber dieser Wunsch jenen Befehl noch nicht umstoße, da der König eben in jener Audienz sagte, Jellacics Ungehorsam habe Ihn tief verletzt. Ferner erinnert H. in jener Antwort den Banus an den Wunsch, den dieser zu Gradecz in Gegenwart H.'s geäußert, man möge in Slavonien den Serbismus, der mit den ungarisch-croatischen Diffe-

renzen eigentlich nichts zu schaffen habe, nicht festen Fuß fassen lassen, und dennoch hat der Serbismus Raub, Plünderung und Bürgerkrieg herbeigeführt. Der Ban möge sich bemühen, die irregeleiteten Rebellen zu ihrer Pflicht zurückzuführen; denn er (Hrabovßky) wolle jetzt, da er über die nöthige Heeresmacht zu verfügen hat, mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht auftreten, und dann werde Jellacic für all das Unheil verantwortlich sein, welches das unglückliche Volk treffen werde. (Diese Sprache ziemt einem Feldherrn wie Hrabovßky, möge die That eben so energisch sein, wie das Wort!)»

Den 14. Juli wurde die Pesther-Bevölkerung durch ein Placat von Folgendem in Kenntniß gesetzt.

Neuestes.

»Nach authentischen Berichten an das Ministerium haben die Serben aus ihrem Lager zu Alibunar unsere Truppen bei Werschetz angegriffen. Oberst Blomberg sprengte sie jedoch total auseinander, sie verloren viele Todte, Gefangene, 5 Kanonen und 3 Fahnen; von den Unsern sind 3 Mann todt geblieben.»

Welch ernsten Glauben man diesen fortwährend Sieg verkündenden Placaten aus den untern Gegenden damals schon zu schenken geneigt war, dieß bewies ein zweites Placat, welches ebenfalls am 14. Juli Abends an mehreren Straßenecken wohl nur aus der Ursache angeklebt wurde, um den nun schon so oft widerrufenen Siegesruf in der beißendsten Weise zu persifliren. Dieses Placat, welches von der Polizei augenblicklich an allen Orten herabgenommen wurde, lautete:

»Neueste Nachrichten vom Kriegsschauplatz! 28. Juni, Die Csaikisten wurden von den Freiwilligen geschlagen. 29. Juni, die Freiwilligen wurden von den Csaikisten geschlagen. 30. Juni, die Raizen wurden von den vereinigten Csaikisten und Freiwilligen geschlagen. 1. Juli, die Freiwilligen wurden von den Raizen geschlagen. 2. Juli, die Csaikisten wurden von den Raizen geschlagen 3. Juli, die Raizen wurden von den Csaikisten geschlagen. 4. Juli, die Raizen wurden von den Freiwilligen geschlagen. 5. Juli, die Raizen, Freiwilligen und Csaikisten sind übereinander gekommen. Den Ausgang weiß man noch nicht.»

Das Kossuth Hirlapja theilte am 14. Juli aus sicherer Quelle mit, daß B. Hrabovßky das Commissariat in Slavonien und Croatien nur in so fern niederzulegen wünschte, als es ihm seine Stellung als Commandant vielleicht unmöglich machen dürfte, sich von Peterwardein zu entfernen. Jellacic will als Ban und Militär-Commandant in Slavonien auftreten, doch sei es gewiß, daß ihn Hrabovßky als solchen nicht nur selbst nicht anerkennen werde, sondern sich der Anerkennung desselben in dieser Eigenschaft mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft widersetzen werde; an die croatisch-slavonischen Behörden wären Patrimonialschreiben erlassen worden. Dem Nic. Mikcsics, Landesrichter (Protonotär) von Croatien, sei der Befehl ertheilt worden, ihm das Namensregister der zum croatischen Provinzlandtage zu berufenden Individuen mitzutheilen. Auf Ansuchen des Veröczer Vicegespanns Ludw. Szalopek wurden die betreffenden Militärbehörden beauftragt, Jel-

lacics Commissär, Jos. Jankovics, in keiner Hinsicht zu gehorchen und militärische Assistenz nur auf Ansuchen des genannten Vicegespans zu geben. Da die Aufwiegelungen der griech. n. u. Geistlichen meist die Schuld trugen, daß das Lager bei Carlovitz und den römischen Schanzen sich noch nicht friedlich aufgelöst, erhielt Rajacsics, Erzbischof von Carlovitz, den Auftrag, Agram zu verlassen und heimzukehren, und seinen Einfluß geltend zu machen. Doch zweifelt Hrabovßky selbst an dem Erfolge dieses Schrittes. Dem Comitate soll ein Termin zur Abhaltung einer Generalcongregation bestimmt worden sein.

Am 14. Juli langte der erste Transport ungarischer Münzen: Thaler, Gulden und Zwanziger in Pesth an. Bei allen Geldsorten wurde die frühere Form beibehalten, auf der einen Seite das Bild des Königs mit der Umschrift: V. Ferd. Magy. H. S. Orsz. Kiralya Erd. N. Fejed — auf der andern Seite die Muttergottes mit der Devise: Sz. Maria Ist. annya magy. or. vedője. Unterhalb des Kopfes K. B. (vermuthlich Körmöcz Banya.) Der »Martzius 15.« nahm bei der Mittheilung dessen Gelegenheit zu folgendem Stoßseufzer:

»Patronin unseres Landes! bitte für uns beim lieben Herrgott, daß er die erste Lieferung bis ins Unendliche vermehre und stets zum Guten verwenden lasse, damit wir befreit werden von der schwarzgelben Frucht des Werthverlustes der Wiener Banknoten! Amen!«

Jetzt dürfte das Stoßgebet der ehemaligen magyarischen Kossuthnoten- und Münzen-Verehrer wohl anders lauten.

Am 18. Juli war Pesth Zeuge eines schauerlichen Unglückes. Nachmittags fand die Spannung der letzten Tragkette zwischen den beiden Strompfeilern der stabilen Brücke statt. Viele hundert Menschen hatten sich zu diesem Schauspiele auf dem zwischen beiden Pfeilern gelegten Brückensteg eingefunden. Schon war die Kette beinahe völlig aufgezogen (gegen halb 8 Uhr Abends), da erfolgte ein donnerähnlicher Krach, — die Kette war zerrissen, der Brückensteg zertrümmert, und der Stromspiegel — ein furchtbarer Anblick — mit Menschen, die mit den Wellen rangen und mit ihrem Hilfeschrei die Luft erfüllten, überdeckt. Wie viele davon verunglückt, ließ sich im Augenblicke um so weniger ermessen, als die Verwirrung und Bestürzung an beiden Ufern der Donau alle Grenzen überstieg. Die Communication auf der Schiffsbrücke wurde ebenfalls gehemmt, indem von den herabtreibenden Wraks diese in Nu auseinander gerissen und das ganze Stück Brücke vom Ofner- bis zum Pesther-Schildwachposten stromabwärts getrieben wurde. Wagen und Menschen hatten sich jedoch noch von dem Chok glücklich in wilder Hast gerettet. Späteren Angaben zu Folge haben bei diesem Unfalle 5 Menschen den Tod in den Wellen gefunden.

Abends am 18. Juli wurde folgendes Kriegs-Bulletin veröffentlicht: »Von der untern Donaugegend lief die Nachricht ein, daß der Kampf mit den raizischen Rebellen am 15. d. M. wirklich begonnen hat. In Bacska hörte man fortwährendes starkes Bombardement; unsere Truppen begannen zuerst die Ortschaft Sz. Tamas zu beschießen.«

Am 19. Juli theilte der »Ungar« folgenden Original-Bericht aus Torontal ddto. Becskerek 14. Juli mit. Derselbe lautete:

»Gestern Abends lief an unsern Obersten v. Kiss mittelst Estaffete officiell die höchst erfreuliche Nachricht ein, daß das Rebellenlager bei Alibunar am 11. d. M. vom Obersten Blomberg mit seinen Uhlanen und einer Division Hannover-Husaren, woran sich mehre Compagnien Nationalgarden von Arad und Winga anschlossen, hitzig angegriffen und total geschlagen wurden. Bei achtzig Rebellen blieben auf dem Platze, sechzig wurden zu Gefangenen gemacht, und die Uebrigen suchten in wilder Flucht zu entkommen. Unter den Gefangenen sind auch die Anführer der Rebellen, Major Stanimirovics und Hauptmann Kocs. Herr Obrist Blomberg ertheilt in seinem Berichte besonderes Lob der Arader Bürgerartillerie, welche mit den ersten Schüssen die 4 Kanonen der Rebellen demontirte, und die hierauf durch die wackern Schwarzenbergischen Uhlanen durch rasches Einsprengen genommen und nebst einem vollen Pulverwagen in unsern Besitz kamen. Auch die übrigen Nationalgarden hielten sich brav, und es sollen in diesem kleinen, aber hitzigen Treffen 32 derselben als Opfer für die heilige Sache des Vaterlandes gefallen sein.

In der Nacht vom 12. d. nach 1 Uhr wurden wir abermals durch Trommelwirbel und Pöllerschüsse allarmirt, denn die Nachricht war eingelaufen, daß die Serben auf zwei Seiten in Etska (3 Viertelstunden von hier entfernt) einzudringen versuchen. Sogleich rückten Militär und Kanonen im Eilmarsch nach Etska. Unsere Nationalgarden, die sich schnell gesammelt hatten, nahmen nebst der tapfern Arader-Schaar ihre angewiesenen Positionen ein, und alles harrte in banger Spannung der Entwickelung der Dinge entgegen. Nach vierstündigem Warten kam uns endlich die Kunde zu, daß eine Anzahl frecher Serbianer sich nach Etska zu schleichen versuchten, aber von unseren Infanterie- und Cavallerie-Vorposten derart begrüßt wurden, daß sie, nach mehrfach gewechselten Schüssen, wobei aber blos unseren Uhlanern zwei Pferde todtgeschossen wurden, sich wieder eiligst in die Grenze zurückzogen. Ohne diese oft schon wiederholte Frechheit dieser räuberischen Schufte rächen zu dürfen, mußten unsere Truppen wieder den Rückmarsch hieher antreten. Die ganze Affaire hatte bis 7 Uhr Morgens gedauert.

Nun sind wir wieder auf den früheren Zustand reducirt, ja unsere Lage wird mehr und mehr trauriger, verzweiflungsvoller; denn noch immer steht uns in einer Entfernung von kaum anderthalb Stunden eine zügellose, räuberische Horde trotzig gegenüber, die, täglich an Kraft zunehmend, und den günstigen Moment eines Einbruches fest im Auge behaltend, hohnlachend dem Schwanken und der Unthätigkeit von unserer Seite zusieht. Dabei ist unser Handel gesperrt und gänzlich gelähmt, jeder Erwerb schon auf das Minimum herabgesunken, und Handwerker, die sonst in den Wochenmärkten zum Theil eine Resource gefunden, hüten jetzt in gänzlicher Unthätigkeit das Haus und sehen sich täglich mehr zu

Grunde gehen. Ein solcher trauriger Zustand aber kann unmöglich lange dauern, ohne selbst die gefährlichsten Folgen für die Gesellschaft hervorzubringen, und wir begreifen nicht, daß man diese höchst gefahrdrohende Lage unserer ganzen Gegend, mit der das Wohl und Weh unsers Gesammtvaterlandes so innig verknüpft ist, so lange schwanken ansehen konnte, ohne die energischesten Mittel zu deren Abhilfe schon angewendet zu haben! —

Gestern Abends verließ unser gesammter Truppenkörper unsere Stadt, um bei Etska ein Feldlager im Angesicht des Feindes zu beziehen. Heute soll eine namhafte Militärverstärkung hier eintreffen. Wie es heißt, wird das Perlaßer Rebellenlager zwischen morgen und übermorgen angegriffen werden.

So eben trifft wieder eine officielle Nachricht hier ein, daß die Rebellen, welche ihren Weg durch Plünderung, Schändung und Mord bezeichnen, sich am 12. d. wieder bei Alibunar gesammelt, vom Obersten Blomberg an demselben Tage wieder angegriffen, und fast gänzlich vernichtet wurden. Eine große Anzahl derselben wurde getödtet und bei 200 neuerdings zu Gefangenen gemacht. Nur ein kleiner Theil entkam durch die Flucht.

»Ein solcher Anfang ist doch, traun, nur zu beloben!«

Am 21. Juli machte die Pesther-Zeitung ihren Lesern (wie sie sich ausdrückte) die erfreuliche Mittheilung, daß Moriz Perczel sein Amt als Polizeiamtschef niedergelegt habe, und fügte dieser Nachricht die Bemerkung bei, es wäre nur zu bedauern, daß Perczel nicht schon früher resignirt habe.

Weiters berichtete dasselbe Blatt an diesem Tage: „Baron Jellacic, der sich jetzt auf einer Pacificationsreise befindet, hat an den General Spanochi in Gratz um Kanonen und Munition geschrieben, die er gegen die Ungarn und die Türken benöthige. Wir können unmöglich das Wiener-Ministerium einer Perfidie fähig halten, wie es die Gewährung eines solchen Verlangens wäre; es wird nicht Geschütze liefern, deren Mündungen sich gegen die pragmatische Sanction kehren würden.

Unser Ministerpräsident hatte die Gewährung obigen Anliegens als einen Casus belli ausgesprochen!“

Den 21. Juli brachte das „Kossuth Hirlap“ nachstehenden officiellen Bericht des Commandanten Oberst Kiss: „Groß-Becskerek, den 16. Juli. Vorgestern erfuhr ich, daß in Taros ein Aufstand ausgebrochen, der von vielen über die Theiß gekommenen Csaikisten unterstützt wurde. Auf diese Nachricht sandte ich sogleich zwei Escadronen Cavallerie und zwei Compagnien Infanterie (Letztere auf Wagen) dahin mit der Ordre, bei dem geringsten Widerstande Gewalt zu gebrauchen und die rebellische Ortschaft durch energische Maßregeln zur Ruhe zu bringen. Das Militär kam in Taros an, die Bauern, die sich durchaus nicht ergeben wollten, wurden mit Gewalt unterdrückt, die Ortschaft angezündet, — sie ist auch größtentheils eingeäschert. Am 15. Morgens berichteten mir die Ecskaer Vorposten, daß der Feind in mehreren Abtheilun-

gen gegen Ecska vorrücke. Ich ließ die ganze Mannschaft allarmmiren und ging dem Feinde mit einer Escadron Hannover-Husaren entgegen, ward aber mit Kartätschen empfangen, welche gleich vier Pferde niederschossen und drei verwundeten. — Obwohl der Feind eine gut gedeckte Stellung hatte, ward er endlich doch in die Flucht geschlagen. Sein Bombardement dauerte ohne Unterbrechung sechs volle Stunden. Meine zwei Compagnien Infanterie brachten dem Feind am rechten Begaufer großen Verlust bei, — er mag mehre hundert Mann verloren haben. Zum Glücke haben die feindlichen Bombardiere sehr hoch gefeuert, sonst hätte ich die Hälfte meiner Cavallerie eingebüßt; erschossen wurde Niemand. So stand ich beinahe sechs Stunden in fortwährendem Kanonenfeuer, aber ich wich nicht eher, als bis ich erfahren hatte, daß der Feind mit dem Centrum und dem linken Flügel retirirt habe, aber meinen rechten Flügel noch immer bedrohte, den ich mit einer Division observirte. Der Feind hatte wenigstens 12—14 Kanonen und 6—7000 Mann. Es war eine schwierige Aufgabe, gestern so lange Zeit, blos mit Cavallerie und 6 Kanonen den Feind in Schach zu halten; aber sie ist Gott sei Dank gelungen. Eine Kanone des Feindes haben wir so zerschossen, daß sie ganz unbrauchbar worden. Mehrere Csaikisten fielen in meine Güter ein, und zündeten mir dort meine Scheuern, Tennen, Heuschober u. s. w. an. Die Ortschaft Kumand hat meinen Courier, Lieutenant Brandl von Hannover-Husaren, den ich zum Commandanten nach Becse schickte, gefangen nach Carlovitz geführt, ebenso einen Corporal und vier Gemeine, welche in dieser Ortschaft lagen.»

Am selben Tage (21. Juli) erschien in dem „Insertionsblatte» mehrerer deutschen Pesther Zeitungen ein Promemoria, unterzeichnet von einem Anonymus, der jedenfalls die geheimen Pläne der Umsturzpartei schon damals zu ahnen schien. Wir lassen dieses Inserat deßhalb hier folgen, weil schon die Verlautbarung einer solchen Ahnung unter den damals herrschenden politischen Verhältnissen zu den interessanten Tagesereignissen während der Kossuth'schen Rebellenherrschaft gehört. Dasselbe lautete:

Insertum.

Worte Napoleons in Saint-Cloud den 24. Januar 1814.

»Die Philosophie des 18. Jahrhunderts wird ihre Früchte tragen; ich habe die sociale Zerrüttung aufgehalten, sie wird ihren Lauf wieder antreten, Frankreich und ein Theil Italiens waren schon von ihr verschlungen, sie hatte Belgien und Holland ergriffen — bedrohte den Rest von Europa und Niemand fand sich, der mit eiserner Faust sich ihrem Fortschreiten entgegenstellte; im Gegentheil, man hätschelte sie — man wich vor ihr zurück! Nur in der Furcht vor ihr bestand ihre ganze Kraft: das sah ich auf den ersten Blick. Ich packte das Ungeheuer bei der Kehle, ich habe es niedergeworfen, mit Füßen getreten — weil ich mich nicht davor fürchtete; aber ich habe es nicht zerstört, es schlummert noch

voll Leben. Mit der Zeit hätte ich es auf immer vernichtet; die Welt würde davon befreit worden sein..... Wenn ich falle, werden Sie das Wiedererwachen der Anarchie erleben. Kennen Sie den Namen, unter welchem sie die Völker verführt? »sie nennt sich Republik!«.. Auch ich war ein Republikaner, ich war es im besten Glauben; aber ich habe kennen gelernt, daß eine Republik nichts ist, als ein offenes Feld für alle Ehrgeizigen und auf welchem die schlechten Leidenschaften das Gepräge des Patriotismus annehmen.«

Am 22. Juli gelangte die Kunde nach Pesth, daß die beiden Haupträdelsführer Sztanimirovics, ein bankrottirter Krämer aus Versecz welcher (nach dem „Kossuth Hirlap") so viele öffentliche Cassen geraubt, und Koics, ein entlassener Officier, am Mittwoch den 19. Juli in Temesvar in Folge standrechtlichen Urtheils durch den Strang hingerichtet wurden.

An demselben Tage Abends wurde ein gewisser Unverricht, ein geborner Breslauer und seit einem Jahre als Privatlehrer in Hermannstadt ansäßig, der, wie sich die Pesther Zeitung auszudrücken beliebte, an der dortigen »polizeilich befugten schwarzgelben Bewegung" durch Zeitungsartikel und Tractätchen lebhaften Antheil genommen haben soll, auf seiner Durchreise von Wien nach Hermannstadt auf der Szolnoker Bahn, angeblich wegen mangelnden Passes festgenommen, nach Pesth gebracht, und da man in seinem Koffer mehre verdächtige Druckschriften fand, zur standrechtlichen Untersuchung im Hofraume des st. Rathhauses ausgesetzt.

Dieser Fall hatte, als der erste seit Publicirung des Standrechtes, natürlich großes Aufsehen erregt, und das Rathhaus war von Tausenden, welche den Unglücklichen zu sehen kamen, vom frühen Morgen bis Mittags umlagert. So sehr sich die magyarischen „Robespierres en miniature" auf die Vollziehung des ersten standrechtlichen Urtheils schon freuten, eben so ernstes Bedenken trug das zusammen getretene Gericht, welches aus den Herren Gräfl, Keller, Miske, Lednitzky und J. Mollnar bestand, ein Urtheil zu fällen, welches bei Nichtfeststellung des angeblichen Thatbestandes um so größere Mißbilligung im Publicum hätte hervorrufen müssen, als zu jener Zeit noch Pesth-Ofens Bevölkerung zur ruhigen Theilnahme an derlei Schauderscenen, wie sie der Fanatismus gerne gesehen hätte, noch nicht reif war und wie wir glauben, zu dieser Reife auch nie gekommen wäre. Der standrechtlich in Untersuchung Gezogene wurde daher von dem Gerichte wegen Mangels gravirender Beweise von dem Statarium absolvirt und der ordentlichen Gerichtsprocedur übergeben. Es konnte ihm blos zur Last gelegt werden, daß er vor erfolgter Union zwischen Ungarn und Siebenbürgen gegen diese agitirt; seitdem aber sich keine neue Aufwiegeleien in dieser Beziehung habe zu Schulden kommen lassen.

Am 26. Juli berichteten die Pesther Journale aus Wien, daß am 24. Abends die dort anwesenden Ungarn ihrem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten, Esterházy, einen Fackelzug gebracht hatten. Die Trompeterbande des in Wien garnisonirenden Husaren-Regiments Nr. 4 eröffnete den Zug, die Musikbande des Regimentes Nassau-Infanterie Nr. 15 machte den Schluß. Die Fackeln wurden von Ungarn, meist im National-Costume, dann von Unterofficieren und Gemeinen des obigen Husaren-Regimentes und der ungar. Grenadier-Division getragen. An tausendstimmigen Èljens soll es natürlich nicht gefehlt haben, auch kleine Reden in ungar. Sprache wurden vor dem Hause des Fürsten gehalten.

Späteren Nachrichten zufolge wurde auch dem in der Kaiserstadt weilenden Ministerpräsidenten Grafen L. Batthyány ein glänzender Fackelzug gebracht.

Am 28. Juli enthielten die Pesther Blätter nachstehenden Bericht über den Schluß des letzten siebenbürgischen Landtages. Wir geben diese Correspondenz hier in ihrem vollen Wortlaute, weil sie einiges Licht auf die damaligen politischen Zustände in Siebenbürgen wirft, und auch die dort vorherrschende Stimmung nicht verkennen läßt. Der Bericht lautet:

»Klausenburg, am 18. Juli. Heute wurde endlich und endlich der letzte siebenbürgische Landtag beschlossen, nachdem der so lange erwartete Gesetzesartikel über die Vereinigung mit Ungarn unterfertigt von Sr. Majestät dem Kaiser herabgelangt ist. Der Schluß wäre allerdings ein sehr feierlicher gewesen, wenn es nicht schon bedeutend an den Persönlichkeiten zur Verherrlichung gemangelt haben würde, denn Klausenburg fängt an, wie begreiflich, sehr leer zu werden. Man ist hier sehr neugierig, ob die Sachsen κατ' ἐξοχήν die Hermannstädter, wenn von den Renitirenden die Rede ist — noch irgend Etwas erfinden werden, um ihre Abneigung gegen das ungarische Ministerium und den Liberalismus in Ungarn, ihren Abscheu gegen die Union an den Tag zu legen? — ob sie sich noch länger sträuben werden, die Befehle dieses Ministeriums und somit die des Palatins und Königs zu respectiren? ob sie sich noch länger zu ihrem eigenen Nachtheil, da sie sich für die Folge unmöglich machen müssen, und zum größern Nachtheil der sächsischen Bürger am Narrenseil werden lenken lassen? ob sie es einsehen werden, wer es gut und wer es schlecht mit ihnen gemeint hat? ob sie die Volksmänner mit unerschütterlichem Charakter endlich erkannt haben, damit sie sich im Falle der Noth auf ihre Ehrlichkeit und Hingebung verlassen können, und ob sie dieselben überhaupt von den politischen Chamäleons, diesen gefährlichen Farbenwechslern aus Schwäche oder Schlechtigkeit, — ob sie ihre besten Patrioten und wahrhaft deutschen Männer von den Micheln und politischen Stiefelputzern unterscheiden gelernt haben? — Einem constitutionellen, einem freien Bürgervolk ist eine solche Kenntniß und Erkenntniß durchaus unerläßlich, denn sie bedingt die politische Reife eines Volkes. Würden sie diese gehabt haben, so wären sie von vornherein besser berathen gewesen und hätten sich weder Blößen vor halb Europa gegeben, noch wären sie in eine Kategorie mit den Serben und Croaten, und im Allgemeinen in die

Kategorie des ganzen Heeres der Schwarzgelben gekommen, den Feinden Deutschlands und der wahren bürgerlichen Freiheit. Am allerwenigsten aber wären sie zuletzt noch zu dem lächerlichen Protest gegen die ministerielle Mission des Baron Vay und die Absendung des Professors Heinrich Schmidt an den Palatin veranlaßt worden. Was hat dieser Protest überhaupt helfen, was hat er bedeuten sollen, da die Bestätigung des Gesetzartikels über die Union unausbleiblich war, und derselbe, versehen mit der Unterfertigung des Kaisers, jeden Tag in Klausenburg anlangen konnte? Nicht nur hat sich die allgemeine Indignation in Buda-Pest dagegen ausgesprochen, sondern auch die Nemesis scheint die Hermannstädter Stadtgemeinde in dem begangenen Feldfrevel der Viehmeirer und ihrer Drohung, denselben fortsetzen zu wollen, ereilt zu haben, denn nur gegen solche ungesetzliche Uebergriffe und Störungen der Ordnung will das Standrecht seine Anwendung erhalten. Was soll denn auch die absichtliche, wenn auch durch ein Loyalitäts-Mäntelchen beschönigte Verzögerung der Wahl der Deputirten zum ungarischen Reichstag frommen? wahrscheinlich damit sie erst dann in Buda-Pest anlangen, wenn der Reichstag sein Ende erreicht haben wird? Uebrigens mögen die sächsischen Deputirten unbekümmert sein, sie werden nichts destoweniger mit Eljenek im Unterhaus aufgenommen werden, da das gefährdete Vaterland und seine bekümmerten Söhne keinen Raum für Vorwürfe in ihrer patriotischen Brust haben und den Sachsen Bewunderung ihrer Hochherzigkeit abnöthigen wollen.

Ungeachtet man sich in Thorda Mühe gegeben hat, vorzüglich ein Hr. v. Z . . . ., die Szekler vom Abmarsch nach Szegedin abzuhalten, so hat dieses hochverrätherische Beginnen dennoch nichts gefruchtet, und vorzüglich war es Baron Vay, der diese tapferen Söhne Attilas von dem wahren Sachverhalt und ihrer Stellung belehrt hat. Die in Thorda stationirt gewesenen Szekler aus Háromszék, dann die in Abrudbánya waren, wo die Gährung unter den Wallachen friedlich gedämpft wurde, und auch die von Fogarasch haben bereits ihren Marsch angetreten. Zwei Bataillone dieser durchaus verbrüderten und verschwägerten Heldenschaar will mehr sagen, als zwei Regimenter einer noch so gut gedrillten Truppe, die aus lauter wenn auch herzhaften aber einander wildfremden Männern besteht, weil dort ein solidarischer Kampf und ein solidarisches Rachegefühl jeden Einzelnen wie Alle zusammen beseelt, während hier nur die Pflicht die gemachte Lücke ausfüllt; dort kämpft gleichsam ein compacter Familienkörper, während hier nur eine künstlich gegliederte Schaar. Möge ihnen Mars günstig sein und sie bald wieder in unsere Mitte führen.

Die Romanen sind jetzt überall ruhig, wozu das Ermahnen der Bischöfe und die ernstlichen Maßregeln nicht wenig beigetragen haben, denn von den Aufwieglern sind doch nur wenige eingebracht worden. Vorzüglich aber ist es der gesunde Sinn des Volkes selbst, welches einsieht, daß es durchaus keine Ursache zur Unzufriedenheit hat, und daß es dem gesetzgebenden Körper und zunächst dem Grundherrn zum Dank verpflichtet ist.

In Kronstadt wurde der königl. Kronhüter B. Vay mit allen ihm gebührenden Ehren empfangen, die ihm schon seiner Charge wegen von den Sachsen vorzugsweise zukommt, da auch sie ihre alten Privilegien ad retinendam Coronam erhalten haben. Darüber geräth nun die ihre Cicisbeos schon so oft wechselnde Dame Transsylvania am Cibin in Harnisch. Möge sie sich gütigst bescheiden; hier hat man diese Handlung der Kronstädter mit wahrem Vergnügen aufgenommen, und es haben

sich dießfalls auch die Sympathien für dieses Publicum noch vermehrt. Es scheint, daß die Kronstädter durchweg nicht so sehr von dem spießbürgerlichen Philisterthum durchfressen sind, wie es sonst gewöhnlich kleinere Städte zu sein pflegen, denn die Darlegung in ihrem öffentlichen Leben und in ihrem politischen Organ hat dieß sattsam bewiesen. Vielleicht trägt dazu die Gleichförmigkeit der bürgerlichen Bevölkerung bei, auf die weder Beamte, Militär noch Adel einen besondern Einfluß ausüben und die sich somit ihrer eigenen Entwickelung überlassen bleibt. Wenn wir gut unterrichtet sind, so sollen auch die städtischen Beamten dort bürgerlicher sein als irgendwo, und dagegen die Bürger beamtlicher, was jedenfalls eine gute politische Harmonie gibt.

Aus Kronstadt erfahren wir hier auch das Meiste aus der nun so sehr bewegten Wallachei, und die dortige Zeitung wird auch Sie von der bereits zum zweiten Mal versuchten Reaction der Russen am 13. Juli belehrt haben. Die abermalige Besiegung derselben hat bewiesen, daß die Bewegung aus dem Kern des Volks hervorgegangen ist, und daß die Errungenschaft der Romanier vom 23. v. M. eine bleibende, eine russenfeindliche sein und bleiben wird. Rußland wird nicht mit den Waffen in der Hand interveniren, denn es fürchtet Deutschland, aber es wird unterminiren — darauf verlassen Sie sich. Die junge romanische Freiheit muß demnach geschützt werden, das ist eine conditio sine qua non für Ungarn, Oesterreich und Deutschland — — aber ja nicht zu spät!

Den 30. Juli erschien in Pesth nachstehendes Placat:

„Gestern Abends sind beim Ministerium Depeschen eingelaufen, die die höchst wichtige und erfreuliche Nachricht brachten, daß die römischen Schanzen von unseren Truppen (regul. und Freiwilligen) erstürmt worden sind. Der Verlust an Mannschaft ist auf beiden Seiten groß, doch soll der von feindlicher Seite überwiegend größer sein. Mit besonderer Auszeichnung nennt man die Szegediner Freiwilligen, die mit seltenem Heldenmuthe gekämpft haben sollen. Von den unsrigen sind mehrere Hunderte, von Seite der Feinde mehrere Tausende gefallen. —

Die Nachricht von der Erstürmung der Römerschanzen war aber bereits so oft schon verbreitet als jedesmal auch widerrufen daß der stürmische Siegesjubel, welcher anfangs alle Straßen Pesths durchflog, nach dem Widerrufe einer jeden solchen falschen Siegesnachricht immer schwächer wurde, und endlich der alle acht Tage wiederholte große Lärmen um Nichts zu dem Scherze Anlaß gab, jeden bekannten Lügenschneider mit den Worten zu bezeichnen: „der hat gewiß auch die Römerschanzen erstürmt." Das Gerücht von einem bevorstehenden Angriffe der ungarischen Gesammtstreitkräfte gegen Croatien und Slavonien verbreitete sich jedoch in den letzten Tagen des Monates Juli mit vieler Bestimmtheit in Pesth, und gewann immer größeren Glauben. Die allseitigen energischen Kriegsrüstungen bewiesen, daß man nunmehr daran ging, nachdem jede ermöglichte Verständigung vergebens versucht wurde und zu keinen Resultate führte, den von Fanatismus, Hochverrath und Herrschsucht geschürzten Knoten mit der Schärfe des Schlachtschwertes gewaltsam zu lösen.

Den ersten Aufruf zur Bildung von Freischaaren erließ in jenen Tagen Baron Lopreßti. Wir führen dieses Actenstück hier an, weil durch dessen Tendenz ein Beispiel hergestellt wird, welche Gaukelkünste politischer Phrasenmacherei von den Agitatoren angewendet wurden, um bei der kurzsichtigen Masse des Volkes fanatische Begeisterung für bloße Hirngespinnste künstlich zu erzeugen, und die so Bethörten zur Hilfeleistung für das eigene wahre verbrecherische Interesse zu gewinnen. Der Aufruf lautete:

»Tapfere Mitbürger!

Jedermann kennt die Gefahren, die sich über unserm Vaterlande von allen Seiten aufthürmen, und den tausendjährigen Staatenbestand der ungarischen Nation mit gänzlicher Vernichtung bedrohen.

Von Osten her nistet sich Rußland immer mehr in der Nähe unserer Grenzen ein, nnd will unsere Nation aus der Reihe der freien europäischen Nationen vertilgen.

Im Süden ist es den durch nichtswürdige Cabale angezettelten Umtrieben bereits gelungen, das Herz unser croatischen Brüder uns zu entfremden und mit Wuth gegen uns zu erfüllen, jene Croaten, die seit Jahrhunderten für Ein Vaterland, für Einen Gott, für Einen König mit uns gekämpft, und wie auch die Würfel fielen, treu anhängend der ungarischen Krone, jedes Loos brüderlich mit uns getheilt! Auch im Westen droht uns Herrschsucht, die Böswilligkeit sucht den Samen des Hasses gegen uns in den Herzen der Deutschen zu streuen. —

Der Ungar hat, was seinen Staat betrifft, außer seinen kräftigen Armen und muthigen Herzen keinen Verbündeten, auf den er mit Zuversicht rechnen könnte!

Betrachten wir den innern aufgeregten Zustand unseres Landes, so bietet auch dieser einen schrecklichen Anblick. — Die aufgehetzten aufrührerischen Raizen, von den rebellischen Haufen der benachbarten Serben unterstützt, sehen wir seit Monaten als Räuber, Mörder und Mordbrenner die gesegneten Fluren der Bácska raubend, mordend und sengend verheeren — ungestraft, ohne genügende Abwehr. Andererseits erheischen die tagtäglich deutlicher hervortretenden Cabalen der im Geheimen schleichenden Aufwiegler, die das Bessere und Vernünftigere nicht aufkommen lassen, immer mehr die Aufmerksamkeit der Bessern der Nation.

Unter Vaterland ist also in großer Gefahr. Das Ministerium hat zwar alle friedlichen Mittel zur Beseitigung der Gefahr angewendet — aber bis jetzt ohne irgend einen erklecklichen Erfolg.

Was die friedlichen Mittel nicht bewirken konnten, das wird der Kraftanstrengung gelingen.

Aber es erfordert viel Zeit — und vielleicht könnte es dann schon zu spät sein — bei dem gegenwärtigen Geldmangel auf Landeskosten ein Cavallerie-Regiment zu errichten. Auf also, Ihr Ungarn, die Ihr Euch in der günstigen Lage befindet, dem Vaterlande umsonst dienen zu können, erwecket den bisher entschlafenen Heldenmuth Eurer Vorfahren aus seiner Schlaftrunkenheit.

Ich werde Euch anführen, unsere Nationalfahne vortragend; unter dieser wollen wir die noch unbefleckte Ehre der ungarischen Nation vertheidigen, und sollten wir auch darüber aus der Reihe der Nationen verschwinden.

Bilden wir eine freiwillige Schaar! Mit unserer Erhaltung, mit unserer Ausrüstnng wollen wir dem Staate nicht zur Last fallen.

Unterstützen wir unsere unter dem Pannoniens Banner kämpfenden braven Soldaten — in den gefahrvollen Tagen seien wir die ersten, eilen wir zu Hilfe unseren armen, verlassenen, unterdrückten Brüdern. — Tapfer im Kampfe, großmüthig im Siege, werden wir für die gerechte Sache siegen — oder sterben. Unsere Losung sei: »Hoch lebe unser freies Vaterland! Hoch lebe unser mit Volkssegen gekrönter König Ferdinand V.!« Schon stehen auf meinen Aufruf dreißig edelmüthige Helden kampfbereit. Der Gott der Ungarn gebe, daß diese Zahl nicht lange so gering bleibe.

Zum Schluß noch das: Will es der Rathschluß der göttlichen Vorsehung, daß die nngarische Nation aufhöre zu sein, so geschehe dieß auf eine unserer Geschichte würdige Weise. Der Ungar kann besiegt den Heldentod sterben, ein Sclave wird, darf er nicht werden.

Baron Ludwig Lopreßti.«

Von besonderem Interesse war zu jener Zeit noch ein Leitartikel, welcher Nicolaus Weßelenyi zum Verfasser hatte, und zugleich mit vorstehendem Aufrufe im „Kossuth Hirlap" erschienen war. Der Verfasser sprach sich hierin über die Art, einen ehrenhaften Frieden zu bewirken, wie folgt aus:

»Als Kossuth vor zwölf Tagen in der Versammlung der Volksvertreter eine herzergreifende Schilderung jener Gefahren entwarf, welche unser theures Vaterland bedrohen, da war es auch erhebend und herzergreifend, jenen Eifer zu sehen, mit welchem die Vertreter, keinen Einzigen ausgenommen, mit Einem Herzen und Einem Munde alles Das bewilligten, was zur Rettung des Vaterlandes unumgänglich nothwendig ist: die Vermehrung der Truppen, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, bis auf 200,000 Mann, und zu deren Herstellung und Erhaltung ein Anlehen von 42,000,000 fl. C. M. — Es ist dieß ein ungeheures Opfer an Truppen und Geld, meine Mitbürger! Die Vertreter haben es mit edler Bereitwilligkeit zugesagt, aber ungeheuer ist auch die Noth, ungeheuer die Gefahren, welche unser Vaterland umringen. In Illyrien haben sich böswillige Aufwiegler und der vermuthlich durch Versprechungen verlockte, pflichtvergessene gewesene Ban Jellacic mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft und fanatischer Begeisterung gerüstet, sie stehen kampfbereit da, und wir haben jeden Augenblick einen Angriff zu gewärtigen. Croatien ist klein, aber nicht seine Kraft, weil man dem Volke die irrige Meinung beibrachte, wir Ungarn wollten ihre Nationalität, ihre Sprache und Rechte vernichten (woran jedoch kein wahres Wort ist); um diese nur erträumte Verletzung ihrer theuersten Schätze zu rächen, wollen sie wuthentbrannt über uns herfallen, und dieser Fanatismus, diese Entschlossenheit vervielfältigt ihre Kraft. Derselbe Irrthum und dieselbe Begeisterung ermuthigt, außer der Civilbevölkerung, auch noch die Militärgrenze zum Kampfe. Wohl ist es wahr, daß die Hälfte dieser tapferen, gut bewaffneten und in Waffen geübten Mannschaft in Italien kämpft, aber noch immer sind ihrer so viel im Lande, daß 50,000 Mann gegen uns zu Felde ziehen können, — Alles wartet nur auf einen Wink Jellacic's. — Weßelényi erwähnt dann jener Wirren, welche Ungarn auch von Serbien und vom Panslavismus her beunruhigen. Wenn diese Wirren ausgeglichen werden, fährt er fort, werden wir kaum den vierten Theil der

200,000 Mann und der 42 Millionen Gulden brauchen. Nun frägt es sich aber, wie ein Ausgleich und Friedensschluß auf ehrenhafte Weise zu erzielen sei? Erstens, wenn wir eine solche bewaffnete Macht herstellen, welche den Croaten die Ueberzeugung verschafft, daß wir stärker sind, als sie sammt ihren Grenzern. Zweitens, wenn Diejenigen, von denen Jellacic bisher Unterstützung hofft und erhielt, uns mehr zugethan sein werden, als den Croaten.

Der „Martzius 15." und der „Ungar," welche beide Journale diesem Artikel ebenfalls ihre Spalten öffneten, machten hiezu folgende Bemerkung:

„Der Leser merkt schon, wo das hinaus soll. Jellacic steht in Innsbruck gut angeschrieben, weil er 50,000 Mann nach Italien zu führen versprach. Wenn wir nun auch in Gunst stehen wollen, so müssen wir uns auch für unsern König in die italienischen Angelegenheiten mischen, und denselben in der Bewirkung eines ehrenhaften Friedens, natürlich mit Berücksichtigung der auch in der Adresse angegebenen Bedingungen, unterstützen. Die 200,000 Mann also nur als Vogelscheuche hier gegen die Croaten, dort gegen die Italiener — auf dem Papiere. Wir wünschen, daß diese Politik den besten Erfolg habe, aber — wir glauben's nicht!"

Der „Martzius 15." bemerkte weiters noch:

„Ein in die croatischen Angelegenheiten eingeweihter Berichterstatter, der auch Jellacic persönlich kennt, gibt uns wenig Hoffnung zur friedlichen Beilegung der croatischen Wirren. Jellacic ist seiner Behauptung nach kein politisches Talent, sondern ein stolzer kühner Soldat, mit Leib und Seele Illyrier, der, ohne die Folgen zu bedenken, nichts sehnlicher wünscht, als im offenen Kampfe den Ungarn entgegenzutreten, wenn auch tausend Familien als Opfer fielen. Auch die Demoralisation und der Ungehorsam der Grenzer, welche durch die Aufwiegelung der Popen herbeigeführt wurde, gibt wenig Hoffnung zum friedlichen Ausgleiche. Als der Oberst des Peterwardeiner Grenzregimentes eine Abtheilung desselben fragte, ob sie dem Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky gehorchen würden, antworteten sie: sie gehorchen nur einem solchen General, der es mit der Nation hält, Hrabovßky jedoch habe den Illyriern gegenüber als Verräther gehandelt, — wehe ihm, wenn er ihnen in die Hände fiele. Der Oberst sagte hierauf: „Unter solchen Umständen kann ich Euch nicht anführen," sie erwiederten: „so werden wir uns selbst einen Oberst wählen!" —

Die Folge hat es bewiesen, auf welcher Irrfährte dieser eingeweihte Berichterstatter herumstrich, als er die Behauptung aufstellte, daß die Beilegung der croatischen Wirren einzig und allein an dem Stolze und an der Kriegslust des Banus scheitern müsse. Wollen wir die besten Perspective in die damaligen Zerwürfnisse und in die ganze Lage der Dinge in Südungarn gewinnen, so genügt es einen Blick auf das Manifest des Banus zu werfen, welches derselbe Agram, 6. August erlassen hatte. Dasselbe lautet:

„Dem an mich ergangenen allerhöchsten Befehle Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann, Stellvertreters Sr. Majestät des Kaisers und Königs gehorchend, habe ich mich zum dritten Mal an den Sitz der Regierung unserer Gesammtmonarchie verfügt, um die unabweisbaren

Bedürfnisse unserer geliebten Heimat wo möglich mit den Wünschen und der auch uns theueren Ehre unserer Nachbarn in Ungarn, so wie mit den Interessen des kaiserl. königl. Hauses, welchem unsere und die ungarische Nation als gleichberechtigte und getreue Söhne angehören sollen, zu vereinbaren.

Weder die persönliche Gefahr, noch die tiefe Kränkung und Schmach, welche mich durch das Fortbestehen des bisher noch nicht öffentlich widerrufenen Manifestes vom 10. Juli bedrohte, konnte mich abhalten, mich dieser neuen, dornenvollen Sendung zu unterziehen; denn es handelte sich darum, meinen geliebten Landsleuten in Croatien, Slavonien und Dalmatien und der serbischen Woiwodschaft das höchste Gut der Erde: die Freiheit und den Frieden zu bewahren, beiden Parteien ihre natürlichen Rechte und vernünftigen Ansprüche zu sichern, und die ungetrennte Einheit der zur apostlischen Krone gehörigen Länder und Völker untereinander und mit der großen Monarchie zu erhalten, welcher wir durch geheiligte Verträge, durch die in guten und schlimmen Zeiten bewährte gemeinsame Liebe zu dem Monarchen und durch die Rücksicht auf den besondern Vortheil unsers, so wie jeden andern Volksstammes im österreichischen Kaiserstaate angehört haben und fortan ungetrennt angehören wollen.

Zur Grundlage der von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann übernommenen Vermittelung mußte ich als von ihm selbst bestellter Vertreter der Nation nach den Beschlüssen des letzten Landtages 1) die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie; 2) die volle Wahrung und Gleichberechtigung unserer Nationalität und Sprache sowohl in der innern Verwaltung als auf dem gemeinsamen Reichstage von Ungarn, und endlich 3) die Erfüllung der Wünsche und Ansprüche der serbischen Nation in Ungarn feststellen, eine Grundlage, von welcher abzugehen mir weder meine Ueberzeugung erlaubte, noch der ausgesprochene Wille der Nation ein Recht gab.

Weder Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Reichspalatin (Stephan), welcher mich mit der gnädigsten Versicherung und mit dem wärmsten Antheil für den Erfolg einer friedlichen Vereinbarung aufnahm, noch der ungarische Ministerpräsident (L. Batthyany), mit denen ich über die unabänderlichen Grundlagen verhandelte, waren jedoch in der Lage, dem Reichstage und ihrer Partei gegenüber in irgend einer genügenden Weise darauf einzugehen, und durch die am 30. Juli erfolge Abreise des durchlauchtigsten Vermittlers (Reichsverwesers) erreichte dieser letzte Versuch einer giltigen Beilegung unserer Nationalangelegenheit sein Ende, ohne daß mir das hohe Glück beschieden ward, die Aussichteines glücklichen Erfolges aussprechen zu können. Dagegen ist es mir eine große Befriedigung, der zahlreichen und entschiedenen Beweise von Anerkennung und Begeisterung erwähnen zu dürfen, welche mir vom Militär, Bürgerstande und Nationalgarden aus Wien, Brünn und Gratz und selbst in den kleineren Städten zu Theil geworden sind, weil ich diese offene Kundgebung nicht meiner Persönlichkeit zuschreiben kann, welche voranzustellen nie meine Art und Absicht war, sondern einzig und allein der Ueberzeugung von der volksthümlichen und wahrhaft freisinnigen Bedeutung unserer gerechten Sache und ihrer hohen Wichtigkeit für die Erhaltung der österreichischen Gesammtmonarchie und ihrer neuen Verfassung, freier Entwicklung des Volksgeistes und aller Nationalitäten, einer Verfassung, welche wir mit gleichem Jubel begrüßt haben, und mit gleicher Treue achten werden, als das Aufleben unseres eigenen Nationalgeistes.

Uns bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Landtages über unser letztes Friedenswort, welches die ungarischen Minister den Ständen ohne Zweifel mittheilen werden, abzuwarten, und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welcher weder die entschiedenen Sympathien der freien Völker Oesterreichs und Europa's, noch die Billigung Sr. Majestät unsers Kaisers und Königs, noch endlich der Beistand des Allmächtigen fehlen wird, und auf welchen wir fest und unerschüttertich vertrauen.

Agram, den 6. August 1848. Jellacic, Ban m. p.»

Vergleichen wir dieses Manifest des wackeren Banus mit der Parlamentsrede Kossuths vom 11. Juli und den wüthenden, der Hölle entstammten Aufrufen dieses gleißnerischen Agitators, so gelangen wir zur Ueberzeugung, daß sich auf doppelten Wegen der Contrast der beiden Charaktere offenbarte, und daß es sonach zwischen ihnen nothwendig zu einem Conflicte kommen mußte, weil sie auf derselben politischen Bahn gegeneinander schritten. Da Beide an der Spitze von Tausenden standen, so war der Conflict unvermeidlich, welcher zu einem höchst traurigen Waffenkampfe führen mußte, der als Bürgerkrieg das unberechenbarste Unheil im Gefolge hatte.

Der ungarische Ministerpräsident entgegnete obiger Proclamation des Banus mit nachstehender Verordnung an die Behörden zwischen der Donau und der Drau:

„An der Grenze unseres Vaterlandes wächst die Gefahr immer mehr. Eine niederträchtige Partei, die Jellacic zu ihrem blinden Werkzeuge benützt, erhebt aufs Neue ihr Haupt.

Baron Jellacic, der mir in Gegenwart Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann das Versprechen gegeben, unter der Bedingung, wenn die ungarische Regierung ihre Wehrkraft von der croatischen Grenze zurückzieht, dasselbe zu thun, concentrirt jetzt in Croatien besonders um Warasdin herum, eine beträchtliche Heeresmacht, obgleich wir unserm gegebenen Versprechen nachkommend, einen großen Theil unseres Heeres von der croatischen Grenze zurückgezogen und an die Donau verlegt haben.

Da wir daher diesem zufolge jeden Augenblick den thatsächlichen Angriff unserer Grenzen zu befürchten haben, rufe ich in diesem für die Zukunft unseres Vaterlandes entscheidenden Moment die Behörden zwischen der Donau und Drau auf, daß sie jetzt ihre schon so oft bewiesene, edle patriotische Begeisterung neuerdings dazu benützen sollen, um so rasch und in so großer Anzahl als möglich freiwillige mobile Nationalgarden Corps aufzustellen, dieselben mit guten Waffen zu versehen, und an einem Orte zu concentriren; sodann mittelst Courier über deren Anzahl einen Bericht hierher zu erstatten, damit man diese Truppen unter das Commando eines in dem Bezirk jenseits der Donau zu beordernden, und dieser Tage zu ernennenden Befehlshabers stellen könne. Die daheim bleibenden Nationalgarden sollen jedes Mittel anwenden zur Aufrechthaltung der Ruhe, des Friedens und der Ordnung, die Vorsteher der Behörden aber sollen gegen die Ruhestörer in strengster Weise fürgehen und alle Vorbereitungen treffen, daß für den Fall eines Einfalles der Croaten auf den von hier zu erwartenden ersten Aufruf wir sie,

wenn es sein muß, durch eine allgemeine Volkserhebung von unseren Grenzen zurückschlagen.

Die Leute der Reaction sollen von den Behörden mit wachsamem Auge verfolgt werden. — Wir wollen Niemand angreifen, aber zum Schutze unserer Freiheit, unserer Unabhängigkeit und unserer Rechte werden wir bis zum letzten Mann bereit stehen.

Pesth, 15. August 1848. Gr. Ludwig Batthyány.»

Sonntag den 30. Juli fand die Fahnenweihe der Budapester Nationalgarde Statt, wobei letztere auch den Fahneneid ablegte. Die Witterung war der Feierlichkeit günstig, da der Himmel umwölkt blieb, die Sonne nicht so drückend brannte. Bereits um 4 Uhr Morgens wurde Generalmarsch geschlagen, und um 5 Uhr stand etwa die Hälfte der hiesigen Garde in Reihe und Glied. Der Rest rückte nicht aus, weil er den Schwur bei der frühern Beeidigung des Militärs auf die Constitution abgelegt hatte. Um 7 Uhr ging der Marsch nach Ofen hinüber nach der Generalwiese, wo die zwei Ofner Bataillone bereits aufgestellt waren. Die erste und vierte Compagnie des ersten Pesther und dritten Landwehrbataillons und eine Abtheilung Husaren holten schon früher die schönen, herrlich gestickten Fahnen ab. Um 9 Uhr begann die Feierlichkeit. Die Generalität und die Fahnenmutter, die Damen Kossuth, Károlyi, Almássy, Czekonich u. s. w. versammelten sich in dem großen Zelte, das auf der Generalwiese aufgeschlagen war, die Truppen bildeten Massen, die Feldmesse ward gelesen, die Fahnen wurden geweiht und schließlich die Garden in ungarischer und deutscher Sprache beeidet. Hierauf passirte die Garde die Revue und marschirte sodann in Zügen nach Hause.

An demselben Tage berichteten die Pesther Journale aus Wien den 28. Juli, daß sich um 9 Uhr Morgens das Officiercorps der dort garnisonirenden deutschen, slavischen und italienischen Truppen aus eigenem Antriebe im Gasthof zum wilden Mann versammelt habe, um dem daselbst wohnenden Herrn F. M. L. und Banus von Croatien, Freiherrn von Jellacic, ihre Hochachtung zu bezeugen. Der Banus, tief ergriffen durch diese Beweise der Sympathie für ihn und die Grenzregimenter, sprach in einer kurzen aber energischen und begeisternden Rede seine und seiner Landsleute Anhänglichkeit und Treue für die österreichische Armee aus, und wurde mit einem allgemeinen Jubelruf begrüßt.

Von da begab sich das Officiercorps in die Caserne zu den in Wien in Garnison befindlichen ungarischen Truppen, um ihnen hierdurch einen Beweis zu geben, daß man weder gegen die edle ungarische Nation und noch weniger gegen die tapfern ungarischen Waffenbrüder irgend eine Demonstration beabsichtige, in Gegentheil mit ihnen auch ferner in einer und derselben Armee wie bisher brüderlich vereint bleiben wolle.

Am 30. Juli Abends kehrten Se. k. k. Hoheit der Erzherzog

Stephan, Palatin, und der Ministerpräsident L. Batthyány von Wien zurück.

Am 1. August marschirte das Corps der Pesther Freiwilligen nach den unteren Gegenden ab, dagegen kamen 700 Mann vom Linien-Infanterie-Regimente Fürst Schwarzenberg in Pesth an, die, nachdem sie eine Nacht ausgeruht hatten, am 2. nach der untern Gegend abgingen. Während dieses kurzen Aufenthaltes aber, da sie in einem Theil der Theresienstadt einquartiert waren, wäre es von Seite dieser Mannschaft bald zu einem Excesse gekommen. Ohnehin etwas mißvergnügt wegen ihrer aus Mangel an Silbermünze verspäteten Löhnung, haben, wie sich die Pesther Zeitung ausdrückte, einige reactionäre Seelen es versucht, sie zur Forderung der stärkern Tagslöhnung der Freiwilligen aufzureizen. Der Ausbruch wurde aber noch zur Zeit durch eilige Aufklärung und Herbeischaffung des erforderlichen Geldes verhütet.

Am 3. August berichtete das »Pesti Hirlap» aus Siebenbürgen:

„Der Major Jovics, ein Vollblut-Serbe, hat zu Naßád, dem Garnisonsorte des 2. wallachischen Infanterie-Regiments, bei geschlossenen Thüren eine Sitzung gehalten. — Auf Befehl unsers Kriegsministers ist ein Bataillon dieses Regiments jetzt auf dem Wege nach Szegedin begriffen. Am 26. Juli waren sie in der Gegend von Dézs, um hier zugleich auf die Constitution zu schwören. Die begeisterten Einwohner von Dézs holten für sie Wein herbei, während eine Compagnie der Miliz mit einer schön geschmückten Fahne zur Verherrlichung der Feier ausrückte. Was geschieht aber nun? Vom Militär hört man die Worte: „Legen wir am Ende des Dorfes die Waffen nieder; denn man kann für nichts gut stehen.“ Wie so? Das werden wir gleich sehen. Nach einer kurzen Revue macht der Commissär des Majors, Jablonßky (denn Jovics war krank) dem Officiercorps, und hierauf der Oberst Pap der ganzen Mannschaft in wallachischer Sprache Betreffs des Schwures den Willen des Oberst-Kriegscommandos bekannt, und ruft sie mit der Frage auf: Hat niemand eine Einwendung zu machen? Nach einer kurzen Pause werden hie und da die Worte laut: Wir halten es nicht mit den Magyaren, lieber mit den Russen, die Magyaren gehören hieher (auf ihre Bajonette zeigend), wir werden nicht auf unsere Brüder schießen u. s. w. Hierauf ruft der Oberst Pap mit lauter Stimme: Diese Euere Collegen sagen, sie beschwören nicht den neuen Eid — wenn alle Grenzer schwören werden, werden sie auch schwören. (Billigung, Man ruft: So ist es!) Also Jenen, den auch eure Väter beschworen haben? (Ja) — und so geschah es auch. Nun erinnerten wir uns aber an die Naßáder Sitzung bei verschlossenen Thüren, an Jovics Verhältnisse, der auch mit Jellacic in Correspondenz steht, und unsere Brust wurde von Schmerz erfüllt. Nicht minder beängstigt uns der Umstand, ob diese Leute auf ihrem Wege, der durch mehrere wallachische Dörfer führt, nicht auch diese in ihrer niedrigen Weise aufwiegeln werden.“

Am 5. August erschien in der Pesther Zeitung nachstehendes Schreiben mit der Bemerkung, daß solches der Redaction von dem h. slavonisch-syrmischen Generalcommando zur Aufnahme einge-

sendet wurde. Das Schreiben von Peterwardein den 30. Juli lautete:

»Zur Berichtigung eines Artikels in der Agramer Zeitung vom 25. Juli l. J. Nr. 82, betreffend die Zusammenkunft des commandirenden Generals, Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn v. Hrabovßky, mit dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellacic, wird hier der eigentliche Sachverhalt, wie er in der Wahrheit gegründet ist, mit Folgendem angegeben:

Baron Jellacic hat in einem Schreiben aus Pozsega vom 15. Juli den Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky im Interesse der Monarchie um eine Rücksprache ersucht. — Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky, welcher selbst eine friedliche Ausgleichung der bestehenden Differenzen wünscht, hat dem Baron Jellacic den zwischen Peterwardein und Carlovitz liegenden Pfarrhof im Rochusthal zur gemeinschaftlichen Besprechung angetragen. Hierauf hat Baron Jellacic mit einem Schreiben aus Carlovitz vom 19. Juli erwiedert, daß er sich noch an demselben Tage, 5½ Uhr Nachmittags, in dem obgedachten Pfarrhofe einfinden werde.

Es scheint wirklich, wie in dem betreffenden Artikel der Agramer Zeitung angedeutet wird, daß Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellacic, eine Hinterlist befürchtend, Bedenken trug, sich bis in den Pfarrhof zu Rochusthal zu begeben, weil er in Begleitung von mehreren Seressanern nur bis zu der Capelle Maria Schnee, welche um eine Viertelstunde näher bei Carlovitz liegt, und in deren Nähe sich auch schon die Carlovitzer Vorposten befinden, sich verfügte, und dahin auch den Feldmarschall-Lieutenant Baron Hrabovßky bitten ließ. Die Unterredung fand in einem nahe bei dieser Capelle gelegenen Häuschen Statt.

Sollte Baron Jellacic also wirklich ein derlei Bedenken oder Furcht vor einer Hinterlist gehabt haben, so möge er erwägen, daß ein k. k. General von der Reputation und den edelmüthigen Gesinnungen des Baron Hrabovßky sich es niemals werde beikommen lassen, einem andern k. k. General eine Falle zu legen, um ihn dann in seiner als königl. Commissär ihm zustehenden Gewalt zu haben.«

Aus Szegedin berichtete das „Pesti Hirlap" am 8. August:

»Endlich sind die langersehnten Szekler, bei 1000 Mann stark, hier eingetroffen, die übrigen 5000 werden successive nachfolgen, um sofort bei Alt-Becse zur Armee zu stoßen, wodurch diese endlich im Stande sein wird, jene unglückliche Gegend von den Raubmördern zu befreien. Wir sagen noch einmal von den Raubmördern, denn als Augenzeuge können wir diesen elenden Horden keinen andern Namen geben, indem ihr Handwerk nichts Anderes ist, als nächtlicherweise aus ihren Schlupfwinkeln herausschleichend die umliegenden Weiler zu plündern, einzuäschern, den armen Landleuten mit kannibalischer Gier die Köpfe abzuschneiden, sie zu spießen, lebendig zu braten und dgl. viehische Grausamkeiten mehr, so daß Einem die Haare zu Berge stehen! — Wie dieses die hohen Urheber verantworten werden — möge ihnen Gott gnädig sein! Wir mit den jammerden Waisen werden es nie vergessen! — Der königl. Commissär M. Szentkirályi hat im Laufe dieser Woche bereits mehrere der Hauptaufwiegler der Bácska standrechtlich aufknüpfen lassen, und fährt mit gebührender Strenge fort, das Weitergreifen des Aufstandes zu unterdrücken; aber so lange hinter den Schanzen ein sicherer Zufluchtsort existirt, wo für jeden abgeschnittenen

Kopf ein Ducaten geboten wird, ist Alles vergebens! Das Nest muß aus dem Fundament zerstört werden.

Gestern waren wir Zeuge eines schönen militärischen Festes. Das 6. Landwehr-Bataillon aus dem Veßprimer Comitat feierte heute seine Fahnenweihe im Beisein unserer Bürgerwehr und einer großen Volksmenge, wobei nach vollendetem Ceremoniell der Commandant des Bataillons eine ergreifende patriotische Rede hielt, worauf die Verlesung der Kriegsartikel und feierliche Eidesleistung folgte. Fahnenmutter war die Gemahlin unseres Obergespans von Károß. Das angehoffte Festdiner unterblieb aus unvorhergesehener Ursache, aber desto glänzender und fröhlicher war das Souper, welches den wackern Landesvertheidigern durch unsern Bürgermeister Vadáß, Bürgerwehr-Obristen Korda und Stadthauptmann Farkas gastfreundlich gegeben wurde.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß unsere Stadt gegenwärtig im ganzen Vaterlande vielleicht die zumeist in Anspruch genommene ist, denn abgesehen von den ununterbrochenen sehr starken Einquartierungen stehen tagtäglich 840 Mann in Dienst, und hiezu kommen noch die häufigen Transport-Escortirungen zu Wasser und zu Land mit 60—120 Mann, aber Alles dieß geschieht mit Lust und Liebe fürs Vaterland.

So eben, Nachmittags 3 Uhr, landeten 2 Dampfer mit 2 Schleppschiffen, von Szolnok kommend, und brachten das Pesther Freiwilligen-Bataillon, 600 Mann stark, unter Anführung Földváris. Mit innigem Enthusiasmus wurde diese schöne Mannschaft empfangen und sogleich bestens einquartiert. — In diesem Augenblicke kommt ein Augenzeuge aus Törökbecse mit der erfreulichen Nachricht, daß Donnerstag den 3. August die Arader Bürgerwehr unweit Taros eine Csajke, worauf bei 200 Serben aus dem Csuroger Lager eine Landung beabsichtigten, mittelst ihrer 2 Kanonen in den Grund bohrten, die schwimmenden Serben aber, welche das nahe Ufer dennoch zu erreichen suchten, gehörig regalirten und was am Leben blieb, gefangen nahmen. Hoch leben diese wackern Vaterlandsvertheidiger! Ohne diese Heldenthat der Arader — wie viele unschuldige Köpfe hätten diese 200 Raubmörder abgeschnitten und in ihr Lager heimgebracht!" — —

Am 10. August brachte die Pesther Zeitung folgende, illyrischen Blättern entnommene Notiz aus Agram:

„Den 29. Juli sind zwei Bataillone, 1 Ottochaner und 1 Liccaner, Riesenmänner, in Agram eingerückt, nächstens erwartet man das Eintreffen sämmtlicher Grenzbataillons. Wie bekannt, sind in jedwedem Grenzregimente mehrere Individuen, die in der Bedienung schwerer Geschütze gut geübt sind; diese befinden sich schon in Agram und warten nur auf die Kanonen, für welche die Pferde schon in Bereitschaft harren. Für die militärische Verproviantirung hat unser dirigirendes Comité gesorgt, 30,000 Metzen Frucht eingekauft, abgerechnet was unsere Fruchtspeculanten als Opfer auf den Altar des Vaterlandes gespendet haben. Daraus erhellt, daß wir gar nicht zu scherzen gesonnen sind, und obgleich wir eines Theils die Hand zur Pacification reichen, dennoch andern Theils gegen jede Eventualität uns rüsten. Ein Bataillon erhielt unterwegs die Ordre nach Fiume zu marschiren."

Am 12. August passirten Pesth 150 gefangene Serben, welche unter Bedeckung von Ofner Nationalgarden mittelst Dampfschiff in die Comorner Festung abgeführt wurden.

Sonntag am 13. August fand die Fahnenweihe der Budapester berittenen Nationalgarde auf dem Rákos statt. Die beiden Fahnenmütter, Gräfinen L. Batthyány und N. Vay, spendeten ihren Schützlingen ausgezeichnet schöne flatternde Bänder, auf denen unter andern die Devise eingestickt war: »Vidd — hogy megtarthasd.« Nach der Fahnenweihe und nach Beendigung der Feldmesse wurde der Schwur geleistet, den die Pesther-Garden in ungarischer, und die Ofner in deutscher Sprache von ihren Lippen ertönen ließen. Der Major Nádosy hielt eine kurze Rede, die die Garden zum festen Vorsatze unverbrüchlicher Treue für König, Vaterland und ihre Fahne entflammte!!! Hierauf hielt der Feldpater Czigler das »Te Deum Laudamus.«

Den 15. August berichteten die Pesther officiellen Blätter über den Empfang der ungarischen Reichsdeputation in Innsbruck Folgendes:

Die nach Innsbruck abgegangene Reichsdeputation ist erst am 8. d. M., eine Stunde vor der Abreise Sr. Majestät, an dem Ort ihrer Bestimmung eingetroffen, nichts destoweniger aber noch vorgelassen und von Sr. Majestät dem König auf das freundlichste und huldvollste empfangen worden. Der Präses der Deputation, Graf Paul Almásy, hielt in ungarischer Sprache folgende Anrede:

„Eure Majestät haben den ungarischen Reichstag zusammenberufen, damit er unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen alles dasjenige vollbringe, was zur Beseitigung der Gefahr und zur Befestigung des Thrones und der Nation nöthig ist.

Und mit Freuden erschien die getreue ungarische Nation auf Ew. Majestät Ruf eben so für die Unverletzlichkeit des königl. Thrones und der Integrität der ungarischen Krone, wie für ihre eigene Freiheit und Selbstständigkeit Leben und Gut zu opfern bereit.

Und wie gewiß sie hoffte, daß Ew. Majestät Dero väterlichen Willen (den Dieselben durch die gnädige Sanctionirung der Gesetze des letzten Reichstages wiederholt so glänzend bewiesen) Ihrer getreuen ungarischen Nation gegenüber neuerdings dadurch an den Tag legen würden, daß Ew. Majestät den Reichstag durch Ihre persönliche Gegenwart zu beglücken die Gnade haben werden: eben so tief schmerzt es das ganze Land, daß die göttliche Vorsehung unserem Vaterlande nicht erlaubte, der Freuden Ew. Majestät Gegenwart theilhaftig zu werden.

Darum aber hat sie der trostreichen Hoffnung nicht entsagt, Ew. Majestät die von ihren Voreltern ererbte Treue in ihrer alten Ofner Burg ausdrücken zu können, und darum erschienen wir hier, der gesammten ungar. Gesetzgebung Abgeordnete beider Häuser, die Treue der Nation Ew. Majestät zu überbringen, und Ew. Majestät zu bitten, daß Dieselben jetzt, wo die Gnade Gottes Ew. Majestät (zum Heile Ihrer Völker) die Gesundheit wieder zurückschenkte, diejenige Nation mit Ihrer Gegenwart beglücken mögen, in der jedes Herz für die monarchische Idee und für Ew. Majestät geheiligte Person stolz emporschlägt; und braust gleich der Sturm an der Grenzmauer unseres Vaterlandes, Ew. Majestät Anwesenheit in Ofen ist hinreichend, die düsteren Wolken zu zertheilen und einen drohenden Bruderkrieg unmöglich zu machen.

Ew. Majestät Anwesenheit verdoppelt des Vaterlandes Kraft, und die unverletzliche Erhaltung des königl. Thrones und der Krone gewinnt dadurch die größte Versicherung, wenn Ew. Majestät von Ofen aus Ihre treuen Völker regieren.

Dieß ist Ungarns höchster Wunsch. Und während es in Europa kaum eine Autorität gibt, welche unerschüttert dastünde, werden sich Ungarns Söhne insgesammt mit treuer Begeisterung um den königlichen Thron schaaren, und durch Ew. Majestät Gegenwart angefeuert, werden in jener Liebe und Treue, mit welcher sie ihrem gekrönten Könige immer huldigten, auch diejenigen wieder ineinander schmelzen, die durch ihre Leidenschaften irregeführt, in Zwiespalt geriethen.

Und ist auch jene allergnädigste Verordnung, der zufolge unseres Vaterlandes geliebter Palatin und königl. Statthalter mit Führung des Reichstages beauftragt ward, mit dem Willen der Nation zusammengetroffen, so bitten wir Ew. Majestät dennoch wiederholt, mögen Dieselben Ihre höchsten königl. Rechte persönlich ausüben inmitten Ihrer getreuen Nation; denn Ungarn wird sich dann glücklich fühlen, wenn es seinen erhabenen König im Mittelpunct des Reiches verehren können wird.

Geruhen Ew. Majestät diesen gesetzlichen Wunsch des ganzen Landes gnädig aufzunehmen.»

Se. Majestät geruhten hierauf in ungar. Sprache zu erwiedern: „Der Ausdruck der Anhänglichkeit der getreuen ungar. Nation gegen meine Person ist mir sehr willkommen. Was jenen Wunsch betrifft, daß ich durch die Sanction der Gesetze den Reichstag persönlich beschließen möge, so werde ich, wenn die göttliche Vorsehung mir diesen meinen Wunsch gewährt, ihn ganz gewiß erfüllen.»

— Die Aufnahme der Deputation von Seiten der Tiroler war eine ungemein herzliche. In Innsbruck wurde ihr eine Ehrenwache gegeben.»

An demselben Tage am 15. August fand eine Generalsitzung des Gleichheitsclubbs (Egyenlöségi Tarsulat) Vormittags 10 Uhr im Comitatssaale Statt. Als der Hauptgegenstand der Sitzung, die Gefahr des Vaterlandes, zur Debatte kam, trat Bíró nyi mit der dreifachen Motion auf: erstens, Abhaltung einer großen Volksversammlung; zweitens, Einreichen einer Petition an die Person des Statthalters, daß er selbst die Vertheidigung des Vaterlandes, in einer energischern Weise als das jetzige Ministerium, in Angriff nehme; und drittens, wegen Concentrirung der Märzjugend. Nur der erste Punct wurde angenommen, und gab zu verschiedenen weitläufigen, stark aus einandergehenden Erörterungen Anlaß. Es wurde ausgesprochen, daß Ungarn nicht nur in sich selbst erstarken, sondern auch die Sympathien anderer Völker gewinnen müsse, daher sollte nächstens der Entwurf einer feierlichen Adresse an die Wiener Aula debattirt werden. Horárik betrauerte das Zwitterverhältniß, welches in Ungarn noch immer zwischen Regierung und Volk besteht, und setzte dies durch mehrere Schein-Argumente ins Licht. Auch Lud. Madaráß sprach viele Worte über das Verhältniß zu Wien, und alle Mitglieder des Clubbs beschlossen wie Ein Mann, auch im Privat-Verkehr keine Wiener Ein- und Zwei-

gulden-Banknoten anzunehmen. Was speciell die Volksversammlung betraf, so wurde eine Deputation damit beauftragt einen Plan zu einem solennen Meeting einzuleiten, das mit einem großartigen Bankett verbunden sein sollte. Zum Schlusse wurde noch durch Madaráß die Maßregel angeregt, daß einige Mitglieder des Clubbs in die Conferenzen der radicalen Deputirten gezogen werden sollen, damit man durch solchen Zufluß jedesmal den socialen Geist besser lerne. Diese Mitglieder waren: Pálffy Albert, Mérei Mór, Horárik, Zerffy, Nyiri, Gajzágó und Herczeg. Da eine an den Clubb gesandte Deputation des romanischen Volkes in Pesth anwesend war, so wurde bestimmt, daß nächsten Sonntag Nachmittags 4 Uhr in dieser Angelegenheit eine Sitzung stattfinden solle. Als schon Alles auseinander ging, stellte sich Horárik auf den Tisch, und begann ein Gedicht von einem katholischen Geistlichen vorzulesen. Der Enthusiasmus war so groß, daß man beschloß, das Gedicht in Druck zu legen und es in mehreren tausend Exemplaren zu verbreiten.

Die Schändlichkeit der an der Spitze der magyarischen Umsturzpartei gestandenen Leiter trat von nun an mit Riesenschritten immer frecher in den Vordergrund der Tagsereignisse, und diese legten jetzt auch schon ohne alle Scheu die Stützen und Pfeiler blos, auf welche das morsche Gebäude des niedrigsten Hochverrathes und Treubruches allein nur von ihnen gebaut war. Schon in den ersten Tagen des Monats August brachten die von Kossuth besoldeten Blätter mehrere Artikel, welche mit dem Titel „Stimmen aus dem Gefängnißhause" überschrieben, keinen anderen Zweck hatten, als den niedrigsten und verruchtesten Verbrechern die Kerkerthüren zu öffnen, und mit diesem Auswurfe der Menschheit die Zahl der Vaterlandsvertheidiger für Freiheit (im Rauben, Morden und Stehlen), — Gleichheit (bei Vertheilung der gestohlenen Beute) und Brüderlichkeit (der gesinnungsverwandten Schandcreaturen) zu vermehren.

Die nächste Folge dieser nichtswürdigen Correspondenz, welche von den Bewohnern der städtischen Comitatsgefängnisse mit den Volksbeglückern Kossuth, Nyari und anderen mehreren dieses anrüchigen Gelichters geführt wurde, war, daß wirklich ein großer Theil dieser Verbrecherrotte frei gelassen, und den Reihen der Vaterlandsvertheidiger beigesellt wurde. Nachdem sich keine Stimme der Entrüstung gegen diese schmähliche Hilfeleistung für den Sieg der sogenannten gerechten Sache erhob, wurden auch in Szegedin die Kerkerpforten den italienischen Deportati's (Meuchelmördern und Banditen) geöffnet. Endlich aber, um das Maß der niedrigsten Schmach vollauf zu füllen, entblödete sich Kossuth nicht, sogar den bereits zum Galgen verurtheilten Räuber Rosza Sandor nebst 200 andern ihm dienstbaren Straßenräubern in die Schaar

der, wie es hieß, hochbegeisterten magyarischen Freiheitskämpfer aufzunehmen. Das »Kossuth Hirlap" theilte hierüber in der ersten Hälfte Augusts Folgendes mit.

»Der in der Umgegend von Szegedin berüchtigte Räuberhauptmann Rózsa stellte dem Szegediner Magistrat den Antrag, er wolle, wenn man ihm Pardon verspricht, mit seiner Bande von 200 tüchtigen Reitern gegen den Feind ziehen und seine Schaar als Anführer mit allem Nöthigen versehen. Nach Bewilligung seines Verlangens kam er mit seiner Bande in die Stadt, ließ seine Fahne wehen und hielt an die Menge eine feurige Rede, worauf tausendstimmiges Eljen folgte." —

Die Gräuelscenen, welche in dem blutigen, ja hunnenartigen Kampfe gegen die Serben in unzähliger Menge vorfielen, so schaudererregend sie in ihren einzelnen Details auch waren, bedürfen jetzt, nachdem man weiß, daß bei ihrer Verübung alle Elemente des Verbrechens und des Lasters thätig waren, wohl keiner weiteren Verbürgung und Bekräftigung mehr. Das von dem Erzbischof Rajacic im August an den Feldmarschall-Lieutenant Hrabovßky gerichtete Schreiben, welches die Gott und Menschen schänderischen Gräuel der magyarischen Kriegführung in dem ruhigsten und würdevollsten Tone aufdeckt, kann in Anbetracht der so eben bezeichneten Kräfte, welche Kossuth zur Verfechtung seiner Sache und zur Erzielung seiner schändlichen Pläne gewonnen hatte, was die Wahrheit der Darstellung all' der in verruchtester Weise begangenen Thaten betrifft, wohl nicht mehr wegen seiner Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen werden. Es ist zu wichtig, als daß wir es hier in seinem ganzen Wortlaute nicht folgen lassen sollten.

»Carlowitz, am 1. August 1848.

Euer Excellenz!

Mit blutendem Herzen ergreife ich die Feder, Eurer Excellenz die Abscheulichkeiten zu schildern, welche auf einigen Punkten des bürgerlichen Kriegsschauplatzes von den magyarischen Truppen verübt worden sind. In Futtak war nicht einziger Feind, als die magyarischen unter dem Commando Eurer Excellenz befindlichen Truppen das serbische Futtak überfielen, unschuldige Kinder, Weiber und Greise niedermachten, andere einen Priester erbärmlich schlugen, bis auf die Haut auszogen, und so nackt im Orte herumschleppten, und sich von ihm die serbischen Häuser andeuten ließen, welche sie zum Theil plünderten, zum Theil zerstörten. In Mohol rissen die Soldaten dem ehrwürdigen Priester Constantin Popovich den Bauch auf und erschlugen auch seinen Sohn.

Unbeschreiblich sind die Gräuelthaten, welche diese wilden Truppen in den Kirchen zu Futtak, Földvar, Mohol und Kikinda verübten. Ich will mit Stillschweigen die Zerstörung der in diesen Kirchen befindlichen Stühle, Thüren, Gebetbücher, Luster, Lampen und anderer dem Gottesdienste gewidmeten Sachen und Gefäße übergehen, aber es ist in der Geschichte unerhört, daß christliche Truppen in einem von ihnen besetzten offenen Orte, das auf dem heiligen Altar für die Sterbenden in Bereitschaft stehende Sacrament der Eucharistie ergreifen, niederwerfen und niedertreten, am heiligen Altar Feuer anzünden und zuletzt darauf ꝛc. ꝛc.,

— auf das Bild der heiligen Jungfrau ihre Pistolen abschießen, den andern heil. Bildern die Augen ausstechen. Da sie an den bewaffneten Serben ihr Müthchen nicht kühlen können, schänden sie Frauen und Jungfrauen, hauen selbe sammt den Kindern und andern Wehrlosen zusammen, schneiden ihnen Ohren und Nasen ab, rauben Alles, was sie fortbringen können; das Uebrige zerstören sie Alles. Kein Mann aus dem Taraker Lager ist auf dem Neusatzer Grund erschienen, und doch liegen fast alle Neusatzer Sallaschen im Schutte.

Euer Excellenz! Aus dieser weit hinter der Wirklichkeit zurückstehenden Schilderung der durch die magyarischen Truppen bereits vollführten Gräuelscenen können Hochdieselben leicht die Schlußfolge ziehen, daß es nicht mehr weit davon ist, daß dieser von den Magyaren provocirte Nationalkrieg in einen Religionskrieg ausarten kann, ausarten muß, wenn diesen Barbareien nicht bald Schranken gesetzt werden. — Ich fürchte sehr, daß ich bald nicht mehr im Stande sein werde, die dießseitigen Machthaber und Truppen von ähnlichen Gräuelscenen zurückzuhalten; ich fürchte sehr, daß Baczka, Banat und Sirmien bald einer Wüste gleichen werden; ich fürchte sehr, daß der ganze durch einen mehr als dreißigjährigen Frieden aufgeblühte Wohlstand dieser Länder in einigen Wochen zu Grunde gerichtet sein werde. — Nach dem, was bis nun geschehen, glaubte ich, daß sich die serbische Nation in dem Zustand der Nothwehr befindet und wie ich sie kenne, für ihre Nationalität und Religion verzweifelt kämpfen und eher sterben, als sich diese rauben lassen will.

Ich muß Eure Excellenz offenherzig gestehen, daß die serbische Nation aus diesen von den Magyaren verübten Gräuelscenen die Schlußfolge zu ziehen anfängt, daß die Magyaren einen Vertilgungskrieg gegen dieselben führen wollen. Was wird die Folge davon sein? ich glaube nichts Anderes, als daß sie den Magyaren dasselbe Handwerk ablernen, und ihnen Gleiches mit Gleichem vergolten wird.

Ist das recht, daß sich zwei tapfere, hochherzige Nationen wegen der Caprice einiger überspannter Fanatiker aufreiben und zu Grunde richten? Ist das recht, daß man die Nation hier hinschlachtet, während ihre Söhne auf den Gefilden Italiens für den Kaiser und die Erhaltung der Gesammtmonarchie wie Löwen sich schlagen, die Ehre der österreichischen Waffen nie befleckt haben, und sie größtentheils, ja fast allein gegenwärtig unbefleckt erhalten? Ich fordere Sie als einen ergrauten Soldaten, als einen Ehrenmann auf, zu sagen, ob das wahr sei, oder nicht? Fragen Euer Excellenz den Marschall Radetzky, fragen Sie andere Generäle, welche in Italien commandiren, sie werden Ihnen meine Worte bestätigen.

Ist das recht, daß man ihre Brüder und Väter daheim von der Ministerialbank in Pesth Räuber und Rebellen nennt, während sie für denselben König ihr Blut in Strömen vergießen? Ist das recht, daß eine so tapfere, so treue, so dem Throne und der Herrscher-Dynastie mit Leib und Seele ergebene Nation hingeschlachtet werde, indem sie ihre heiligen, ihre positiven von den ungarischen Königen und römischen, oder besser gesagt, deutschen Kaisern für ihre ihnen geleisteten Dienste gegebenen Rechte verlangt, Rechte, welche alle Nationen besitzen oder gegenwärtig in Anspruch nehmen?

Excellenz! Die serbische Nation hat nicht die Mittel, Krieg zu führen, welche den magyarischen Ministern zu Gebote stehen, sie hat nie an einen Krieg gedacht, bis sie nicht am 12. Juni durch den Angriff auf

das arme unschuldige Carlowitz, auf ihre Heiligthümer hiezu provocirt, ja gezwungen wurde. Sie war fest entschlossen, ihr gutes Recht auf dem gesetzlichen Wege zu suchen und zu verfechten. Darum entsendete sie mich mit einer ansehnlichen Deputation an die Stufen des allerhöchsten Thrones, dahin nämlich, wo sie immer in ihrer bedrängten Lage Hilfe zu suchen pflegte, Hilfe zu finden hoffte.

Während sie diesen, wie ich und Jedermann glauben muß, ganz unschuldigen, ganz gesetzlichen Schritt thut, führen Sie den Schlag auf Carlowitz, eine ganz offene, unbewaffnete, unvertheidigte Stadt, eine Stadt, wie Sie gut wissen, die im vorigen Jahre durch Feuer, Hagelschlag und Wolkenbruch fürchterlich heimgesucht war, eine Stadt, welche Sie immer mit Liebe, mit Ehrfurcht und Gastfreundlichkeit in ihrer Mitte empfangen hat; eine Stadt, welche mehr Ihr Mitleiden als Ihre Rache verdient hat; Sie führen den Schlag an einem der ganzen Christenheit heiligen Tag, in einer Stunde, welche dem Gottesdienste gewidmet war; statt den Gaben des heiligen Geistes empfängt das arme Volk Ihre Kugeln Granaten und Mordfackeln, welche keinen Unterschied zwischen den Schuldigen und Unschuldigen wissen; Ihre Soldaten, zwar Magyaren, zünden mit kaltem Blute die ersten Häuser an, hauen und verwunden Weiber und Kinder, erschießen in dem tiefen Graben unter der Brücke neun ganz unbewaffnete Männer, werfen einen blessirten alten Mann mit seiner Gattin in ein brennendes Haus, und fliehen dann, von einigen schlecht bewaffneten Bauern verfolgt, in ihre Festung zurück.

Mit diesem übel berechneten Schlage haben Euer Excellenz drei Uebel angerichtet: das erste, daß 13 ganz unschuldige Leben verloren gingen, und mehr als so viele Häuser beraubt und eingeäschert wurden das zweite, daß Sie die serbische Nation aus ihrem legalen Wege, auf dem sie ihr Recht zu erlangen hoffte, hinausschleuderten; das dritte und größte Uebel endlich, daß sie den gegenwärtigen Bürgerkrieg entzündeten, und ihm den gegenwärtigen gräulichen Charakter vorzeichneten. Entschuldigen gütigst Euer Excellenz diesen treuen, in der reinen Wahrheit begründeten Bericht von dem Angriffe auf Carlowitz, weil ich positiv weiß, daß der Ihnen von den Truppencommandanten erstattete, nicht ganz richtig, noch wahr sei, wie die öffentlichen, unter dem magyarischen Einfluß stehenden Blätter es zur Genüge beweisen.

Euer Excellenz! was ich jetzt sagen werde, ist nicht blos meine, sondern die allgemeine öffentliche Meinung der ganzen Nation. — Wenn die Magyaren nicht gleich anfangen auf eine menschliche und völkerrechtliche Art den Krieg gegen die Serben zu führen, so werden diese gegen dieselben das nämliche Verfahren beobachten. Deutsche, Slovaken, Walachen, Russinen in Sirmien, Bacska und Banat, die mit den Magyaren gegen die Serben entweder gewaltthätig oder freiwillig zu Feld ziehen, werden gleichwie die Magyaren behandelt. Friedliche und neutrale Landbewohner, welchen Glaubens und Zunge sie sein sollten, werden wie Brüder angesehen, und nach allen Kräften, sowohl an Person als Eigenthum geschützt.

Weil ich Euer Excellenz noch immer als meinen persönlichen Freund hochschätze, theile ich Ihnen diese meine Ansichten mit und bitte Hochdieselben, geeigneten Ortes schnellen Gebrauch davon zu machen.

Die Menschlichkeit, der Wohlstand unseres schönen Vaterlandes, das Heil aller der Völker unserer Allerdurchlauchtigsten Dynastie, das Heil der Gesammt-Monarchie, erheischt schnellen Frieden, schnelle Ruhe im Lande. Jeder Verzug eines Tages bringt eine Million Schaden dem Lande.

Es soll mich über Alles freuen, und ich werde mich für den glücklichsten Menschen halten, wenn diese meine Ansichten jene Würdigung sowohl bei Eurer Excellenz als weiter oben erlangen, welche Ihnen mein Herz beilegt.

Uebrigens verharre ich mit aller Hochachtung

Eurer Excellenz

gehorsamer Diener

Joseph Rajacic m. p.

Erzbischof."

Die von feilen Skriblern schamlos genothzüchtigte Presse, welche sich jubelnd darin gefiel: den Samen der Zwietracht nach allen Seiten hin auszustreuen, und zwar nicht etwa um des lügnerisch vorgeheuchelten guten Zweckes willen, sondern einzig nur zum Auspumpen der Groschen und Kreuzer aus dem Säckel eines scandalsüchtigen Publicums und zur Verherrlichung des eigenen nichtswürdigen Daseins, diese Schmachpresse vermehrte den schnöden Schacher mit den Excrementen verdorbener Schreiberseelen nun auch noch mit mehreren Artikeln, welche theils von einem Officier der k. k. Armee überschrieben oder gefertigt den Zweck hatten, die Treue des k. k. Heeres durch wohlfeile und leichtfertige Sophismen zu untergraben und die Reihen der Rebellen durch die Zahl derer zu vermehren, welche entweder leichtsinnig in die lockende Falle gingen oder zu kurzsichtig waren um die Tiefe des Abgrundes zu erspähen, an dessen Rand sie durch die wahnwitzigsten Versprechungen einer glänzenden Zukunft geführt wurden. Die meisten dieser Hochverrath und Treubruch athmenden Artikel wurden in den Redactionsbureaus der Schmachjournale selbst fabricirt. Die Stylform und Ausdrucksweise derselben ließ ihre bekannten Urheber auch bald errathen. Mehrere Schreiben jedoch, welche wirkliche Officiere der Armee zu ihren Verfassern hatten, lieferten den Beweis, wie die Umsturzpartei die Fäden ihrer Ruchlosigkeit nach allen Seiten hin gesponnen hatte, und wie sich überall leider auch Creaturen genug fanden, welche bereitwillig die Fäden dieses Gewebes zur weitern Verstrickung desselben aufnahmen.

In die Reihe dieser Artikel gehört auch folgendes Schreiben eines Officiers der ungarischen Leibgarde aus Wien, welches Mitte August im Auszuge vom **Kossuth Hirlapja** mitgetheilt wurde. Dasselbe lautet:

„Sehr unangenehm berührte uns die Antwort des Kriegsministers auf unser Gesuch, welches im Beisein des Garde-Capitäns Graf Vécsei, zu dessen größter Freude, verlesen wurde. Unser Patriotismus, der jenes Gesuch herbeiführte, wurde kaum einiger Worte gewürdigt, aber um so mehr ward es uns übel genommen, daß wir, die militärische Petitionsform beseitigend, mit Uebergehung unseres Capitäns, uns direct an den Minister wandten. Aus unserem Schritte konnte der Kriegsminister nur so viel entnehmen, daß wir zu unserem Capitän kein Vertrauen haben, — sonst nichts! Wir hätten selbst diese Antwort nicht beanständet, wenn sie uns wenigstens Hoffnung für die Zu-

kunft bieten würde, aber so schlechtweg abgekanzelt zu werden, that uns um so mehr weh, da der Capitän die Worte des Schreibens noch mit seinen eigenen Bemerkungen würzte. Auf diese Weise wird sich die Zahl der Vaterlandsvertheidiger schwerlich vermehren. Die Aufregung ist groß und meine Collegen sinnen allerlei Pläne aus; ich bin kaum im Stande, sie zu beruhigen. (?) Das ungarische Grenadier-Bataillon marschirte heute um 2 Uhr nach Italien, sie sind sehr unzufrieden und werden sich, wie sie sagen, schon zu helfen wissen.»

Am 17. August berichtete über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze nachstehendes Plakat:

„Mitbürger!

Unsere tapfern Krieger haben drei Siege erkämpft:

Bei Neusina unter dem Commando des Obersten Ernst Kiss;

Zwischen Verbaß und St. Thomas unter dem Commando des General Wollenhoffer (an diesem Gefechte nahm das Linienmilitär und die Nationalgarde rühmlichen Antheil);

Bei Jarek unter dem Commando des Grafen Castiglioni.»

Aus Szegedin theilte das Kossuth Hirlapja am 18. August als Neuestes! folgenden Bericht mit: „Am 10. ist hier das Siebenbürger zweite — oder walachische Regiment angekommen. Die sehr schwankende Treue der Officiere dieses Regiments ist hier eine so bekannte Sache, daß der Bürgermeister Vadaß es für seine Pflicht hielt, dem eben hier anwesenden Herrn Kriegsminister seine Besorgnisse mitzutheilen. Das Regiment sollte also nicht eher nach Alt-Becse vorrücken, bis der Minister einen speciellen Befehl hierüber aus dem Lager ertheilen wird. Die Ordre kam nach 2 Tagen an, und der Ausmarsch war auf heute Früh festgesetzt; ein Dampfer war auch schon in Bereitschaft gehalten, aber die Officiere hatten sich eines Andern besonnen. — Nach Mitternacht um 2 Uhr übersetzten sie in vollkommener Rüstung, unter Trommelschlag die Brücke, ohne daß die Brückenwache irgend einen Verdacht geschöpft hätte. — Und damit sie ihre Flucht nicht zu Fuße fortsetzen müßten, waren in dem nahegelegenen Dorfe Szöreg Wagen für sie in Bereitschaft gehalten. Wer bei dieser Flucht behilflich gewesen, ist noch unbekannt, aber ein gewisser serbischer Advocat Lacsevics ist schon eingezogen worden, der viel mit den Officieren während ihres hiesigen Aufenthaltes in Berührung kam, und am Vorabende des Entrinnens ihnen zugerufen haben soll: »Wir sehen uns bald wieder.» Dieses Wiedersehen wird der gute Mann einstweilen bleiben lassen. — Couriere sind von hier bereits an den Obristen Ernst Kiss abgegangen, die ihm den Vorfall berichten und weitere Ordre einholen sollen *).

*) Die ferneren Schicksale eines Bataillons dieses in unerschütterlicher Treue gegen seinen Kaiser verharrenden Regiments sind so interessant und charakterisiren die damaligen Zustände so treffend, daß wir nicht umhin können, dieselben vorübergehend hier zu berühren. In Szegedin eingetroffen, erklärte die gesammte Mannschaft des Bataillons nicht weiter gehen zu wollen, und bat, man solle sie nach Hause zurückkehren las-

Das walachische Bataillon war am 13. zu Béba, im Torontaler Comitat, wo sie von den Einwohnern auf Wägen weiter befördert werden. Sie gehen über Krassó und suchen sich am liebsten walachische Dörfer aus, die sie passiren."

---

sen, um ihrer Verpflichtung gemäß ihre Grenzen und ihren heimatlichen Heerd vertheidigen zu können. Auf die Kunde von diesem fest und bestimmt ausgesprochenen Entschlusse kam Obrist Marcziani nach Szegedin. Der gütliche Versuch desselben, das Bataillon dahin zu vermögen, den Befehlen des ung. Ministeriums Folge und Gehorsam zu leisten, scheiterte an dem felsenfesten Beharren desselben bei der ausgesprochenen Bitte. Der vorgespiegelten Güte wich nun despotischer Zwang und der Oberst drohte mit Decimirung, falls die geringste Weigerung zur Vollziehung der Ministerialbefehle noch laut werden sollte. Das Bataillon fügte sich und marschirte dem erhaltenen Befehle folgend nach Leopoldstadt. Vor dem Einmarsche in diese Festung gelang es jedoch einer Division sich durchzuschlagen und auf österreichisches Gebiet zu kommen. In Leopoldstadt wiederholte das Bataillon abermals seine Bitte um Rückkehr in die Heimat. Der ungarische Regierungs-Commissär Csanyi willigte endlich scheinbar ein, und das Bataillon erhielt den Befehl, nach Pesth zu marschiren, von wo aus dasselbe weiter instradirt werden sollte. In Waitzen wurde Rasttag gemacht. General Hrabovßky und Polizeidirector Hainik begaben sich an den genannten Ort. Alle Mittel der Ueberredungskunst, die wackern Kämpfer in ihrer Treue und ihrem Entschlusse wankend zu machen, waren abermals vergebens. Das Bataillon marschirte nun nach Pesth. Wohl wissend, daß man es auf die Entwaffnung desselben abgesehen hatte, hielt sich die gesammte Mannschaft fortwährend in der Caserne auf und bewachte mit Argusaugen die ihr gehörige Rüstung und Munition. Bei einer Kirchenparade, zu welcher das Bataillon aus Vorsorge trotz des dagegen lautenden Befehles mit voller Rüstung erschienen war, versuchte es abermals ein walachischer griechisch nicht unirter Geistlicher, die Mannschaft zu haranguiren und zur Ablegung des Constitutionseides (d. i. zum Treubruche) zu verleiten. Aber auch dieser Versuch schlug fehl. Die Gesammtkraft dieses Bataillons sollte nun getrennt werden, und um das zu bewirken, beabsichtigte man die einzelnen Compagnien dieses Bataillons in verschiedene Casernen zu bequartieren. Die Mannschaft, den Zweck dieser Spaltung erkennend, rückte gerüstet aus und es marschirten alle 4 Compagnien in die Uelloer-Caserne, allwo nach dem erhaltenen Befehle blos 2 Compagnien, die andern zwei aber in der Dreihasen-Caserne bequartiert werden sollten. Abermals aufgefordert zur Eidesablegung oder Waffenabgabe, verweigerte die Mannschaft beide Begehren standhaft. Nun wurde Oberst Binder in die Caserne gesandt, welcher mit Beiziehung des General-Auditors Petrovich die Mannschaft in den Hofraum herabkommen ließ, sie wegen ihrer unerschütterlichen Treue zwar belobte, zugleich aber auf die Gefahr aufmerksam machte, welche ihr hier im Mittelpuncte des Fanatismus schon drohend nahte, wenn sie sich dem Willen des Ministeriums nicht fügen und die Waffen ablegen würde. Die Drohung war keineswegs erdichtet, indem zu gleicher Zeit eine Sechspfünder-Batterie auf dem nahen Heumarktplatze auffuhr, während die Stiegen und Gänge in der Caserne von einem Honved-Bataillon besetzt wurden, ein Bataillon Szekler aber die Thore bewacht hielt. So umrungen und gleichsam schon gefangen, ergab sich das treue Bataillon und ließ die Wegnahme seiner

Ueber die Deputirtenwahl zum ungarischen Reichstage, welche im walachisch-banater Grenzregiments-Bezirke am 5. Aug. hätte stattfinden sollen, theilte das „Kossuth Hirl." unter Einem Folgendes mit:

„Es waren alle Anzeichen vorhanden, daß der Wahlact ordnungsmäßig von Statten gehen werde. Der Regierungs-Commissär Vukovics hielt daher nicht für nöthig, länger dort zu verbleiben und die Wahl abzuwarten, da dringende Geschäfte ihn nach Weißkirchen riefen. Leider wurde diese Zeit zu Gegenmachinationen benützt. Noch am Vorabende wurde ein Corporal, der in diesem Sinne agitirte, festgenommen. Am Morgen des 5. Aug. drang der größere Theil der Wähler wiederholt in den Herrn Obristlieutenant, die gesetzliche Wahl vornehmen zu lassen. Es hieß jedoch, das Volk wolle an den Kaiser petitioniren, und als man sich hiemit nicht zufrieden gab, wurden die Grenzer compagnieweise aufgefordert, zu erklären, ob sie unter dem Wiener Ministerium bleiben wollen, worauf denn ein obligates »Ja" als Antwort erfolgte. An das Temesvarer General-Commando ist ein treuer Bericht über die Verhinderung der Wahl abgestattet worden, leider aber ist bis jetzt noch keine Anordnung einer neuen Wahl erfolgt."

Aus diesen beiden Berichten des **Kossuth Hirlapja** läßt sich deutlich genug entnehmen, wie die politische und sociale Zerrissenheit der Nationalitäten nicht sobald auf ein Verschmelzen der Ansichten und Interessen rechnen ließ. Dem gemeinsamen Aufschwunge, wenn es sich auch wirklich mit wahrer Begeisterung um die Erreichung großartiger das gemeinsame Wohl anstrebender Zwecke gehandelt hätte, stand überdieß noch das Hemmniß im Wege, daß ein beträchtlicher Theil der ungarischen Soldaten im Schlachtfelde hinter den Alpen stand und selbst auf ausdrückliches Verlangen des ungarischen Ministeriums nicht in die Heimat zurückgeschickt werden konnte, mehr aber noch, daß Kossuth auf die übrigen k. k. Truppen, die in Ungarn vertheilt waren, trotz all' seinen Bestechungs- und Ueberredungskünsten keine Rechnung machen konnte; auch waren die Festungen, namentlich Comorn, Leopoldstadt, Peterwardein, Essegg und Arad, so wie die siebenbürgischen Festungen noch immer in der Gewalt der k. k. Befehlshaber, und der Vorrath an Waffen und Munition ein sehr geringer. Kossuth mußte daher trotz seinen nun schon offen hervortretenden Separationsgelüsten immer noch durch einen scheinbaren Faden den Zusammenhang mit Oesterreich erhal-

Waffen ohne Widerstand, der auch unter den bezeichneten Umständen nur unnöthiges Blutvergießen herbeigeführt haben würde, willig geschehen. Die Execution commandirte General Repassy. Der freie Abzug wurde den Betrogenen zwar versprochen, auf dem Marsche, welchen sie jedoch Tags darauf, wie es hieß in ihre Heimat, unter Escorte antraten, wurde ein großer Theil derselben auf das grausamste ermordet. Dieß als Beitrag zu den Heldenthaten der gepriesenen Freiheitskämpfer der für Treue, Glauben und Recht so hoch begeisterten Volksbeglücker!!

ten und konnte bei dem schlechten innern Zustande, in welchem sich Ungarn zu jener Zeit befand, den völligen Bruch nicht übereilen.

Bei all' dieser Zurückhaltung ließ dieser gleißnerische Agitator aber dennoch aus jeder seiner Handlungen die feindseligste Stimmung gegen Oesterreich hervorleuchten, unbekümmert selbst darum, daß die Resultate seines Intriguenspieles und seiner Proselytenmacherei den innern Verkehr im Lande hemmten, und dieses über kurz oder lang an den von seinem vermeintlichen Beglücker geschlagenen Wunden verbluten mußte. Schon am 12. August ließ Kossuth nachstehenden Erlaß kund machen:

„Nachdem das österreichische Finanzministerium durch die am 7. Juli l. J. sub N. 2593 F. M. erlassene Verordnung den österreichischen Staatscassen die Annahme der ung. Banknoten verboten hat, ohne daß es das ungarische Ministerium hievon verständigt hat, sehe ich mich gezwungen, auch den ung. öffentlichen Cassen die Annahme der in letzter Zeit von der österreichischen Nationalbank emittirten Ein- und Zweigulden-Banknoten zu verbieten."

Die Bestürzung in der Pesther Handelswelt nach Kundmachung dieses Erlasses war eine nicht geringe, und veranlaßte Verlegenheiten in bedeutender Menge. Die allgemeine Aufregung legte sich erst dann, als am 16. August nachstehende Kundmachung der ungarischen Commercialbank durch Placate veröffentlicht wurde:

„Die ungarische Commercialbank findet sich veranlaßt, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß sie an ihren Cassen die Einser und Zweier österreichischen Banknoten entweder gegen ungarische oder größere österreichische Banknoten einzutauschen bereit ist. Hiedurch glaubt die Bankdirection allen Hemmungen im Handel und Privatverkehr, welche durch Mißdeutung der jüngsten in Betreff der Ausschließung der österreichischen Einser- und Zweier-Banknoten bei Zahlungen an den Staatscassen erlassenen Ministerial-Verordnung entstehen könnten, Abhilfe und Beruhigung zu verschaffen.

Anton Valero,
Gouverneur.
Bernard Frz. Weiß,
Bankdirector."

Zur näheren Verständniß des niedrigen Charakters, wie ihn Kossuth besaß, lassen wir hier noch einen Artikel folgen, welcher in der Hälfte des Monats August in ausländischen Blättern erschienen war und auszugsweise selbst in einigen Pesther-Blättern Eingang gefunden hatte, welch' letztere aber, trotzdem, daß sich dieser Artikel nur auf begründete und durch Anführung von Namen documentirte Thatsachen stützte, den ganzen Inhalt dieses Schreibens nach der gewöhnlichen Diebs- und Hehlermanier mit den kurzen Worten „pure Verleumdung" abfertigten. Der Artikel lautet wörtlich:

„Wie glücklich ist doch das Land, das einen Kossuth zum Finanzminister hat, dessen unerschöpfliches Genie und unerschütterliche Standhaftigkeit ihn nie in Verlegenheit kommen läßt! Dieser Mann ist gewiß eine neue Erscheinung in der Weltgeschichte; denn er hat für sein Vaterland ganz unerhörte, neue Hilfsquellen entdeckt, an die noch kein Staats-

Oekonom gedacht hat und vor denen ein gewöhnlicher, ehrlicher Finanzmann zurückschaudert. Doch Herr Kossuth, der schon die »Hölle zu Hilfe gerufen« hat, handelt nur consequent, wenn er sein schönes Vaterland in einen »Raubwinkel« verwandelt, und durchziehendes Gut gleich einem »Wegelagerer« festhält. Ist es nicht der »schändlichste Raub,« wenn dieser Finanzminister zwei »Geldsendungen von 1000 und 16,000 fl.« in Silbermünze, die für Rechnung der hiesigen Handelshäuser Scaramanga und Diamantidi auf dem Wege aus der Türkei nach Leipzig in Ofen ankamen, »durch einen besonderen Ministerialauftrag einziehen« und den Eigenthümern dafür ungarische Banknoten geben läßt?! Ein Gleiches widerfuhr einer Geldsendung von 8000 fl., die für Rechnung eines hiesigen Handelsmannes noch »vor Bekanntmachung des ungarischen Geldausfuhrverbotes« zu Hermannstadt der Post übergeben, in Ofen aber angehalten wurde. Unstreitig hat Herr Kossuth den »kürzesten Weg« eingeschlagen um »Geld zu bekommen,« und er kann dabei ganz unbesorgt sein; »nach Munkacz schickt man ihn nicht;« denn er ist der angebetete Retter, der letzte Nothanker der armen Magyaren. Bedauernswerthe Nation! Mußte es dahin kommen mit dir? dein Name wird zum »Sprichwort« werden, man wird von einem, der erbarmungslos geplündert wird, sagen: »Er ist unter die Ungarn gerathen.«

Auch in Betreff der Nationalökonomie steht Herr Kossuth einzig da; denn durch solche Maßregeln wird Handel und Industrie nicht nur in Ungarn, sondern auch in andern Ländern einen ganz neuen Aufschwung nehmen. Die »Kaufleute werden wetteifern,« ihr Geld nach und durch Ungarn zu senden, es wird ihnen ein Vergnügen machen, die »Kosten des Transportes« zu tragen; denn sie bekommen ja dafür ungarische Banknoten!«

Zum Lohne solcher Verdienste wird Herr Kossuth ohne Zweifel noch zum Zigeunerhauptmann, vielleicht gar zum Beduinenhäuptlinge avanciren; dann kann sich sein Buschklepperta-lent noch großartiger entfalten.

Wie blind sind doch die Croaten, daß sie selbst sich der Segnungen einer solchen Regierung berauben wollen! Mag man von der vorigen Regierung Ungarns denken, wie man will, etwas Aehnliches wird man ihr nicht nachsagen können.

So große Männer, wie Kossuth und Carl Albert, müssen natürlich sympathisiren, zwischen ihnen herrscht eine geistige Verwandtschaft; Carl Albert hat die Cassen seiner Verbündeten aus Versehen mitgenommen und Kossuth wird wahrscheinlich bald, wenn ihm fremde Geldsendungen nicht mehr unter die Hände gerathen werden, die Cassen seiner eigenen Landsleute in Beschlag nehmen. Da wir aber wissen, daß der ungarische Finanzminister zwei verschiedene Ansichten hat, so möchten wir gerne erfahren, ob seine jetzige Handlungsweise aus seiner ministeriellen, oder aus seiner Privat-Meinung entspringt.

Wir finden uns veranlaßt, unsere unbedingte Achtung für ein Ministerium auszusprechen, dessen Hauptstütze ein solches Muster von Ehrlichkeit und »wohlverstandenem Patriotismus« ist, und wünschen dem edlen Magyarenvolke Glück, das sein Heil von ihm erwartet. Aller Augen sind auf ihn gerichtet, während doch seine Hände ungenirt in fremden Taschen escamotiren.«

Am 20. August traf der thatenmuthige Ban in Agram von einer Rundreise ein, welche er in die Banal- und Carlstädter-Grenze

nach Kundmachung seiner Proclamation vom 6. August (siehe Seite 219, 3. Band) unternommen hatte. Ueberall mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt, fand er aller Orten eine begeisterte Theilnahme für seine gerechte Sache, und seinem Aufrufe zu den Waffen wurde allenthalben unbedingte Folge geleistet. Wie aus den hier bereits mitgetheilten Correspondenzen und Berichten der Pesther-Blätter zu ersehen ist, so hatte sich gleichzeitig die Fackel des Bürgerkrieges an der unteren Donau auf die schreckenvollste und betrübendste Weise entzündet. Die in diesem Bande mitgetheilten parlamentarischen Verhandlungen des Pesther-Reichstages enthalten die sophistischen Reden des ungarischen Agitators Kossuth, bei deren Lesung es beinahe unglaublich wird, wie dieser Mephisto des unverschämtesten Treubruches für das gewagteste und zugleich ungerechteste Ziel durch ein bloßes Gaukelspiel auf der Tribune so viele Parteigänger finden und so lange seine Marionetten-Komödie mit dem schauerlichsten Hochverrathe gegen Oesterreich fortspielen konnte. Aus allem was der frevelhafteste Wahnsinn dieses revolutionären Gauklers ausgebrütet, läßt sich nur eine sichere Ueberzeugung gewinnen und die ist, daß Kossuth mit allen ihm zu Gebote gestandenen Mitteln gleich vom Beginne seines Wirkens als Minister auf den Sturz der Dynastie und auf Oesterreichs Zerreißung hinarbeitete, und zur Erreichung dieses Zweckes alle nur möglichen Hebel in Bewegung setzte. In Oesterreichs Zerreißung lag für ihn Ungarns Sieg, in Oesterreichs Zerfall Ungarns Auferstehung.

Dem zu Folge konnte der Banus von Croatien nicht umhin endlich die Offensive zu ergreifen.

Ende August erschienen die ungarischen Minister Batthiany und Deak in Wien. Sie verlangten Hilfe gegen die vordringenden Serben und die bedrohlichen Kriegsrüstungen des Banus, nachdem sie frech genug waren, zu erklären, Oesterreich gegen die Freiheitsbestrebungen Italiens nicht unterstützen zu wollen. Es war natürlich, daß man den heuchlerischen Bitten der beiden Minister die Truppen verweigerte, mit welchen das ungarische Ministerium diejenigen Volksstämme nur zu knechten beabsichtigte, die doch nichts anderes als die gleichen Rechte mit den Magyaren beanspruchen und die Integrität des Kaiserstaates wahren wollten. Nachdem die besagten Minister trotz all ihrer Staatskünste und schlauen Umtriebe in trauter Gemeinschaft mit den demokratischen Vereinen, Juden und Studenten ihren Zweck nicht erreicht hatten und nach Pesth zurückgekehrt waren, hielt Kossuth am 4. September jene bedeutungsvolle und folgenreiche Rede, welche wir bereits Seite 170 mitgetheilt haben und deren Resultat die Abschickung einer außerordentlichen Deputation nach Wien war.

Der Landesvertheidigungsausschuß und der Winterfeldzug im Jahre 1848.

Obwohl es dem Verfasser an den nöthigen Behelfen nicht fehlt, das vorliegende chronologische Tagebuch der magyarischen Revolution in derselben detaillirten Weise — wie solche vom Anfange bis hieher beibehalten wurde — zu Ende zu führen, so sieht sich derselbe trotzdem gezwungen, um die ursprünglich veranschlagte Bogenzahl dieses Werkes nicht zu überschreiten, bei Aufzählung der nun weiters folgenden Ereignisse blos die wichtigsten Verhandlungen im Pesther Repräsentantenhause *) mit Beigabe der bemerkenswerthesten historischen Notizen hervorzuheben. Zur Ergänzung der durch diese Raumbeschränkung unausweichlichen Lücken verweist jedoch der Verfasser auf das von ihm redigirte „Archiv des ungarischen Ministeriums und Landesvertheidigungsausschusses" (Altenburg. Verlag H. A. Pierer 1850), in welchem sämmtliche Manifeste, Proclamationen, Aufrufe, Kriegsberichte und Placate der früheren und nun folgenden Periode nach ihrem Originalwortlaute enthalten sind.

Wie bereits im vorigen Abschnitte Seite 175 erwähnt, begab sich die nach Wien entsendete Deputation am 6. September mittels Dampfboots in die Residenz. Der erhaltenen Instruction gemäß bestanden die Forderungen, welche von ihr an den Monarchen gestellt werden sollten, darin: die Rücksendung der ungarischen Regimenter; die Verwendung aller in Ungarn stationirten k. k. Truppen gegen Alle, welche sich den Anforderungen der magyarischen Machthaber widersetzen wollten; Befreiung der Croaten von der Gewalt des Ban; Bestrafung der Reactionäre, und Reise des Königs nach Ofen zur Sanctionirung der von dem ungarischen Reichstage gefaßten Beschlüsse — zu verlangen.

Am 9. September wurde die Deputation zur Audienz in Schönbrunn vorgelassen, allwo Pazmandy als Präsident des Unterhauses

*) Um hie und da in der Ausdrucksweise nicht mißverstanden zu werden, sieht sich der Verfasser zu der Bemerkung veranlaßt, daß die Verhandlungen im Repräsentantenhause wortgetreu den stenographischen und allgemeinen Berichten der Pest er officiellen Journale entnommen sind. Der Enthusiasmus für Kossuth's anbetungswürdige heilige Sache, welcher diese Berichte wie ein rother Faden durchzieht, kommt sonach auf Rechnung der im Solde des Großagitators gestandenen oder wirklich wahnverblendeten Berichterstatter zu schreiben. Die wortgetreue Beibehaltung des Textes dürfte dem künftigen Geschichtschreiber eben so willkommen sein, als jetzt schon dem unbefangenen Leser, wenn die Wirrnisse und Verschlingungen dieser schaudervollen Epoche dem prüfenden Auge bloßgelegt, und so manche unerklärlich scheinende Räthsel der damaligen Zeit ihre Lösung finden sollen.

und Sprecher der magyarischen Abgesandten nachstehende Rede an Se. Majestät den König hielt:

Eure Majestät!

Wir kommen vor Eure Majestät im Namen des mit Siebenbürgen vereinigten Ungarlandes, welches im Gefühle der seit Jahrhunderten bewahrten festen Treue gegen sein Herrscherhaus gerechterweise verlangt, daß es in der Aufrechthaltung seiner unverletzlichen Rechte von seinem König unterstützt werde.

Ferdinand war aus dem Herrscherhause Eurer Majestät der Erste, dem Ungarn, und Leopold, dem Siebenbürgen aus freiem Willen und aus vollem Genusse ihrer Rechte die heilige Königskrone aufs Haupt setzte, und mit derselben unter gewissen Bedingungen die Herrschaft über das constitutionelle Land übergab. Aber diese Bedingungen sind von den Vorgängern Eurer Majestät seit mehr als drei Jahrhunderten nicht erfüllt worden.

Ungarn ist kein durch Waffenmacht erobertes Land Eurer Majestät, sondern ein freies Land, dessen constitutionelle Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Eure Majestät mit dem Königsschwur versicherte und besiegelte.

Durch jene Gesetze, welche Eure Majestät am 11. April zufolge einer allerhöchsten königlichen Entschließung sanctionirt hat, sind nur jene Bedingungen erfüllt worden, welche seit der Krönung Ferdinands des Ersten von allen Königen zu unzähligen Malen versprochen wurden.

Und die Nation, damit zufrieden, stand mit aller Treue und mit durch die Freiheit verliehener doppelter Macht, inmitten von allen Seiten drohender Gefahren, bereit, den Thron Eurer Majestät aufrecht zu erhalten.

In mehreren Gegenden Ungarns sind jetzt Empörungen ausgebrochen, deren Häupter offen gestehen, daß sie sich im Interesse des Herrscherhauses und im Namen Eurer Majestät gegen die von Eurer Majestät wiederholt gesetzlich garantirte Freiheit und unabhängige Selbstständigkeit der ungarischen Nation auflehnen.

Ein Theil der ungarischen Armee verblutet in Italien für die Interessen der österreichischen Monarchie und erntet Lorbern auf dem Schlachtfelde, während ein anderer Theil dieser Armee durch einige böswillige Officiere aufgereizt wird, der gesetzlichen Regierung des Landes den Gehorsam zu versagen.

Aus den von dem österreichischen Ministerium an die ungarische Regierung gesendeten officiellen Mittheilungen ist klar ersichtlich, daß die Triebfeder jener Empörung — zufolge welcher in den unteren Gegenden Ungarns die friedlichen Dörfer zu Asche verbrannt und unschuldige Weiber und Kinder unter Qualen, welche die Grausamkeiten barbarischer Völker übersteigen, hingemordet werden — wie auch jener Empörung, welche Ungarn mit einem feindlichen Ueberfall von Seite Croatiens droht, ja sogar den ungarischen Hafen Fiume und die slavonischen Gespanschaften ohne die geringste Ursache eroberte, keine andere ist, als jene von der nächsten Umgebung Eurer Majestät ausgehenden reaktionären Bestrebungen, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, die gesetzliche Selbstständigkeit Ungarns und die Freiheit des ungar. Volkes zu vernichten, und mit Verachtung der, durch die glorreichen Ahnen Eurer Majestät selbst mit dem Krönungsschwur geheiligten Gesetze — die ungarische Regierung der österreichischen in die Hand zu spielen, und dadurch Ungarn als eine mit Waffengewalt eroberte Provinz im österr. Reiche zu verschmelzen.

Diese Bestrebungen der Reaction können die stets treue ungarische Nation in Gefahr stürzen — aber sie stürzen auch unmittelbar den Thron Eurer Majestät in Gefahr.

Der ungarische gesetzgebende Körper hat sich bereits vor zwei Monaten versammelt, um Eure Majestät zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzurufen. Die Nation fordert mit Recht, daß Eure Majestät die Gesetzgebung in ihrer großen Aufgabe und in den Bestrebungen zur Rettung des Vaterlandes, welche mit der unverletzlichen Aufrechthaltung der Integrität der Krone eng verbunden sind — mit allem Gewichte der königlichen Würde unterstütze.

Wir bitten daher im Namen der ungarischen Nation:

Eure Majestät möge verordnen, daß alle gegenwärtig nicht vor dem Feind stehenden ungarischen Truppen ohne Aufschub nach Ungarn zurückkehren sollen, um nach den Befehlen des Ministeriums ihre Pflichten zur Vertheidigung des Vaterlandes treu und tapfer zu erfüllen.

Eure Majestät befehle bei Verlust der königlichen Gnade und unter Gewicht der gesetzlichen Strafe, daß alle Truppen, welche sich in Ungarn befinden, gegen die Empörer — wessen Namen und Fahne sie immer usurpiren mögen — ihre Pflichten zur Aufrechthaltung der ungarischen Gesetze und zur Vertheidigung des Landes pünctlich erfüllen sollen.

Es ist der feste Entschluß der ungarischen Nation, die zwischen der ungarischen und croatischen Nation schwebenden Fragen hinsichtlich der Nationalität und der inneren Einrichtungen noch auf dem gegenwärtigen Landtage auf der Basis der allgemeinen constitutionellen Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit zu lösen und auszugleichen. Croatien befindet sich jetzt unter militärischer Despotie, und dadurch werden die Bürger Croatiens verhindert, ihre gesetzlichen Ansprüche der ungarischen Gesetzgebung vorzutragen. Eure Majestät mache die erfolgreichen Schritte, damit die croatische Nation, befreit von diesem Despotismus, sich frei erklären könne. Die auf empörerische Weise weggenommenen slavonischen Gespanschaften und Fiume mögen sogleich zurückgestellt werden.

Die ungarische Nation zweifelt nicht, daß in der Umgebung Eurer Majestät eine Verschwörung Statt hat, welche die junge Freiheit aller Völker Eurer Majestät und selbst den von den Ahnen geerbten Thron Eurer Majestät auf's Spiel setzt und in ihren reactionären Bestrebungen nur von elendem Eigennutz geleitet wird. Möge Eure Majestät alle diese aus der Nähe Ihrer hohen Person entfernen, und die Strafwürdigen bestrafen lassen.

Die ungarische Nation verlangt, Eure Majestät wolle die auf dem ungarischen Landtag gebrachten und bereits unterbreiteten Gesetze mit der königl. Entschließung sanctioniren und sogleich nach Budapesth in die Mitte der Nation kommen, um die Gesetzgebung und die constitutionelle Regierung in ihrem Wirken mit Ihrer königlichen Gegenwart und in hoher Person zu unterstützen und zu leiten.

Eure Majestät! Die gegenwärtigen Augenblicke des Lebens der ungarischen Nation sind so wichtig, daß sich diese treue Nation durch Versprechungen und Aufschiebungen nicht länger hinhalten lassen kann. Mit ergebener Treue bitten wir daher Eure Majestät, unsere Wünsche schnell zu erfüllen, insbesondere aber ohne Aufschub in Ungarn zu erscheinen, um so mehr, da ohne Erfüllung dieser unserer Bitte der heilige Verband des Vertrauens zu Eurer Majestät in dieser Nation wankend gemacht wird, das in der Anwendung gesetzlicher Mittel verhinderte ungarische Ministerium den inneren Frieden und die Ordnung aufrecht zu erhalten nicht im Stande ist, und die Nation auf einen solchen Boden gedrängt

würde, welchen sie sich nicht selbst gewählt, sondern welchen sie — verlassen von ihrem Monarchen — vom Gefühl der Selbsterhaltung zu betreten gezwungen sein wird.

Nur von einem schnellen Entschlusse Eurer Majestät hängt die Abwendung dieser unberechenbaren Gefahren ab. Eure Majestät lege sich mit aller königl. Macht zur Rettung des Vaterlandes ins Mittel, und die ungarische Nation wird mit fester Treue den Thron Eurer Majestät unterstützen.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß die Antwort des Königs nicht befriedigend lauten konnte, wenn sie auch übrigens in den mildesten Formen ertheilt ward. Demzufolge verließen die Deputirten in sichtlicher Entrüstung die Kaiserstadt, und stießen bei ihrer Abfahrt Drohungen aus, welche Jedermann als eine unverhohlene Manifestation republikanischer Gesinnung, ja als eine vorläufige Kriegserklärung gegen Oesterreich ansehen konnte, um so mehr, als viele der Wüthenden rothe Federn auf ihre Hüte steckten und laute Flüche und Verwünschungen ausstießen. Auf das nahmen die bezahlten Agenten und Wühler ihre Backen noch voller, und während sie Kossuth und die ungarische Regierung in die duftigsten Weihrauchwolken hüllten, ergossen sie sich in die schändlichsten Lästerworte über die sogenannte reactionäre Partei, über die Camarilla und insbesondere über den Ban von Croatien.

Ein am 11. September unter dem Titel: »Die ungarische Reichsdeputation in Wien" in Pesth erschienenes Flugblatt erstattete über die Resultate der Sendung nachstehenden ausführlichen Bericht:

„Es ist Alles geschehen, wo möglich eine friedliche Ausgleichung herbeizuführen; doch Alles war fruchtlos. Die ungarische Deputation kam am 6. Abends an, am 7. um 10 Uhr Vormittags hatte sie eine Sitzung um die Anrede an Se. Maj. festzustellen, welche auch allsogleich ins Deutsche übertragen, und die Uebersetzung Nachmittags durch den ungar. Ministerpräsidenten nach Schönbrunn übermittelt ward. Die Deputation ward hierauf in die ehemalige siebenbürgische Hofkanzlei auf den 8. um 12 Uhr mit der Aussicht, eine Audienz zu erhalten beschieden, statt letzterer aber erhielt sie die Antwort, man werde ihr erst Abends 9 Uhr Bescheid sagen lassen; um halb 10 Uhr Abends erschien endlich die Antwort in der vorläufigen Mittheilung der Rede, welche Se. Maj. zu halten gesonnen sei, zugleich aber auch mit der Bedeutung, mehrere dem Hofe mißliebige Stellen in der überreichten Anrede zu ändern. Da sich um diese Zeit eine Masse von theilnehmenden Wienern und Studenten, deren letztere 8 oder 10 Posten Ehrenwache hingesandt hatten, im Saale der ehemaligen siebenbürgischen Hofkanzlei einfand, zogen sich die Abgeordneten in das zweite Geschoß zurück, wo sie nach einer Conferenz, die bis 2 Uhr Morgens dauerte, beschlossen, am andern Tage zur Audienz zu gehen, und die gerügten Stellen ihrer Anrede zu mildern.

So kamen endlich die Abgeordneten des ungar. Reichstags in mehr als 80 Wagen nach Schönbrunn, wo sie ihren Ministerpräsidenten seit einer Stunde draußen auf sie wartend, und unter dem Vorwande einer Ehren-Spalier eine Masse von Jägern und Nationalgarden fanden, welche sie passiren mußten. Se. Maj. hörte die Anrede, welche der Kammerpräsident Pázmándy ungarisch vortrug, ohne Zeichen irgend einer Bewegung an, und las darauf ebenfalls in ungar. Sprache die Antwort ab, deren Kern darin besteht, daß er seiner geschwächten Gesundheit wegen nicht im Stande sei, nach Ungarn zu kommen, daß er die beim Landtage in Fassung befindlichen Gesetze erst prüfen wolle, was jedoch nicht so zu nehmen sei, als ob er, was er seit März verliehen, zurückzunehmen gesonnen sei, daß er die Integrität der ungar. Kronländer aufrecht zu erhalten wünscht, und in dieser Hinsicht die nöthigen Maßregeln bereits verfügt und noch verfügen wolle, wie es dem ungar. Ministerium angezeigt werden soll. Vergessen habe ich jedoch zu bemerken, daß während sich die Deputation in der Stadt versammelte, ein Mitglied derselben die neueste Agramer Zeitung brachte, in welcher ein Handbillet Sr. Maj. mitgetheilt wird; durch dieses Handbillet wird das vom 10. Juni zurückgenommen, Jellacic für sein bisheriges Verfahren belobt und aufgemuntert, in seiner Anhänglichkeit und Treue zu verharren. Die Anrede desselben ist „mein lieber Ban;" da jedoch dieses Handbillet von keinem Minister contrasignirt ist, glaubte die Deputation darauf keine Rücksicht nehmen zu müssen; doch ward sie durch Kenntniß desselben schon vor der Antwort Sr. Maj. ungünstig gestimmt, man hörte kein einziges Eljen weder im Saale noch draußen, im Gegentheile sah man wie sich die rothen Federn, deren man schon früher einige gewahrte, während des Hineinfahrens der Deputation vermehrten. Um halb 5 Uhr fuhr die Deputation auf einem eigens hiezu gemietheten Dampfschiffe ab.

Kurz ehe die Deputation nach Schönbrunn fuhr, steckte der Redacteur der „Geißel" eine schwarz-gelbe Fahne aus, welche jedoch alsogleich von vorübergehenden Nationalgarden und Bürgern herabgerissen und in die Universität an einen unnennbaren Ort getragen ward; es fehlte wenig, daß der Redacteur nicht geprügelt wurde. Als die Deputation im Abfahren begriffen war, wurde die Nachricht kund, daß sowohl das Ministerium in Frankfurt wegen des dänischen Waffenstillstandes, als das in Berlin wegen volksfeindlicher Tendenzen gestürzt wurde. Die Linke des österr. Reichstages triumphirt hierüber, und die Sympathien für Ungarn nehmen stündlich in Wien zu, weil man nun vorauszusehen beginnt, daß dasselbe Spiel auch hier gespielt wird, va banque!" —

Am 8. September, während die erwähnte Deputation in Wien sich befand, erließ der Gleichheitsclubb nachstehenden Aufruf in Pesth:

»Bürger!

Die sich über das Vaterland zusammenthürmenden Verhängnisse haben die Gleichheitsgesellschaft bewogen, aus ihrem Schooße ein permanentes Comité zu ernennen, dessen Aufgabe sei, wie Ihr es Einzelne thut, über die Ereignisse zu wachen. Mit jener patriotischen Begeisterung, die in des Vaterlandes gegenwärtigen Augenblicken kein wahrer Bürger entbehren kann, fordert das Comité jeden Bürger auf, alles was er weiß, was auf das Vaterland von Einfluß sein könnte, dem Comité so schnell als möglich mitzutheilen.

Die Mitglieder dieses Comités sind: Andorffi Károly, Agoston József, Bangya János, Dióſi Márton, Gajzágó Salamon, Haczl Márton, Herczeg Victor, Heller Jakob, Horrárik, Kállai Ödön, Kovacsics Öszinte, Keleti Zsigmond, Madarász László, Madarász József, Mérei Mór, Magos Ernö, Mészáros Károly, Nyiri Józsa, Perczel Mór, Perczel Vincze, Pap Zsigmond, Petöfi Sándor, Pálfi Albert, Ráth Péter, Sárközy József, Táncsics Mihály, Zerffi Gusztáv, Jagemann Károly, Jókai Mór, Vasvári Pal.

Zu Comité-Mitgliedern wurden noch die folgenden Bürger ernannt, die jedoch als Mitglieder der Gleichheitsgesellschaft nicht eingeschrieben sind: Aul József, Chownitz Julian, Csernatoni Lajos, Egressi Gábor, Fényes Elek, Nyari Pál, Pukolai Dániel, Tóth Gáspár, Abrányi Emil. — Diesen Bürgern steht es frei, sich dem Comité beizugesellen, sobald sie sich in das Protokoll der Mitglieder der Gleichheitsgesellschaft eintragen lassen.

Aus der Generalsitzung der Gleichheitsgesellschaft
Budapesth den 8. September 1848.

Madarasz Laszlo, Repräsentant. — Zerffi Gustav, Vortrager.

Das permanente Comité hat sein Bureau goldene Handgasse im Nako'schen Hause.«

Nach einer Verordnung des Ministers des Innern vom 9. September wurde der Ministerialrath Paul Hajnik mit der Direction der in Pesth errichteten Landespolizei-Abtheilung betraut. Die erste Amtshandlung des provisorischen Landespolizeichefs war in Folge eines Ministerialbeschlusses die Aufhebung des Wohlfahrtsausschusses, dieses jüngsten Kindes des Gleichheitsclubbs. Am 11. September fand eine der merkwürdigsten Sitzungen im Repräsentantenhause statt. Ein Flugblatt, welches Nachts 11 Uhr unter dem Titel: »Ungarns größter Tag« erschienen, berichtete hierüber Folgendes:

»Heute fing die öffentliche Sitzung im Repräsentantenhause nach 6 Uhr Abends an. Sie dauerte bis 10 Uhr Nachts. Noch nie waren so große inhaltsschwere Stunden in Ungarn. Als die Sitzung anfing, hatten wir kein Ministerium, keinen Mittelpunct der Regierung mehr. Kossuth und alle seine Collegen waren — indignirt über das Verfahren der Camarilla, die den König zum Spielzeug machen will — abgetreten, nur Szemere war noch geblieben, aber lediglich um die Verordnungen des Palatins gegenzuzeichnen. Der Anfang der Sitzung war unter Anderm die Vorlesung eines Briefes des k. Statthalters, worin er erklärt, er habe die Dimission der Minister

angenommen, und die Zügel der Regierung selbst ergriffen. Er habe zugleich dem Könige einen neuen Ministerpräsidenten vorgeschlagen. Da trat Kossuth auf — und der kranke schwache Mann erhob sich im Augenblicke zum Riesen und er sagte: ich will von diesem Augenblicke nicht mehr krank sein*) — und er nahm seinen Stuhl, den er auf der linken Seite des Hauses unter den Abgeordneten eingenommen hatte, und stellte ihn auf den frühern Platz, wo er als Minister saß — — und rief: Von diesem Augenblick bin ich wieder Minister; denn das Decret des Palatins ist ungesetzlich, weil er es ohne Gegenzeichnung eines Ministers erlassen. Draußen vor dem Hause der Abgeordneten standen bei 20,000 (?) Menschen und schrien indessen, und wollten wissen was geschah. Und sie riefen nach Kossuth. Da trat er und wir in seinem Gefolge hinaus — und richtete einige Worte an die brausende Menge, und erklärte seine Treue dem König (!) — aber seine ganze Kraft dem Lande und dessen Freiheit. — Es war ein großer Augenblick, es war der rührendste dieses großen Abends. Das ganze Volk hatte die Häupter entblößt vor Kossuth, dem Dictator Ungarns von Gottes Gnaden!"

Am 12. September Abends erschien nachstehendes Placat:

»Unsere Ministerkrise, welche die kritische Lage des Vaterlandes verdoppelte, hat eine unverhofft rasche und erfreuliche Lösung gefunden. Graf Batthyany zeigte in der heutigen Abendsitzung dem Unterhause an, von Sr. k. k. Hoheit dem Palatin beauftragt worden zu sein, ein neues Mini-

*) Am Morgen des nächstfolgenden Tages erschien im „Kossuth Hirlapja" nachstehendes, an die Leser dieses Blattes gerichtetes Schreiben, von Kossuth selbst gefertiget: »Von heute angefangen bin ich kein Minister mehr. — Vom heutigen Tage angefangen binden meine Hände keine Fesseln der Minister-Collegialität. Ich bin aus der erstickenden Atmosphäre der Zopfcabale befreit. Ich bitte nur um eine Woche Ruhe, daß ich meine zerbrochene Kraft wieder sammle, und nach dieser kurzen Ruhe werde ich mich wieder als einen Journalisten, als einen Zeitungsschreiber bekennen, mein Blatt, unter der Redaction des Herrn Bajza, selbst leiten, und durch fortlaufende Artikel die neue Regierung controlliren: sie unterstützen, wenn sie Gutes, ihr entgegentreten, wenn sie Uebles übt. Ich werde wachen über das Schicksal des Vaterlandes, entgegentreten dem Verrathe, mit dem die Hofcabale, durch den mit ungarischem Blute erfochtenen italienischen ephemeren Sieg übermüthig, unser Vaterland umgibt, und begeistern die Nation, daß sie das Vaterland rette, es aber für sich und nicht als Beute einer fremden Hofcabale rette! Von künftiger Woche angefangen wird der Leser in diesen Blättern („Kossuth Hirlapja") unmittelbar dem Geiste meiner Politik und meinen fortwährenden Arbeiten begegnen." — Wie schnell aber Kossuth sich wieder eines Andern besann, und das Redactionsbureau, das er nicht einmal noch betreten hatte, abermals mit der Ministerbank vertauschte, geht aus seiner obigen Anrede in der Abendsitzung vom 11. September hervor. Die ganze Abdankung stellt sich sonach als ein blos politischer Kniff heraus, mit welchem dieser Gleißner die schon im Fallen begriffenen Sympathien für sich wieder anzufenern strebte. Daß ihm dieses Kunststück vollkommen gelang, bewiesen die Resultate der oberwähnten Sitzung.

sterium zu bilden. Kossuth erklärte, das neue Ministerium, so lange es auf dem Pfade, den er für die Rettung des Vaterlandes als den geeignetsten erkennt, verharren werde, aus allen Kräften unterstützen zu wollen.

Nach einer Depesche des k. Commissärs Csányi v. 11. September ist die Vorhut Jellachich's in O-Legrad eingerückt.»

Den 13. September wurde folgende Palatinal-Verordnung durch Placate kundgemacht:

»Die verantwortlichen Minister des Landes, die Männer, welche Se. Maj. am Schlusse des letzten Preßburger Reichstags auf den Wunsch der Nation in seinen Rath berief, haben ihre Portefeuilles niedergelegt.

Im Sinne der §§. 11 und 12 des Gesetzart III. 1848 folgt nun die Bildung eines neuen Ministeriums.

Dieses ernennt Se. Maj., in Abwesenheit aus dem Lande, auf Meine Unterbreitung; diese Sorge ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht die geringste unter den Sorgen für das Vaterland.

Das Land ist nicht in einem solchen Zustande, daß es auch nur auf einen Augenblick die vollziehende Gewalt entbehren könnte.

Darum habe ich meinestheils nicht versäumt, den auf sein Ministeramt resignirten Gr. Ludw. Batthyany als Präsidenten des künftigen Ministeriums der Gutheißung Sr. Maj. zu unterbreiten; und ihn sogleich aufgefordert, provisorisch seine Abdankung zurückzunehmen, die in der Zwischenzeit durch mich zu erlassenden Verordnungen zu contrasigniren, und als provis. verantwortl. Minister die übrigen Angelegenheiten zu leiten.

Mit dieser Bekanntmachung mache ich alle Organe der öffentlichen Verwaltung für die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung verantwortlich.

Ich schreibe es jedem Bürger zur unnachsichtlichen Pflicht vor, einzeln und insgesammt Feinde der Ordnungsstörer zu sein.

Das Gemeinwohl, die Treue für den König und das von Gefahren bedrohte Vaterland, sollen es den Vaterlands-Bürgern zum Gesetze machen, daß sie eine unerschütterliche Stütze bieten.

Die Feinde des Königs und des Vaterlandes sehe ich als meine Feinde an; die Gesetze, die Constitution und die Freiheit des Landes gegen jeden Feind nach meinen Kräften zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten, bin ich so entschlossen, wie ich meinem Könige und der Nation den Eid geleistet habe, und wie ich dieß als Palatin und königl. Statthalter für meine Pflicht erkenne.

Im Namen des Königs und des Gesetzes!

Budapesth, 12. September 1848.

Stephan, Palatin, königl Statthalter.

Graf Ludwig Batthyany.»

Weiters wurde noch an demselben Tage der Beschluß des Repräsentantenhauses in der croatischen Frage wie folgt amtlich durch Placate mitgetheilt. Derselbe lautete:

»Beschluß in der croatischen Frage.

Die Geschichte der ungarischen Reichstage ist ein fortlaufendes Zeugniß dessen, daß die ung. Nation durch die Zeit eines 7hundertjährigen Verbandes hindurch die croatische und slavonische Nation immer als ihre Brüder betrachtet hat, und mit ihnen nicht nur alle Rechte und Freiheiten brü-

derlich getheilt, sondern sie noch besonderer Privilegien gerne theilhaftig werden ließ.

Ungarns erster auf der Basis der Volks-Repräsentation gewählter Reichstag hegt treu dieses Gefühl, und hat, von diesem angeregt, schon bei Gelegenheit der Antwort auf die Thronrede erklärt, daß er alle gerechten und billigen Wünsche seiner croatischen Brüder zu erfüllen, auf das herzlichste geneigt sei.

Zur Verwirklichung dieses Vorhabens und zur friedlichen Ausgleichung der obwaltenden unglücklichen Zerwürfnisse wäre es die erfolgreichste Art gewesen, von Seite Croatiens, wie es Ungarn bis jetzt billig erwartet hat, Repräsentanten zu senden, und in Folge dieser Unterbreitungen hätte jeder gerechte und billige Wunsch erfüllt werden können.

Obzwar indessen Croatiens Deputirte auf dem gegenwärtigen Reichstage nicht erschienen sind, schwanken Ungarns Repräsentanten doch auch jetzt nicht, der croatischen Nation freundschaftlich die Hand zu bieten, und sie zur einträchtigen Abwälzung aller aus einer Fortdauer der grundlosen Streitigkeiten für beide Seiten fließende Leiden aufzurufen.

Sie erklären daher feierlichst, daß es, wie es niemals ihre Absicht war, so auch jetzt ihr Vorhaben nicht ist, die croatisch-slavonische Nation weder in ihrer Nationalität noch in ihren Landesrechten und Freiheiten zu verkürzen.

Sie erklären feierlichst, daß sie zur Wiederherstellung des Friedens und des freundschaftlichen Einverständnisses gerne in jede zu ergreifende Maßregel willigen, durch welche die Croaten und Slavonier ihre Nationalität und ihre Landesrechte und Freiheiten, ohne Schmälerung der Territorial-Unverletzlichkeit des ungar. Vaterlandes und seiner gesetzlichen Selbstständigkeit, zu sichern wünschen.

Daher weisen sie die hiemit zu Reichscommissären ernannten Repräsentanten N. N. ..... und den königl. Commissär Ladisl. Csányi an, zu bewerkstelligen, daß die Repräsentanten der croatisch slavonischen Nation unverzüglich zum Reichstage einberufen werden, und bevollmächtigen dieselben zugleich, nachdem sie in zu geschehender vollständig freier Berathung mit den Repräsentanten der croatisch-slavonischen Nation die wahren Wünsche derselben vernommen haben werden, alle jene Fragen, welche die volle Garantie der Nationalität der croat.-slav. Nation, ihre Landesrechte und Freiheiten und überhaupt die künftige sichere Feststellung der gegenseitigen Rechtsbeziehungen der beiden Länder betreffen, im Einverständniß mit ihnen sobald als möglich zu erledigen; auch den Militärgrenzen, ihren Wünschen gemäß besondere Concessionen zuzusichern, und so sich zu bestreben, die bestehenden Wirren auszugleichen, und das Unglück eines Bürgerkrieges von beiden Ländern abzuwälzen.

Indem die Repräsentanten der ungar. Nation durch diesen ihren Beschluß vor Gott und der Welt neuerdings beweisen, daß sie für die Croaten und Slavonier ein aufrichtig freundschaftliches und brüderliches Gefühl hegen, und alle ihre billigen Wünsche zu erfüllen bereit sind, werden sie, wenn in Folge dessen die durch die ungar. Nation niemals hervorgerufenen Zerwürfnisse ausgeglichen werden sollten, gerne den Schleier der Vergessenheit über die Vergangenheit breiten — im entgegengesetzten Falle aber sind sie überzeugt, daß, wenn der Friede auch auf diesem Wege nicht herzustellen wäre, die Feindseligkeit der Croaten nicht im Lichte nationaler Selbstständigkeit, sondern eines ungerechten Angriffes zur Erlangung fremder Zwecke vor Gott und Europa erscheinen wird, der gegenüber das ungarische Vaterland und die Rechte

der Krone bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, die Pflicht der Selbsterhaltung gebieten wird.»

Ueber die gleichzeitigen Ereignisse in Wien berichtete ein am Abende des 13. Septembers ausgegebenes Flugblatt Folgendes:

»Wien am 11. September. Die Ereignisse drängen sich wieder so schnell aufeinander, wie in den März- und Maitagen, und aller Wahrscheinlichkeit nach steht uns wie damals eine ähnliche Crisis bevor. Ob sie unblutiger enden wird, wer kann es wissen?«

»Der democratische Verein lud auf gestern (den 10. September) Nachmittag 3 Uhr sämmtliche liberale Vereine Wiens zur Besprechung im Odeonsaale ein. Es versammelten sich mehr als zwanzigtausend Menschen. Dr. Tausenau sprach über die Verhältnisse Ungarns zu Croatien, erzählte den ungeschminkten Hergang der Sache sowohl in der frühern als auch insbesondere in der letzten Zeit, und forderte in kräftigen, eindringlichen Worten die Vereine auf, in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß das große Publicum über diese Angelegenheit klar verständiget, und die stärkste Sympathie für Ungarn und dessen edle tapfere Söhne erweckt werde. In diesem Sinne sprachen sich noch mehrere Redner, und zuletzt auch das ganze Auditorium aus.«

»Die Stimmung für Ungarn beginnt sich bereits sehr günstig zu gestalten. Placate und Zeitungen äußern ganz unverholen, daß Ungarn auf dem Boden des Rechtes stehe, wenn es gegen eine so schändlich perfide Camarilla-Regierung ankämpft, und sprechen klar und deutlich die Meinung aus, daß man es in diesem seinen heiligen Kampfe kräftig unterstützen müsse, indem ein für die Magyaren unglückliches Ende dieses Kampfes ein Unglück betrübendster Art für die westeuropäische Freiheit wäre. Und darum Heil den Waffen Pannoniens gegen die der Völkerfreiheit feindlichen Elemente!«

»Sämmtliche ungarische Leibgarden (zwei Croaten ausgenommen) haben gestern Vormittags ihre Quittirung eingereicht *). Ihr schwarzgelber Capitän soll außer sich gewesen sein, und versuchte sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Doch umsonst; die edlen Magyarensöhne erklärten standhaft, dort keine Minute länger verweilen zu können, wo Verrath und Verderben für ihre heldenmüthige Nation geschmiedet und bereitet wird.«

»In der heutigen Reichstagssitzung werden mehrere Interpellationen in Betreff der ungarisch-croatischen Angelegenheiten stattfinden. Die ganze Linke ist bei dieser Frage betheiligt, und spricht sich energisch zu Gunsten Ungarns aus. Wird man nicht wieder ein Paar Erzherzoge als Vogelscheuche hineinsenden?«

»Die bedeutendsten Männer der Linken wollten vorgestern der letzten Versammlung der hier verweilenden ungarischen Deputation in der ehemaligen siebenbürgischen Hofkanzlei beiwohnen, kamen aber leider zu spät, als nämlich selbe bereits zur Audienz nach Schönbrunn sich begeben hat. Die Deputation wird gewiß nicht ermangeln, für die Beweise einer so ehrenvollen Theilnahme ihren tiefgefühlten Dank auch in der Ferne auszusprechen.»

»Der Kaiser soll erklärt haben, von dem Handbillet an den »lieben» Freiherrn Jellacic nichts zu wissen; auch Wessenberg läugnet jede Theilnahme daran Mittler-

*) Siehe hiezu das Schreiben eines Officiers der ungarischen Leibgarde. Band 3, Seite 232.

weile aber soll an den »lieben« Freimann ein Manifest ergangen sein, worin ihm unbedingte Vollmacht für alle seine Unternehmungen ertheilt, und sämmtliche Behörden angewiesen werden, ihm strengen Gehorsam zu leisten. Gott erhalte die lieben Schönbrunner!!«

»Die rothe Fahne soll gestern Nachmittag in Preßburg und den angrenzenden Ortschaften ausgesteckt worden sein. Das Pulßky-Chor (dreihundert Studenten und eine Abtheilung der hiesigen Nationalgarde) sind stündlich zum Abmarsch nach Ungarn gerüstet. Gott geleite sie zum Heil der guten und gerechten Sache!«

Ein Placat vom 14. September meldete, daß der Ministerpräsident einen Aufruf zur Organisirung eines allgemeinen Landsturms erlassen habe, um den mit einem ungerechten Krieg Ungarns Gauen überziehenden Feind in so lange, bis ihm reguläre Truppen entgegengestellt werden können, von allen Seiten zu beunruhigen, ihm die Lebensmittel abzuschneiden, und auf alle mögliche Weise zu schaden. Die Bedienungsmannschaft des Geschützes in der Festung Ofen, welche zur Zeit noch aus k. k. Artillerie bestand, wurde mit Honveds vertauscht. Die Regimenter Kreß und Wilhelm erhielten Marschordre nach Wien, Ceccopieri Infanterie nach Preßburg. Auf eine Interpellation erklärte Batthyany im Repräsentantenhause, daß er dem militärischen Ehrenworte Hrabovßky's vollkommen vertraue, welcher ihm so eben versichert habe, seine Befehle pünctlich vollstrecken zu wollen. Kossuth fügte dem noch bei, General Hrabovßky habe auch ihm gesagt, er werde jeden Officier niederschießen lassen, welcher ihm nicht gehorchen wolle. Die Aufregung in Pesth wuchs mit jeder Stunde. Abends am 14. langte die von Ernst Breßlern Ritter von Sternau in Wien geworbene Freischaar mittelst Dampfboot in Pesth an, und wurde am Landungsplatze von den Anwesenden mit tausendstimmigen Eljens empfangen. Dieselbe begab sich, nachdem ihr Commandant eine kurze Anrede an die versammelte Menge gerichtet hatte, zu Kossuth und von da auf den Rathhausplatz, allwo Gustav Mathâi, Garde der academischen Legion und Mitglied der Szeredy-Freischaar, von welch letzterer sich ebenfalls schon eine Abtheilung in Pesth befand, eine wüthende Aufruhrspredigt hielt, in welcher er die Sympathien seiner Cameraden für Ungarns revolutionäre Bestrebungen feierlichst ausdrückte, und im Namen Aller versicherte, blos zum Schutze der gefährdeten Democratie nach Pesth gekommen zu sein.

In der am 15. September gehaltenen Sitzung des Repräsentantenhauses herrschte auf allen Seiten die größte Aufregung und Spannung. Man erwartete nämlich die Ankunft des Dampfbootes, welches die Couriernachrichten bringen sollte, ob man in Wien die von Batthyany gestellten Bedingungen, unter welchen er allein zur Annahme des Ministerpräsidiums sich entschließen wollte, eingegan-

gen sei oder nicht. Das mit Sehnsucht erwartete Dampfboot blieb aber aus. Schon Tags vorher war beschlossen worden, eine zweite Deputation an den Wiener Reichstag abzusenden, und so wurde nun aus Ursache des Ausbleibens der Wiener Nachrichten zur Wahl der Deputationsmitglieder geschritten. Nachdem diese vor sich gegangen war, ließ Kossuth eine aus Keszthely erhaltene Depesche vorlesen, in welcher der dortige Commissär Csanyi anzeigte, daß der Anführer der magyarischen Truppen Gf. Teleky Adam erklärt habe, er wolle gegen Jellacic nicht kämpfen. Mit dem Rufe: „Auf den Galgen mit dem Verräther!“ erhob sich das ganze Haus unter großem Lärmen der Gallerie. Der Ministerpräsident, welcher schon früher herbeigeholt wurde, machte den Vorschlag, man solle Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Stephan auffordern, er möchte sich selbst ins Lager begeben, um die Führung der Truppen zu übernehmen. Kossuth unterstützte diesen Antrag und bat die Versammlung, sogleich eine Deputation an den Erzherzog zu senden, was auch geschah. — Nach 12 Uhr Nachts kehrte die Deputation zurück und brachte die Antwort des Erzherzogs, welcher erklärt habe, Alles thun zu wollen was in seinen Kräften stehe, das bedrohte Vaterland zu retten, und daß er morgen (den 16.) in das Lager sich aufmachen werde; doch fordere er, das Haus möge in Ruhe die Bestätigung des Ministerpräsidenten abwarten, die Bahn der Gesetzlichkeit nicht verlassen, und Alles aufbieten, ihn mit genügender Militärmacht zu versehen, und überhaupt mit allem Nöthigen an die Hand zu gehen. Unter stürmischem Jubel löste sich die Versammlung Nachts 1 Uhr auf, nachdem auf Antrag Kossuths noch beschlossen wurde, drei Mitglieder des Hauses: Perczel, Astalos und Bonis, gleichzeitig mit dem Palatin ins Lager zu schicken um — wie vorgegeben wurde — dem Erzherzoge seine Aufgabe zu erleichtern (?).

Am 16. September wurden zwei Sitzungen gehalten. In der 2. Sitzung Abends 6 Uhr theilte der Ministerpräsident dem Repräsentantenhause den Inhalt eines so eben von Sr. Majestät dem Könige an den Erzherzog Palatin herabgelangten, vom 15. September datirten Handschreibens mit, demzufolge Se. Majestät die Abdankung des Ministeriums annahm, den vom Palatin ernannten Ministerpräsidenten Batthyany bestätigte, zugleich aber auch erklärte, auf die von diesem gestellten Bedingnisse, wohin auch der Befehl an Jellacic, das Land augenblicklich mit seinen Truppen zu räumen, gehörte, noch keine definitive Antwort ertheilen, eben so wenig seine Zustimmung zu dem Verfahren einiger Mitglieder des früheren Ministeriums geben zu können, welche vor allem Anderen die Emittirung der 5 fl. Banknoten und die Aushebung der Soldaten mittels Werbung ohne vorhergegangene Sanction, ja was noch mehr, durch ihre Beschlüsse

das Linienmilitär zur Verlassung seiner Fahne zu verführen, sich vermessen haben.

Nach Verlesung dieses allerhöchsten Handschreibens erklärte Batthyany, er höre auf Ministerpräsident zu sein, weil der von ihm an Se. Majestät gestellten Anforderung, betreffend die Räumung Ungarns durch die croatischen Truppen, nicht entsprochen war, und weil er zweifle, daß ihn das Haus unter diesen Verhältnissen fernerhin mit seinem Vertrauen unterstützen werde. Die langwierigen Debatten, welche sich nun über diese Rücktrittserklärung entspannen, und einerseits sehr heftig wurden, endeten endlich auf mehrstimmiges Verlangen des Hauses mit der Erklärung des Gf. Batthyany, „daß er es für seine Pflicht halte, dem Verlangen nachzugeben, und sonach die Stelle eines Ministerpräsidenten wieder annehme, doch sage er seine Politik voraus, er werde Jellacic jeden Schritt Landes streitig zu machen suchen, und Pesth bis auf das Aeußerste vertheidigen."

In der Tags darauf den 17. abgehaltenen Sitzung theilte Gf. Batthyany dem Hause die neue Ministerliste mit, bemerkte aber zugleich, daß die Portefeuilles noch nicht vertheilt wären. Die Namen des neu vorgeschlagenen aber nicht zu Stande gekommen Ministeriums waren folgende: Ghyczy, Szentkyralyi, Gf. Alexander Erdödy, Dr. Nicolaus Vay, Dr. Dyocus Kemeny, Dr. Eötvös und Meszaros.

Die schon am 16. September mittels Dampfboot nach Wien abgegangene Deputation traf am 18. in der Residenz ein. Wie schon erwähnt, war diese Deputation nicht an den König, nicht an das Ministerium, sondern an das österreichische Volk gerichtet. Diese Umgehung des Königs, womit sich die Magyaren ganz außer das Gesetz begeben hatten, trug den Anstrich offener Empörung nun schon in entschiedener Weise an sich. Von den Wiener Demagogen wurde dieser Schritt mit dem größten Jubel begrüßt, und Alles beeilte sich, die erwünschte Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, ohne die glühendste Sympathie für die Magyaren und ihre Sache unverholen auszusprechen. Die Deputation wurde schon auf dem Landungsplatze tumultarisch begrüßt und mit fortgesetzten Eljen's durch die Stadt begleitet. Der Reichstag hatte indessen — wie sehr sich auch die Mitglieder der Linken bemühten, die Vorlassung der Deputirten zu bewirken — doch noch so viel Erkenntniß seiner Pflicht und Stellung, daß er den ungarischen Deputirten den Zutritt verweigerte und ihre schriftlichen Anträge so ausweichend beschied, daß sie sich nicht zufrieden erklären konnten. Dagegen wurden sie von dem democratischen Männer- und Frauen-Verein, vom Studenten-Comité und allen Demagogen der Residenz, deren Zahl damals überschwenglich war, am 19. Abends mit einem Fackelzug, prunkvollen Aufzügen,

begeisterten Reden hofirt, worin dem Namen Kossuth's wie einem Gotte Weihrauch gestreut wurde, und mit so vielen Sympathien und Ehrenbezeugungen überschüttet, daß der wahre biedere Oesterreicher das größte, schmerzlichste Aergerniß daran nehmen mußte. In einer Fensternische des Hotels zur Stadt Frankfurt, wo die Deputirten einsprachen, wurde die mit Blumen und Lorbeerkränzen geschmückte Büste Kossuth's auf eine Weise mit Eljen's und Ovationen gefeiert, als wäre er der Heiland der Freiheit selber und der wahrhafte Retter und Beglücker der Menschheit.

Vor Allen machte sich wieder Dr. Tausenau bemerkbar, dieser jüdische Groß-Demagog, der in der Beredsamkeit kein höheres Vorbild, als Meister Kossuth kannte. Er erfrechte sich, die Ungarn der vollsten, aufrichtigsten Theilnahme aller (!) Oesterreicher zu versichern und ihnen zu betheuern, daß sie bereit wären, mit Ungarn zu siegen oder zu sterben! Die pragmatische Sanction, fuhr er frevelnd fort, sei zerrissen, das ungarische wie das österreichische Volk souverän!

In der am 19. September im Pesther Repräsentantenhause abgehaltenen Sitzung zeigte der Präsident nach Verlesung des Protocolls an, daß sechs sächsische Deputirte, namentlich: Schmidt, Rosenfeld, Friedenfels, Bransch, Schnell und Fabini schriftlich ihre Entlassung eingereicht hätten, die ersten Beiden, weil das Haus vom Pfade der Gesetzlichkeit abgewichen sei, die Uebrigen, weil sie es mit ihren Principien nicht für vereinbar hielten, in diesem Hause zu sitzen. (Aufregung.)

Kossuth. Vor Gott und Menschen habe Ungarn stets den gesetzlichen Weg eingehalten. Durch Gesetze habe der König den Ungarn ihre Unabhängigkeit zurückgegeben, welche sie seit 3 Jahrhunderten im Rechte, aber nicht in der That besaßen, weil 14 Könige ihre Eide gebrochen. (Wahr, wahr!) Und doch gibt es Menschen, welche dem Hause Ungesetzlichkeit vorwerfen! Ungarn hat nur gesetzlich gehandelt, um sich gegen die Empörer zu vertheidigen. Wer dieß läugnet, sei selbst ein Anhänger Jellacic's. Die Geduld der Ungarn müsse endlich ein Ende haben, wenn sie untergehen, so müsse dieß wenigstens auf den Leichen ihrer Feinde geschehen. Was die Form betreffe, so dürfe sich kein Abgeordneter aus dem Hause entfernen, bis nicht ein Stellvertreter gewählt sei. Er beantrage daher, 1) das Haus möge beschließen, daß sich diese Deputirten nicht früher entfernen dürfen, bis ihre Nachfolger angekommen seien. 2) Der Deputirte Pálffy möge als Commissär nach Siebenbürgen gesendet werden, um die reactionären Bestrebungen daselbst zu überwachen. Dieß Haus wenigstens solle frei von dem Einflusse der Camarilla bleiben.

Der Antrag 1) wurde als Beschluß ausgesprochen, und die abgereisten Deputirten als Ausreißer erklärt. Auf den Antrag 2) wurde beschlossen, daß das Ministerium aufgefordert werden sollte, an die Stelle des bisherigen siebenbürgischen Commissärs Dr. Bay, der ohnedieß als Minister nach Pesth kommen müsse, Specialcommissäre abzusenden.

Am 20. September wurde nachstehende Erklärung des unter

dem Commando des Grafen Teleki stehenden Officierscorps veröffentlicht:

»Um Mißverständnissen und den in gegenwärtigen Wirren so häufig vorkommenden, oft durchaus nicht stichhältigen Verdächtigungen vorzubeugen, finden die unter dem Commando des Herrn Generalen Grafen Teleki stehenden Officiere für angemessen folgende Erklärung über ihre bisherige Lage und Handlungsweise durch die öffentlichen Blätter kundzugeben:

Es sind in das Hauptquartier des Herrn Generalen Grafen Teleki Nachrichten von großen republikanischen Bewegungen in Budapesth und Aufhören jeder gesetzlichen Ordnung angelangt. Bei dieser Sachlage der Dinge hat sich ein Kriegsrath gebildet, der sich dahin aussprach, daß man sich einstweilen in keinen Kampf mit den Croaten einlassen könne, weil man insbesondere die Rechte des Thrones vor Augen haben müsse. Diesem zufolge zog man sich bis Keßthely zurück — hier versammelten sich sämmtliche Officiere, die beschlossen haben, daß, nachdem der legale Zustand des Königreichs noch fortbestehe, sie ihrem Schwur getreu jeden Kampf mit den Croaten annehmen, und eben so heldenmüthig für die Rechte des Thrones und des Königreichs Ungarn kämpfen wollen, wie es ihre Cameraden in Italien bewiesen. — Bei dieser Gelegenheit wurde, da in den jetzigen verwirrten Zeiten vielleicht Manchem der Weg zur Pflicht schwerer zu erkennen wäre, einem Jeden freigestellt, sich aus der vielleicht für den Betreffenden mißlichen Lage zurückzuziehen — denn von dem Moment dieses Beschlusses an wird das geringste Wanken als Verrath an König, Vaterland und der Cameradschaft angesehen werden — und es ist Niemand zurückgetreten.

Zugleich wurden im Auftrage des gesammten Officierscorps die Herren Oberstwachtmeister Graf Bubna, Rittmeister Bárczay und Hauptmann B. Wiedersperg zu Sr. Excellenz, dem Herrn Feldmarschallieutenant B. Jellacic abgesendet, um ihm die Erklärung zu geben, daß, wenn er nicht den ausdrücklichen deutlichen Befehl Sr. Majestät vorweisen könne, nach Ungarn zu marschiren, sämmtliche gegen ihn aufgestellte Truppen entschlossen sind, sich auf das Heldenmüthigste zu vertheidigen. Er wurde bei dieser Gelegenheit auf das Inständigste aufgefordert, zu bedenken und zu berücksichtigen die Folgen, die dieser Conflict für die Armee haben könnte. Se. Excellenz berücksichtigte diese Erklärung, die auch schriftlich von den Officieren unterschrieben überbracht wurde, nicht — und so sind wir bereit zum Kampf für den König und die gesetzliche Freiheit.«

An demselben Tage erschienen nicht weniger als 3 Aufrufe von Kossuth, gerichtet an alle biederen Ungarn, welche Kraft in sich fühlen, zur Rettung des Vaterlandes mitzuwirken, Landesvertheidigungsvereine im ganzen Lande zu bilden.

In der Sitzung des Repräsentantenhauses vom 23. September theilte der Präsident Folgendes mit:

»Der Ministerpräsident überantwortete mir ein an ihn gerichtetes Handschreiben des Palatins, welchem auch ein an den Erzherzog lautendes Handbillet des Königs beigelegt ist. — Der König beruft sich darauf, daß sein österreichisches Ministerium schon vor 14 Tagen dem ungarischen Ministerium eine Denkschrift übermachte, worauf noch keine Erledigung erfolgte; demzufolge wird der Palatin aufgefordert sich zu bemühen, in dieser Hinsicht das Zweckmäßige durch den ung. Reichstag verfügen zu lassen. — Der Erzherzog theilt dieses Handbillet dem Mi-

nisterpräsidenten mit dem Bemerken mit, er möge dieses dem Reichstage unterbreiten.

Nyári. Hinsichtlich des Schreibens des ungarischen Königs, oder österreichischen Kaisers — ich weiß wirklich nicht wie ich ihn nennen soll, nachdem in seinem Namen so viele Wirrnisse erzeugt werden — müssen wir aussprechen, daß wir uns in keinerlei Verhandlungen einlassen, so lange Er im Lande eine feindselige bewaffnete Macht hält. Wir müssen uns jetzt vertheidigen, und dann werden wir erst abrechnen. (Beifall.)

Majercsák (Arvaer.) So lange Jellacic im Lande ist, werden wir nicht unterhandeln. Bitten wir den König, daß auf seinen Befehl Jellacic in 48 Stunden aus dem Lande sich entferne.

Präsident. Der Ministerpräsident hält es für nöthig, daß 6 vom Hause bestimmte Mitglieder noch heute Vormittag bei ihm zusammenkommen. Und da wir auch eine andere Commission ausschicken, mit dem Auftrage, ein Manifest an Europa zu verfassen, so könnte diese Commission auch das fragliche Handbillet in Erwägung ziehen, indem das Manifest auch an Oesterreich gerichtet sein wird. Uebrigens ist es natürlich, daß, so lange Jellacic im Lande ist, von Unterhandlungen keine Rede sein könne. Um also alles Nöthige einleiten zu können, wäre es gut, wenn wir um 1 Uhr zu einem Comité zusammenkämen; denn jetzt müssen wir uns über die Vertheidigung des Vaterlandes besprechen, nicht aber über den Zehent disputiren. (Angenommen.)

Nyári. Der bekannte Held Ernest Kiß ist hier und begibt sich in das Lager an der Drau. Wir haben schon zu eitlen Zwecken genug Fackeln verbraucht; beweisen wir also jetzt, daß wir die Heldenthaten zu schätzen wissen, die er an den Tag legte. (Beifall).»

In der Repräsentantensitzung vom 24. September zeigte Kossuth an, daß er in diesen gefahrvollen Zeitumständen in die untere Gegend sich begeben wird, um das Volk zur patriotischen Vertheidigung des Vaterlandes aufzufordern, und es gegen den Feind zu führen. Wer sich ihm anschließen will, möge sich in der Vorhalle einschreiben lassen. — Die meisten Repräsentanten beeilten sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten. — Man beschloß hierüber den Ministerpräsidenten in Kenntniß zu setzen. Hinsichtlich der bekannten österr. Staatsschrift wurde dem Ministerium aufgetragen, sich in nichts einzulassen, wodurch die Selbstständigkeit Ungarns und dessen Gesetze verletzt werden könnten; überhaupt keine Unterhandlungen anzuknüpfen, so lange der Feind auf ungarischem Boden sich befindet.

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 24. September.

»Von Seite des Ministerpräsidenten wird das Haus benachrichtiget, daß er den Entschluß der beseelten Mitglieder, bewaffnete Macht gegen den Feind zu sammeln und zu führen, ganz billige; nur mögen so viele Mitglieder hier bleiben, daß Sitzungen gehalten werden können. Dann wurde der Vormittags hinsichtlich der Staatsschrift gefaßte Beschluß authenticirt.

Madaráß. Ich nehme die Staatsschrift auf keinen Fall an; sie ist dem Ministerium eingehändigt worden; dieses möge also sehen, was damit zu thun sei. Das Haus hat sich da gar nicht einzumengen; denn die vollziehende Gewalt gehört dem Ministerium.

Gorove. Ich hätte gewünscht, daß das Ministerium auf diese

Staatsschrift geantwortet, und dann die Antwort dem Hause mitgetheilt hätte.

Kazinczy. Als ich früher behauptete, daß wir im normalen Zustande auf dem gesetzlichen Wege verbleiben sollen, hat man das Ministerium der Saumseligkeit beschuldigt, und jetzt, wo der normale Zustand aufgehört hat, will doch das Haus auf dem gesetzlichen Wege verbleiben und das Ganze dem Ministerium überlassen. Das Haus der Repräsantanten ist schuldig, vor ganz Europa seine Politik darzulegen, nicht aber diese Frage so gänzlich von sich zu schieben. Seit wann ist denn das Haus so ministerial gesinnt, daß es alles dem Ministerium anvertrauen will?

Palóczy. Das Blut fließt nicht mehr so schnell in meinen Adern; ich rege nicht auf, wo es nicht nöthig ist. Ich habe schon viel Trübsal und Widerwärtigkeiten erlebt; und habe dadurch gelernt, daß man die Brandfackel nicht anzünden soll. Ich höre immer erwähnen, daß wir auf dem gesetzlichen Wege bleiben sollen, aber das beachtet Niemand, wo wir jetzt stehen. Mir kommen unsere Feinde in Wien so vor, wie die Hexen in Macbeth, die in einem Kessel Schlangen, Frösche und allerlei Ungeziefer zusammenmischten und kochten, und eine maßlose Sünde erzeugten. Das thut man auch in Wien. Jetzt ist wirklich an uns die Zeit auszurufen: flectere si nequeam superos acheronta movebo. Denn die Camarilla ruft eben dasselbe aus zu unserer Vernichtung. Oder sollen wir unthätig sein? sollen wir uns immer auf die 2 Bände des corpus juris verlassen? werden uns diese als Batterien dienen? das wäre so, als wenn die Leute, wenn es von allen Seiten blitzt und donnert, Palmbeeren anzünden um nicht getroffen zu werden. Wir müssen ein Manifest an Europa erlassen; sonst wird man wahrlich alles das glauben, was in der Staatsschrift enthalten; wir müssen diese Lügen strafen. Die Ausarbeitung dieses Manifestes überlassen wir dem Repräsentanten Deák.

Zákó. Das Manifest verlangt Jeder von uns, die Beantwortung der Staatsschrift aber von Seite des Hauses Niemand. Darüber sind wir schon einig. Mit dem Manifest will auch ich den Repäsentanten Deák beauftragen.

Präsident. Zur Ausarbeitung dieses Manifestes hatte schon das Haus eine Commission ausgesendet, deren Mitglied auch ich war. Aber die fortwährenden Sitzungen, Conferenzen, hinderten mich, daran Theil zu nehmen, darum wurde Kossuth damit beauftragt; da aber auch dieser fort ist, so glaube auch ich, dieses dem Repräsentanten Deák zu überlassen. (Alles ruft Deák.)

Deák. Ein einziger Mensch kann es nicht zweckmäßig ausarbeiten; auch ich bin so beschäftigt wie andern. Allein kann ich es nicht annehmen.

Demzufolge werden ihm noch Pázmándy, Palóczy und Szemere beigegeben.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 25. September.

Präsident. »Die siebenbürger Wallachen haben dem Ministerpräsidenten eine Petition eingereicht, deren Inhalt aber das Haus berechtigt, darüber etwas zu entscheiden; die Petition ist zu lang, folglich könnte man sie dem betreffenden Ausschuß übermachen mit dem Bedeuten, daß er schon in der morgigen Sitzung seinen Bericht erstatte. Dieß erachte ich für nöthig in der jetzigen Lage des Landes (Angenommen). Der Ministerpräsident schickte mir den Bericht des Kriegsministers Mészáros

wie auch der betreffenden Commissäre über das Treffen bei St. Tamás. Den 21. d. M. haben die Unsrigen St. Tamás angegriffen, es ist aber die Einnahme von allen Seiten noch nicht gelungen. Unser Verlust ist nicht sehr bedeutend. Da in dem angelangten Berichte auch jene Maßregeln angegeben sind, die der General hinsichtlich der gänzlichen Einnahme angeordnet hat, so glaube ich, daß dieser Bericht nicht vorgelesen werden solle. (Gebilligt) — Mészáros hat die Schlacht persönlich mit der größten Tapferkeit geleitet. (Eljen.)»

Am 25. September ließ der Ministerpräsident nachstehende ämtliche Mittheilung durch Placate kundmachen:

„Der Courier, den ich am 23. l. M. an den Herrn Staatssecretär im Ministerinm der auswärtigen Angelegenheiten Fr. Pulßky mit der Weisung nach Wien sandte, daß derselbe gleich bei Empfang dieser Depesche die entschiedene gnädige Antwort Sr. Majestät Betreffs der Sanctionirung meiner von mir vorgeschlagenen Minister-Collegen, und der Bedingung, woran dieß Ministerium seine Constituirung knüpfte (nämlich des sofort an Jellacic zu ertheilenden Befehls, das Land zu räumen), sich erbitte, ist angekommen.

In Folge dieser meiner Aufforderung habe ich ebenfalls durch Courier, von 24. l. M., folgende Antwort durch den Herrn Staatssecretär Pulßky erhalten:

„Heute nach 8 Uhr kam der Courier von Euer Hochgeboren an, und als ich mir sogleich eine Audienz erbat, wurde ich Mittags um 1 Uhr an den Erzherzog Franz Carl beschieden, von dem ich die Antwort erhielt, daß ich die Entschließung Sr. Majestät schriftlich erhalten werde, weil die Erhaltung der Ruhe und Ordnung die Hauptsache, und es nothwendig sei, daß Alles auf loyalem Wege ausgeglichen werde, sowie Se. Majestät versprochen hat.

Gegeben Budapest, 25. September 1848. Gr. Batthyány.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 25. September.

„Nyári Oft ist schon erwähnt worden, daß mit Ungarn und auch vielleicht mit der Dynastie — wenn diese an dem Verrath nicht betheiligt ist — ein lasterhaftes Spiel getrieben wird. Allein es waren dieß nur Vermuthungen, jetzt aber hat uns die göttliche Vorsehung durch Zufall solche Belege in die Hand gespielt, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß der Krieg von Wien aus gegen uns geführt wird. Ich bin benachrichtigt worden, daß mehrere Briefe Jellacic's, die er nach Wien schickte, aufgefangen wurden. In einem derselben schreibt er an den österreichischen Kriegsminister Latour, er möge ihm endlich die noch versprochenen Kanonen schicken. Und wir wissen, daß Latour der in Wien gewesenen ungar. Deputation sein Ehrenwort gab, mit den Feinden Ungarns in gar keinem Verkehr zu stehen. Darum forderte ich, daß das Ministerium diese Briefe dem Hause vorlege (Beifall).

Präsident. Ich weiß, daß solche Briefe aufgefangen wurden, aber der Inhalt derselben ist mir nicht bekannt. Der Ministerpräsident sagte mir, daß, da darin auch strategische Pläne des Feindes enthalten sein könnten, es nicht rathsam wäre, früher dieselben dem Hause vorzulegen, bis der Kriegsausschuß des Hauses solche nicht geprüft und darnach entschieden haben wird, ob selbe dem Hause vorgelegt werden sollen oder nicht? — Morgen um 10 Uhr könnte der Ausschuß seinen Bericht erstatten.

Nyári. Schieben wir das nicht bis morgen auf. Es wäre nöthig, noch heute darüber ins Reine zu kommen; denn es handelt sich um

die Rettung des Vaterlandes und vielleicht auch der Dynastie, wenn diese in dem Verrathe nicht mitverflochten ist.

Zákó. Den Inhalt der Briefe muß das Haus erfahren. Denn es handelt sich nicht um unsere Strategie gegenüber dem Feinde, sondern umgekehrt; und diese müssen wir kennen.

Iránnyi ist dafür, die Briefe früher dem Ausschusse vorzulegen. Er berichtet, daß die Gemeinde der Stadt Pesth beschlossen, auch diese Stadt so wie Ofen in Vertheidigungszustand zu versetzen und zu diesem Zwecke die ganze Nationalgarde anbiete. (Beifall.) Belehrt durch die Geschichte, zweifle ich an der Ehrlichkeit des Wiener Hofes, und schenke seinen süßlautenden Erwiederungen auf unsere Beschwerden keinen Glauben mehr. Ja ich besorge, daß mit einmal auch von Oben eine Invasion einbricht. Darum stelle ich den Antrag, daß der Kriegsausschuß den Ministerpräsidenten frage: ob er in dieser Hinsicht geeignete Anstalten getroffen habe.

Ghyczy. Auch ich habe von den fraglichen Briefen gehört. Und da der Ausschuß das volle Vertrauen des Hauses besitzt, so glaube ich, daß man die Briefe demselben früher vorlege als dem Hause.

Kazinczy spricht, wird aber nicht gehört; endlich sagt er: in diesem Hause ist es unmöglich und nicht der Mühe werth zu sprechen. (Lärm.)

Tanárky. Kossuth hat überall die größte Begeisterung gefunden, und das Volk greift überall zu den Waffen; in Ezegléd sind schon 800. . .

Präsident. Es ist nicht erlaubt, die Stärke unserer Streitmacht anzugeben.

Tanárky. Da nun die Volksinsurrection einen so guten Fortgang hat, so möge das Haus dafür sorgen, daß dieser gute Geist durch reactionäre Umtriebe nicht geschwächt werde.

Palóczy. Als Referent der Petition der Romanen und Einwohner von Debelács, habe ich zu berichten, daß die Romanen sich beklagen, im Genusse der gesetzlichen Wohlthaten von der Aristokratie verhindert zu werden. Die Grundherren suchen 20jährige Forderungen gegen sie hervor und behandeln sie wie das liebe Vieh. Darum wollen sich die Jünglinge auch nicht conscribiren lassen; sie sind theils in die Wälder, theils in die Wallachei entflohen. — Der Ausschuß will also, daß diesen ihren Söhnen zur Rückkehr ein salvus conductus gestattet werde; — daß die Bischöfe selbst das romanische Volk über die ungar. Constitution aufklären; denn ihre Pfarrer haben seit 30 Jahren, als sie die Syntaxis absolvirten, kein Buch in der Hand gehabt. Dieß alles müsse gleich geschlichtet werden, und zwar, da die Romanen zur siebenbürgischen Aristokratie kein Vertrauen haben, durch 3 Ministerialcommissäre, deren einer jedoch ein Wallach sei, welche die Gesetzgebung von Allem augenblicklich in Kenntniß setzen sollen. — Was die Einwohner von Debelács betrifft, so sind das lauter Ungarn, und wurden darum von den Raizen und Serben verfolgt. Sie haben all ihr Hab und Gut verloren. Der Ausschuß glaubt daher, daß im ganzen Lande für die Unglücklichen milde Beiträge gesammelt werden; ferner daß sie auch aus der Landescasse eine Unterstützung erhalten; und bei der Colonisirung vorzüglich berücksichtigt werden sollten.

Pálffy. Ich war immer gegen die Romanen freundlich gesinnt, weil ich glaube, daß, je breiter die Basis unserer Freiheit ist, desto sicherer sie gestellt sein werde. Wir müssen also ergründen, wer diejenigen seien, die das romanische Volk gegen uns aufwiegeln; dieß soll aber durch das

Ministerium veranstaltet werden; es ist zweckmäßiger, wenn dieses die Commissäre ernennt als das Haus, und zwar aus vielen persönlichen Rücksichten.

Mehrere sprechen noch, aber das Haus wird ungeduldig.

Präsident. Gegen das Gutachten des Ausschusses hat sich Niemand geäußert, folglich wird es als Beschluß angenommen. Hinsichtlich der übrigen Angelegenheiten Siebenbürgens wird das Ministerium des Innern die betreffenden Gesetzvorschläge je früher vorlegen. — Abends um 6 Uhr werde ich auf der schwarzen Tafel ankünden lassen, ob noch heute eine Sitzung gehalten werden wird.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 27. September. (Vormittags 10 Uhr.)

»Präsident. Der Ministerpräsident hat mir berichtet, daß die fraglichen Briefe aus dem croatischen Lager mit Militärbegleitung expedirt wurden, im Somogyer Comitat aber haben drei Schweinhirten die Escorte auseinander getrieben, die Briefe genommen und den königl. Commissären überbracht. (Eljenek!) Es waren über 300 Briefe; die Commissäre haben nur die interessantesten hierher geschickt. Drei davon, die wichtigsten, sind da, und werden dem Hause vorgelesen werden. Die übrigen sind zu lang und haben keine diplomatische Wichtigkeit, folglich wäre es unnöthig, sie alle vorzulesen. Da aber aus ihnen doch Aufklärungen geschöpft werden können, so werden sie gedruckt ausgetheilt werden, und sind bereits unter der Presse.

Notar Zákó liest die 3 Briefe. Der eine ist von Jellacic, ddto. 22. September, an den österr. Kriegsminister Latour. Jellacic dankt für das bereits Erhaltene, bittet aber noch um baldigste Geldzusendung. Er zeigt an, daß er auf ungar. Boden sei, um für Oesterreichs Interessen zu kämpfen; aber ohne Geld könne er keinen Schritt weiter thun, weil er die gute Stimmung seiner Mannschaft ohne Geld nicht erhalten könne; für den Monat October brauche er wenigstens 600,000 fl. C. M., die er längstens bis 1. October zur Disposition haben müsse; und er sei auch berechtigt, darauf zu rechnen.

Der andere Brief ist ebenfalls von Jellacic, ddto 23. September, an Franz Kulmer in Wien, den er per lieber Freund titulirt. Er erinnert ihn, daß er selbst wisse, mit welchen Schwierigkeiten er die Armee zusammenbringen mußte; daß er keine Hoffnung habe, die ungar. Linientruppen für sich zu gewinnen; daß er sich scheue, auf die Husaren feuern zu lassen. Das beabsichtigte Manifest möge man also in Wien je früher unterschreiben. Er habe die Aussicht erhalten, daß seine Armee auf Aerarialunkosten wird erhalten werden; jetzt sei schon beinahe Alles zu spät, denn ohne Geld ist schwer, Disciplin zu halten. — Zum Erzherzog Stephan haben ihn seine Leute nicht gelassen, indem sie sagten, die Maschine sei stärker als ein Ehrenwort. Uebrigens liege auch nicht in seiner Natur, zu unterhandeln. Er wünsche nur Geld und eine baldige Erklärung. »Gieb diesen Brief in einem Wiener Blätt heraus, nach deinem Gutdünken.»

Der dritte Brief ist vom Major Rodein an seinen Onkel Latour. Er schreibt, daß sie in Ungarn überall freundlich empfangen worden sind, und hofft, daß sie ohne Widerstand bis nach Pesth kommen, denn ihre Macht sei zu imposant; er hoffe, daß die ungarischen Regimenter sich ihnen anschließen werden; er fürchtet nur, daß sie die Demagogen in Pesth nicht mehr antreffen werden; und dann sei Alles vergebens.

Zakó. Diese Briefe sollen sowohl dem König als auch dem Volke Oesterreichs bekannt gegeben werden. Es sollen die Oesterreicher wissen, woher das Deficit ihrer Finanzen entsteht; sie sollen wissen, daß es sich hier um die Unterdrückung der Demokratie handelt.

Ágoston. Wenn Jellacic nicht unterhandeln will, so wird eine Nation es desto weniger thun, wenn es auch die Dynastie befiehlt. Wir müssen ihn zurückschlagen. Und jetzt ist schon die höchste Zeit, daß wir das Manifest an Europa erlassen.

Präsident. Der Ministerpräsident läßt mich gerade ersuchen, ich soll die Sitzung auf eine Stunde suspendiren, indem Nachrichten eingelaufen sind, die er dem Kriegsausschuße mittheilen will. Unterdessen möge also die Commission des Manifestes hier bleiben und sich berathschlagen.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 27. September.
(Mittags ¾ auf Eins.)

Präsident. Der Ministerpräsident hat mir zwei Briefe übergeben; einen vom Könige, den andern vom Palatin. In einer Viertelstunde werden wir darüber im Comité verhandeln. Unterdessen sollen die Gallerien geräumt werden.

Mittlerweile wurde nachstehendes Placat in Pesth angeschlagen:

»Neuestes.

Die letzte Hoffnungsbrücke einer friedlichen Ausgleichung — ein Ministerium Bátthyány — ist abgebrochen. Baron Vay ist mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt; Gr. Lamberg zum Commandirenden von Ungarn ernannt.

Der Palatin — wir schreiben es mit blutendem Herzen nieder — da seine Vermittlungsversuche in Wien vergeblich gewesen, hat seine Abdankung schriftlich eingesendet. — — —

Jellacic, der sich Stuhlweißenburg genähert hatte, hat sich auf Siófok zurückgezogen.

Unser Armeecorps hat herwärts von Stuhlweißenburg, bei Velencze, eine höchst vortheilhafte Stellung eingenommen.

Das Haus hat Commissäre in das Lager entsendet; an Kossuth und Mészáros sind Couriere abgegangen, um sie her zu bescheiden.

In dem Augenblicke, wo unsere Leser in der Ferne diese Zeilen erhalten, ist vielleicht schon der blutige Würfel der Entscheidung gefallen.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 27. September.
(Nachts halb 11 Uhr.)

„Obwohl in der um 1 Uhr Mittags gehaltenen geheimen Conferenz beschlossen war, erst des anderen Tages um 10 Uhr Vormittags wieder eine geheime Sitzung zu halten, wurde demungeachtet noch Abends das Haus zu einem Comité zusammengerufen, dessen Sitzung bis halb 11 Uhr dauerte, und dann für das Publicum geöffnet wurde. In der öffentlichen Sitzung meldete der

Präsident. Etliche 30 Repräsentanten haben mich aufgefordert, das Haus noch heute zusammen zu rufen.

Madaráß. Auch ich war einer derjenigen, die den Präsidenten dazu aufforderten, indem so wichtige Ereignisse eingetreten sind, daß wir keinen einzigen Augenblick versäumen können. So eben ist die Nachricht eingetroffen, der Erzherzog Stephan habe sein Palatinalamt niedergelegt. — Der König hat statt des Grafen Batthyany den Baron Nicolaus Vay beauftragt, ihm ein neues Ministerium vorzuschlagen. Außerdem habe ich noch hier zwei vom Könige unterschriebene Manifeste, welche ich vorlesen werde. (Er liest dieselben.) In dem einen wird General Graf Lamberg von Preßburg zum königl. Commissär und Ober-Commandanten der sämmtlichen in Ungarn befindlichen Armee und Landwehr ernannt, und ihm anbefohlen, alsogleich ins Lager zu eilen, die Zwistigkeiten der königl. Truppen zu schlichten, und dem Königreiche Ungarn, welches zu Oesterreich gehöre, wie auch seinen Nebenländern Ruhe zu verschaffen. Es wird auch darin angezeigt, daß an alle Behörden der strenge Befehl ergangen sei, sich diesem königl. Willen zu fügen. Endlich sagt das Manifest, daß zur Unterdrückung der in den obern Comitaten ausgebrochenen Unruhen mährische Truppen beordert seien. — Im zweiten Manifeste wird dem Militär befohlen, der Fahne, zu welcher es geschworen hat, ohne Verzug wieder zu folgen, und sich von Feindseligkeiten zu enthalten, weil es unnatürlich sei, daß sie, nachdem sie zu einer und derselben Fahne den Eid geleistet, sich einander angreifen.

Geehrtes Haus! diese beiden Manifeste sind ungesetzlich und darum ungiltig, denn es mangelt darin die Gegenzeichnung eines ungar. Ministers, was jedoch der 3. §. des III. Gesetzartikels von 1848 deutlich verordnet; folglich ist durch diese Manifeste die Constitution verletzt worden.

Kossuth (mit dem Schwerte an der Seite; er kam Abends zurück). Gerade kehrte ich von meiner Reise um Czegléd zurück, wo ich das Volk aufgefordert habe, das Vaterland zu vertheidigen. Es war nicht fruchtlos; denn gegen 12,000 Mann sind schon schlagfertig und werden nächstens hier einrücken. Rücksichtlich der Manifeste bin ich derselben Meinung wie Madaráß. Der König sagt: Ungarn gehört zu Oesterreich; ich weiß aber nichts davon. Aus beiden Manifesten ist ersichtlich, daß man unsere Constitution vernichten wolle, darum müssen wir einstimmig die Ungiltigkeit derselben erklären. (Alle Repräsentanten stehen auf.) Ich habe hier eine Proclamation an das ungar. Volk und an die ungar. Armee abgefaßt. (Er liest die Proclamation.)

Diese Proclamation wurde als Beschluß des Hauses angenommen und durch Commissäre in alle Gegenden und in das Lager eiligst verschickt. Der Beschluß lautet folgender Maßen:

Die Repräsentanten der Nation an die Nation, und besonders an die Landesarmee und die anderen bewaffneten Corps.

In dem auf dem letzten Preßburger Reichstage gebrachten Art. III: §. 3 ist Folgendes enthalten:

»Was immer für Verordnungen, Befehle, Beschlüsse und Ernennungen Sr. Majestät sind nur dann giltig, wenn sie auch durch einen der zu Budapest sich aufhaltenden Minister unterschrieben werden.«

Dieß hat der König angenommen, gutgeheißen und mit folgenden im Gesetze ausgedrückten Worten sanctionirt:

»Wir Ferdinand I., von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens V. u. s. w., diese sämmtlichen Artikel und das in denselben Enthaltene sammt und sonders als

giltig, genehm und angenommen erklärend, haben denselben unsere königl. Einwilligung und Beistimmung ertheilt, kraft unserer königl. Machtvollkommenheit dieselben genehmigt, gebilligt, gutgeheißen und bekräftigt, Unsern getreuen Ständen die Versicherung gebend, daß sowohl Wir selbst alles in den oben eingeschalteten Artikeln Enthaltene beobachten, als auch durch alle Unsere Getreuen beobachten lassen werden.

Ferdinand (m. p.)
(königl. Siegel)

contrasignirt durch Gr. Ludw. Batthyány m. p.

So spricht das Gesetz, welches die gesetzliche Selbstständigkeit der ungar. Regierung und deren Verantwortlichkeit garantirt.

Diesem Gesetze zufolge ist jede Verordnung, Befehl und Ernennung Sr. Majestät des Königs, die nicht von einem der in Budapest sich aufhaltenden Minister contrasignirt ist, ungiltig, und ist der Gehorsam gegen eine solche ungiltige Verordnung eine Verletzung des Gesetzes und der Constitution.

Die durch Se. Majestät zum Reichstag berufenen, und vom Volke frei gewählten Repräsentanten der Nation haben also mit Betroffenheit vernommen, daß im Namen Sr. Majestät Manifeste aus Wien vom 25. September an die Völker Ungarns und die ungar. Armee ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassen worden sind, welchen zufolge alle in Ungarn befindlichen Truppen und was immer für bewaffnete Corps dem Obercommando des Generals Gr. Fr. Lamberg untergeordnet werden.

Weil aber die angebliche Verordnung durch keinen in Budapest sich aufhaltenden verantwortlichen Minister contrasignirt ist, — ist dieselbe laut dem Grundgesetzart. III: 1848 ganz und gar ungiltig.

Weil Se. Majestät dem mit seinem königl. Worte sanctionirten Art. III. 1848 zufolge die vollziehende Gewalt nicht anders, als im Sinne der Gesetze durch ein verantwortliches ungarisches Ministerium ausüben kann.

Weil: wenn das Land durch ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassene Verordnungen regiert würde und die Landesarmee einem nicht im Wege des verantwortlichen Ministeriums ernannten Ober-Commandanten anvertraut würde, dieß so viel hieße, als Ungarns selbstständige verantwortliche Regierung vernichten, die Constitution des Landes umstürzen und die Freiheit der Nation erdrücken.

Demzufolge die Repräsentanten der Nation, ihrer die Constitution des Landes wahrenden Pflicht gemäß, hiermit die obenerwähnten, ohne ministerielle Gegenzeichnung erlassenen vorgeblichen königl. Verordnungen, wenn diese auch nicht erdichtete Actenstücke wären, als ungesetzliche, ungiltige, und keine Kraft habende erklären.

Sie verbieten daher hiermit dem Gr. Fr. Lamberg das Obercommando über die ungar. Landesarmee und die übrigen bewaffneten Corps, im Namen des Gesetzes und der Constitution.

Sie befehlen der gesammten ungar. Landesarmee und den übrigen bewaffneten Corps, den Generälen, Kriegs- und Festungs Commandanten, Officieren und bewaffneten Kriegern, im Namen des Gesetzes an, daß sie sich nicht unterstehen sollen, den Gr. Fr. Lamberg als Ober-Commandanten zu empfangen, ihn als solchen anzusehen und dafür zu halten, oder ihm Gehorsam zu leisten; sondern ihrer beschworenen Pflicht gemäß dem Landesgesetze und der Constitution treu bleiben.

Die Repräsentanten der Nation, indem sie sich auf das Gesetz und auf den dasselbe heiligenden königl. Eid stützen, erklären, daß der Gr.

Fr. Lamberg, wenn er sich unterstehen sollte, das Obercommando über die Landesarmee und die bewaffneten Corps einzunehmen, und die Landesarmee und die bewaffneten Corps einzeln und insgesammt, wenn sie sich unterstehen sollten, denselben als Ober-Commandanten zu empfangen und als solchen ihm Gehorsam zu leisten, dem Verbrechen des Umsturzes der Constitution und der nationalen Freiheit verfallen werden.

Die Repräsentanten der Nation erklären, daß alle jene bürgerlichen oder Militärbehörden oder Beamten, die zu einem Erfolge jener Constitution umstürzenden vorgeblichen königl. Verordnung oder zu deren Verbreitung hilfreiche Hand bieten sollten, sich selbst des Verbrechens des Umsturzes der landesgesetzlichen Constitution theilhaftig machen würden.

Die Repräsentanten der Nation erklären, daß so wie sie sich selbst verpflichtet fühlen, die Verletzung der Landesconstitution nicht mit Stillschweigen zu erdulden, so erwarten sie von dem Gesetzlichkeitseifer der ganzen Nation einen ähnlichen ungeschmälerten Schutz für die Constitution des Landes.

Dieser Beschluß ist sogleich durch den Ministerpräsidenten und Landesvertheidigungs-Ausschuß des Repräsentantenhauses auf dem schleunigsten Wege kund zu geben, allen Behörden und vorzüglich der vor dem empörerischen und rebellischen Feinde stehenden tapfern Armee und den bewaffneten Corps zuzusenden, von deren Anhänglichkeit an die Constitution und Tapferkeit die Repäsentanten der Nation erwarten können, daß sie das arme verrathene ungar. Vaterland von dem dasselbe angreifenden bewaffneten Feinde im Siegesmuthe unverzüglich befreien und säubern werden, und sich dadurch des glorreichen Namens der Befreier des ungarischen Vaterlandes und der gesetzlichen Freiheit verdient machen werden.

Dem Ministerpräsidenten und dem Landesvertheidigungs-Ausschusse wird durch Beschluß aufgetragen, daß sie die Vertheidigung des Vaterlandes und alle dessen Vertheidigungspuncte in der anhänglichen Treue an die Constitution sichern sollen.

Sonst darf Niemand Anderer unter der Last des Verbrechens des Umsturzes der Constitution etwas zu handeln sich unterstehen.

Gegeben aus der am 27. September 1848 gehaltenen gesetzlichen Versammlung des Repräsentantenhauses.

Alois Záborßky m. p.
Secretär.

Dionys Pázmándy m. p.,
Präsident.«

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 28. September.
(Nachmittags halb 3 Uhr.)

»Vor der öffentlichen Sitzung wurden 2 Comité's gehalten. Nach der ersten geheimen Sitzung, worauf eine öffentliche folgen sollte, erschien Vasvári als Courier von Stuhlweißenburg und brachte Depeichen. Am Balkon des Repräsentantenhauses trug er vor, daß die ungar. Armee den größten Unwillen darüber geäußert habe, daß dem Jellacic ein Waffenstillstand von 24 Stunden bewilligt wurde. Sie brennt vor Begierde zu kämpfen, und morgen bis Anbruch des Tages wird sie jedenfalls den Feind angreifen, ob commandirt wird oder nicht. — Den Plan des Grafen Batthyány nahm die Armee nicht an, daß man nämlich noch warte, um den Jellacic in ein Dreieck einzuschließen. Die Armee wolle nicht mehr retiriren. — Mittlerweile sah man zahl-

reiche Sensenmänner nach Ofen zu eilen; denn der Repräsentant Joh. Balogh hatte nach Beendigung der ersten Sitzung das Volk aufgefordert, den nach Ofen angekommenen General Lamberg gefangen zu nehmen. In einer Viertelstunde kamen von allen Seiten Nationalgarden, Landwehr, Militär, alle mit Sensen bewaffnet. Auf der Brücke erkannte man in einem Fiaker den General Lamberg; er zeigte mehrere Briefe vor, um sich zu rechtfertigen; aber die aufgereizte Volkswuth war nicht mehr zu dämpfen; in der Mitte der Brücke wurde Lamberg durchstochen, und sein Leichnam auf Sensen aufgespießt in das Invaliden-Palais getragen. — Dieß geschah während der zweiten geheimen Sitzung; hierauf begann die öffentliche.

Präsident will sprechen. Balogh (tritt eiligst ein). Ich bitte um Erlaubniß zu sprechen. Ich gebe zwar nicht viel auf Kronen. Aber gerade höre ich, daß man in Ofen die ungar. Krone raubte und daß sie in schwarzgelben Händen sei.

Ein Fremder. Auch Kanonen hat man nach Ofen führen wollen; wir haben es verhindert, indem wir nicht wissen, ob wir das erlauben sollen.

Präsident. Wenn sich Fremde hier einmischen, so werde ich gleich die Sitzung auflösen. — Die Conferenz ist darin übereingekommen, daß sie während der Abwesenheit des Ministerpräsidenten keinerlei Volksrache billige; und damit wir nicht ohne Regierung seien, so soll der Kriegsausschuß unterdessen mit der vollziehenden Gewalt bevollmächtigt werden Belieben Sie Ihre Zustimmung durch Aufstehen zu erkennen zu geben! (Alle stehen auf.) — Dieser Ausschuß wird auch über die Krone und Kanonen das Nöhige verfügen. Im Wege der Gesetzgebung können wir nichts mehr thun.

Kubinyi. Unserer drei sind zum Kronhüter Ueréményi, um ihn zu befragen, ob die Krone auf ihrem Orte sei; er bejahte es, sagte, daß der Schlüssel bei ihm sei, und daß er um 5 Uhr Nachmittags die Krone zeigen werde.

Präsident. Das Haus überläßt dieß alles dem Ausschusse. Ich wünsche nicht, daß wir uns jetzt in neue Berathungen einlassen. Nachmittags um 6 Uhr kommen wir zusammen; vielleicht wird der Ausschuß uns etwas vorzutragen haben.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 29. September.
(Vormittag 10 Uhr.)

»Präsident. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß kann vor 1 Uhr nicht erscheinen, folglich werden wir dann zusammenkommen»

Sitzung um 1 Uhr.

»Präsident. Der Präsident des Oberhauses hat mir den Gesetzvorschlag über Siebenbürgen zurückgeschickt. Das Oberhaus hat den Gesetzvorschlag, ausgenommen zwei unbedeutende Modificationen, angenommen. Diese werden seiner Zeit zur Verhandlung kommen.

Kossuth. An der Grenze des Landes befindet sich eine Stadt voll der edelsten Begeisterung, für deren Sicherheit gesorgt werden muß. Die Stadt Preßburg hat schon vom Ministerpräsidenten etliche Kanonen verlangt, und jetzt ersucht sie darum neuerdings. Da aber die Begeisterung dort den höchsten Grad erreicht hat, so verlangt sie blos Kanonenläufe, das übrige Gestell werden die dortigen patriotischen Einwohner anfertigen. Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat demnach das Nöthige veranstaltet. Da aber die Aufgaben dieses Ausschusses sehr groß sind, so wäre gut, dessen Mitglieder zu vermehren. — In Bezug auf den gestrigen

unglückseligen Vorfall sollte das Haus eine öffentliche Erklärung erlassen und diese auch dem König übersenden, worin ausgesprochen werden soll, daß das Haus diesen Vorfall beklage; daß es schrecklich sei, wenn die Gesetze von oben aus nicht geachtet werden; daß Se. Majestät nicht dulden sollen, Dero allerhöchsten Namen zu Ungesetzlichkeiten gebrauchen zu lassen. Die Behörde der Stadt Pesth aber möge über den blutigen Vorfall eine strenge Untersuchung veranstalten. — Gestern hätten 2000 Nationalgarden ins Lager ziehen sollen; dieß mußte aber wegen des eingetretenden Vorfalls unterbleiben; darum müssen wir verhüten, daß solche Auftritte nicht mehr geschehen. — Was die Vermehrung des Landesvertheidigungs-Ausschusses betrifft, so könnten die Staatssecretäre dazu berufen werden, damit man den vielen Correspondenzen ausweiche.

Irinyi. Auch ich billige nicht den gestrigen Vorfall, aber nur blos darum, weil dabei ein Formfehler begangen wurde. Denn Lamberg hätte jedenfalls in gehöriger Form hingerichtet werden sollen. Darum können wir Niemand beauftragen, eine Untersuchung zu veranstalten.

Kállay. Kossuth's Antrag ist sehr politisch und sehr gründlich, darum nehme ich ihn an. (Alle stehen auf.)

Kossuth. Es ist schwer, Beschlüsse zu fassen, wenn denselben Gerüchte oder Ereignisse des Augenblickes zum Grunde liegen; denn in einer Stunde können sich die Ereignisse wieder ändern, und dann sind die Beschlüsse erfolglos. Unsere Aufgabe ist jetzt die Hauptstadt in Ordnung zu halten und das Lager zu verstärken. Unsere Verfügungen sind also durch die Begebenheiten im Lager bedingt; darum schenke Niemand den circulirenden Gerüchten Glauben, mögen sie gut oder schlecht sein. Es kommen jetzt jede Stunde Nachrichten vom Lager, wenn also etwas Wichtiges vorkommt, so werden wir Sitzung halten lassen. Die Zeit der Sitzungen kann demnach nicht mehr regelmäßig angekündigt werden, sondern die Herren Repräsentanten mögen von Zeit zu Zeit sich hier umsehen, ob keine Sitzung gehalten werden wird. Für unser armes Vaterland ist es wirklich ein Gewinn, daß Herr Lander mit der Waffen-Commission, Versendung und Einrichtung beauftragt wurde. In 24 Stunden hat er Unglaubliches geleistet; er läßt die Gewehre nicht liegen, sondern adjustirt und vertheilt sie. Gegenwärtig sind 20,000 Flintenröhre und 4000 Kolben vorhanden; diese müssen blos zusammengefügt werden.

Nyáry. In der Revolutionshalle ist eine Zusammenkunft angesagt, um von dort aus um 3 Uhr ins Lager zu ziehen und Rechenschaft zu verlangen von den schwarzgelben Generälen, die angeblich gegen Jellacic nicht kämpfen wollen. Aber zur Ehre der Jugend sind dort sehr wenige erschienen. Ich habe sie aufgeklärt, daß sie Niemanden verdächtigen soll, daß sie Niemand zu einer solchen Mission beauftragt habe; denn wenn Jedermann regieren will, so hört jede Ordnung auf und die Intrigue hat dann ein desto leichteres Spiel. Wenn diese jungen Leute so viel Feuer besitzen, so sollen sie sich in die Freiwilligen-Bataillons einschreiben lassen, nicht aber Unruhen veranlassen. (Wird gebilligt.)

Nach Schluß der Sitzung kamen zwei Officiere von Ofen mit der Meldung, daß man gerade einen Stabsofficier des Jellacic (Major Fligelli) als Gefangenen gebracht habe, und fragten sich an, was mit ihm zu geschehen sei. Kossuth antwortete, daß man ihn als Kriegsgefangenen behandeln müsse.

Am 30. Sept. Morgens erschien nachstehendes Placat:

»Neuestes. Gestern (29. Sept.) 11 Uhr hat die Schlacht gegen Jellacic's Armee begonnen. Unsere Truppen, Officiere so gut wie Mannschaft, sind vom besten Geiste beseelt.«

Hatte schon die grausenhafte Ermordung des Grafen Lamberg den besonnenen Theil der Pesther Bevölkerung mit Entsetzen und Schrecken erfüllt, so stieg die Bestürzung ob dieser frevelhaften Blutthat nach kaum 3 Tagen zu einem desto höheren Grade, als ein neuer Gewaltstreich, mit welchem die weitverzweigte Umsturzpartei ihr bisher verkapptes häßliches Antlitz nun vollends entlarvt hatte, durch das nachstehende Placat den beiden Schwesterstädten bekannt wurde. Dieses Placat, welches Mittags 2 Uhr am 2. October an den Straßenecken Pesth's angeschlagen wurde, lautete:

»So büßen Landesverräther!

Graf Oedön Zichy,

gewesener Administrator des Stuhlweißenburger-Comitats, ist den 30. September auf der Insel Csepel durch das Kriegsgericht standrechtlich als ein mit den Feinden des Landes verbündeter Landesverräther mit dem Strick um halb 9 Uhr hingerichtet worden.«

Dieser neuerliche Gewaltstreich, so wie der bedenkliche Zustand der Dinge in der Residenz selbst, bewogen den Ban von Croatien, plötzlich seinen Kriegsplan zu ändern und sich mit seinen Truppen gegen Westen zu wenden, in gerader Richtung nach der Kaiserstadt, wo er den eigentlichen Revolutionsherd erkannte. Den ungarischen Kriegsberichten zu Folge hätte er wohl bei Velencze (unweit Ofen) eine Niederlage erlitten, allein es wurde blos sein linker Flügel gegen Stuhlweißenburg hingedrängt, während er mit seinen übrigen Streitkräften entschieden im Vortheile war, und allerdings der Hoffnung Raum geben konnte, in wenigen Tagen Herr der ungarischen Hauptstadt zu werden. Aber kurz, er verzichtete dießmal aus höhern Rücksichten auf die Lorbern des Sieges und ging geradeswegs auf Wien los, welches in diesen sturmbewegten Tagen auf einen furchtbar geladenen und einen baldigen Ausbruch drohenden Vulkan gestellt zu sein schien *).

*) Die von Zerffi redigirte Zeitschrift »der Ungar« brachte über den Abzug des Banus nachstehenden Artikel, den wir nur deßhalb hier wörtlich aufnehmen, um die grenzenlose Perfidie und politische Unmündigkeit der damaligen Schandpresse in ihrer ganzen schändlichen Nacktheit bloßzulegen. Zerffi's Raisonnement lautet: Was sagt nun die Camarilla zu ihrem »lieben Ban,« der sich aus dem Staub gemacht hat, weil er eine schreckliche Furcht und Angst bekam vor dem Zornblick des freiheitbeseelten Bürgers, vor der nervigen Faust des wahrhaft beherzten und nicht blos prahlhänsigen ungarischen Kriegers? Was sagen die kleinen Officierleins, die gewiß schon viel davon geschwärmt haben, nach 24 Stunden ihre schön geputzten Degen auf

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 4. October.

»Präsident. Aemtlich kann ich berichten, daß Jellacic gegen Gyönyö und Raab gerückt ist. Privatnachrichten zu Folge soll er schon in Raab sein. Uebrigens sind die Dampfschiffe bei Gyönyö gerettet und

---

dem Pesther Trottoir klappern zu lassen? Was sagen sie nun zu ihrem »großen« Feldherrn Jellacic, der sich kurz vor dem Ablauf eines erbettelten Waffenstillstandes auf die Ferse macht und Reißaus nimmt, wie ein feiger Häuptling oder Zigeunervater, dem die Polizei auf der Spur ist? Nun! meine gute »Agramer Zeitung,« du machst ja ein Gesicht wie ein Kater, dem plötzlich alle Zähne ausgefallen sind, und der nicht einmal ein Mäuschen mehr verspeisen kann? Klopft Ihr, Ihr Herren und Damen im Wiener Schloß, in Eurer ohnmächtigen Wuth auf den Tisch und flucht dem bösen Spiel, in das Eure Kurzsichtigkeit, Verstandesbornirtheit und aberwitziges dummpfiffiges Intriguengewebe Euch verstrickte? Bis jetzt hat das Volk nur Eure ersten Pläne zu Schanden gemacht, aber es wird auch Eure weiteren Gedanken zermalmen!

Nach der ersten schmählichen Retirade des »großen« Feldherrn Jellacic muß die Camarilla neue Karten zur Hand nehmen, denn das alte Spiel ist total verloren. Der faustdicke Betrug, dessen Räder weniger die List, als die Frechheit trieb, hat sich von sich selber gerächt, und weil bei dieser gottlosen Partei das fait accompli Alles sanctionirt, liegt erst jetzt Alles, trotz der darauf lastenden Schmach, ungeschehen vor ihren Augen. Herr Jellacic, der ehrlose Ausreißer, mag jetzt vielleicht schon in Raab sein; er ging eiligst über Moor, und mag er sich an einen gewissen Grafen und Commandanten erinnert haben, der dort seine Güter hat. Unsere tapfere Armee folgt ihm auf dem Fuße, und wird ihm unter keiner Bedingung Pardon geben. Uebrigens wird der »große« Feldherr aus Agram und der Umgegend auch von einem Häuflein Bauern, vielleicht von 40—50,000 Köpfen — aus Eisenburg, Oedenburg, Raab und Veßprim empfangen werden, und wenn dieses croatische Lumpenvolk und diese pöbelhaften Officierleins früher nicht vor Hunger crepiren, wird ihnen der Bauernknittel wohl noch verschiedene Male in Erinnerung rufen, was es heißt, nach Ungarns Hauptstadt marschiren. — Koffuth! Dein prophetisches Wort, daß Ungarns Heil und Ruhm durch diesen Jellacic erst erblühen wird, neigt sich der Erfüllung schon, und so viel theures Blut der Erban von Croatien uns vielleicht noch kosten wird, aber die moralische Kraft, die diese Flucht des Abenteurers mit seinen Haufen von feigen Söldlingen ausübt, wird eine unberechenbare Wirkung üben auf unsere nächste und fernere Zukunft, während sie mit Ruhm und Ehre schon jetzt die Armee und Nation bekränzt. In diesem Sinne hat gestern Abends unser Mészáros vom Balkon des Repräsentantenhauses das Volk haranguirt, er stellte den tapfern Helden Kiss vor, und sprach in eiserner gemessener Rede, die aber doch des edelsten Schwunges nicht entbehrte, von der baldigen Vernichtung des perfiden Feindes und seiner erbärmlichen Spießgesellen und Helfershelfer, in Uniform oder im Frack. Und wahrlich! noch nie hat ein Ban in einem Kampfe gegen Ungarn gesiegt; revoltirt haben die Bans von Croatien oft, aber schmähliche Unterjochung war immer ihr endliches Loos. Wir haben jetzt keinen Ludwig den Großen, aber einen andern Ludwig hat uns der Himmel in seiner Gnade geschenkt, der es jetzt schon bewiesen hat, daß auch er einen rebellischen Ban, wie den Herrn Jellacic, mit einem Blitzesgedanken seines flammenden Geistes tief in die Erde bohren kann.«

nach Comorn gebracht worden. Laut Anzeige des Festungscommandanten von Comorn ist die Festung in einem so guten Vertheidigungsstande, daß weniger als achtzigtausend Soldaten nicht fähig wären, sie zu erstürmen. — Unsere Armee hat sich in drei Theile getheilt; eine ist gegen General Rott zurückgeblieben. Es hat uns aber ein anderer Uebelstand getroffen; unsere Gäste vermehren sich, nämlich die Gefangenen. Vierhundert Gefangene sind schon hier. Neuerdings sind schon wieder tausend vierhundert gefangen worden. Von unserer Armee kann man diesen Gefangenen keine Escorte beigeben, sonst würde sie sehr geschwächt werden, darum sind von hier aus Nationalgarden abgeschickt worden, um die Gefangenen zu übernehmen. Da wir aber so viele Menschen umsonst nicht verköstigen können, so hat der Landesvertheidigungs-Ausschuß beschlossen, diese Gefangenen zur Verschanzung Ofens gegen die Wiener Seite zu verwenden. (Beifall.) Jellacic rückt eilig aufwärts, aber die Unserigen nicht minder, zumal sie jetzt einen besseren Weg haben. Unser Armeecorps war gestern in Bicske. Flüchtet sich Jellacic nach Wien, so kann man ihn freilich nicht erreichen; wendet er sich aber nach Pápa, dann wird er vernichtet, — Nach Anzeige des Vicepräsidenten des Oberhauses hat dieses alle Verfügungen des Repräsentantenhauses als die seinigen angenommen, sich mit uns identificirt und zum Landesvertheidigungs-Ausschuß auch vier Mitglieder ernannt, damit unsere Feinde nicht sagen können, daß dieser Ausschuß blos ein Ausfluß der Minorität war. Die vier Mitglieder sind: Sigm. Perényi, Gr. Michael Eßterházy, — bei dem Namen Eßterházy muß ich darauf aufmerksam machen, daß Gr. Paul Eßterházy in Comorn die zweckmäßigsten Anstalten getroffen, und daß Fürst Nic. Eßterházy in Oedenburg zur Vertheidigung des Landes Alles aufgeboten hat. (Eljenek!) Die zwei andern Mitglieder sind Nic. Josika und mein Vater Pázmándy. (Eljenek!) Jene Croaten, die sich aus ihrer Heimat flüchten mußten, und hier zu ihrem Unterhalt ein Darlehen verlangten, haben mich, seitdem diese Angelegenheit dem Petitionsausschusse zugewiesen wurde, schon zweimal ersucht, etwas für sie zu thun. Das Haus könnte also aussprechen, daß es eine bestimmte Summe zu diesem Zwecke bewillige, z. B. etliche tausend Gulden; und der Petitionsausschuß sollte dann diese Summe unter den Betreffenden repartiren.

Telefy. Im voraus kann man die Summe nicht bestimmen; früher muß man wissen, wie viele ihrer sind und wie viel sie zu ihrer Subsistenz benöthigen.

Palóczy Es sind ihrer 25, die, wenn sie sich nicht geflüchtet hätten, entweder aufgehängt worden wären, oder gegen uns hätten kämpfen müssen. Das Ministerium hatte ihnen auch wirklich eine Darlehensunterstützung regelmäßig auszahlen lassen; aber nachdem es abgetreten ist, haben die betreffenden Cassenbeamten die Auszahlung beanständet. Es mögen also diese Zahlungen auch fernerhin geleistet werden. (Angenommen.)

Hinsichtlich der Petition der Croaten, welche gezwungen waren ihr Land zu verlassen, referirt Palóczy, daß das Comité beschlossen habe, daß ihnen die Unterstützungsgelder wie vorhin, auch ferner verabfolgt werden. Die Sitzung endete um 12 Uhr Mittags.»

Sitzung im Repräsentantenhause am 6. October.

(Vormittags 10 Uhr.)

»Die Sitzung begann, wie gewöhnlich in letzter Zeit, mit Referaten vom Kriegsschauplatze. Jellacic zog sich, als er erfuhr, daß die Ungarn ihm auf dem Fuß nachfolgen, von Raab weg und ist auf dem

Wege nach Wien; wie er in Wien aufgenommen werden wird, weiß man nicht; übrigens kann man sich denken, daß der Empfang keineswegs gut sein werde. Ferner theilt der Präses aus einem nicht officiellen, aber glaubwürdigen Schreiben mit, daß das Volk von Wieselburg und Oedenburg, welches früher für Jellacic Sympathie gezeigt, seitdem es von seinen Räubereien und Plünderungen erfahren, unaufgefordert einen Landsturm organisire. Viele an der Grenze liegende österreichische Dörfer haben sich diesem Volksaufstande angeschlossen. Ueber General Rott's Armee ist man noch immer in Ungewißheit, wahrscheinlich ist noch nichts Entscheidendes geschehen, sonst hätte M. Perczel gewiß schon eine Nachricht gegeben. — In Betreff der am gestrigen Tage nach Ofen gebrachten und in der sogenannten Wasserstädter Hafencaserne einquartierten 1150 Gefangenen, denen noch 400 nachfolgen werden, hat die ohnehin vom Dienste zu sehr in Anspruch genommene Pesth-Ofner Nationalgarde sich beklagt, daß es ihr fast unmöglich würde, diese zu bewachen, indem dazu allein täglich 4 — 500 Mann erforderlich sind. Die Commission beschließt hierauf mit Einstimmung des Hauses, diese Gefangenen nach Erlau zu schicken. Pázmándy referirt hierauf, daß die Commission eine Proclamation an die deutschen und croatischen Soldaten in Jellacic's Armee erlassen werde, worin sie über den Mißbrauch, der mit ihnen geschah, aufgeklärt und die Croaten gebeten werden, sich nach Hause zu begeben, eben so die deutschen Soldaten, welche nach Oesterreich gehen sollen, auf daß wir unser ungarisches Militär zurück erhalten. — Aus Galizien sind 4 Schwadronen der Wilhelm-Husaren nach Ungarn aufgebrochen, 2 derselben sind schon in Pesth und bitten nur um einige Rasttage, da sie den weiten Weg in 17 Tagen ununterbrochen fortsetzten und täglich fast 7 Meilen machten. Mártonffy interpellirt den Präses, was denn eigentlich mit Batthyány vorgehe, ob er mit der Commission correspondire, ob er oben in Verhandlungen stehe oder sich blos als Privatmann dort aufhalte. Pázmándy antwortete, daß weder er noch die Commission darüber etwas Gewisses sagen könne, Batthyány habe sich, nachdem seiner Bedingniß, daß Jellacic Ungarn verlassen müsse, nicht willfahrt und Vay zum Ministerpräsidenten ernannt wurde, als provisorischer mit der Contrasignatur betrauter Ministerpräsident von Pesth in das Lager und von dort nach Wien begeben, — seitdem weiß man nichts von ihm. Uebrigens kommt die Commission, die übrigens nicht als provisorische Regierung zu betrachten sei, ihrer Aufgabe vollkommen nach

Németh beantragt hierauf betreffs der oberwähnten Proclamation, daß die im feindlichen Heere dienenden ungarischen Aristokraten, welche Güter in Ungarn besaßen, als Verräther bestraft werden sollen, worauf Pázmándy bemerkt, daß das Haus nicht nöthig habe, darüber etwas auszusprechen, indem in dieser Hinsicht den alten Gesetzen gemäß verfahren werden müßte. Irinyi glaubt, daß man keinen Unterschied machen müsse, ob Aristokrat oder nicht, es sei eine allgemeine Strafe, übrigens macht er das Haus aufmerksam, daß wir die Kriegsgefangenen so behandeln müssen, wie es einer europäisch gebildeten Nation geziemt, und nur die Anführer zu bestrafen wären. Der Präses erklärt hierauf, daß er nicht das Mitglied einer Commission sein wollte, welche die Kriegsgefangenen alle als Verräther behandeln und für sie ein Blutgerüst errichten würde. Németh erklärt sodann, daß er mißverstanden worden sei, er habe nicht von den Kriegsgefangenen überhaupt, sondern von den begüterten Aristokraten gesprochen; dennoch meint Kálóczy, daß dieses Princip schlecht wäre, man müsse hier nicht auf Adel

oder Nicht-Adel, sondern blos auf den Verrath sehen. Hiemit endete die Sitzung um 12 Uhr.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 7. October.

»Als Kossuth eintrat, wurde er mit stürmischem Jubel empfangen.

Präsident. Ueber Rott's Armee kann ich noch nichts Aemtliches berichten; nach glaubwürdigen Nachrichten wird er fortwährend verfolgt. — Auch über Jellacic kann ich nicht mehr sagen als gestern. Die Unsern sind gestern Abends in Raab angelangt. Es sind wieder mehrere Briefe aufgefangen worden, unter diesen befand sich auch eine gedruckte Proclamation, unterfertigt von Ferdinand und Récsey, Ministerpräsident (Gelächter). Obwohl ein solches Schreiben dem Reichstage ämtlich nicht zugeschickt wurde, so glaubte doch der Ausschuß, daß man so etwas vor dem Hause nicht verheimlichen dürfe. Dieses Memorandum wird also verlesen werden, damit das Haus darüber verfüge.

Notär Kazinczy liest das Memorandum, worin gesagt wird, daß Kossuth zu Ungesetzlichkeiten das Haus bewogen habe; daß Lamberg zufolge eines Beschlusses der Repräsentanten ermordet wurde; darum wird der Reichstag aufgelöst; alle seine Beschlüsse sind ungiltig; dem Jellacic werden alle Truppen und Nationalgarden unterworfen; das Land wird unter Kriegsgesetz gestellt; alle Behörden in den Comitaten und Städten werden aufgehoben, und Jellacic sei mit kön. Machtvollkommenheit bekleideter Commissär. (Höhnisches Gelächter.)

Kossuth. (Betritt unter unendlichem Eljenrufen die Tribune.) Bevor ich über diese abscheuliche Sache spreche, versichere ich das Haus, daß nach meiner Erfahrung Jedermann bereit sei, lieber zu sterben, als sich zertreten zu lassen. Sie hätten es sehen sollen, wie an den Gestaden der Theiß Alles kriegslustig ist; nicht ich habe sie begeistert, sondern sie haben mir Begeisterung eingeflößt. In 3 Wochen kommen von dort 300,000 Kämpfer, wenn es nöthig ist. Es mag kommen eine slowakische, serbische, raizische, wallachische Empörung, das Alles kann uns nicht schaden. Ungarn ist erwacht, der Löwe hat nur geschlummert. — Was diese schändliche Komödie (zeigt auf die Proclamation) betrifft, sogar von Sobri setze ich voraus, daß er sich geschämt hätte, so etwas zu thun. Es ist kein Bandit, der ohne Erröthen so was geschrieben hätte. Darum hat es mir sehr gefallen, daß das Haus darüber nur gelacht hat. Ich muß aber die Echtheit dieses Documentes bezweifeln; das ist eine List; man will mit dem Namen des Königs die Armee wankend machen. Dem Hause ist es nicht zugestellt worden, darum müssen wir es als falsch und ungiltig erklären. Wenn es aber auch nicht falsch wäre, so bleibt es doch ungesetzlich und ungiltig, denn wir wissen nichts davon, daß der unterzeichnete Récsei ungarischer Minister sei oder in Pesth-Ofen wohne, wo doch nach dem Gesetze nur ein solcher Minister die Verordnungen des Königs gegenzeichnen kann. Dann darf nach dem Gesetze der Reichstag nicht eher aufgelöst werden, bis das Budget des künftigen Jahres nicht votirt ist. Man hat schon zu Vielem den Namen des schwachen Königs mißbraucht; aber so schändlich noch nie. Darum glaube ich, daß dieß ein Listgewebe des Jellacic sei. Und wäre es auch nicht, so ist diese Schrift ein unerhörter Landesverrath; dadurch wird unsere Unabhängigkeit und Constitution angegriffen; ein Mann, der vom König selbst als Rebell gestempelt wurde, den das Gericht von der Schuld des Landesverrathes noch nicht freigesprochen, der, wie es aus seinen Correspondenzen mit Mayerhoffer und Rajachich erhellt, die serbischen Räuber selbst geleitet hat, — diesem wird die kön. Machtvollkommenheit übertragen!!! So wird die Pietät gegen den Kö-

nig untergraben! Und wahrlich, wenn das Volk jetzt den Namen König hört, so verbindet es damit den Begriff eines Eidbrüchigen. — Das Haus muß also aussprechen, daß diese angebliche Verordnung null und nichtig sei; wer dem Jellacic gehorcht oder an die Hand geht, ist ein Landesverräther. Récsey muß gleich gefangen werden. Ist seine Unterschrift falsch, so wird er sich schon vertheidigen; hat er aber wirklich unterschrieben, so ist er der größte Landesverräther. — Das Volk aber muß durch das Haus aufgeklärt werden. — Es ist wahr das Sprichwort, daß, wen Gott bestrafen will, dem nimmt er früher den Verstand. Das hat er jetzt mit der Camarilla gethan. Denn auch der letzte Ungar, wenn er noch so eine Schafsgeduld hätte, muß sich empören. — Ich komme nicht in's Feuer; denn ich glaube fest, daß eben durch diesen Schritt der Camarilla unsere Freiheit gesichert sei; wenn solche Schändlichkeiten gelingen könnten, so müßte ich an Gottes Vorsehung zweifeln. — Viele Gemeinden haben es apprehendirt, warum ich auch sie nicht zu den Waffen gerufen habe; so großer Patriotismus herrscht überall. Der Landsturm von Pesth-Ofen hat den besten Eindruck gemacht, und die Bewohner der Schwesterstädte verdienen den Dank des Vaterlandes. Sollte aber doch in den Schwesterstädten etwas Unangenehmes vorfallen, so wird Szegedin als Stützpunct dienen. Alle Einwohner Szegedin's haben unter freiem Himmel geschworen, überall mitzugehen. Darum bin ich sehr kaltblütig über diese Schändlichkeit der Camarilla, und wiederhole nur, daß alle Landesverräther sind, die einer solchen Verordnung gehorchen (mit dem größten Jubel angenommen). Das Haus wird so viel Gerechtigkeitsliebe gegen mich beweisen, daß es mir nicht grollen wird, weil ich in dem Manifest namentlich erwähnt werde, als wenn ich das Haus verführt hätte, und als ob nicht jeder Repräsentant einsehen könnte, was recht und billig ist. Der König hat ja selbst den Reichstag zusammenberufen, indem es seinem väterlichen Herzen weh that, daß wir von räuberischen Horden angegriffen werden; er forderte uns selbst auf, für die Landesvertheidigung zu sorgen; und jetzt sagt er auf einmal zum Jellacic: mein lieber Rebell, du bist ein braver Mann. Wir werden also keine Narren sein, und uns selbst hinstellen, daß er die Gnade habe, unsere Hälse abzuschneiden. Wer kann sich also unterstehen zu sagen, daß das Haus eine Ungesetzlichkeit begangen? Dieses Haus, welches blos aus Großmuth die Absetzung der österr. Dynastie noch nicht ausgesprochen hat (endloser Beifall), das ist beispiellos. Sie glauben, wenn sie den Ludwig Kossuth ausrotten, dann wird sich die Nation beugen. Ich sage aber, wenn hunderttausend Kossuthe wären, und wenn man sie alle ausrotten würde, so wird die Nation nicht ein Haar breit von ihrem Rechte abweichen (stürmischer Beifall)."

Abends um 9 Uhr versammelte sich das Repräsentantenhaus zu einer zweiten Sitzung.

„Der Präsident zeigt an, daß er Nachmittags um 5 Uhr einen Brief erhalten, unterschrieben von Récsey, mit zwei Beilagen; in der ersten wird er zum Ministerpräsidenten ernannt (Gelächter), in der zweiten ist die Vormittags vorgelesene Proclamation enthalten.

Notär Kazinczy liest die Ernennung Récsey's.

Publicum. Von wem gegengezeichnet?

Notär. Von Récsey Adam. (Ausbruch eines herzlichen Gelächters.)

Kossuth, dem schon während der Verlesung der Actenstücke ein aus tiefster Ueberzeugung herrührender Beifallsturm gebracht wurde, betritt unter donnerndem Eljenruf die Tribune. — Ich muß um Entschul-

digung bitten, beginnt er, daß ich die Vormittag beschlossene Proclamation noch nicht verfaßte. Die Zeit war sehr kurz; so habe ich nur den in Hinsicht der schon Vormittag und jetzt wieder vorgelesenen Schrift gebrachten Beschluß formulirt, welcher also lautet: (Siehe unten *).

---

*) Der oberwähnte Beschluß des Hauses der Vertreter vom 7. October lautet, nach einem längeren Eingange, der das Rescript als »unterschoben» angibt, folgendermaßen:

»Falls aber dennoch, was kaum vorauszusehen ist, sich die erwähnte Anordnung als echt erweisen, und dem Reichstage im Original zugeschickt werden sollte, beschließen die Vertreter in Anbetracht, daß

1. Wie im 3. §. des 3. Artikels der durch den königl. Eid sanctionirten Gesetze des verflossenen Reichstages verordnet wird, daß, welche immer Anordnung, Befehl, Beschluß oder Ernennung nur dann giltig sei, wenn sie durch einen, in Pesth-Ofen residirenden Minister gegengezeichnet ist, und auf diese Art auch die Ernennung eines neuen Ministerpräsidenten nur unter solcher Gegenzeichnung giltig sein kann, Adam Récsey aber weder in Pesth-Ofen residirt, noch überhaupt Minister ist, und der Reichstag überhaupt von seinem ministeriellen Wirken keine Kenntniß hat, folglich die angeführte Verordnung jedenfalls ungiltig sein muß. In Anbetracht

2. Daß der in dem 6. §. des 4. Artikels vom Jahre 1848 offenbaren Verfügung gemäß der Reichstag, ehe er einen Beschluß über das Budget des abgelaufenen und künftigen Rechnungsjahres gefaßt, weder geschlossen noch aufgelöst werden kann, daher vor Fassung eines solchen Beschlusses der König den Reichstag selbst neben ordnungsmäßiger ministerieller Gegenzeichnung nicht aufzulösen vermag. In Anbetracht

3. Daß der König kein Recht haben könne, das Land dem Feinde als Beute in die Hände zu spielen, die Constitution und alle constitutionellen Garantien abzuschaffen und das Land unter solche Kriegsgesetze zu stellen, wodurch Leben und Tod eines jeden Mitgliedes der Nation, das Niemanden angegriffen, und nur sich, das Gesetz und die Existenz des Landes seiner Pflicht gemäß vertheidigt, in die Hand des bewaffneten Feindes geliefert werde, und in Anbetracht

4. Daß es dem Krönungseide des Königs und ebenso dem 10. Artikel von 1790, als auch den am letzten Reichstage verfaßten Fundamentalgesetzen schnurstracks entgegen ist, die durch die eigenen Gesetze Ungarns bestimmte Landesregierung aufzuheben, diese mit jenen der übrigen Staaten des Gesammtreiches zu verschmelzen und die gesetzgebende Gewalt unseres Vaterlandes auf irgend eine Körperschaft zu übertragen, welche auch aus Vertretern fremder Nationen gebildet würde.

Da demzufolge die Repräsentanten der Nation mit ruchloser Hand den Tod der Nation nicht unterschreiben können: erklären sie die obberufene angebliche Verordnung sowohl in Hinsicht ihres Inhaltes, als der Form und äußerlichen Formalitäten nach für ungesetzlich, ungiltig und null und nichtig, und beschließen die Fortführung ihrer Gesetzgebungspflichten im Sinne des Gesetzes, und berufen sich in Bezug der Rechtmäßigkeit dieses ihres Beschlusses auf die göttliche Gerechtigkeit, die Nation und die öffentliche Meinung der ganzen Welt um so zuversichtlicher und mit um so reinerem Gewissen, da es ihnen unmöglich ist zu glauben, daß welches immer gebildete Volk Europas eine derartige furchtbare Austilgung einer tapfern, friedfertigen und treuen Nation aus dem Reiche der übrigen stillschweigend zusehen, und dadurch auch ihre eigene Existenz in Frage stellen müßte.

In Folge dieses Beschlusses erklären die Vertreter der Nation sowohl Joseph Jellacic, als auch Jedermann, der diesem welch immer ämtliche Be-

Dieser Beschluß leidet keine wesentliche Veränderung dadurch, daß diese Schrift, die wir Vormittag für falsch hielten, dem Hause ämtlich zugestellt wurde. — Was den unbekannten Récsey betrifft, der sich selbst zum Ministerpräsidenten ernennt, so ist das gerade so lächerlich, als wenn ich 33 Herrschaften des Fürsten Esterházy mir schenken möchte, mit eigener Gegenzeichnung. — Das Repräsentantenhaus muß schon einmal aussprechen, daß die Zeit der Gnade verfallen sei, und diesen Beschluß annehmen. (Alle stehen auf, auch die anwesenden Herren Officiere der Wilhelm-Husaren, die mit herzlichem Eljen begrüßt werden.) Ich preise das Haus glücklich, daß gerade jetzt jene Heldenmänner da sind (zeigt auf die Officiere), von deren Arm die Nation erwartet, daß sie die Unschuldigen vertheidigen und die Verräther ausrotten werden. — Ich weiß nicht, wie weit unsere Großmuth noch gehen wird; das weiß ich aber, daß man uns nach so vielen Opfern, nachdem unsere Söhne für Oesterreich im fremden Interesse gesiegt haben, aus der Reihe der Nationen ausiöschen will. — Unsere Aufgabe ist jetzt, den Feind zu schlagen, und dann abzurechnen.

---

fähigung im Lande zuschreiben, ihm freiwillig gehorchen oder gar seine den Umsturz der constitutionellen Freiheit der Nation beabsichtigenden Wagnisse zu unterstützen sich erkühnen würde, als Vaterlandsverräther, und verpflichten jeden redlichen Bürger des Vaterlandes, insbesondere aber die tapfere ungarische Armee, alle Gerichtsbarkeiten und Beamte des Landes, unter Belastung der Theilnahme am Landesverrathe dahin, daß sie mit derlei Schuldigen verfahren, wie es die Gesetze mit Landesverräthern zu verfahren gebieten.

Insbesondere aber legen die Vertreter allen Gerichtsbarkeiten des Landes die unabweisliche Pflicht auf, ihre Comitats-, städtischen und Districtsversammlungen ordnungsmäßig fortzusetzen und in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung ihren gesetzlichen Pflichten gemäß ununterbrochen zu verfahren, und zwar unter Belastung mit der gesetzlichen Strafe, im Falle sie anders thäten.

Da endlich die Vertreter in dem erwähnten entweder unterschobenen oder die Constitution umstürzenden Manifeste die Unterschrift Adam Récseys als angeblichen Ministerpräsidenten sahen, und in Anbetracht, daß dieser das Manifest, ohne daß er in gesetzlicher Form zum Ministerpräsidenten ernannt worden wäre, unterschrieben, als Usurpator des Ministertitels in die gesetzliche Strafe verfalle und in besonderem Anbetracht, daß der am vorigen Landtage verfaßte 32. §. des 3. Artikels selbst die gesetzlich ernannten Minister für jede Handlung oder Verordnung verantwortlich macht, welche Handlung oder Verordnung die Unabhängigkeit des Reichs, die constitutionellen Garantien, die Verfügungen der bestehenden Gesetze und die individuelle Freiheit verletzt.

Demzufolge beschließt das Haus der Vertreter hiemit Adam Récsey in gesetzlichen Anklagestand zu versetzen.

Das Haus weiset seinen Präsidenten an, diese seine Beschlüsse wegen erforderlichen Beitritts im Sinne des 34. §. des 3. Artikels vom Jahre 1848 dem Oberhause mitzutheilen und zugleich an alle Civil- und Militärbehörden, insbesondere aber an die tapfere Armee, von deren patriotischer Treue und unerschütterlicher Tapferkeit die Nation die Befreiung des verrathenen und verwaisten Vaterlandes erwartet, zuzusenden, wie überhaupt der vollen Oeffentlichkeit zu übergeben.

Pesth, aus der Sitzung des Repräsentantenhauses am 7. October 1848.

Dionys Pázmándy, Präsident. Johann Ludwig, Secretär.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 8. October.

»Präsident. Die Augenblicke sind viel zu groß, als daß wir uns mit Authentication des Protocolls befassen könnten. Fr. Csáßár ist im Keßthelyer Bezirke zum Repräsentanten gewählt worden. General Rott und Filippovics sind mit 7500 Soldaten gefangen worden. Die erbeuteten 4 Fahnen sind hier auf beiden Seiten der Tribune. Dieß haben wir dem Obrist Moriz Perczel und Major Arthur Görgey zu verdanken (Eljen). Görgey ist bereits zum Obersten befördert worden. Einen besondern Dank verdienen auch die Husaren (Eljenek). Einzelne Personen können noch nicht benannt werden, bis der vollständige Bericht nicht eintrifft. Das Repräsentantenhaus der Nation wird gewiß seine Pflicht gegen die brave Armee erfüllen. Die zwei gefangenen Generäle und 50 Officiere haben ihre schwarzgelben Zeichen von sich abzerissen und fortgeworfen; und sagten, daß sie unter diesen Farben nicht mehr dienen wollen. (Eljen.) Da die gefangene Mannschaft einstimmig ausgesagt hat, daß sie wider Willen gezwungen wurde, gegen Ungarn zu ziehen, und den Eid leistete, daß sie nie mehr wider Ungarn zu den Waffen greifen wird, so hat sie Perczel, ausgenommen die Officiere, nach Haus geschickt. In Wien haben die Herren ihre Masken weggeworfen, und gegen Ungarn alle Soldaten der Umgebung ausrücken lassen. Die italienischen Grenadiere haben aber einstimmig sich widersetzt und äußerten öffentlich, daß sie gegen Ungarn nicht kämpfen werden. Latour hat in Folge davon ihnen Cavallerie zur Begleitung gegeben, und hat sie als Gefangene hinausbegleiten lassen. Aber das Volk Wien's und die Studenten, hievon in Kenntniß gesetzt, haben eilends die Taborbrücke zerstört, so daß das Militär nicht fort konnte. Latour schickte also Pioniere, um die Brücke herzustellen; aber die Bewohner Wien's haben diese in die Flucht gesprengt. Das Volk und die Studenten gingen weiter, haben mehrere Generäle gefangen genommen und suchten Latour. Diesen fanden sie versteckt in einem Ofenloch, dort erschlugen sie ihn, und hängten ihn am Hof auf eine Laterne. Wien ist inmitten der größten Revolution *). Die Bewohner erwarten jeden Augenblick die

*) Die Pesther Zeitung öffnete bei Besprechung dieser schaudervollen That ihre Spalten nachstehenden artigen Histörchen, welche sie angeblich dem Lloyd entnommen haben wollte. Von diesen Revolutionsanekdoten läßt sich nicht einmal sagen: Si non e vero, e ben trovato. Der Leser mag jedoch selbst urtheilen; hier folgen sie:

Wien (zur Charakteristik des 6 Oct.).

Eine bejahrte Frau, deren Sohn, ein Legionär, beim Zeughause gefallen, suchte ihn unter den Leichen; als sie ihn gefunden, sank sie auf die Leiche ihres Kindes hin, küßte ihn und sprach zu den Umstehenden: „Ich habe mein einziges Kind verloren — es war mein Theuerstes — bin ich auch hilflos jetzt — so tröste ich mich doch — er ist für die Freiheit gestorben — der liebe Gott tröste ihn in Ewigkeit. Amen.»

Am Stephansplatz (beim Stock im Eisen) stand eine Truppe Militär. Ein Mediciner ermahnte den Obersten, die Menschen doch zu schonen und nicht feuern zu lassen. „Sie sind mir keine Autorität,» entgegnete derselbe. „Ich bat Sie im Namen der Menschlichkeit,» erwiederte der Student. Der Oberst commandirte den Soldaten Feuer. Doch ehe das Wort noch ausgesprochen war, lag der Oberst vom Studenten getroffen todt am Boden.

Bei der Taborbrücke fiel ein Gardist, von einer Kugel in der Brust getroffen. Zwei Arbeiter eilten herbei, um den Sterbenden hinwegzutragen. Dieser gab ihnen seine Brieftasche mit dem Bedeuten, dieselbe seinem Weib

Verkündigung des Belagerungszustandes. Als das unsere Generäle bei Raab hörten, sind sie ohne einen Befehl abzuwarten, plötzlich aufgebrochen und dem Jellacic nachgeeilt (Eljenek). Die Verfügungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses wird Kossuth vortragen.

Bogdanovics. Aus dem Bericht Perczels ist ein Umstand, wahrscheinlich aus Eile, ausgeblieben. Ich berichte also als Augenzeuge, daß um die Niederlage Rott's der hier anwesende Husaren-Rittmeister Gáspár die meisten Verdienste hat. (Eljen. Gáspár wird durch den Polizei-Chef im Saale unter Applaudiren des Publicums herumgeführt.)

Kossuth. Im Namen des Ausschusses bin ich so glücklich, den Herrn Major Gáspár zu begrüßen (unbegränzte Freude). — Gott hat seinen Arm ausgestreckt, um anzudeuten, daß schnelle Thaten nöthig seien. Darum glaubt der Ausschuß, daß jetzt in seiner Mitte eine größere Einfachheit erforderlich sei, zur größeren Einheit im Wollen, und zur pünctlicheren Vollziehung. Die Regierung möge demnach dem Ausschusse übertragen werden, aber so daß dieser einen Präsidenten und 2 besondere Mitglieder habe, die das Ganze führen und den übrigen Ausschußmitgliedern ihren Wirkungskreis bezeichnen. — Die Repräsentanten werden jetzt ihre Zeit besser zu benützen wissen, als damit, daß sie hier Sitzungen halten. Jeder soll, ohne einen besonderen Auftrag abzuwarten, hin, wo er glaubt mit Erfolg wirken zu können. Die Specialmissionen wird der Ausschuß aussenden; so z. B. eine imposante Deputation nach dem unteren Lager, welche gleich auf dem Wege 30—40 Tausend Menschen mitnehme, und die Armee auf ungarischen Fuß stelle. — Es liegt auch in unserem Interesse, daß, nachdem die Wiener unsere gerechte Sache befördert haben, auch wir sie nicht verlassen; wir müssen wo möglich unsere Macht verstärken, und dann fort nach Wien, nicht als Feinde, sondern um unsern Wiener Freunden hilfreiche Hand zu bieten. Das Haus muß aussprechen, daß, gleichwie wir mit der Camarilla um keinen Preis unterhandeln wollen (alle stehen auf), so wollen wir mit dem Volke Oesterreichs in herzlichster Freundschaft leben. Das soll überall das Losungswort unserer vorrückenden Armee sein. Gott und Europa höre diese Aeußerung einer Nation, welche noch nie ihr Wort gebrochen hat. Oesterreichs Volk wird uns darum glauben; denn als freie Völker wollen wir miteinander uns verständigen. Vorerst müssen wir also siegen, und dann folgt die Vertilgung der Verräther. (Alle Repräsentanten stehen auf.) Der Ausschuß wird es für seine Pflicht halten, überall auszuharren, und sollte seine Belohnung das Schaffot werden, so wird er es stolz besteigen. (Unaussprechlicher Beifall.)

Zákó. Der Präsident des Ausschusses soll Kossuth sein. (Eljen.)

---

und Kindern zu geben. Die Arbeiter gaben das Geld am gehörigen Orte ab und schlugen die ihnen angebotene Belohnung aus.

Ein k. k. Officier fiel in der Bognergasse an der Seite eines Studenten. Sterbend reichte er dem Studenten die Hand und sagte: „Die Studenten kämpfen wie Löwen — sie sind Ehrenmänner — wir thaten ihnen Unrecht."

Einen Akademiker, dem im Hospitale ein Bein abgenommen wurde, umstanden einige Studenten der Klinik. Nachdem die Operation geschehen war, sprach er lächelnd zu seinen Kameraden: »Schade, daß ich so früh kampfunfähig geworden bin, wir haben noch viel zu thun.« Der Brave liegt im Convictgebäude.

Ein Student hatte in der Brusttasche einen Band von Börne's Briefen. Beim Zeughause traf ihn eine Kugel, Börne's Briefe retteten ihm sein Leben. (Lloyd.)

Kossuth. Ich gestehe es, daß ich einen verdienstvolleren Präsidenten gewünscht hätte (allgemeiner Zuruf: es gibt keinen), und dessen Schultern die Lasten besser zu ertragen im Stande wären. Aber ich gehorche dem Befehle der Nation; nur um Eines bitte ich: wenn ich unfähig wäre, so jagen Sie mich wann immer davon; würden Sie mich für das Vaterland gefährlich finden, so trennen Sie dieses Haupt vom Rumpfe. Zum Ausschußmitgliede wünschte ich Herrn Paul Nyári. (Eljen. Das Publicum wünscht auch Pázmándy.)

Nyári. Pázmándy soll jedenfalls Mitglied sein.

Präsident Kossuth. Bei der Umgestaltung des Ausschusses muß man auf alles Rücksicht nehmen. Unser Lager wird jedenfalls mit dem des Jellacic sich schlagen; und die Wiener werden vielleicht unser bedürfen. Darum gehe ich noch heute zu Dampfschiff nach Raab und nehme das Jägercorps der Repräsentanten, die Wilhelm-Husaren, und von Waitzen die Gömörer Nationalgarden mit mir. Im Lager kann ich viel größeren Nutzen schaffen, als beim Ausschusse. Uebrigens muß der vollziehenden Gewalt immer die gesetzgebende an der Seite stehen; als Präsident der Gesetzgebung kann ich also nicht zugleich Mitglied der vollziehenden Gewalt sein. Das Haus muß immer die Stütze jener sein; darum werde ich von meinem Posten, so lange ich das Vertrauen des Hauses besitze, nicht weichen. (Eljen.) Ich empfehle also als Mitglieder Nyári und Perényi, Vicepräsidenten des Oberhauses. (Alle stehen auf.) Die übrigen Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausschusses verbleiben alle. Nachmittags um 1 Uhr bitte ich das Jägercorps bewaffnet hier zu erscheinen, damit wir die Stunde unserer Abreise bestimmen.

Nyári. Jede Regierung kann nur so erfolgreich fungiren, wenn man sich an sie gewöhnt; mit dem bisherigen Landesvertheidigungs-Ausschuß haben wir uns schon vertraut gemacht; nur das war der Fehler, daß er keinen Präsidenten hatte. Eine andere Veränderung ist nicht nöthig. Denn nur das Haus allein hat das Recht, durch seine Deputation das Land zu regieren.

Präsident. Bleiben wir bei unserem Beschluß.

Nyári. So nehme ich die Mitgliedschaft nicht an.

Kossuth. Nachdem das Haus mich mit seinem Vertrauen schon beschenkte und zum Präsidenten ernannte, so bitte ich, mir zu erlauben, daß ich den Ausschuß selbst organisire, und jedem Mitglied den Wirkungskreis bezeichne.

Nachdem dieß einstimmig angenommen, löst sich die Sitzung auf.»

Die erste Verordnung Kossuth's als Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses geben wir hier in ihrer ganzen Ausdehnung:

»Nachdem von Gottes Gnaden und durch die siegreichen Fortschritte unserer tapfern Armee die heilige Sache des Vaterlandes in so weit gesichert ist, daß die ganze Armee des Rebellen Jellacic unter Stuhlweißenburg auf das Haupt geschlagen nach Wien entfloh, der aus 10 Tausend Mann bestehende Räubertrupp Rott's aber und alle seine Officiere zu Gefangenen gemacht wurden, und in kurzer Zeit die ganze Streitmacht des Feindes entweder völlig vernichtet oder die schmählich entflohene Horde gänzlich aus dem Lande gejagt sein wird: so wird im Namen des Königs und der Nation nach dem Beschlusse der Reichsversammlung allen Festungscommandanten und jeder in den Festungen liegenden Garnison in Ungarn, Siebenbürgen, Slavonien und Croatien hiermit auf das strengste und unter der Last schwerer Verantwortung befohlen:

1) Daß sie nach der im „Közlöny" geschehenen Verkündigung dieses Befehles unter 7 Tagen die dreifarbige Fahne Ungarns auszustecken, und sowohl dieses als

2) Ihre Treue an Ungarn und die Nebenländer, und ihren bereitwilligen Gehorsam gegen die Befehle des Landesvertheidigungs-Ausschusses unverzüglich schriftlich anzuzeigen haben.

Im entgegengesetzten Falle wird Jeder, der diese beiden Pflichten verabsäumt, als Landesverräther betrachtet und als solcher außerhalb des Gesetzes erklärt, und kann durch wen immer gefangen genommen und sogleich erschossen werden, indem angezeigt wird, daß in dem Falle, wenn Jemand den beiden oben geschriebenen Verordnungen zu gehorchen auch nur zögerte, sobald die Tapferkeit unserer Armee der Sache des Vaterlandes durch Vertreibung des Feindes den Sieg verschafft hat, jeder ungehorsame Festungscommandant als Landesverräther ohne alle Begnadigung strenge bestraft werden wird.

Welchen Befehl wegen Folgeleistung und Verkündigung in den einzelnen Festungen jedem Festungscommandanten zu überschicken angeordnet wurde.

Gegeben zu Pesth-Ofen, am 8. October 1848.

Im Namen des Königs und des Vaterlandes in Folge des Beschlusses vom Repräsentantenhause. — Der Landesvertheidigungs-Ausschuß.

L. Kossuth, Präsident."

Aus Wien berichteten die Pesther-Blätter vom 9. October:

„Nach verläßlichen Nachrichten hat der Kaiser und die kaiserliche Familie heute Morgen den 7. um 7 Uhr Schönbrunn, in Begleitung des Hofes und unter der Bedeckung von 2000 Mann Truppen, verlassen. 4000 Mann andere Truppen deckten das kaiserliche Schloß und die Reiseroute. Die ganze Umgegend wimmelte von bewaffnetem und unbewaffnetem Landvolk. Die Zahl der gestern Gefallenen läßt sich noch nicht bestimmen; im allgemeinen Krankenhause allein lagen heute Morgen 90 Todte; und zwar 86 Nationalgardisten und Civilisten, 3 Frauen und 1 Geistlicher. Beim Zeughause fielen außerdem 30 — 40 Civilisten und Militärs; an der Taborbrücke 5 Studenten und etwa 25 Soldaten, in den Vorstädten ist die Zahl der Gefallenen jedenfalls bis jetzt gering.

Die Soldaten sollen in den Vorstädten hier und dort plündern. Auch schießen Einzelne — aber jedenfalls ohne Ordre — auf vorübergehende Studenten. — Es wird so eben abermals Generalmarsch geschlagen."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 10. October (Vormittags 9 Uhr).

„Almásy (Präsident). Das Oberhaus theilt die Ansicht dieses Hauses und hat eine aus 36 Mitgliedern bestehende Commission ernannt, um das Urtheil gegen Adam Récsey zu fällen. Dieses Haus muß nun zur Instandsetzung des Processes etliche Commissäre aussenden. Drei wären genug, und diese könnten durch Acclamation ernannt werden, und zwar die Herren Franz Kubinyi, Palóczy und Anton Glacz. (Angenommen.)

Mehrere. Was geschieht im Lager?

Präsident. Darüber kann ich keine Auskunft ertheilen, indem ich bei dem Landesvertheidigungs-Ausschusse nicht sitze.

Nyári. Der Feind ist in der Umgegend von Oedenburg; wenn in nichts Anderm, so ist er stark im Retiriren. Récsey hat als Ministerpräsident schon abgedankt.

Notär Ludwigh liest das Handbillet des Königs an Récsey, datirt von Sieghardskirchen (eine Station von Wien), wo er die Abdankung annimmt, jedoch erwartet, daß Récsey bis zur Gestaltung eines neuen Ministeriums seine Obliegenheiten erfüllen werde.

Kossuth. Von unserem auswärtigen Ministerium sind wir benachrichtigt, daß Récsey wirklich abdankte und den König dringend bat, er möge das zu Gunsten des Jellacic erlassene Manifest widerrufen. Er hätte aber nicht so ein Narr sein sollen, dieses gesetzwidrige Manifest zu unterschreiben. Seine Abdankung ändert nichts an unseren Beschlüssen. Uebrigens werden diese Acten der Gerichtscommission zur Einsicht zugestellt werden.

Notär Záborßky liest mehrere Beschlüsse des Wiener Reichstages, worin den Eisenbahndirectionen verboten wird, nach Wien Soldaten zu befördern. Die Mitglieder des Reichstages müssen alle beisammen bleiben. Das Militär muß sich entfernen. Allgemeine Amnestie wird ertheilt. Der Reichstag erklärt sich wegen Aufrechthaltung der Sicherheit für permanent. Er ersucht den Monarchen, das Ministerium zu entfernen, und ein volksthümliches, an welchem Doblhof und Horuboßtl Theil nehmen sollen, zu ernennen; wie auch das Manifest in der Angelegenheit Jellacic's zu widerrufen. Se. Majestät habe Alles zugesichert.

Kossuth. Vorgestern Nachts ist in Wien in der Reichsversammlung der Antrag gestellt worden, daß alle Mitglieder des kaiserl. Hauses landesverwiesen werden. — Jellacic scheint gegen Oedenburg vorrücken zu wollen. Iványka hat schon seine Arrieregarde eingeholt. Wie Meereswogen erhebt sich überall der Landsturm. Uebrigens macht Jellacic geschickte Wendungen, darum muß er gut beobachtet werden. So hat er an einem und demselben Tage in Raab und Oedenburg mehrere tausend Laib Brot bestellt. Aber Pázmándy, der mit Instructionen versehen ist, wird schon das Zweckmäßigste veranstalten. — Bei Kanizsa hat der Landsturm das Lager Nugents geschlagen; und das Volk ist so empört, daß man nicht den Feind zu fürchten hat, sondern Sorge tragen muß, daß das Volk nicht zu Viele erschlage. — Der niederträchtige Meyerhoffer hat mit 2000 Mann die Donau passirt und rückt gegen das Verbäßer Lager. Der Ausschuß hat schon verfügt: daß er gefangen genommen und das Lager verstärkt werde. — An die Romanen, die wirklich zu beklagen sind, weil sie als blindes Werkzeug der Reaction benützt werden, ist eine Proclamation erlassen worden, daß sie zur Ruhe und zum Gehorsam zurückkehren mögen, widrigenfalls wird man gezwungen sein, sie mit Waffengewalt zu bestrafen. — Ich bitte das Haus zu beschließen: 1. daß alle Einwohner Ungarns, die sich im Auslande befinden, zurückkehren. Jetzt ist keine Zeit, daß Jemand im Auslande herumspaziere, und vielleicht mit der Camarilla sich verschwöre. Darum sollen sie binnen 15 Tagen zurückkehren, sonst haben sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben. (Angenommen.) — 2. In Szegedin befinden sich 480 italienische Gefangene; wir schrieben schon längst dem österr. Ministerium, daß wir fremde Gefangene nicht bewachen können, und fragten, warum diese gefangen seien? Man antwortete uns, daß sie einen unverbesserlichen Hang haben. Ich weiß, daß der König schon längst allen politischen Gefangenen die Amnestie ertheilte; und Ungarn ist kein Deportationsort für Diebe oder andere Verbrecher. Darum hat der

Ausschuß die Gefangenen hieher bringen lassen, und das Haus möge bestimmen, ob sie ganz frei gelassen, oder bis an die Grenze begleitet, oder dem Ceccopieri-Regiment zugestellt werden sollen? oder ob der Ausschuß nach seinem Gutdünken das Nöthige zu verfügen habe? (Letzteres wird angenommen.)

Deák. Ich war der erste, der in dieser Angelegenheit, noch als Minister, das Wiener Ministerium aufgefordert habe. Während ich mit Batthyányi in Wien war, ist an meinen Staatssecretär ein Schreiben des Justizministers Bach angelangt, worin er berichtete, daß unter den Acten der alten Regierung keine Spur sich vorfindet, daß über diese Gefangenen je ein richterliches Urtheil gefällt worden wäre; sondern daß sie wegen unbezwinglichen Hanges zu Missethaten gefangen seien. (Murren, Gelächter, Ironie) Bach äußerte sich damals, daß er in ein paar Tagen Anstalt treffen werde; und Doblhoff schrieb, daß die Gefangenen in den letzten Tagen Septembers nach Italien sollen transportirt werden. *)

Madaráß. Was die Frage der Abwesenden betrifft, muß ich das Haus aufmerksam machen, daß auch etliche Staatssecretäre sich aus dem Lande entfernt haben, ohne dazu eine Erlaubniß erhalten zu haben. Wo ist Graf Franz Zichy, der jüngere? Wo ist Trefort? Auch diese sollen verpflichtet werden, zurückzukehren. — Erzherzog Stephan hat den Oberbefehl der Armee übernommen, weil er gesetzmäßiger Obercapitän des Landes war, und das allgemeine Vertrauen sich in ihm concentrirte. Und doch hat er, ohne eine Anzeige zu machen, die Armee verlassen, kam bei der Nacht nach Ofen und reiste gleich nach Wien. Ich sage alles glaubwürdig aus, weil ich Mitglied des Ausschusses bin, und alles weiß. Er schrieb dem Ministerpräsidenten Batthyányi, daß er vom König einen Befehl bekam, sich, als österr. Prinz, von der Anführung der Armee zurückzuziehen; und beauftragt den Batthyányi, daß, wenn das Haus in ihn nicht mehr vertrauen würde, er seine Palatinalresignation dem Hause vorlege. Von Wien hat er aber in ein paar Tagen wieder dem Ministerpräsidenten angezeigt, daß der König seine Resignation angenommen habe. Nie ist Jemand mit einem solchen allgemeinen Vertrauen gewählt worden, wie Erzherzog Stephan zum Palatin; er schwor, die Constitution aufrecht zu erhalten; er hätte dem König entgegentreten sollen; denn der Palatin steht in gewisser Hinsicht über dem König, weil er Vermittler ist zwischen Nation und König. Aber als das Land angegriffen wurde, hat er nicht geeilt, als Obercapitän an die Spitze der Armee sich zu stellen; nur zufolge unserer Aufforderung hat er sich hinbegeben, aber das Lager wieder

*) Auf welch' niederträchtige Weise keine Gelegenheit unbenützt gelassen wurde, den bereits entflammten Haß gegen die österreichische Regierung immer heftiger anzufachen, beweist die nachstehende Notiz, welche die Pesther Zeitung den folgenden Tag nach dieser Sitzung ihren Lesern zum Besten gab. Sie lautet:

»Einer von den aus der Szegedíner Haft entlassenen Italienern ist aus Verona gebürtig und war daselbst als Goldschmied ansäßig. Sein ganzes Vergehen, sein politisches crimen laesae majestatis bestand darin, daß er eines Abends in einem Weinhause unter guten Freunden, darunter sich jedoch ein Judas befand, einen Toast auf die Einheit Italiens ausbrachte. Der Judas denuncirte ihn und der Mann büßte durch 18 Jahre für ein einziges schönes, aber den Gewalthabern mißliebiges Wort. Plus de Bourbons!«

Siehe hiezu die Antwort Deák's auf den Antrag 2) Kossuth's. Uebrigens hat es schon die nächste Folge nach der Freilassung dieser Verbrecher gelehrt, welcher Art die Vergehen waren, die sie der Festungsstrafe verfallen ließen.

verlassen; das ist schlechter noch, als daß er früher nicht hinging. Nach unseren Gesetzen darf man die Armee nicht verlassen; der das thut, bekommt einen Titel, den wir nicht früher aussprechen konnten, weil der Palatin unverletzlich war. Jetzt aber sage ich aus, daß dieser Titel Treulosigkeit heiße. Er sagte, daß er stets dem Lande treu bleiben werde, und gerade im Augenblicke der Gefahr hat er es verlassen. Unter seiner Regierung geschahen alle Schritte der Camarilla, und er hat nichts verhindert. Darum müssen wir aussprechen, daß, nachdem alle unsere schönen Hoffnungen, die wir auf den Erzherzog Stephan bauten, vereitelt sind, die Palatinswürde erledigt sei; und alle Güter und Habschaften des Palatins sollen für die Nation gesichert werden.

Präsident. In einer so wichtigen Angelegenheit sollten wir keinen Beschluß bringen, bis die abwesenden Repräsentanten nicht zurückkehren.

Kálóczy. Das ist unmöglich, sonst müßten auch die bereits angenommenen Beschlüsse als ungiltig angesehen werden.

Kossuth. Derartige Verfügungen möchte ich nicht ohne die nöthige Formalität vornehmen. Es ist also geziemend, daß wir die andern Repräsentanten abwarten. Hingegen da die gefaßten Beschlüsse unumgänglich nothwendig waren, so kann ihre Giltigkeit von der Abwesenheit mancher Repräsentanten nicht abhängig sein. — Ich gestehe es, daß es immer die Natur der österr. Dynastie war, wenn sie sich stark fühlte, uns zu unterdrücken, in bedrängten Umständen aber hat sie uns stets eine gute Miene gezeigt. Indem der Palatin das Lager und das Land verließ, hat er die heiligsten Pflichten verletzt, und zwischen sich und uns eine unumstößliche Scheidewand aufgerichtet. Dieses müssen wir aussprechen. Aber welche Verfügungen zu geschehen haben, dieß bewahren wir uns auf bis nach dem Siege. (Angenommen.)"

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 10. October (Nachmittags 4 Uhr).

„Pálffy (Präsident). Der k. Commissär Csányi berichtet, daß Jellacic aus Ungarn verschwunden sei, und mit seiner Armee das österreichische Gebiet betreten habe. Er hält es für rathsam, ihn zu verfolgen, darum bittet er das Haus um Bevollmächtigung.

Kossuth. Nachdem die muthigen Bewohner Wiens die wider uns beorderte Schaar verhindert haben herzukommen, so wäre es die feigste Undankbarkeit, das Volk Oesterreichs zu verlassen in der Gefahr, welches dasselbe unsertwegen auf sich gezogen. Darum müssen wir eine Erklärung erlassen und aussprechen, daß wir nicht als Feinde die Leitha überschreiten, und diese Erklärung der Reichsversammlung übermachen.

Hier liest Kossuth die in deutscher Sprache abgefaßte Erklärung:

Reichstagsbeschluß vom 10. October in Betreff der an den Wiener-Reichstag zu geschehenden Mittheilung.

Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat Kunde erhalten, daß Jellacic mit seinem Räuberheere die Grenzen Oesterreichs überschritten hat und fragte sich dieses Ereignisses wegen an, ob unser tapferes ungarisches Heer ihn verfolgen solle oder nicht? Hierauf wurde beschlossen:

„Nachdem Wien's biedres, tapferes Volk so heldenmüthig für die ungarische Freiheit sich erhoben, und das gegen uns beorderte Militär auf seinem Marsche zurückgehalten hat, ist es billig einerseits unsern Dank dafür auszusprechen, andererseits aber haben wir verordnet, unsere unter dem Oberbefehl des General Moga stehende Armee anzuweisen, daß sie Jellacic auch unter die Mauern Wiens verfolge und ihn vernichte, im-

mer jedoch vor Augen behaltend, daß die Ueberschreitung der österreichischen Grenze im Interesse der gemeinsamen ungarischen und deutschen Freiheit und nicht in feindseliger Absicht geschehe; ferner daß unserer Armee der ausdrückliche Befehl ertheilt worden ist, in dem Augenblicke, wo der gemeinsame Feind der ungarischen und deutschen Freiheit vernichtet sein, oder der österreichische Landtag es wünschen wird, nach Ungarn zurückzukehren.

Endlich wurde dem Oberbefehlshaber unserer Truppen aufgetragen, daß auf österr. Boden unsere Truppen von Ungarn aus verpflegt werden sollen, und daß jede militärische Erpressung und jeder Exceß gegen die deutsche Bevölkerung mit dem Tode zu bestrafen sei.

An den Wiener Reichstag selbst ist folgende Botschaft entsendet worden:

An den hohen constituirenden Reichstag in Wien.

Die ungarische Nation, im heiligen Kampfe für ihre Freiheit und ihr gutes Recht gegen den in der Weltgeschichte unerhörten Verrath der reactionären Camarilla und ihrer eidbrüchigen Söldlinge begriffen, ist von dem wärmsten Dankgefühle durchdrungen für die heldenmüthige Aufopferung der edlen Bewohner Wiens, womit selbe die Verstärkung der Armee des Verräthers Jellacic zu verhindern sich so glorreich erhoben hat.

Die ungarische Nation erklärt vor Gott und der Welt, daß sie die Freiheit Oesterreichs ihrer eigenen Freiheit gleich achten, und zu deren Aufrechthaltung gemäß den Wünschen der österreichischen Nationen nach Kräften beizutragen stets zu ihrer heiligsten Pflicht rechnen wird.

Die Gefahr ist gemeinschaftlich, die die Freiheit beider Nationen bedroht. Ungarn weiset entschieden von sich jeden Tractat mit der Camarilla und ihren eidbrüchigen Söldnern, bekennt sich aber vor Gott und der Welt zum tiefverpflichteten Freunde, treuen Bundesgenossen und Bruder der österreichischen Nationen, und erklärt sich unwandelbar geneigt, die gegenseitigen Interessen zu beiderseitiger Zufriedenheit auf der breitesten Basis des Rechtes, der Billigkeit und der treuen Bruderliebe regeln zu wollen, und bietet hierzu ihre treue Bruderhand. Ungarn erklärt zugleich seinen wärmsten Dank der hohen Reichsversammlung für die kräftigen Maßregeln zur Verhinderung des Anmarsches von einer reactionären Soldatesca, bestimmt die räuberischen Horden des Jellacic zu unterstützen, findet sich aber zugleich veranlaßt, die hohe Reichsversammlung zu benachrichtigen, daß die ungarische Regierung Kunde bekommen habe, daß trotz den vorbemerkten Maßregeln es dem Empörer Jellacic doch gelungen sei, gegen 13,000 Mann Verstärkung aus Oesterreich an sich zu ziehen, und daß unser armes verrathenes Vaterland auch von dem in Galizien stationirten Militär eine Invasion bedroht.

Die ungarische Nation ersucht die edlen Vertreter Oesterreichs, hiergegen kräftig einschreiten zu wollen, und so wie wir jeden Ungar für einen Landesverräther erklären, der seine unheilige Hand gegen die Freiheit Oesterreichs erhebt, eben so jeden Unterthan der österreichischen Monarchie für einen Landesverräther zu erklären, der dem Empörer Jellacic, dem eidbrüchigen Werkzeuge, das sich die Camarilla zur Unterdrückung der Freiheit Oesterreichs und Ungarns auserlesen, die mindeste Unterstützung gewähren würde.

Der Empörer Jellacic treibt seine Horden mit Kartätschen in den Kampf gegen die Freiheit. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er, von unseren tapfern Truppen gedrängt, seine räuberischen Horden auf das Gebiet Oesterreichs wirft und wo möglich selbst Wien zu bedrohen beabsichtigt.

Die ungarische Nation ist fest überzeugt, daß er in diesem Falle unter dem Rachefschwerte der Freiheitssöhne Oesterreichs unrettbar fallen wird; doch erachtet es die ungarische Nation für ihre heiligste Pflicht der Dankbarkeit gegen Wien und Oesterreich, in diesem Falle Jellacic nachzujagen und in dem Werke seiner wohlverdienten Vernichtung das edle Volk Oesterreichs zu unterstützen.

Darum haben die Repräsentanten der ungarischen Nation den Befehl an die ungarische Armee ertheilt, Jellacic zu verfolgen, wohin er sich auch wenden möge.

Doch betheuert die ungarische Nation vor Gott und der Welt, daß, wenn ihre Truppen den fliehenden Feind nach Oesterreich zu verfolgen bemüssigt wären, hiemit nicht nur keine Gebietsverletzung Oesterreichs beabsichtigt würde, sondern daß in diesem Falle die ungarische Nation dem Triebe der Dankbarkeit folgt, welcher ihr es zur Ehrenpflicht macht, die edlen Bewohner Wiens nicht ohne Unterstützung zu lassen gegen den gemeinsamen Feind.

Möge die hohe Reichsversammlung diese aufrichtig gemeinte Erklärung mit gleicher Bruderliebe entgegennehmen.

Die ungarische Nation erklärt, daß ihre Truppen in dem nämlichen Augenblicke Halt machen und sich nach Ungarn zurückwenden werden, wo die edlen Vertreter des tapfern Oesterreichs dem commandirenden General der ungarischen Armee die Weisung zukommen lassen, daß die Entwaffnung des gemeinsamen Feindes durch eigene Kräfte bewirkt, und die Mitwirkung unserer Truppen zum Siege der gemeinschaftlichen Freiheit nicht mehr nöthig sei. Ungarns Regierung hat die strengsten Befehle erlassen, daß, im Falle die ungarische Armee vorrückt, seine Verpflegung selbst auf dem uns heiligen österr. Boden von Ungarn aus verabfolgt und dem edlen Volke Oesterreichs nicht die mindeste Last aufgebürdet werde.

Gruß, Hochachtung und Bruderliebe!

Pesth, am 10. October 1848.

Al. Záborßky m. p. Notär.

Bar. Sigm. Perényi m. p. Vicepräsident des Oberhauses.

Joh. Pálffy m. p. Vicepräsident des Repräsentantenhauses.«

Ein Placat vom 12. October benachrichtigte von Folgendem:

»Aus Preßburg wird uns vom 10. geschrieben, daß Jellacic auf seiner Flucht von Moga eingeholt, gestern eine Division Cavallerie und 1500 Mann gefangen genommen, heute aber 8000 Croaten, die zum Neusiedler-See marschirten, ebenfalls erwischt und gefangen genommen wurden.«

Am 14. October erschien abermals ein Placat, welches aus Preßburg den 13. October datirt, Folgendes berichtete:

»Heute sind mehrere Reisende über Floridsdorf von Wien hier eingetroffen. Nach ihren Mittheilungen steht Jellacic bei Kaiser-Ebersdorf. Auersperg hat sich am Wienerberge bei der Spinnerin am Kreuze aufgestellt. Unsere Armee ist bereits über die Grenze. Récsei sitzt in der Aula als Geißel gefangen. Wie der erste Schuß fällt, wird er aufgeknüpft.«

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 14. October.

»Präsident Pálffy. Das Protocoll der letzten Sitzungen wird gelesen.

Laurenz Toth. Aus den Documenten erhellt, daß Récsey an dem gegen das Vaterland verübten Verbrechen theilnahm, und obwohl die gerichtliche Untersuchung noch nicht beendet ist, so kann man doch mit Gewißheit behaupten, daß er verurtheilt werden wird. Da er aber, wie man hört, von der Wiener Aula gefangen gehalten wird, so sollte man ihn hieher ausliefern lassen, damit er seine Strafe desto sicherer empfange. (Großer Beifall.)

Präsident. Das kann dann verhandelt werden, wenn alle betreffenden Acten zur Einsicht des Hauses gelangen. — Pázmándy meldet nun, daß die ungarische Armee schon auf österreichischem Gebiete stehe, und Auersperg sei unsererseits aufgefordert worden, sich neutral zu verhalten.

Es werden mehrere Documente gelesen. Das eine lautet im Namen aller demokratischen Vereine an die ungarische Armee, worin diese aufgefordert wird, nach Wien vorzurücken, wo sie eine herzliche Aufnahme finden werde (Eljen). Dann eine Erwiederung Jellacic's an den Gemeindeausschuß von Wien, worin er sagt, daß er als Staatsdiener der Anarchie steuern muß und als Militär mit dem Donner der Geschütze seine Marschordnung bestimmt — (Gelächter). Auf österreichischem Boden kenne er weder Ungarn noch Croaten, sondern nur k. k. Truppen.

Stephan Varga, Secretär bei dem ungarischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Wien, berichtet von dort, daß der Wiener Reichstag auf keine Art zu bewegen war, die ungarische Armee nach Oesterreich zu rufen. Jellacic und Auersperg haben sich vereinigt; aber alles ist im Aufstand gegen beide. — Windischgrätz hat in Prag von den Schwarzgelben einen Fackelzug bekommen. — Doblhoff sei in Salzburg krank und habe abgedankt. Hornbostl ebenfalls. Die Nationalgarde hat die Casse und Munition Auerspergs in Beschlag genommen. Aber der Pulverthurm in Simmering ist noch in seinen Händen. — Zur Gefangennehmung Kulmers, Pazziazi's und Pipitz's sind Anstalten getroffen, Récsey ist in der Aula gefangen und hat eingestanden, daß er erkauft war. Der Landsturm wird überall kräftig organisirt. Die Annäherung der Ungarn flößt neuen Muth ein. Auersperg habe sich gegen die Ungarn erklärt. Der König soll sich nach Prag begeben haben, um dorthin den Reichstag zusammenzurufen.

In einem gedruckten Wiener Placat gibt der Reichstag zu wissen, daß er gegen den Einmarsch der ungarischen Armee sich nicht erklärt habe.

In dem Berichte der Commissäre von Steinamanger heißt es unter andern, daß Graf Ludwig Batthyányi, der sich ebenfalls in unserem Lager befand, mit seinem Pferde gefallen sei und sich die Hand gebrochen habe. In Steiermark sollen für die ungarische Sache mit gutem Erfolg Hilfstruppen geworben werden.

Schließlich wird der Bericht des Majors Wilhelm Csapó über die Niederlage des Feindes bei Ozora gelesen.

Kossuth. Mit dankbarer Anerkennung müssen wir diese Leistungen empfangen; größtentheils haben wir das der Tolnauer Nationalgarde zu verdanken, folglich unorganisirten Truppen. Dieß kann als aneiferndes Beispiel dienen für alle Nationalgarden des Landes. Ich habe es schon irgendwo gesagt und sage es wieder — obgleich die Vergleichung vielleicht zu trivial ist — daß eine Nation, welche eine gute Nationalgarde hat, einem Igel zu vergleichen sei, welcher, wenn der Feind naht, sich zusammenzieht, so daß er von keiner Seite zugänglich ist. — Der Landesvertheidigungs-Ausschuß hat der Tolnauer Nationalgarde als Anerkennung drei Dreipfünder geschenkt mit der Aufschrift: »Zum Andenken an die Schlacht bei Ozora.« — Was nun die Lage des Landes betrifft, so ist es schon ohne Zweifel,

daß man beabsichtigte, unser Vaterland in den ersten Tagen Octobers von neun Seiten anzugreifen. Gottes gerechte Hand hat aber diesen Plan vernichtet. Der Festungs Commandant in Arad läßt jetzt die Stadt bombardiren; aber die Stadt ist genug beseelt, um ihn zu Paaren zu treiben. Der Festungs-Commandant von Temesvár, obwohl er schon abgedankt, hat die Stadt in Belagerungszustand versetzt. In Galizien geschehen feindliche Bewegungen. In der Gegend von Olmütz werden 13 Bataillons zusammengezogen. Vor Wien hat sich Jellacic mit 13,000 Soldaten des Auersperg vereinigt. Mayerhofer hat mit einer feindlichen Schaar die Donau passirt. Hierher gehören noch Nugent, Hurban und Urban. Das war Alles combinirt, um uns zu vernichten Aber ich vertraue vollkommen auf die Kraft der Nation, und Ungarn war nicht nur, sondern es wird auch sein und ist. Jedoch als Präsident des Ausschusses muß ich das Haus ersuchen, wenn wir nicht überall plötzlich einschreiten, dieses den Umständen zuzuschreiben. Die Kraft der Armee können wir nicht zersplittern, wenn gleich diese oder jene Gegend eine kurze Zeit leiden muß. Wir haben das Möglichste gethan, und in die bedrohten Städte Hilfe bereits gesendet. Die Errichtung der Landwehr-Bataillone geht so schnell durch die allgemeine Begeisterung, daß nicht einmal die Waffen hinlänglich sind. — Indeß müssen wir gut bedenken, welche Schritte wir zu thun haben. Ich selbst habe es beantragt, daß man Jellacic bis nach Wien verfolgen müsse; dadurch habe ich aber keineswegs strategische Anstalten treffen wollen. Und wirklich, da die strategischen Operationen von vorhinein (a priori) zu bestimmen nicht die Aufgabe des Hauses ist, so muß ich demungeachtet fragen, ob die Wiener Ereignisse eine Ursache darbieten, daß das Haus nach der Hand strategische Operationen beschließe. Ich meinerseits zolle den größten Dank der Stimmung Wiens; aber es thut mir leid, daß uns von dort auf diplomatischem Wege gar kein Beschluß zugekommen ist, was jedenfalls auf Wankelmuth schließen läßt; und weil die ungarische Armee diplomatisch nicht hingerufen wurde, so würde man vielleicht späterhin unsern Einmarsch für eine feindliche Invasion erklären. Und da wir gar keine diplomatische Aufforderung erhielten, wie könnten wir uns vor der Welt rechtfertigen? Der Wiener Reichstag hat uns nicht einmal noch geantwortet. In solchen aufgereizten Zeiten gibt es Augenblicke, wo nur der Erfolg das Gute oder Schlechte der Handlungen bestimmt. Wäre ich Anführer gewesen, so hätte ich, ohne einen Augenblick zu säumen, den Feind gleich ohne Anfrage auch auf österr. Gebiete verfolgt. Wäre es schlecht ausgefallen, so hätte ich freilich meinen Kopf eingebüßt. Wäre es aber gelungen, so hätte ich einen großen Dienst dem Vaterlande erwiesen. Weit entfernt von mir, als wenn ich dadurch Jemanden kritisiren wollte. Wir haben, statt augenblicklich den Feind zu verfolgen, den diplomatischen Weg eingeschlagen, und der hat zu nichts geführt. Das Haus muß sich also äußern, ob Jellacic noch weiter verfolgt werde, oder es muß dem Wiener Reichstag erklären, daß wir bereit waren und sind unsern Brüdern in Oesterreich zu helfen; da aber der Wiener Reichstag uns gar nicht geantwortet, unsere Armee nicht aufgefordert, und sich nicht einmal geäußert hat, ob er den Jellacic als Feind betrachtet oder nicht, so müssen wir unsere Armee zurückziehen. (Beifall.) In diesem Sinne hat der Ausschuß gestern Nachts an den Befehlshaber der ungarischen Armee geschrieben und ihn beauftragt, sich blos auf die Vertheidigung unseres eigenen Vaterlandes zu beschränken. Das Placat der demokratischen Vereine, wenn es auch noch so willkommen ist, kann doch nicht als ein diplomatischer Schritt angesehen werden. Der Wiener Reichstag hat diese Angelegenheit an den Gemeindeausschuß und dieser wieder an den permanenten Ausschuß des Reichstages gewiesen, dieser aber ant-

wortete, daß er nicht Zeit habe, darauf zu antworten. Da also gar kein diplomatischer Aufruf vorhanden ist, so würde man durch den Einmarsch unserer Truppen das österr. Volk beleidigen. (Gebilligt.)

Nachmittag um 5 Uhr wird das Protocoll authentisirt.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 14. October Nachmittags 5 Uhr.

»Das Protocoll wird verlesen und angenommen.

Selevér. Die Umtriebe Urban's haben sich schon auch in die Marmaroscher Gespanschaft verbreitet. Da nun dort in den Salzwerken ein großer Reichthum Ungarns liegt, so bitte ich das Haus, den Landesvertheidigungs-Ausschuß aufzufordern, diese Umtriebe gleich in ihrem Entstehen zu unterdrücken.

Riskó. Auch ich unterstütze diesen Antrag, denn wenn den Marmaroscher Wallachen der Aufstand gelingt, so ist auch das Szathmárer-Comitat mit seinen reichen Bergwerken bedroht.

Präsident Pálffy. Ich versichere das Haus, daß der Ausschuß alles Mögliche aufbietet, um jeden Aufstand zu unterdrücken.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 15. October Vormittags 9 Uhr.

»Präsident Pálffy. Ein gewisser Simonits, der sich für einen k. k. General ausgibt, ist aus Galizien mit einer räuberischen Horde in Ungarn eingebrochen und plündert im Namen des Königs. Zur Gefangennehmung dieses Räubers sind bereits Anstalten getroffen worden. — Aus dem Lager an der Leitha berichten die Commissäre, daß die Rastzeit zur gänzlichen Reorganisation der ungarischen Armee benützt werden müsse. Das Haus möge also verordnen, daß die Armee schon jetzt gänzlich auf nationalen Fuß gestellt werde. — Die Officiere werden schon jetzt verpflichtet, Nationalfarben auszustecken, widrigenfalls sie ihr Amt verlieren. Die ganze Armee sei verpflichtet, allen Beschlüssen des Hauses Folge zu leisten. — Da die Presse zum Druck größerer Banknoten ebenfalls fertig ist, so wird das Haus aufgefordert, den Ausschuß zur Ermittirung größerer Banknoten zu bevollmächtigen. (Einstimmig angenommen.)

In der Nachmittags um 5 Uhr abgehaltenen Sitzung sind diese Beschlüsse authentisirt worden.»

Das am 18. ausgegebene Extrablatt der »Opposition» enthielt folgende

Neueste Nachrichten.

»Gestern gegen Mittag ging Kossuth von hier in das ungarische Lager nächst Wien. Mit ihm zogen ungefähr 1500 der hiesigen Nationalgarde, das 25. Bataillon der ungarischen Landwehr, welches aus den Kún- und Jászságer Recruten besteht, und Ergänzungstruppen mehrerer im Lager befindlichen Landwehr-Bataillone. — Viele Tausende Menschen waren am Ufer versammelt und beglückwünschten diese Freiheitskämpfer, welche auf 3 Schiffen abfuhren, mit lebhaftem Eljen.

Kossuth wird auf der Reise bis Preßburg den Landsturm gegen Jellacic hervorrufen.

Die Pesther Tiroler erließen gestern eine Proclamation an ihre Brüder in Ungarn, um den Magyaren zu Hilfe zu eilen.

Der Obrist Vetter ist hier angekommen.

Die Fahrten auf der Eisenbahn zwischen Preßburg und Wien werden heute wieder ihren Anfang nehmen."

Mittags den 20. October wurde nach mehrtägiger Unterbrechung wieder eine Sitzung der Volksrepräsentanten gehalten, die sich hauptsächlich auf Referate beschränkte. So wurde die Ergebenheitserklärung des Peterwardeiner Festungscommandanten, dann ein neuerer Siegesbericht von M. Perczel verlesen, welcher Madaráß veranlaßte, die Hoffnung auszusprechen, das Haus werde den tapfern Obrist ehestens zur Belohnung seiner vielfachen Verdienste mit der Generalswürde bekleiden. — Latour's bekannter Brief an Puchner wurde auf dem Tisch des Hauses niedergelegt. Der patriotische Eifer Käsmark's wurde belobt.

»Präsident Pálffy. Seit 150 Jahren besteht in Pesth die Fabrik Valero's, wo täglich 600 Menschen beschäftigt werden. Valero bittet den Landesvertheidigungs-Ausschuß um Geldunterstützung gegen sichere Garantien, widrigenfalls müßte er in den jetzigen Umständen seinen Betrieb einstellen.

Das Haus will diese Angelegenheit dem Petitions-Ausschuß zuweisen.

Deák. Das Haus kann sich in solche Angelegenheiten nicht einlassen; denn es müßte alle Bücher, Rechnungen u. s. w. der Fabrik untersuchen. Darum soll der Landesvertheidigungs-Ausschuß bevollmächtigt werden, in dieser Angelegenheit das Zweckmäßigste zu thun. (Angenommen.)

Teleki. Ich erhielt einen Brief aus Siebenbürgen, demgemäß ich das Haus ersuche, das Schicksal Siebenbürgens sich angelegen sein zu lassen, denn in kurzer Zeit kann jede Hilfe zu spät sein.

Madaráß. Der Herr Repräsentant hat nur im Allgemeinen über die bedenkliche Lage Siebenbürgens gesprochen; aber nichts Positives vorgebracht, wie und wo dem Uebel abzuhelfen sei. Obwohl Siebenbürgen für uns von großer Wichtigkeit ist, demungeachtet hängt Ungarns Zukunft nicht davon ab. Unser Hauptschlüssel befindet sich jetzt in unserm Lager; darum können wir dieses nicht zersplittern. Uebrigens berichtet der königl. Commissär Vay von Siebenbürgen, daß, da man den Reactionären auf die Spur gekommen sei, die Ruhe und Ordnung in kurzer Zeit zurückkehren werde. Darum überlassen wir das Ganze dem Landesvertheidigungs-Ausschusse.

Präsident. Hinsichtlich Siebenbürgens sage ich das Nämliche, was ich über Ungarn gesagt habe. Wenn Urban kein Hinderniß findet, Siebenbürgen zu erobern, so verdient es nicht zu leben. Ich glaube, es wäre jetzt schon Zeit, von Seite des Hauses Anstalten zu treffen, daß die abwesenden Mitglieder zurückkehren. (Gebilligt, der Präsident soll die Mitglieder in Evidenz halten.)

Madaráß. Das ist nicht genug. Die Mitglieder des Hauses müssen beisammen bleiben, um dem Ausschusse beizustehen. — Mehrere Repräsentanten haben sogar ohne vorläufige Anzeige sich entfernt, was nicht gestattet werden kann; wer weiß, ob sie Alle im Lager sind. Darum müssen diese alsogleich einberufen werden. Und die mit Erlaubniß des Hauses fort sind, mögen auch in möglichst kürzester Zeit erscheinen. (Angenommen.)«

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 24. October.

Marczibányi (Obergespan und Commissär des Trentschiner Comitates) berichtet von dort, daß Simonits im Namen des Kaisers das Comitat aufgefordert habe, seiner aus Galizien nach Wien marschirenden Mannschaft Quartier zu machen und Lebensmittel zu liefern, natürlich gegen Abquittirung (Gelächter). Der Obergespan hat demzufolge die Nationalgarde des Comitats concentrirt, den Landsturm organisirt, die Engpässe gegen Galizien abgesperrt und alles zur Zurückschlagung dieser neuen Räuberbande angeordnet (Beifall). Uebrigens kräftigeren Widerstandes halber bittet er um Unterstützung.

Präsident Pálffy. Der Ausschuß hat dießfalls bereits die nöthigen Verfügungen getroffen.

Ein Mitglied. Die Familie Révay hat im Thuroczer Comitat 4 Kanonen, diese könnten den Trentschinern geschickt werden.

Folgt der Bericht des Mich. Mariássy, Vicegespans vom Zipser Comitat. Er hat Commissäre nach Galizien ausgeschickt, um über die dortigen Bewegungen sich zu unterrichten. Und da Simonits's Absicht erkannt wurde, sind die Gespanschaften Arva und Trentschin von Zipsen aus aufmerksam gemacht worden, auf ihrer Hut zu sein. — Fünf galizische Bataillons sind bestimmt nach Wien zu rücken. — Da sie aber Schlesien nicht passiren können, weil dort der Landsturm organisirt ist, so wollen sie über Arva und Trentschin. Uebrigens, wie die Gemeinen und Corporäle der galizischen Bataillons die Vorgänge in Wien und die Absicht der Dynastie vernommen haben, äußerten sie sich, daß sie wider die Freiheit nicht kämpfen, und ihre Ladungen in die Luft schießen werden. (Beifall.)

Präsident. Dem Landesvertheidigungs-Ausschusse sind einige Schriften in die Hände gerathen. In einer wird Windischgrätz zum Befehlshaber der ganzen Armee ernannt, und ihm übertragen, die alte Ordnung herzustellen. Die andere ist eine Proclamation an die Völker Oesterreichs. — Ich glaube, daß auch hierauf der bereits gefaßte Beschluß des Hauses anzuwenden sei, daß wer immer solchen ungesetzlichen Verordnungen und Proclamationen gehorcht, als Landesverräther zu betrachten sei. (Beifall.)

Dobay. Dieses sollen wir ganz ignoriren. Aemtlich ist dem Hause nichts zugestellt worden; folglich wäre es unter unserer Würde, hierüber etwas zu verfügen. Vielmehr müssen wir uns mit der auswärtigen Diplomatie in Verbindung setzen, und sie über unsere Lage aufklären, denn die auswärtigen Blätter sind fast alle feindlich gegen uns gesinnt. So z. B. das vielgelesene Journal des Debats theilte das Manifest vom 3. October mit, und setzte hinzu, daß es zwar streng, aber avec justice (gerecht) verfaßt sei! Ich wünsche also, daß Palóczy mit der Verfassung einer Proclamation beauftragt werde.

Nyári. Sprechen wir nicht viel, sondern handeln wir lieber. Das Haus muß jedenfalls gegen Windischgrätz seine Meinung äußern, der sich schon untersteht, an die Commandanten der ungarischen Festungen Befehle zu ertheilen. Da die Camarilla eingesehen hat, daß Jellacic seine Popularität auch beim Militär verlor, so hat sie jetzt Windischgrätz auserkoren, der wenigstens doch kein Räuber war, wie Jellacic, der seine militärische Ehre durch eine feige Flucht, wie Jellacic, nicht besudelt hat: obwohl ich deßwegen nicht im mindesten Windischgrätz loben will. Der schwarzgelbe Theil des Militärs wird also diesem noch mehr anhänglich sein, als er es dem Jellacic war. Er ist also für uns gefährlicher, darum können wir seine Ernennung nicht ignoriren. Ob diese ämtlich oder nicht ämtlich uns

bekannt wurde, macht keinen wesentlichen Unterschied. Es ist einmal Thatsache. In diesen Schriften wird Ungarns, als eines selbstständigen Reiches, nicht einmal mehr gedacht. Da hat die Camarilla nicht mehr einen nichtswürdigen Menschen gedungen, um sich als ungarischer Minister zu unterschreiben; sondern Wessenberg, der österr. Minister, ist unterschrieben; obgleich ich benachrichtiget bin, daß dieser abgedankt und die Flucht ergriffen habe. Wir müssen unseren Beschluß also aufrecht halten, daß Jedermann Landesverräther sei, der solchen Manifesten gehorcht. (Wird gebilligt) Nun berichtet ein Siebenbürger Deputirter, daß man in Hermannstadt allen Ungarn die Waffen abgenommen habe. Vom katholischen Bischof hat der Commandirende alle geistlichen und Schulgebäude zum militärischen Gebrauch requirirt. — Die Szekler haben ihm hingegen den Gehorsam aufgesagt; darum will er die Löhnung der Szekler nicht ausliefern. Auch eine Proclamation hat Puchner im Sinne des kaiserlichen Manifestes erlassen, worauf eine Gegenproclamation des B. Vay schon unter der Presse sein soll.

Nyári. Mit Proclamationen schlagen wir zwar nicht den Feind, aber im Lande selbst ist eine Gegenproclamation doch nothwendig. Seit 1792 hat die Dynastie nie ein anderes Argument gegen die Freiheit aufzuweisen gewußt, als auf die Guillotine hinzudeuten, als wenn in einem freien Lande nur lauter Henker wären. Wir müssen also das Volk aufklären, daß man sie mit Lügen irreleiten will. — Mit der Verfassung dieser Gegenproclamation könnte Deák beauftragt werden. (Beifall.) — Rücksichtlich Siebenbürgens hat schon der Ausschuß ebenfalls für eine combinirte Kraft gesorgt. Das ist aber kein Werk des Augenblickes. Jedoch hoffe ich, daß in nicht langer Zeit alle Wallachen zu uns übertreten werden. Da Deák die Abfassung der Proclamation ablehnt, wird Sigmund Kemeny damit beauftragt.»

Am 27. October berichteten die Pesther Blätter Folgendes:

»Die Wienerpost ist heute ausgeblieben, und so leben wir hier nur von Gerüchten, die seit gestern Abend in verschiedenen Versionen cursiren und die Gemüther in höchster Spannung erhalten.

Darin kommen alle überein, daß die Eröffnung des großen Entscheidungsdrama's schon begonnen habe. Mittwoch soll die Kaiserstadt 4 Stunden lang beschossen worden sein; die Fama setzt hinzu, daß Mengen-Küraſſiere und ein, nach andern einige Bataillons deutscher Grenadiere zum Volke übergegangen — heute wollte man bereits von einer siegreichen Schlacht wissen, welche unsere Armee der österreichischen geliefert.

Als glaubwürdig nach der Quelle, aus der wir es erhalten, glauben wir Folgendes mittheilen zu können:

Kossuth war Dienstags im ungarischen Lager eingetroffen.

Auf die Kunde, daß Wien bombardirt werde, habe er eine Depesche an Windischgrätz entsendet, worin er, nach vorausgeschickter Verwahrung, daß er dessen Stellung als Commandirenden aller österr. und ungar. Truppen als ungesetzlich nicht anerkennen könne, ihm das Ultimatum stellt:

1) Das Bombardement der Hauptstadt binnen sechs Stunden einzustellen.

2) Jellacic und seine Truppen zu entwaffnen.

3) Sich mit seinen Truppen so weit zurückzuziehen, daß der freie Verkehr mit Wien und die Zufuhr von Lebensmitteln kein Hinderniß erleide.

Geht Windischgrätz diese Bedingungen nicht ein, so wird die ungarische Armee zum Entsatze der Stadt herbeieilen und die Verbindung mit den Wiener mobilen Colonnen forciren.

Wer den starren Charakter des Fürsten Windischgrätz kennt, wird sich keinen Illusionen über die von ihm zu erwartende Antwort hingeben, es müßte denn in Olmütz selbst unter dem Einflusse der dahin geeilten deutschen Reichscommissäre eine Sinnesänderung eingetreten, und neue Verhaltungsbefehle an Windischgrätz erlassen worden sein, was jedoch gleichfalls nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn man bedenkt, wie sehr die deutsche Centralgewalt von der Hofpartei perhorrescirt wird.

So dürfte schon gestern oder heute der eiserne Schlachtenwürfel gefallen sein, und vielleicht schon ein nächster Tag uns die Kunde bringen, ob unter Wiens Mauern die Volksfreiheit oder der Despotismus gesiegt, ob Ungarn triumphiren darf, oder ob es sich bereit halten muß, mit den Leibern seiner todesmuthigen Heldensöhne dem Strom einen Damm entgegenzustellen, der seine blutgetränkten Wogen dann unfehlbar über unsere heimischen Gefilde hinwälzen würde."

Sitzung vom 31. October Mittags 10 Uhr.

»Präses: Pálffy.

Der Präses zeigt nach Verlesung des Protocolls dem Hause an, daß unsere Truppen am 28. October die österreichische Grenze überschritten, den Feind verdrängt und anderthalb Stationen vor Wien Lager aufgeschlagen haben. Auch über die Verhältnisse in Siebenbürgen berichtet der Präses und sagt, daß von dort theils betrübende, theils gute Nachrichten einlaufen. Es wird auch ein Bericht des dortigen k. Commissärs B. Vay verlesen, aus welchem wir wenig Neues erfuhren. Wichtiger und erfreulicher war die Beilage dieses Berichtes, nämlich ein Bericht des Grafen Alexander Lázár, Anführer des M. Vásárhelyer Stuhls an das Oberkriegscommando der Szekler, welches mehrere entschiedene Treffen zwischen den Szeklern und den aufständischen Wallachen meldet, in welchen erstere bedeutende Siege erfochten und beträchtliche Beute an Munition, Proviant u. s. w., wie auch viele Gefangene gemacht haben. Als Ergänzung dieser Berichte meldet der Präses noch eine Affaire der Unserigen mit den Wallachen, welche, wie der Präses selbst sagt, unglaublich scheint, nichts desto weniger aber buchstäblich wahr sei. Es stieß nämlich eine Division Mátyás-Husaren, 96 Mann, unter Anführung des Rittmeisters Bethlen, auf ein 8000 Mann starkes feindliches Heer, von welchem sie angegriffen wurde; die Husaren kämpften aber so heldenmüthig, daß sie zwei Hundert Mann niedermachten und die übrigen in die Flucht jagten. Genannter Rittmeister wurde bereits vom Landesvertheidigungs-Comité zum Major ernannt, und sowohl ihm als der ganzen wackern Truppe wird im Namen des Hauses und im Namen des ganzen Landes Anerkennung und Dank votirt.

Hierauf wird ein Bericht aus Parendorf verlesen, welcher die Affaire von der Gefangennehmung Ivánkas durch Jellacic ausführlich meldet. Allgemeine Indignation erregte die darin mitgetheilte Nachricht, daß Graf Moriz Pálffy (der famose Preßburger Ex-Administrator) im Windischgrätz'schen Lager getroffen wurde, der unsern Parlamentären auf ihre Verwunderung und Frage, warum er dem Beschluße der Nationalversammlung nicht Folge leistet und in's Land zurückkehrt, geantwortet, daß er bei seinem Kaiser bleibt und Ungar zu sein aufhört. (Er war es auch nie, er war von jeher ein Bastardmagyare, und wer ihn in den Preßburger Comitatscongregationen sah, präsidiren und ungarisch stammeln hörte, muß es schon längst wahrgenommen haben.)

Madaráß L. spricht in kurzen, aber gemüthlichen Worten über diesen Renegaten und Landesverräther. Wer seine Nation verläugnet und sein Vaterland feige verläßt, verläugnet seine Menschheit und hat aufgehört Mensch zu sein. — Redner wünscht die Sache dem Landesvertheidigungs-Comité zu überlassen, das die Strenge des Gesetzes gegen diesen ungerathenen Sohn des Vaterlandes ausüben wird. (Allgemeine Zustimmung.) Ivánka betreffend, sagt Redner, das Haus könne gegen solches widervölkerrechtliches Verfahren nur Protest im Angesichte aller civilisirten Nationen einlegen, sonst aber auch nichts thun.

Ein Repräsentant läßt sich in Widerlegung der von Jellacic als Vorwand für die Gefangennehmung Ivánka's aufgebrachten Entschuldigung ein, als habe man auch seinen Parlamentär Fligelli gefangen genommen. Er beweist, das Fligelli nicht zu uns, sondern zu unserem Feinde und seinen Bundesgenossen geschickt wurde.

Nach Vorweisung mehrerer Petitionen wird zur Tagesordnung übergegangen, nämlich zur Verhandlung des vom Staatssecretär des Finanzministeriums über die Repartirung und Manipulirung der Steuer für die Monate November und December eingereichten Gesetzvorschlages, welcher, nachdem das von Madaráß Ladislaus in dieser Beziehung gestellte Amandement, das eine längere Debatte hervorrief, doch verworfen wurde, mit großer Majorität durchging.»

Sitzung den 1. November. Anfang Mittag 12 Uhr.

»Präses Pálffy.

Der Präses zeigt an, daß von Moriz Perczel eine den Croaten weggenommene Fahne eingeschickt wurde. Die Fahne, roth, weiß und blau, war auf der Tribune aufgestellt.

Es folgt Kossuth's Bericht aus Preßburg vom 30. October, nach Mitternacht.

Nach diesem Berichte fiel eine Schlacht vor, in der wir anfangs mit unendlicher Macht vordrangen, uns jedoch wieder in die alte Position, ohne jedoch eine Hand breit Land zu verlieren — zurückzogen. Ursache dieses Rückzuges war eine Bombe, die zwischen den Komorner Sensenmännern platzte, worauf diese in wilder Hast die Flucht ergriffen, und hiedurch das Heer in Unordnung brachten. Lassen wir uns aber durch das Mißlingen dieses unseres ersten Angriffes nicht entmuthigen. Hätten wir es nicht mit Feinden unter uns zu thun, der Erfolg des Sieges wäre nicht zweifelhaft gewesen. So aber schlägt unter den rothweißgrünen Cocarden noch manch schwarzgelbes Herz. Es wird wahrlich Noth thun — unter unsere Officire von Olim zu treten und eine strenge Musterung zu halten. Kossuth hätte seiner Ansicht nach, noch keineswegs das Feld geräumt — er ließ auch aus diesem Grunde Görgey zu sich rufen, während er sich aber mit diesem besprach — wurde schon zum Rückzuge getrommelt

und geblasen. So spielen einige Verräther mit dem Glück und der Ehre unserer ruhmgekrönten Waffen. Kossuth hat Görgey den Oberbefehl über unsere Armee unter Wiens Mauern übertragen. In derselben Schrift beklagt sich Kossuth mit Recht über die Wiener, die das Gefecht, welches in der Schwechat, also eine Stunde vor Wien — vorfiel, genau wahrnehmen mußten, und die trotzdem weder einen Ausfall wagten, noch den Feind mit Hilfe des schweren Geschützes beunruhigten. Schon 48 Stunden lang schweigen die Wiener Kanonen.

Schließlich bemerkte noch Kossuth in seinem Schreiben, daß er gegen Simonich eine solche Macht schicken werde, die hinreichen wird, ihn zu vernichten.»

Ein Extrablatt der Opposition brachte am 1. November Abends folgende

„Neueste Nachrichten.

Gestern Abend langte ein Courier mit der Nachricht an, daß das erste Treffen zwischen den Unsrigen und den Truppen Windischgrätz's den 30. Früh stattgefunden habe.

Ein Augenzeuge, der bei dem Treffen gegenwärtig war, erzählte uns Folgendes: Am 30. zwischen 7 und 8 Uhr Früh haben die Unsrigen den Feind bei Mannswörth angegriffen, und denselben nach einem hitzigen Gefechte zurückgeschlagen. — Mannswörth wurde von den Unsrigen mit gefälltem Bajonette gewonnen, und der Feind daraus gänzlich vertrieben.

Hinter Mannswörth hatte sich der Feind bei Schwechat wieder gesammelt, und griff die Unsrigen wieder an. Unser rechter Flügel hielt den Angriff tapfer aus und warf den Feind zurück; doch war unser linker Flügel wegen der vortheilhaften Stellung des Feindes und wegen der heftigen Kanonade von einer Höhe herab gezwungen sich zurückzuziehen.

Hinter unserm linken Flügel standen die Bagagewagen, gedeckt von den Totißer Nationalgarden. Als die Bagagewagen, um unserem linken Flügel Luft zu machen, sich schnell zurückzogen, geriethen die Totißer Nationalgarden in Verwirrung, und flüchteten sich in größter Eile bis nach Preßburg zurück.

So standen die Sachen am 30. October bis Nachmittag 4 Uhr.

Ueber das Eindringen Simonich's theilen wir folgendes Placat des Regierungs-Commissärs Ladislaus Ujházy aus Preßburg mit:

Tagsbericht!

»Der feindliche Parteigänger Simonich hat sich gestern zwischen Trencsin und Neustadt im Dorfe Adamócz gelagert.

Bis nun ist er nicht weiter vorgedrungen.

Die Festung Leopoldstadt ist durch die Unsrigen stark besetzt.

Im Rücken Simonich's drängt der Regierungs-Commissär an der Spitze von 4000 Bewaffneten vor.

Unsere zwei gegen Wien vorrückenden Armeen haben sich bereits an der Schwechat vereinigt, und zwar mit solcher Macht und Entschlossenheit, daß sich die feindlichen Vorposten allenthalben zurückgezogen haben.

Wien hält sich fortwährend tapfer, und es steht jede Stunde zu erwarten, daß die Vereinigung der Unsrigen mit den Wienern gelinge.

Heute Morgens zwischen 7 und 8 Uhr haben die Unsrigen bei Mannswörth den Feind angegriffen. Nach einem halbstündigen hitzigen Gefechte war Mannswörth in Flammen, und durch die Unsrigen mit gefälltem Bajonette genommen.

Der Feind hat sich, geschlagen, zurückgezogen. Die Unsrigen stehen nun oberhalb Schwechat.

Preßburg, den 30. October 1848.

L. Ujházy m. p.,
Regierungs-Commissär."

Kossuth kam den 30. October Nachts in Preßburg an.

Der König hat aus Olmütz vom 22. October ein Manifest erlassen, in welchem dem österreichischen Reichstage anbefohlen wird, die Sitzungen in Wien wegen der dort herrschenden Anarchie sogleich aufzuheben, und den Reichstag nach Kremsier in Mähren zu verlegen, da die Gesetzgebung in Wien wegen des dort herrschenden anarchischen Zustandes in seinen Verrichtungen gehindert wird, und der König durchaus die Absicht habe, die Aufständigen in Wien mit aller militärischen Macht zu züchtigen."

Den 3. November Abends wurde die Bevölkerung der beiden Schwesterstädte durch ausgegebene Extrablätter der Pesther Journale von Folgendem in Kenntniß gesetzt:

„So eben erhalten wir die nach den Antecedentien des 27. und 28. Octobers zwar nicht mehr unerwartete, aber darum nicht minder erschütternde Kunde, daß Wien gefallen!!

Die „Gratzer Zeitung" vom 31. enthält folgende telegraphische Depesche:

Fürst Windischgrätz an Oberst Horváth zu Neustadt. (Angekommen am 30. October Früh halb 10 Uhr.)

„Wien hat sich unbedingt unterworfen. Heute belegen meine Truppen die Stadt."

„Diese Nachricht ist sogleich nach Gratz, und von dort in der Art, wie gestern, weiter bekannt zu geben."

Der Tag der Schlacht bei Schwechat war zugleich der dies nefastus der Uebergabe Wiens gewesen.

Die räthselhafte Grabesstille und Theilnahmlosigkeit Wiens im Anblicke der ungarischen Armee hat nun seine schreckliche Lösung gefunden.

Wir geben nur noch einen Auszug aus einem Berichte desselben Blattes:

Gratz, am 30. October. Das tief ernste Drama der Wiener October-Revolution ist, nachdem es durch 24 Tage gedauert, beendet.

Die Residenz hat sich dem Fürsten Windischgrätz auf die von ihm gestellten Forderungen unbedingt ergeben.

Am 28. Abends war eine Deputation aus Wien zu dem Fürsten gekommen, um mit ihm zu vermitteln. Man wollte den neuen Marschall von seinen Bedingungen zurückbringen, und stellte ihm vor, daß Wien noch Macht genug habe, um ihn zu verderben. Der Mann mit dem eisernen Charakter wich um keinen Zoll breit, und so entfernten sich die Legaten ohne Resultat. Da gestern Morgens abermals Abgesandte der Stadt kamen, so wollte noch in der Früh der Fürst das Vorrücken der Truppen contremandiren; allein umsonst, die Truppen ließen sich nimmer zurückhalten, und nahmen so die Wieden und Gumpendorf. Die Stadt war nun völlig cernirt, aber es wurde nur eine Schanze mit eigentlichem Belagerungsgeschütz aufgeworfen, da Schonung von Seite der Truppen, soviel es nur immer mit dem Zwecke vereinbar, in dem Willen des Marschalls lag.

Heute in der Früh um 8 Uhr endlich kam abermals eine Deputation zu dem Fürsten.

Das Proletariat war mit den Garden der Stadt zum Kampfe gekommen; Raub und Mord begann im Innern der Residenz. Man rief die Truppen zu Hilfe, unbedingt den Forderungen des Marschalls sich unterziehend. —

Um 9 Uhr Morgens hielten die Truppen ihren Einzug in die Stadt *).»

---

*) Bem, welcher mit dem geflüchteten Trosse der Wiener Demokraten in Pesth bereits angekommen war, veröffentlichte einige Tage später durch Flugblätter folgenden Bericht über die Einnahme Wiens:

»Ich fühle mich als anwesender Zeuge bei der Belagerung der Stadt Wien verpflichtet, die einzelnen Details derselben, mit heiliger Unparteilichkeit der Oeffentlichkeit zu übergeben.»

»Der Kaiser war kaum einige Tage abwesend, als ich aus Polen in Wien ankam, und die Stadt in der größten Aufregung fand. Das rebellische Militär hielt unter der Anführung Auerspergs und — ? einen Theil der Stadt von der St. Marxer Linie bis Nußdorf besetzt, und schnitt so an dem rechten Donauufer jeden Verkehr ab.»

»Aufgefordert, an der Vertheidigung der Stadt Theil zu nehmen, that ich dieses um so freudiger, als es sich um die Erhaltung der constitutionellen Freiheit einer Monarchie, von der mein Vaterland, Polen, einen Theil ausmacht, handelte.»

»Mein erster Vorschlag war, die Nationalgarde, die die unbezweifeltsten Beweise ihrer begeisterten Entschlossenheit geliefert, in zwei Classen einzutheilen; in mobile Truppen, welche auf den Vertheidigungslinien und außerhalb derselben, und in stabile Truppen, die, aus Familienvätern bestehend, für die Erhaltung der inneren Ordnung Dienste zu leisten haben.»

»Die Vertheidigung der Stadt ward also der mobilen Garde übertragen. Im Falle eines feindlichen Angriffes auf die Stadt konnte man auf 50,000 Mann rechnen, die hinreichend und bereit gewesen wären, die Stadt zu vertheidigen.»

»Die Organisirung dieser mobilen Garde wollte durchaus nicht von Statten gehen; die Nationalgarden eines jeden Stadtviertels wollten blos in ihrem eigenen Viertel den Dienst versehen, und so konnte ich, trotz meines angestrengten Bestrebens, nicht mehr als 4000 Mann mobil machen.»

Am 4. November sandte die Geistlichkeit der römisch-katholischen Kirche eine Deputation an den König nach Olmütz mit einem

---

»Am meisten weigerten sich aber die National-Artilleristen und .... unseren Verordnungen Folge zu leisten. Die auf der Bastei postirt waren, verließen häufig ihren ihnen anvertrauten Posten, bevor sie noch von Andern abgelöst worden waren. Man mußte daher die Artillerie, diesen Hauptfactor zur Vertheidigung einer belagerten Stadt, improvisiren. Während wir alte Artilleristen einreihen mußten, konnten wir kaum 50 Sechspfünder ausrüsten, die wir auf den Basteien und auf den wichtigeren Puneten der Barricaden aufstellten.»

»Trotz dieser ungenügenden Vorkehrung aber wäre es dennoch möglich gewesen, einem Angriff auf die Stadt zuvorzukommen, da die äußere Linie mit solchen Mauern umgeben ist, die man ohne Leitern nicht ersteigen kann, und sonach die Angreifenden von den Nationalgarden, die im Durchschnitte gute Schützen sind, abgehalten worden wären.»

»Inzwischen wurde das Anrücken der ungarischen Armee jeden Augenblick erwartet. Wenn dieß damals geschehen wäre, so hätte ein angreifender Ausfall stattfinden können; Auersperg wäre geschlagen und nach Linz zu gedrängt worden, dann hätte man auch den auf das linke Donauufer übersetzten Windischgrätz besiegen können. All' dieses hätte glücklich vollführt werden können.»

»Zum Unglück aber machte General Moga, der das bei Pareudorf concentrirte ungarische Heer befehligte, nicht die mindeste Bewegung, trotz der Verordnung der ungarischen Regierung und der Bitten der Wiener provisorischen Regierung. War es Nachlässigkeit oder Verrechnung, oder der Böswille der deutschen Officiere, die sich noch in großer Anzahl im ungarischen Heere befinden. Das ist Thatsache, daß sich der Präses der provisorischen Regierung, Koffuth, genöthigt sah ins Parendorfer Lager zu kommen, Moga das Commando abzunehmen und Görgey zu übergeben, und die deutschen Officiere zu entlassen, damit die Armee gegen Wien anmarschire.» —

»Doch es war bereits zu spät. Windischgrätz stand schon vor den Mauern Wiens, war über die Donau gesetzt und hatte das Obercommando der ganzen Armee übernommen, die sich auf mehr als 80,000 Mann belief, mit 200 gut ausgerüsteten Kanonen versehen. Und so ward es ihm möglich, der ungarischen Armee Stand zu halten und zugleich die Bestürmung Wiens fortzusetzen.»

»Die ungarische Armee kam an, doch konnte sie, nach dem stattgefundenen Wechsel der Stabsofficiere, nicht mit günstigem Erfolg operiren, und wurde zurückgedrängt.»

»Es war also keine Hoffnung vorhanden, die Hauptstadt zu erhalten. Von allen Seiten eingeschlossen, wäre sie, wenn sie sich auch vertheidigt hätte, durch Hunger genommen worden. Die Armee hätte nur zu warten gebraucht, die Stadt hätte sich ergeben müssen.»

»Das vandalische Gelüste Windischgrätz's hatte jedoch der Sache eine andere Wendung gegeben. Derselbe, der schon in Prag Beweise seiner Wissenschaften abgelegt, indem er eine ruhige Stadt zusammenbombardiren ließ, erfaßte die Gelegenheit, seinem blutdürstigen und zerstörenden Hang Genüge zu leisten. Seine mordbrennerischen, Alles zerstörenden Schaaren immer vorwärts treibend, begann er die Demolirung der Vorstädte dadurch, daß er so feuerte, daß er die Häuser, deren Thore verbarricadirt waren, in Flam-

Gesuche, welches wir hier in seinem vollen Wortlaute schon deßhalb folgen lassen, als durch die Tendenz desselben die damaligen politischen Verhältnisse und die Verworrenheit der Ideen, deren sich selbst der Clerus nicht erwehren konnte, in ein klareres Licht gestellt werden.

»K. K. apost. Majestät! Im tiefsten Schmerz unseres Herzens über das traurige Schicksal unseres armen, vielen Stürmen ausgesetzten Vaterlandes, wenden wir uns mit Ergebenheit an Ew. Majestät, ermuthigt von der tröstenden Hoffnung, daß Ew. Majestät gnädig aufnehmen werde die Bitte derjenigen, die von der k. Gnade Ew. Majestät mit dem hohen Amte, der obern Leitung der ung. Kirche betraut, stets in Wort und That ihre Treue und Anhänglichkeit an Ew. Majestät gezeigt, und die es als ihre strengste kirchenväterliche Pflicht ansehen, im Interesse des Vaterlandes, der Kirche und des k. Thrones ihre Stimme zu erheben.

Majestät! Wir halten es für unmöglich, daß Ew. Majestät entfernt von unserem verwaiseten Vaterlande, von dessen gegenwärtigen traurigem Schicksale treu unterrichtet seien, und einen wahren und treuen Begriff haben sollten von den noch größeren Gefahren, die, wenn Ew. Majestät nicht den Eingebungen Ihres guten väterlichen Herzens folgend, mit Ihrer k. Gewalt bald einschreiten, nicht nur das Vaterland, sondern auch den k. Thron fürchterlich bedrohen.

Traurig wahrlich und betrübend ist der gegenwärtige Zustand unseres Vaterlandes. In der untern Gegend desselben befindet sich schon seit Monaten ein Volksstamm in schrecklichster Empörung, der, obschon mit den übrigen Bewohnern des Landes an allen Rechten und Freiheiten gleich betheiligt, doch verführt, irregeleitet und aufgehetzt von ränkevollen Aufwieglern, ohne jede Ursache revoltirt und auszurotten bestrebt ist, die sicherste und stärkste Stütze des k. Thrones, das ungarische und deutsche Volk. Schon wurden unzählige blühende Städte und Dörfer zerstört und verödet, und wurden viele Tausende unschuldige ungarische und deutsche Bürger, theils ausgeraubt, geplündert und zu obdachlos Herümirrenden gemacht, theils aufs Grausamste und Gräßlichste gemordet, Opfer der einer thierischen Raserei nur gleichenden Wuth der Aufgereizten. Doch so gräßlich dieses Alles auch ist, so ist es doch nur der Anfang des unermeßlichen Unheils, das über unser Vaterland gebracht wurde. Wir wollen Ew. Majestät mit der ausführlichen und detaillirten Beschreibung desselben nicht belästigen, aber nur kurz erwäh-

---

men setzte, und da die Flamme nicht schnell genug um sich griff, ließ er an mehreren Stellen solch' großes Feuer anlegen, daß der Wind die Flamme der Stadt zutrieb, und sie sonach leicht völlig eingeäschert hätte werden können.»

Nun folgt diesem Berichte ein Ausfall gegen den Fürsten, der jedoch so wuthschnaubend und gemein im Ausdrucke gehalten ist, daß wir gerechten Zweifel über die Autorschaft, somit über die Echtheit des ganzen Actenstückes hegen müssen, und vielmehr dem Glauben Raum geben wollen, das Erscheinen dieses Scandalblattes sei nur wieder durch die Speculation eines jüdischen Scriblers hervorgerufen worden, welcher nur zu wohl wußte, daß ihm der dem Blatte vorangesetzte Name Bem den Säckel mit den Sechserchen eines leichtgläubigen Publicums wieder vollauf füllen werde.

nen, daß sämmtliche Volksstämme, die in unserm Vaterlande wohnen, mit den niedrigsten Ränken gegen die Ungarn aufgehetzt wurden, und viele Tau ende feindlich bewaffneten Volkes mehrere Gegenden unseres Vaterlandes feindlich überfallen, Alles verwüstend und überall die friedlichen Bürger plündernd und mordend.

Majestät! Die ungarische Nation wurde schon unzählige Mal, als einstige Schutzmauer der Christenheit und der europäischen Civilisation von den tausendjährigen Stürmen Europa's erschüttert, aber noch nie thürmten sich so viele Gefahren über sie, noch nie umgarnten sie so viele Netze des schändlichsten Betruges, und noch nie war sie solchen grausamen und schrecklichen Verfolgungen Preis gegeben, als jetzt. Und dieß Alles geschieht, mit tiefem Schmerz mußten wir es leider erfahren, unter der Regierung, und wenn auch ohne Wissen, aber doch im allerhöchsten Namen Er. Majestät. Im allerhöchsten Namen Er. k. M. bombardirt und steckt man in Brand unsere blühendsten Städte; im Namen Er. k. M. mordet man unser Volk und sucht auszurotten den ungarischen und deutschen Volksstamm; dieses Alles geschieht im Namen Er. M, von deren väterlichen guten Herzen und treuer Liebe zu Ihren Völkern am deutlichsten der Umstand spricht, daß Ungarn, seit die hohe k. Familie Er. M. den ung. Thron besitzt, in Betreff seiner Nationalität noch keinem Könige so viel, als Er. M. zu verdanken hatte, und daß dessen Wohlsein, Freiheit und Glückseligkeit noch unter keinem Könige so sehr zugenommen hat, als unter Ihrer Regierung, besonders seit Ew. M. am letzten Preßburger Reichstage, Gehör schenkend den Wünschen der ung. Nation und der Anforderung der Zeit nachgebend, zur Begründung einer neuen, auf breiter Basis begründeten Constitution und Einsetzung einer vollkommen unabhängigen Regierung, durch allerhöchste Sanction und k. Bestätigung, einzuwilligen geruhten.

Und eben deßhalb, k. Majestät! weil die ung. Nation Ihre väterliche Güte stets dankbar anerkannte, und von Ihrem guten Herzen, wenn Er. M. den Eingebungen desselben gefolgt, nur Gutes zu erwarten gewohnt war, kann sie es, so wie wir unmöglich glauben, daß Ew. M. treu unterrichtet wären davon, daß die Feinde unserer Nation und der Freiheit Ihren Namen profanisiren und mißbrauchen, und die bisher in Frieden und brüderlicher Eintracht neben einander lebenden Volksstämme gegen einander hetzen, den ganzen Bau des Staates in seinen Grundfesten erschüttern, die durch Er. M. hohen Einwilligung und Sanction constituirten gesetzlichen Gewalten, die im Herzen unseres Volkes so tief wurzelnde Pietät vor der k. Würde dadurch ausrotten und vernichten, daß sie sich nicht entblöden auszustreuen, als wollten Ew. M. die durch Ihren k. Schwur geheiligten Gesetze und Rechte der Ungarn vernichten, die am letzten Preßburger Reichstage durch k. Sanction bekräftigten Gesetze und freie Constitution verletzen, die unabhängige Regierung der Nation aufheben und vernichten, das Land in ein knechtisches Joch zwingen, und zur Provinz erniedrigen.

Majestät! Da diese neuen Gesetze, diese neue Regierungsform der Volksfreiheit neue Garantien boten, schlugen sie in kurzer Zeit in dem Herzen des Volkes so tiefe Wurzel, daß wir es für unsere kirchenväterliche Pflicht ansehen, Ew. Maj. vorzustellen, daß unser Volk jene bisher so oft und treu bewahrte Pietät und Achtung gegen den k. Thron verlieren müsse, wenn man es glauben machen wollte, daß die Angriffe auf die von Er. M. sanctionirten Gesetze und eingesetzte Regierung, mit Einwilligung Er. M. geführt werden.

Trotz aller Umtriebe kann die ung. Nation dieses doch nicht glau-

ben, und ist wie wir fest überzeugt, daß, indem sie sich zu ihrer Selbstvertheidigung erhoben, sie das Terrain, auf welchem sie sich befindet, nicht nur aus dem natürlichen Antriebe der Selbsterhaltung, sondern im heiligen Pflichtgefühl betreten hat, die k. Würde und das k. Ansehen unverletzt zu erhalten und gegen diejenigen zu vertheidigen, die nicht zurückschrecken, mit dem k. Thron und mit der Glückseligkeit des Volkes ein schreckliches und gefährliches Spiel zu treiben.

Majestät! Uns als Seelenhirten eines großen Theils dieses Volkes sind seine Gefühle wohl bekannt, und können wir mit Bestimmtheit behaupten, daß es, was auch die Geschichte deutlich beweist, kein seinem Fürsten treueres Volk als das ungarische gibt, wenn es nämlich gesetzlich regiert wird.

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen fühlen wir, sämmtliche Bischöfe der römisch-katholischen Kirche Ungarns, sowohl im heiligen Interesse unserer Kirche, die in Er. M. ihren Erstgebornen achtet, als in unserer Pflicht gegen das Vaterland, Er. M. allerunterthänigst aufzufordern, den traurigen Zustand, in den unser Vaterland und so viele Tausende treue, der größten Noth preisgegebene Bürger desselben ohne ihr eigenes Verschulden versetzt wurden, allergnädigst überlegen zu wollen. In unserem Vaterlande fließt Bürgerblut in Strömen, die treuen Unterthanen Er. M. werden zu Tausenden hingemordet oder zu obdachlos Herumirrenden gemacht, blühende Städte und Oerter werden zu Ruinen niedergebrannt und verheert, durch den unaufhörlichen Krieg stehen die Kirchen öde und menschenleer, unsere Kirche trauert über den Verfall und die Vernachlässigung der Religion und der Erziehung, in tausend Schreckgestalten zeigt sich das Elend, die Noth wächst, und die Sittlichkeit und Glückseligkeit des Volkes geht in diesen innern Kriegen gänzlich zu Grunde. Er. M. möge überlegen die noch traurigern Folgen dieses Verheerungskrieges, nicht nur bezüglich der materiellen und sittlichen Interessen der Bürger und des Wohlstandes des Landes, sondern auch des k. Thrones, der, wenn der feste Wille Er. M. die Flammen des innern Krieges nicht bald löscht, von diesen leicht ergriffen werden kann. Wo werden diese wilden Leidenschaften enden, die die Feinde unseres Vaterlandes und der Freiheit in dem Busen der bisher in brüderlicher Eintracht und friedlicher Ruhe neben einander lebenden Volksstämme unseres Vaterlandes durch die schändlichsten Mittel des Trugs und Verraths geweckt und angeregt? Welches ist die Art und Weise, auf welche man das bis zur Grausamkeit gereizte, verführte und irregeleitete Volk, das in der untern Gegend in entfesselter wahnsinniger Wuth rafet, auf die Bahn der gesetzlichen Ruhe und Ordnung zurückführen können wird? Wie wird man den reinen Glanz der k. Majestät wieder herstellen, den der böse Wille zu seinem Vortheile ohne Vorwissen Er. M. ausgebeutet? Wie wird man wieder Glauben verschaffen dem k. Worte und heiligen Schwure, welchen die Feinde unseres Vaterlandes und der Freiheit so sehr mißbraucht? Wer wird vor dem Richterstuhl des gerechten Gottes das Blutvergießen so vieler Tausend unschuldiger Menschen, welche das Opfer des alles verheerenden innern Krieges wurden, verantworten?

Majestät! Unterthanstreue, das Wohl unseres Vaterlandes und der heiligen Kirche bewegen uns dazu, frei und offen zu sprechen, und unsere Stimme zu erheben; weßhalb unsere Brust die Hoffnung nährt, daß Er. M. diesen unsern im Pflichtgefühl gemachten Schritt nicht nur gnädig aufnehmen, sondern an den feierlichen Eid, den Er. M. bei Ihrer Krönung im Angesichte Gottes geleistet, die Rechte und Freiheiten nie zu verletzen, ja vielmehr immer noch auszudehnen, und auf welchen Eid

Er. M. sich in religiöser Pietät so vielmal berufen, erinnernd, die schreckliche Verantwortlichkeit, welche der blutige Bürgerkrieg auf den Thron wirft, von Ihrer hohen Person abwälzen, und sich entwindend den Trug gewoben böser Räthe in unserm Vaterlande, das bisher die Hauptstütze Er. M. königl. Thrones war, die Ruhe und den Frieden auf gesetzlichem Wege je eher herstellen werden, damit dieses vielgeprüfte Vaterland durch Gottes Hilfe aufs Neue aufblühe, und der ewige Dank der treuen Nation der Güte ihres Herzens ein ewiges Denkmal bauen könne. Die wir übrigens sind u. s. w.

Pesth, am 28. October 1848.

Die Bischöfe der r. k. Kirche in Ungarn.»

Ein Extrablatt vom 7. November brachte folgende neueste Nachrichten:

»Gestern Abend sind die ersten Reisenden aus Wien mit dem Dampfboote hier angekommen. Nach ihrer Aussage fand die Uebergabe der Stadt erst am 31. October nach einem blutigen Gefechte statt. In der innern Stadt wurde die Kanonade unserer Truppen gehört, doch war es wegen der großen Uebermacht des Feindes, der die Stadt stark besetzt hielt, unmöglich, einen Ausfall zu machen.

Gegenwärtig sind alle Theile der Stadt stark besetzt, und die Reisenden konnten nur mit größter Mühe Passirscheine erhalten.

Alle Zeitungsblätter sind aufgehoben worden, nur die Wiener Zeitung wird das officielle Organ Windischgrätz's bleiben.

Simonich hat sich aus Furcht vor unserer starken, gegen ihn rückenden Macht ins Gebirge zurückgezogen, und hat in Eile 3 Kanonen zurückgelassen.

Zwischen dem raizischen Häuptling Sztratimirovics und Rajacsics ist es zu einem Bruche gekommen. Ersterer soll dem Expatriarchen bittere Vorwürfe darüber gemacht haben, daß er den ganzen Empörungsplan so schlecht geleitet habe, daß sich jetzt die Raizen genöthigt sehen werden zu capituliren.

Die verschanzten Raizen fangen an mißmuthig zu werden, entwischen theilweise aus dem Lager und gehen zu den Unsrigen über.

Dieser Umstand macht, daß man einen Theil unserer Armee aus dem untern Lager gegen Preßburg beordert hat.

Das untere Lager wird mit Freiwilligen ergänzt werden.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 7. November.

(Mittags 12 Uhr.)

»Das Protocoll wird verlesen, und jener Punct, wo Bethlen, der Anführer der Mátyás-Legion, 8000 Wallachen überwunden hat, dahin modificirt, daß nebst Bethlen auch Joh. Bánffy sich rühmlichst ausgezeichnet habe.

Präsident Palffy. Ueber das obere Lager kann ich nur so viel berichten, daß der Oberbefehlshaber Görgey seine ganze Kraft auf die Beseitigung der im Lager eingeschlichenen Unordnungen anwendet, und seine Truppen fleißig exerciren läßt. — Simonich eilt sehr schnell

aus dem Lande; seine Arrieregarde ist jedoch von unsern Vorposten schon eingeholt worden. — Jetzt wird ein Bericht des Commissärs Dr. Vay aus Siebenbürgen gelesen werden.

Derselbe lautet:

»Es liegen mir zwei officielle Berichte vor, der eine aus Maros Vásarhely, der andere aus Dézs von dem dortigen Vicegespan Véér, dessen Mittheilungen aus Bistritz hier anlangende Reisende, vorzüglich Alex. Bethlen, ebenfalls bestätigen. — Im ersten Berichte aus M. Vásarhely meldet man mir, daß das tapfere Széklerheer, Urban in einem dreimal eröffneten Treffen so sehr geschlagen habe, daß dieser mit einem bedeutenden Verluste sich zurückzuziehen gezwungen war; ferner meldet man mir, daß ein 6000 Mann starkes Corps, aus Husaren, Landwehr und Székler regulärem Militär bestehend, gegen Enyéd marschirt.

In dem Berichte aus Bistritz meldet man mir, daß unzählige Verwundete aus dem Bukovinaer Jägercorps dahin gelangt und die Nachricht mitgebracht haben, daß ein großer Theil ihres Corps verwundet, der andere Theil zu den Széklern übergegangen sei; wohin Urban sich gezogen, wußten sie nicht, und nur Einige unter ihnen wollten ihn mit einer sehr geringen Begleitung in Groß-Sajo gesehen haben. Reisende aus Bistritz erzählen, daß sie von Flüchtlingen vernommen, ein Theil der Székler sei bereits in Sáß-Régen.

Einer Mittheilung aus Bistritz gemäß, sollen von dort 300 Bukovinaer Grenzjäger Urban zu Hilfe geeilt sein; doch soll der Hauptmann derselben gar nicht gewußt haben, welchen Weg er einschlagen soll. Einer andern sichern Nachricht zufolge sollen noch 8 Compagnien Linienmilitär mit 12 Kanonen aus der Bukovina erwartet werden, welches ich hiermit dem Comité vorläufig melde.

Vom Regierungscommissär Zeyk erhalte ich so eben einen Bericht, in welchem er mir meldet, daß das Anlangen von zwei Compagnien Freiwilliger und des 120 Mann starken Freicorps sehr gut auf die herabgestimmten Gemüther gewirkt habe. Morgen schicke ich noch in Begleitung von Mátyás-Husaren 1 oder 2 Kanonen ab, und wenn die Székler bald zu Hilfe eilen, läßt sich hoffen, daß das 15,000 Mann starke Heer des Jánk, welches bei Weißenburg aufgestellt ist und Enyéd bedroht, bald vernichtet werden dürfte. Genannter Regierungscommissär meldet mir auch, daß er in Folge meiner Verordnung 200 Centner Blei zu Kugeln und 500 Centner mit Erz gemischtes Blei von Maros-Ujvár durch den Major Benö richtig erhalten habe. Auch meldet mir der Regierungs-Commissär, daß er aus sicherer Quelle vernommen habe, daß General Gedeon mit vielem regulären Militär und andern Hilfstruppen und Kanonen aus Hermannstadt gegen Medgyes ziehet; ferner daß General Puchner 14,000 Recruten binnen 14 Tagen zu stellen angeordnet habe.

Ich habe den Landsturm bereits überall angeordnet, und wurden bereits an mehreren Orten Volksversammlungen gehalten; namentlich waren im Klausenburger Comitate heute deren an drei Orten, in Hunyad, Kolozs und Gyolu, wo auch der Regierungs-Commissär Zeyk zugegen war, und das Volk aufgeklärt und begeistert hat. Seines Berichtes gemäß haben sich bereits mehrere Tausend freudig angeboten, für die Freiheit mit dem Leben zu kämpfen.«

Präsident. Das Haus könnte vielleicht den Széklern einen Dank votiren und sie zugleich auffordern, daß sie auch fernerhin zur Vertheidigung des Vaterlandes das Ihrige beitragen. (Angenommen.)

Ujfalusi, Dr. der Rechte, bittet das Haus um Unterstützung,

indem er einst sehr gut docirte, und mehrere seiner Schüler jetzt Mitglieder der Nationalversammlung sind. (Heiterkeit.) Wird an den Petitionsausschuß gewiesen.

Der Pesther Wahlbezirk der Theresien-Vorstadt zeigt an, daß August Trefort, Repräsentant des genannten Bezirkes, seine Stelle und das Land treubrüchig verlassen habe; darum bittet der Wahlbezirk das Haus um Ermächtigung, einen neuen Repräsentanten wählen zu können. (Einstimmig genehmigt.)"

Am 8. November wurde nachstehende ämtliche Mittheilung durch Placate veröffentlicht:

»An das Landesvertheidigungs-Comité ist ein Bericht ddo. 6. d. M. vom Obergespan und Regierungs-Commissär des Trentschiner Comitats, Baron Johann Jeßenák gelangt, in welchem die erfreuliche Nachricht mitgetheilt wird, daß Simonich geschlagen und ihm 4 Kanonen abgenommen wurden."

Den 9. November Morgens drang ein junger Mann, ein Pole, in das Zimmer des Generals Bem, der wie bereits erwähnt vor einigen Tagen hier angelangt und im Hotel »zum Erzherzog Stephan" abgestiegen war, und feuerte eine Pistole auf ihn ab. Die Kugel streifte das Gesicht des Generals, ohne ihn schwer zu verletzen. Der Thäter wurde sogleich ergriffen, auf das Stadthaus gebracht, und dort in standrechtliches Verhör genommen. Nach seinen Aussagen schien das Attentat politischer Natur und aus der Ueberzeugung des exaltirten Jünglings hervorgegangen zu sein, daß der General ein Verräther an der polnischen Sache. Da der Thäter seiner Jugend wegen — er war erst 19 Jahre alt — nicht unter das Statarium fiel, wurde er dem ordentlichen Civilgerichte übergeben.

Sitzung des Repräsentantenhauses am 9. November.

(Nachmittags 5 Uhr.)

»Präsident Pázmándy, später Kossuth, werden mit Jubel empfangen.

Präsident. Gr. Ludw. Batthyányi hat als Volksrepräsentant abgedankt; folglich muß der betreffende Bezirk aufgefordert werden, einen andern Repräsentanten zu wählen. — Trefort hat mir einen Brief geschrieben, worin er sagt, daß, indem er gewiß glaubte, daß Jellacic Pest-Ofen einnimmt, er aber unter ihm nicht dienen wolle, sich veranlaßt fand das Land zu verlassen. (Unwillen.) Sobald aber seine Umstände es gestatten, wird er zurückkehren. (Wir brauchen ihn nicht.)

Kossuth (besteigt unter anhaltendem Beifall die Tribune) und stattet dem Hause Bericht ab über den Zweck und über das Resultat seiner Reise nach Preßburg, und über die Motive, die ihn dazu bewogen haben, einen Angriff auf die Armee Windischgrätz's zu machen, um den bedrängten Wienern zu Hilfe zu eilen. Unsere Armee, sagt er, befindet sich jetzt in besten Händen. Arthur Görgey, an Leib und Seele ein echter Ungar, für dessen Treue und aufrichtige Gesinnung gegen sein Vaterland ich mit meinem Worte hafte, leitet das Obercommando derselben. Er arbeitet jetzt mit aller Anstrengung an der Befestigung und Sicherstellung unserer Grenzen und an der Reorganisation unserer Armee, die uns so noth thut. Wäre unsere Armee nicht mit einer solchen Fahrlässigkeit und

Langsamkeit geführt worden, sie hätte Jellacic auf seiner Flucht ereilt und ihn sammt seinen Horden vernichtet, und Ungarn hätte einen großen Schritt zu seinem Siege gewonnen.

Die Reorganisation dieser unserer Armee muß derart geschehen, daß die verschiedenen Benennungen des Linienmilitärs und der verschiedenen Corps aufhören, und die sämmtliche Armee zu lauter Honved-Bataillons umgewandelt, und diese so bald als möglich ausgefüllt werden müssen. Unsere Husaren, sagt der Redner, sind herrliche Jungen, sie sind erglüht aus Eifer für unsere Sache, diese Helden fragen nicht, wer und wie stark der Feind, sondern nur wo er sei.

Redner geht hierauf auf Windischgrätz über und schildert die Handlungen dieses Generals gegen alles Menschen- und Völkerrecht, indem bei der Einnahme Wiens 3 ungarische Deputirte, nämlich Paul Szirmay, Ferd. Ragady und Wenczel Hetyei, wie auch Johann Varga, Beamter des ungarischen Ministeriums des Aeußern, gefangen wurden, die noch jetzt mit Iványka als Gefangene zurückgehalten werden, ohne daß Windischgrätz bedenkt, daß wir mehrere Geißeln in unsern Händen haben, deren Leben nur von einem Worte des Repräsentantenhauses abhängt. Redner fordert das Haus auf, es möge dem Comité zur Landesvertheidigung die nöthige Vollmacht geben, um die Freilassung dieser Gefangenen zu erwirken. — Hierauf geht der Redner auf die Zustände der Raizen in der untern Gegend über, und drückt sein tiefes Bedauern darüber aus, daß durch die Aufwiegelungen der Camarilla dieser Theil der Bevölkerung zu einem blinden Werkzeug benutzt, seine Aecker und Wiesen unbebaut läßt, und im Frühjahr so viele Weiber und Kinder der größten Hungersnoth ausgesetzt sein werden. — In dieser Gegend, sagt der Redner, führen wir keinen Krieg, hier ist nur ein Morden am Tage. Man muß dieses Volk aufzuklären trachten, daß es nur ein blindes Werkzeug der Camarilla sei, um ihre Pläne durchzusetzen, und man muß trachten auf friedlichem Wege sich mit diesem verführten Volke zu versöhnen. Wir müssen mit aller Energie die Aushebung der Recruten betreiben, um im Frühlinge eine imposante Armee dem Feinde — der schwerlich in jetziger Jahreszeit einen Feldzug gegen uns unternehmen dürfte — entgegenstellen zu können. Indessen möge das Haus zu dem Comité zur Landesvertheidigung alles Vertrauen haben, und seine Sitzungen bei dem Gegenstande, welcher an der Tagesordnung gewesen, und durch die kriegerischen Verhältnisse unterbrochen wurde, wieder aufnehmen. (Wurde einstimmig angenommen.)

Die ordentlichen Sitzungen werden nächstens wieder beginnen.

Ende der Sitzung halb 8 Uhr.

Sitzung den 13. November. Anfang Mittag 12 Uhr.

»Präses Pázmándy.

Nachdem das Protocoll verlesen war, zeigte Palóczy als Präses der Petitions-Commission an, daß ein gewisser Daniel Gózony ein Bittgesuch eingereicht habe, in welchem er eine Summe von 353 fl. 11 kr. C. M., welche er im Jahre 1809 dem Lande schenkte, zurückverlangt. Diese Petition war früher an das Comité zur Landesvertheidigung gerichtet, da er aber dort eine abschlägige Antwort erhielt, wendete er sich an das Repräsentantenhaus und bittet, daß man ihm aus Gnade, da er gegenwärtig sehr verarmt ist, die Rückzahlung dieser Summe bewilligen, und daß man ihm — da er schon 68 Jahre alt, folglich zum Militärdienste untauglich ist — eine Stelle bei irgend einem Amte anweisen möchte.

Die Zurückzahlung der geschenkten Summe konnte nicht bewilligt werden, sonst würden sich in Zukunft mehrere mit ähnlichen Bitten an das Haus wenden. Mit der Bitte wegen der Beamtenstelle wurde er an den betreffenden Minister gewiesen.

Sodann wurde ein Bericht von Perczel aus Csakathurn vom 9. Nov. l. J. verlesen, in welcher Gegend sich dieser eben so glückliche als tapfere General wieder mit seinen Truppen auszeichnete. Er lieferte nämlich bei Fridau dem meist aus kaiserlichen Soldaten bestehenden Feinde ein Treffen, wie man es nur von einem sehr erfahrnen Feldherrn erwartet hätte. Trotz der sehr schlechten Position der Unsrigen und der überaus guten Stellung des Feindes wurde dieser dennoch tapfer zurückgeschlagen. Gegen Ende des Kampfes ist eine Abtheilung der feindlichen Jäger zu uns übergegangen. Die Schlacht dauerte von 8 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittag. Die italienischen Soldaten des Feindes wollten gegen die Unsrigen nicht kämpfen. Besonders zeichneten sich aus, der uns rühmlichst bekannte Major Gáspár, der Obristlieutenant Gaal, Hauptmann Bangya und noch Mehrere. Der Ruhm des Tages aber gebührt der tapfern Hunyadi- und Zrinyi-Schaar. Wir hatten nicht mehr als einen Todten, und zählen 13 schwer und 5 leicht Verwundete. Die Bewohner aus Fridau brachten den Unsrigen Wein, Brod und andere Lebensmittel entgegen. Perczel zeigte sich aber auch großmüthig gegen den Feind. Die näheren Details dieser Schlacht sollen durch die officiellen Blätter kundgemacht werden.

Der Präses beantragte, die bisher an den Tag gelegte Tapferkeit des General Perczel protocolliren zu lassen, welches bewilliget wurde.

Die ungarische Central-Eisenbahn bat schriftlich das Comité zur Landesvertheidigung um ein Anlehen von einer Million Gulden C. M. Das genannte Comité konnte aber nur 600,000 fl. versprechen, wenn es das Repräsentantenhaus bewilligen wird. Es wurde daher das Gutachten des Comité's vorgelesen, welches einstimmig gutgeheißen wurde.

Buda, der vom Comité zur Landesvertheidigung nach Siebenbürgen geschickt wurde, zeigte dem Hause schriftlich an, daß er gegen die Wallachen ins Feld gezogen sei, und daß er deßhalb noch nicht zurückkommen konnte.

Ende der Sitzung um 1 Uhr.»

Sitzung vom 16. November. Mittag 12 Uhr.

»Präsident Pázmándy.

Der Präsident zeigt an, daß mehrere Petitionen eingelaufen, welche alle an die Petitionalcommission gewiesen werden. Hierauf wird ein Bericht vom Gr. Casimir Batthyányi, Regierungscommissär in Esseg verlesen, in welchem derselbe anzeigt, daß er am 13. d. eine militärische Expedition gegen die benachbarten rebellischen Grenzer, unter Anführung des Obristen Vásárhelyi unternehmen ließ, welche zu unserem Vortheile ausfiel, indem die Unsrigen Viele niedergemetzelt und 130 Mann sammt Munition und Gewehre gefangen nahmen. Besondere Verdienste habe sich der Anführer Vásárhelyi erworben.

Ferner wird ein Bericht des in Siebenbürgen mit der Anführung einer starken militärischen Abtheilung beauftragten Katonai verlesen, der anzeigt, daß er in der Gegend von Kövár bereits 51 Dörfer entwaffnet habe, und hoffe in kürzester Zeit in dieser Gegend die Ruhe herzustellen.

Somogyi beantragt, daß die Mitglieder der jetzigen Regierung, namentlich wenn die besonderen Branchen unter ihnen vertheilt sein werden, gleichen Gehalt wie die Minister beziehen sollen. Redner glaubt diesen seinen Vorschlag nicht motiviren zu müssen. (Allgemeine Zustimmung!)

Agoston spricht ein Langes und Breites, und der langen Rede kurzer Sinn war, was die bessergesinnten Journale schon so oft gerügt, nämlich, daß das Haus keine Sitzungen abhält. Redner meint, es warten viele Gegenstände der Erledigung; so sei die Zeit der allgemeinen Besteuerung schon eingetreten, das Haus habe aber noch immer nicht die Art und Weise, wie die Steuer gezahlt werden soll, bestimmt und die Comitate sind gezwungen, jedes sich selbst eine Norm zu geben.

Bezerédy stimmt Somogyi bei, bezüglich der Besoldung der Regierungsmitglieder, ebenso Agoston bezüglich der nun regelmäßig abzuhaltenden Sitzungen; doch wäre er dafür, daß die Tagesordnung dort aufgenommen werde, wo sie im September unterbrochen wurde, nämlich bei der Verhandlung des Gesetzartikels über Abschaffung und Ablösung der Urbarialasten.

Der Präses wünscht bezüglich der Bezahlung der Regierungsmitglieder nichts zu beschließen, bis das Comité nicht organisirt sein werde, indem man noch nicht weiß, wie viel Mitglieder sein werden, da das jetzige Comité mehr Mitglieder hat, als ehemals Minister waren. Bezüglich der Sitzungen ist Redner nicht mit den frühern Rednern gleicher Ansicht. Unsere jetzige Regierung ist eine collegialische, und müssen bei jedem Beschlusse derselben sämmtliche Mitglieder beisammen sein, wodurch diese verhindert sind an den Verhandlungen Theil zu nehmen, was doch gegen alle parlamentarische Ordnung ist, ohne ein Regierungsmitglied zu berathen oder gar zu beschließen. Als Gegenstand der künftigen Verhandlungen wünscht der Präses weder die Steuer noch die Urbarial-Angelegenheit, sondern die eingebrachten Motionen zu bestimmen, weil erstere solche Gegenstände sind, die mehr der Einsprache der Regierung bedürfen. Ich, sagt der Redner, bin nicht so eitel, deßhalb Sitzungen abzuhalten, weil die Zeitungsblätter es wünschen.

Madaráß L. glaubt auch, daß es besser sei, gar nichts als etwas Halbes zu thun; das Haus hätte ohnehin nicht ruhig und gehörig verhandeln können, da die Regierung an den Verhandlungen nicht theilnehmen kann. Das Haus hat seine Aufgabe wacker erfüllt, es hat in den gefahrvollsten Zeiten muthig ausgehalten und für Rettung des Vaterlandes die möglichsten Maßregeln getroffen; es hat eine Regierung eingesetzt und diese unterstützt u. s. w. Bezüglich der Tagesordnung ist Redner mit dem Präses einverstanden und wünscht größere und in den Organismus des Staates tief eingreifende Fragen so lange nicht zu verhandeln, bis die Regierung mehr Muße haben wird, auf die Verhandlungen einzuwirken. Von Morgen 10 Uhr an beginnen die unregelmäßigen Sitzungen.»

Sitzung vom 17. November. Vormittag 10 Uhr.

»Präsident Pázmándy.

Nachdem die Protocolle der zwei letzten Sitzungen verlesen und authentificirt wurden, verliest der Notär Záborßky einen Bericht des Generals Görgey, in welchem derselbe dem Regierungs-Comité anzeigt, daß Simonich am 15. d. bei Nados wieder einzudringen versucht, habe sich aber, nachdem von den dortigen Gebirgen auf ihn gefeuert wurde, wieder zurückgezogen. Noch ein kleines Gefecht meldet der General, welches 9

Husaren mit einer viel zahlreichern kleinen Truppe hatten. Einer der Husaren wurde gefangen, und obschon die Feinde Verstärkung erhielten, wollte der wackere und tapfere Anführer der Husaren, der Lieutenant Jelics, doch seinen Mann nicht verlieren, rannte zwischen die Feinde, und holte den Gefangenen aus ihrer Mitte. Der Lieutenant sowohl als der Gefangene sind mit viel Wunden bedeckt in Preßburg angekommen, und wollen nur mit Mühe im Spitale verweilen, um sich heilen zu lassen, sondern wollen nur immer vorwärts gegen den Feind; und so sind, sagt der General, alle unsere Husaren.

Der Präses zeigt dem Hause an, daß bis Montag oder Dienstag künftige Woche die Gesetzvorschläge der Regierung über die Steuer und Urbarialangelegenheit fertig sein, und dem Hause vorliegen werden. Dem Beschlusse des Hauses zufolge waren die Motionen an der Tagesordnung. Die erste Motion war folgende in Form eines Gesetzvorschlages von L. Madaráß eingebracht.

§. 1. Wenn ein Minister zum Repräsentanten gewählt wird, so erhält dieser, da er ohnehin im Repräsentantenhause die verantwortliche Regierung repräsentirt, als Repräsentant keine Diurnen und keine Wohnungszulage.

§. 2. Andere Beamten können wohl Repräsentanten sein, doch beziehen sie während der Dauer des Reichstages nur ihre Diurnen und Wohnungszulage, nicht aber ihren Beamtengehalt.

§. 3. Diejenigen Repräsentanten, welchen die Nationalversammlung die Erlaubniß ertheilt, sich auf einige Zeit zu entfernen, beziehen während der Zeit ihrer Abwesenheit keine Diurnen.

Madaráß J., als Notär der Centralcommission in dieser Angelegenheit, verliest den Bericht dieser Commission, in welcher die Majorität für sofortige Verhandlung gestimmt und denselben auch mit einigen kleinen Aenderungen annehmbar findet.

Nichts desto weniger wurde der Gesetzvorschlag nach kurzer Debatte für jetzt beseitigt, und für andere ruhigere Zeiten, wo die Volksrepräsentanten-Angelegenheit überhaupt, die am vorigen Reichstag des Mangels an Zeit halber nicht ganz vollkommen ausgearbeitet werden konnte, geordnet und verbessert werden wird, aufgehoben.

Die Hauptursache, daß diese Frage beseitigt wurde, war, daß viele sie mit der Incompatabilitätsfrage, wenn auch nicht ganz identificirt, doch mit derselben verbunden glaubten, welche Frage, nach einigen Rednern bei uns auszuführen gar nicht möglich, noch weniger rathsam wäre; denn, so sagt Haláß, wenn wir beschließen würden, daß Beamte keine Repräsentanten werden können, würde nur die Geldaristokratie das Volk vertreten, keinesfalls aber die Intelligenz, welche größtentheils dem Beamtenstande angehört, und wegen zwei, drei Monaten, so lange der Reichstag dauert, ihre und ihrer Familie gesicherte Existenz nicht aufgeben werden. Es ließe sich auf diese Einwendung gar viel erwidern, doch ist ja die Incomptibilitätsfrage noch nicht angeregt, und wird, obschon Agoston gesagt, er werde einen derartigen Vorschlag einbringen, gewiß nicht diesen Reichstag zur Verhandlung kommen.

Hierauf wird das Verzeichniß der gemachten Motionen verlesen, von denen einige zu den Sectionen verwiesen, manche gänzlich beseitigt, andere wieder, als zu den Urbarial- und Steuerangelegenheiten gehörig bis zur Verhandlung derselben verschoben wurden.

Im Verlaufe der Sitzung erklärte der Präses, daß die Vertheilung der Regierungsbranchen an einzelne Mitglieder des Regierungs-Comités

bereits begonnen, und bis Montag oder Dienstag der künftigen Woche auch vollendet und dem Hause zur Bestätigung vorgelegt werden wird.

Um 12 Uhr war man mit der Verlesung sämmtlicher vorliegenden Motionen fertig, und die an das Sitzen nicht mehr gewohnten Herren Repräsentanten erwarteten mit Sehnsucht und Ungeduld den Schluß der Sitzung, welchen auch der Präses auszusprechen nicht lange zögerte.»

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 20. November (Vormittags 10 Uhr).

»Präsident Pázmándy. Die Notäre sind fast alle abwesend; und da die Anwesenden umsonst dienen, so kann ich sie nicht zwingen, zu arbeiten. Entweder wähle also das Haus von Zeit zu Zeit neue Notäre, oder es möge den jetzigen einen Gehalt bestimmen.

Zsembery. In den gegenwärtigen Umständen können wir uns keine neuen Auslagen aufbürden. Es werden sich schon Mehrere finden, die dieses Geschäft auch umsonst fortführen.

Präsident. Haben Sie also die Güte, gleich selbst das Notariat zu übernehmen.

Zsembery nimmt unter Eljenruf den Notärsitz ein.

Präsident. Da wir noch einige Notäre brauchen, so möge das Haus morgen noch zwei dazu wählen.

Notär Zsembery liest einen Bericht des Gr. Casimir Batthyányi, worin dieser meldet, daß, nachdem der Feind verstärkt mit Serbianern die Mündung der Drau abgesperrt und unsere Vorposten beunruhigt hatte, ist er den 15. d. M. von Esseg aufgebrochen und nach einem Marsch von dritthalb Stunden mit dem in Schlachtordnung aufgestellten Feinde zusammengetroffen, der bei einer Csárda eine günstige Position hatte, und mit seinem Centrum sich auf die Ortschaft Szarvas anlehnte. Von Seite des Feindes sind 12, unsererseits 30 Kanonenschüsse gefallen. Eine Kanone haben wir ihm demontirt, worauf sein linker Flügel in einen Wald sich zurückzog. Die ungarischen Streiter haben mit Anstimmung von Freiheitsliedern den Feind angegriffen. Das Resultat dieser Schlacht war, daß der Feind die Flucht ergriff, die Gegend gesäubert wurde, wir eine Kanone und eine Fahne erbeuteten, und nur einen Mann verloren, wo hingegen der Feind 17 Todte zählte. Da es nicht in der Absicht lag, den Feind weiter zu verfolgen, so haben sich die Unsrigen Abends wieder nach Esseg begeben.

Agoston. Casimir Batthyányi verdient den größten Dank. Da ihn aber die Vorsehung in eine solche Lage setzte, daß er keiner materiellen Belohnung bedarf, so könnte ihm das Haus die erbeutete Kanone zum Andenken schenken. (Angenommen.)

Präsident. Der Regierungsausschuß hat mir bekannt gemacht, daß er den Gesetzvorschlag über die Urbarial- und Steuerfragen eingetretener Hindernisse wegen noch nicht vorlegen könne. Den Plan über den Urbarialschadenersatz wird er morgen oder übermorgen dem Hause unterbreiten. Die Vertheilung der Regierungsgeschäfte ist schon einigermaßen bewerkstelligt worden, aber noch nicht gänzlich; darum konnte auch diese Angelegenheit dem Hause noch nicht vorgelegt werden.

Halász. Das Haus möge bestimmen, daß auch Solche zu Regierungsmitgliedern ernannt werden können, die keine Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausschusses waren.

Präsident. Der Regierungspräsident hat schon selbst die ihm übertragene Mission zur Bildung einer Regierung so verstanden.

Zsembery. Ein solcher Beschluß des Hauses ist gar nicht nöthig, indem die bisherigen Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausschusses ihr Amt als beendet betrachten. (Beifall.)

Ágoston. Ich lege auf den Tisch des Hauses meinen Antrag über die Incomptabilität nieder Es ist zwar weder moralisch noch physisch unmöglich, daß eine Person mehrere Aemter bekleidet, aber sehr oft wird dadurch entweder das eine oder das andere Amt vernächlässigt. Ich habe stets dafür gesprochen, daß die Beamten gut besoldet werden, aber fordere auch, daß Jeder seinen Beruf erfülle. Es haben auch schon mehrere Comitate den Grundsatz der Unverträglichkeit mehrerer Aemter in's Leben gerufen, darum wünsche ich, daß dieß im ganzen Lande so sei. — Er liest seinen kurzen Antrag, daß nämlich kein Beamter zugleich Volksrepräsentant bei der Nationalversammlung sein könne, ausgenommen die Minister, welche aber dann als Repräsentanten keinen Gehalt ziehen.

Halász. Ich habe schon neulich gesagt, daß, wenn dieser Gegenstand zur Verhandlung kommt, auch ich meinen Antrag stellen wolle. Ich bin nämlich auch für den Antrag Ágoston's, aber nur so, wenn die Repräsentanten einen jährlichen Gehalt bekommen.

Der Antrag wird an die Abtheilungen gewiesen.

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 21. November. (Mittags 12 Uhr.)

Ágoston. Wir können nicht verlangen vom Repräsentanten Zsembery, der seit zwei Monaten Tag und Nacht beim Landesvertheidigungs-Ausschusse arbeitete, daß er jetzt wieder mit Notarialgeschäften überhäuft werde.

Demzufolge werden nach der Sitzung Interims-Notäre gewählt werden.

Präsident Pázmandy. Die heutige Sitzung habe ich vorzüglich darum zusammenberufen, weil an das Landescomité zwei Briefe angelangt sind, die der König dem Oedenburger Comitat schickte, und worin er erklärt, daß der Reichstag und Landesvertheidigungs-Ausschuß auf ungesetzlichem Terrain sich befinden. Auch von Windischgrätz ist ein Brief an dasselbe Comitat beigeschlossen. Die Augenblicke sind viel zu kostbar, als daß wir in dieser Angelegenheit einen plötzlichen Beschluß fassen sollten; wir könnten diese Acten an eine Commission weisen, welche uns ihre Meinung einreiche.

Kubinyi. Auch ich bin dieser Meinung, und wünsche, daß zu dieser Commission jede Section ein Mitglied wähle.

Ein Mitglied. Gleichwie das Haus andere Manifeste und Rescripte für ungesetzlich erklärt hat, ebenso sollten wir jetzt das Nämliche thun.

Beße. Ich halte es nicht vereinbar mit der Würde des Hauses, Gegenstände einer Commission zuzutheilen, ohne zu wissen, worüber diese lauten. Darum wünsche ich, daß die fraglichen Acten dem Hause vorgelesen werden.

Zsembery. Ich theile die Meinung des Präsidenten; denn die Schriften sind nicht auf gewöhnlichem Wege dem Hause, sondern dem Landescomité zugestellt worden.

Szunyog. Das Haus muß jedenfalls wissen, warum und wozu es eine Commission ausschickt, und wenn die Commission ihr Gutdünken einreicht, so müssen wir auch jenen Gegenstand kennen, worüber die Commission referiren wird. Darum ist es nöthig, die angelangten Acten vorzulesen.

Haláß. Das Haus kann sich in ein Comité umgestalten, und dort werden wir schon sehen, ob es nöthig ist, hierüber einen Beschluß zu fassen oder nicht.

Die Gallerien wurden geräumt und das Haus hielt eine geheime Sitzung.

Am 21. Nov. Nachmittag hielt Kossuth über die von Verbáß angekommenen Alexander Infanterie-Bataillone eine großartige Revue im Neugebäude. Eine große Masse von Zuschauern hatte sich zu diesem Parade-Acte eingefunden. Nachdem Kossuth die Reihen zu Pferd passirt hatte, hielt er eine kurze Rede in deutscher Sprache an die Officiere, in welcher er ihnen für die an den Tag gelegte treue Anhänglichkeit an die gerechte Sache Ungarns, und für ihre so oft bewiesene Tapferkeit, im Namen des ganzen Landes den wärmsten Dank und zugleich die Hoffnung aussprach, daß dieses Regiment bei jeder Gelegenheit die erprobte Treue und Tapferkeit beweisen werde. Er bedauerte sehr, daß er der slavischen Sprache nicht gehörig mächtig (?) sei, um der ganzen Mannschaft seinen Dank im Namen der Nation auszusprechen.

Der Major Beße hielt hierauf eine Rede in slavischer Sprache an die Mannschaft, welche zu wiederholten Malen in ein lebhaftes Eljen ausbrach.

Nach diesem Acte wurde jedem Gemeinen eine dreitägige Löhnung geschenkt und den Unterofficieren Honved-Attilas verabfolgt, welche sie sogleich mit den weißen Fracks vertauschten, die sie von sich warfen.

Am 22. November berichteten Flugblätter nachstehende neueste Nachrichten:

„Reisende, die mit dem gestrigen Dampfboote hier ankamen, brachten die Nachricht mit, daß es zwischen den Unsrigen und den Truppen Windischgrätz's Montag am 20. bei Neudorf zu einem Treffen gekommen sei. Der Feind wollte über die March setzen, wurde aber von den Unsrigen tapfer zurückgeschlagen, und die über die March führende Brücke zerstört. Unsere Kartätschen sollen unter dem Feinde eine große Verwirrung und eine starke Niederlage hervorgebracht haben."

„Am meisten zeichnete sich das Tiroler Scharfschützen-Corps aus. Die Schützen krochen auf dem Bauche langsam in die Nähe des Feindes, und legten so trefflich ihre Stutzen an, daß beinahe jeder Schuß von ihnen einen feindlichen Soldaten niederstreckte; vorzüglich zielten sie auf die Artilleristen, die durch die fortwährenden Schüsse, ohne einen Feind zu bemerken, verhindert wurden, ihre Batterien aufzuführen."

„Ein Theil dieses Sieges gebührt auch unseren Husaren, die mit größter Erbitterung auf den Feind einhieben; 3 von ihnen allein nahmen 17 feindliche Soldaten mit ihren Flinten und Bajonetten gefangen. Der Feind soll ungefähr 150 Todte haben, und sehr viele

von seinen Soldaten wurden gefangen genommen. Von den Unsrigen blieb ein Todter, und nur sehr wenige wurden verwundet. Die Hungersnoth in dem feindlichen Lager soll so groß sein, daß die Soldaten bereits gezwungen sind, Pferdefleisch zu essen."

Sitzung vom 23. November Mittags 12 Uhr.

„Präsident Pázmándy.

Nachdem das Protocoll verlesen und authentificirt wurde, meldet der Präsident das Resultat des Scrutiniums in Betreff der Wahl zweier Notäre. Die meisten Stimmen hatten Riskó und Bezerédi Ladislaus.

In Betreff der Proclamation, die durch das Oedenburger Comitat an die Regierung und von dieser an das Haus und durch das Haus an ein geheimes Comitè und durch das geheime Comité an ein anderes Comité aus gewählten Mitgliedern abgegeben wurde, meldet eben dieses Comité, daß es die Proclamationen zur Begutachtung wohl bereits in Arbeit genommen habe, aber mit der Arbeit noch nicht fertig sei.

Der Regierungspräsident ist mit seinem Steuererhebungs-Vorschlag bereits fertig. Das Manuscript wird dem Druck übergeben.

Ueber die Einnahme Klausenburgs werden zwei Berichte vorgelesen. Der Erstere von K. Minorich, Advocat, Garde-Hauptmann und Mitglied des Klausenburger Vertheidigungsausschusses, beschuldigt Vaj, Groiß, namentlich aber den Abgeordneten Mikes des Verrathes. Es ist nun die Frage, ob Mikes als Volksrepräsentant von Abgeordneten gerichtet werde oder von der betreffenden Executivgewalt.

Die Redner Beße, Halász, Dedinßky u. a. sprachen für und dagegen, — bis Gorove auf klare und bestimmte Weise die Sache auseinandersetzt, daß die Untersuchung — des ganzen Verrathsvorfalles, weil hier ein Abgeordneter angeklagt wurde, das Haus betrifft; der Executivbehörde bleibe jedoch das Recht vorbehalten, das Mitglied dann zu richten. (Angenommen mit großer Majorität.) Korodi, Deputirter aus Siebenbürgen, liest einen Befehl von Vaj, Landescommissär in Siebenbürgen, vor, in welchem sich derselbe durchaus nicht widersetzt, daß der Tordaer, Salzeinnehmer, der einen Unterschleif machte, mit der Thesauriatsbehörde correspondire. Vaj scheint uns so ziemlich der letzte Mohikaner der schwarzgelben Partei zu sein, der mit einem bedeutenden Amte betraut wurde.

Endlich wird Mészáros's Vorschlag der Organisirung des Ludoviceums vorgelesen. Der Vorschlag ist gut und annehmbar.

Ein Abgeordneter zeichnete sich ganz vorzüglich durch ein Amendement aus, das er gemacht wissen wollte, nach welchem man Niemanden unentgeltlich in die Militärschule aufnehmen sollte.

Aßtalos widerlegte das ehrenwerthe stark aristokratisch gesinnte Mitglied — und hatte Recht. Aßtalos sprach mit Geist und ehrlichen Gründen dafür, daß der Staat nicht besser sein Geld anlegen könnte, als dadurch, daß er so viel als möglich tüchtige Bürger heranbilden lasse, da dieß die schönsten und reichlichsten Zinsen trägt. (Laute Eljen's wurden dem ehrenwerthen, echt demokratisch gesinnten Abgeordneten ausgebracht.)

Endlich ward beschlossen, den Vorschlag drucken zu lassen, denselben den Sectionen zuzuweisen und über selben zu tagen.

Ende der Sitzung nach 1 Uhr.

Ein an demselben Tage erschienenes Placat berichtete:

„Lippa und Neuarad wurde von den Unsern abermals zurückgenommen.

Die Polen gehen heute in's Arader Lager.

Man erwartete gestern Abends jede Stunde 180 Gefangene, die die Unsern von Windischgrätz's Truppen machten. Authentischen Berichten zufolge gibt es unzählige Ueberläufer und Ausreißer, die der Hunger zu uns treibt."

Ein am 25. November erschienenes Placat enthielt Folgendes:

„Zufolge circulirender Placate, die Windischgrätz in Wien herausgeben ließ, soll heute ein Hauptangriff auf unsere Nordarmee bei Preßburg erfolgen." —

Sitzung vom 27. November Mittags 12 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls der letzten Sitzung wird ein Bericht der Herren Georg Barthal und Mich. Platin, Ministerial-Beamten im Ministerium des Aeußern, an das Haus verlesen. Genannte Beamten melden aus Oedenburg vom 20. d., daß sie nach dem Rücktritte des Fürsten Esterházy und der Entfernung des Staatssecretärs Pulßky das Wirken des Ministeriums nicht unterbrochen, ja sogar wegen der Gefangennahme der drei Mitglieder des Hauses und des Ministerialbeamten Vargha und der Versiegelung seiner Papiere, an Se. Majestät eine Beschwerde abgeschickt; doch bevor noch die Antwort des Königs angelangt wäre, erhielten sie von Windischgrätz die Weisung, jeder officiellen Wirksamkeit und Verbindung mit dem König sich zu enthalten. Demungeachtet versuchten sie noch manche Schritte zur Befreiung der Gefangenen und zur Erwirkung einer Amnestie für dieselben; doch der Stadthauptmann der Stadt Wien nahm alle Acten des Ministeriums des Aeußern in Beschlag, und wies sie am 13. d. aus der Stadt. Unter vielen Gefahren kamen sie endlich am 20. d. in Oedenburg an, wo sie bis auf Weiteres verweilen.

Der Präses meint, daß dieser Bericht an das Regierungscomité gewiesen werde, daß man die Berichterstatter hieher berufen und beschäftigen möge. Wird angenommen,

Hierauf zeigt der Präses dem Hause an, daß die Erklärung bezüglich des letzten Manifestes des Königs bereits fertig ist und vom Referenten, der mit der Anfertigung derselben beauftragten Commission, Hrn. Gorové verlesen werden wird.

Gorové zeigt dem Hause an, daß die Commission bezüglich der Manifeste der Meinung ist, mit Proclamationen auf dieselben zu antworten. Da es ohnehin schon früher der allgemeine Wunsch des Hauses war, eine Proclamation an die Völker Europa's zu erlassen, so hat die Commission in Anbetracht dessen, daß unsere Angelegenheit eine europäische Wichtigkeit erlangt, eine Proclamation an die Völker Europa's, wie auch eine an die Bewohner Ungarns angefertigt. Erstere verliest der Referent sogleich, die andere wird, da sie noch nicht ganz fertig, in der nächsten Sitzung verlesen werden. Das Haus nimmt die verlesene Proclamation beifällig auf, und beschließt, diese, wie die andere, dem Druck zu übergeben und sodann zu verbreiten.

Beszé trägt in einer kurzen, aber wahrhaft schönen Rede darauf an, daß das Haus die Hinrichtung Robert Blum's in Wien feierlichst vor ganz Europa als einen Act gegen alle Völker- und Menschenrechte erkläre.

Wenn ein Erzherzog zur Welt kommt, oder wenn ein solcher aus der Wiege in's Grab steigt, da spricht ganz Europa davon, und werden sogleich darüber diplomatische Mittheilungen gemacht; wenn an einem Latour oder einem Lamberg das Volk Justiz übt, da erhebt das diplomatische Corps ein Zettergeschrei, da erheben sie einen Lärm über die eingetretene Anarchie; wenn aber ein freier Deputirter einer freien Nation schändlich und unter dem Mantel der Gerechtigkeit hingemordet wird, sollte man schweigen? . . .

Der Präses versteht den Antrag dahin, daß die Hinrichtung Blum's im Protocolle der Nationalversammlung mißbilligt werde.

Josef Madaráß stimmt dem Antrage vollkommen bei, wünscht aber nicht nur die Hinrichtung Blum's speciell zu erwähnen, sondern das ganze Verfahren des Hofes gegenüber dem Volke in Wien, die Behandlung aller Gefangenen und so im Allgemeinen als widerrechtlich, unmenschlich und entehrend feierlich zu erklären.

Mit diesem Amendement wird der Antrag Beße's einstimmig angenommen.

Schließlich zeigt der Präses dem Hause an, daß der Gesetzvorschlag betreff der Steuer bereits in den Sectionen verhandelt wurde, und wird derselbe, sobald die Meinung der Sectionen darüber die Presse verlassen, zur Verhandlung kommen.»

Sitzung vom 30. November Mittags 12 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls der letzten Sitzung verliest Notär Zaborßky den formulirten Beschluß des Hauses bezüglich der Ermordung Blum's und des unmenschlichen Treibens der Soldateska in Wien, der auf Antrag Beße's, mit dem von Madaráß Josef beantragten Zusatz gefaßt wurde. Hierauf zeigt der Präses dem Hause an, daß die Proclamation an die Völker Ungarns bereits die Presse verlassen; sobald auch die an Europa gedruckt sein wird, werden beide zur Verhandlung kommen. Der Präses trägt ferner darauf an, daß der Gesetzvorschlag über die Steuerangelegenheit in Verhandlung genommen werde, da auch die Meinung der Centralcommission darüber bereits fertig ist und die Presse verlassen hat. (Allgemeine Zustimmung.)

Der von der Regierung vorgelegte Gesetzvorschlag wird verlesen, worauf dann Lónyai M. die Meinung der Centralcommission verliest, welche bedeutend von der der Regierung abweicht. Die Centralcommission ist der Ansicht, daß es jetzt nicht nothwendig und an der Zeit sei, da besonders das ganze Gesetz ein provisorisches sein soll, ein ganz neues System für die Repartation und Erhebung der Steuer einzuführen. Sie findet es besonders nicht rathsam, zumal jetzt, so lange das Schicksal Ungarns nicht entschieden ist, die Manipulation der allgemeinen Landessteuer, den Jurisdictionen ganz, und bei der Domesticalsteuer die Repartition und Einlösung aus der Hand zu nehmen und sie der Regierung, die doch immer eine andere sein kann, und von derselben abhängigen, von den Jurisdictionen ganz getrennten Beamten, vermöge eines Reichstagsbeschlusses zu übergeben, und dadurch die Widerstandskraft desjenigen Systems zu vernichten, das die letzte Schutzwehr der unterdrückten Freiheit ist. Von diesen Motiven ausgehend, sieht sich die Centralcommission veranlaßt, einen ganz andern Gesetzvorschlag dem Hause vorzulegen.

Nach kurzer Debatte wird beschlossen, den Vorschlag der Centralcommission in Verhandlung zu nehmen. Die allgemeine Verhandlung desselben wird bald beendigt, und hierauf beginnt die paragraphenweise

Verhandlung. Der Vorschlag wird bis zu dem Abschnitte, der über die Grundsteuer handelt, paragraphenweise verlesen und angenommen. Der Paragraph über Einquartierung des Militärs rief eine längere Debatte hervor. In dem Abschnitte über die Grundsteuer wird ein Punct weggelassen. Um 2 Uhr wird die Sitzung aufgehoben.»

Sitzung vom 1. December Vormittags 10 Uhr.

„Präsident: Pázmandy.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird verlesen. Der Präsident meldet, daß mehrere Repräsentanten um die Erlaubniß ansuchen, auf einige Tage sich zu entfernen, welches eine Rüge von mehreren Seiten hervorrief. Besonders tadelnd spricht sich G. Fábián über diese häufige Entfernung der Repräsentanten aus. Seiner Ansicht nach sollte man ein genaues Verzeichniß der sich Entfernenden haben, und eher Andern keine Erlaubniß zur Entfernung ertheilen, bis nicht die Früheren zurückgekehrt sind. Der Präses erklärte, daß er selbst diese Ansicht theile, und obschon mehr, als die Herren, deren Namen er verlesen, um die Erlaubniß eingekommen, habe er doch nur heute diese angezeigt und die Uebrigen zurückgelassen, bis wieder einige Abwesende zurückkehren werden. Nach der Anzeige des Präses über einige eingelaufene Petitionen wird zur Tagesordnung, nämlich zur Verhandlung des Gesetzvorschlages über die Steuer, geschritten. Mehrere Puncte, vorzüglich die über die Grund-, Haus- und Handelssteuer, riefen eine längere, aber nicht sehr interessante Debatte hervor, und wurden doch zuletzt, wie sie die Centralcommission vorgeschlagen, angenommen. Bei der Kopfsteuer wünscht Bezerédy das Progressivsystem eingeführt. Er motivirte seinen Vorschlag in einer schönen längeren Rede, in der er seinen alten Ruhm, als sei er die personificirte Gerechtigkeit, auf's Glänzendste bewährte. Er, wie Beße, sprechen glühende Worte im Interesse des Volkes und geben sich alle Mühe, das löbliche Princip der Unterstützung des armen Volkes durchzusetzen, aber der gewöhnliche Vorwand: „es ist jetzt nicht an der Zeit,» „die jetzigen Umstände erlauben es nicht,» wurde aufgewärmt, und ließ den wahrhaft gerechten und im Interesse des gedrückten unbemittelten Volkes gestellten Vorschlag durchfallen. Man kam in der Verhandlung des Gesetzvorschlages bis zum Abschnitte über die Repartition der Steuer. Um 2 Uhr Nachmittags wurde die Sitzung aufgehoben.»

Sitzung vom 2. December Vormittags 10 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des gestrigen Protocolls zeigt der Präses mehrere Petitionen vor, welche sämmtlich der Petitionalcommission übergeben werden. Hierauf wird zur Tagesordnung, zur Verhandlung des Gesetzvorschlages betreffs der Steuer geschritten. Der an der Reihe seiende Abschnitt bezüglich der öffentlichen Arbeiten und die Meinung der Centralcommission darüber wird verlesen. In dem Gesetzvorschlage heißt es, daß die zu leistenden öffentlichen Arbeiten nach Proportion der Landessteuer repartirt werden sollen. Die Centralcommission meint aber, daß dieses Princip unverhältnißmäßig sei, und Unzufriedenheit erregen muß. Unzufriedenheit muß es erregen bei den größern Grundbesitzern, besonders denjenigen, die ihre Urbarial-Einkommnisse verloren, und da sie bis zur Zeit noch keine Entschädigung enthielten, sich das nothwendige Vieh nicht anschaffen konnten, und nun bei der auf sie fallenden bedeutenden Portion öffentlicher Arbeiten nicht einmal ihren eigenen Boden bearbeiten könnten. Die Unverhältnißmäßigkeit, wenn nämlich die öffentlichen Arbeiten

nach Proportion der Landessteuer geleistet werden sollten, würde sich wieder darin zeigen, daß die Fuhrleute, die die Wege am meisten benützen, verhältnißmäßig am wenigsten belastet würden. Die Centralcommission ist der Ansicht, daß zu den für die öffentlichen Straßen nothwendigen Ausgaben Jeder nach Proportion der Landessteuer beisteuere, welche Proportion bei den Arbeiten, die in natura geleistet werden, nicht beobachtet werde. Von diesen Ansichten ausgehend, fand es die Commission für nothwendig, einen neuen Gesetzvorschlag dem Hause vorzulegen; derselbe wurde verlesen und rief eine längere Debatte hervor.

Halász sagt, er sei ein Feind aller öffentlichen Arbeiten, die in natura geleistet werden. Bisher war dieses System ein nothwendiges Uebel, doch hatte der Staat wenig Nutzen, und wurden die Kräfte vergeudet. Er beantragt daher, daß die öffentlichen Arbeiten gänzlich abgeschafft werden und die Kosten derselben von allen Bewohnern des Landes nach Proportion der Landessteuer bestritten werden.

In diesem Sinne sprechen noch mehrere Redner. Besonders schön und im wahren Interesse des Volkes spricht heute wieder: Beße, Barthos, Madarász J. und Zsembery, welcher auch gegen den während der Debatte gebrachten Ausdruck bezüglich des in Verhandlung stehenden Gesetzvorschlages: „Gesetzvorschlag des Landesvertheidigungs-Comité's protestirt und erklärt, daß dieser Vorschlag nicht vom Comité, sondern auf dessen Veranlassung vom Finanzministerium angefertigt wurde. Der Vorschlag Halasz's wird endlich angenommen und der Beschluß ausgesprochen, daß vom 1. Jänner 1849 alle öffentlichen Arbeiten abgeschafft werden. Die Fassung des Gesetzartikels rief wieder eine längere Debatte hervor, da von vielen Seiten nicht mehr oder minder von einander abweichende Fassungen vorgeschlagen wurden. Endlich kam man darin überein, daß Halász im Vereine mit dem Schriftführer der Centralcommission bis morgen das Gesetz formulire und der Versammlung vorlege.

Der Präses zeigt hierauf an, daß jetzt die auf Veranlassung des Hauses gegen die jüngst angelangten Manifeste verfertigten Proclamationen an die Völker Ungarns und an Europa an der Tagesordnung wären; er wünscht, daß erst die berührten Manifeste und dann die Proclamationen verlesen werden.

Ágoston betritt die Tribune und spricht sich über die bereits dieser Tage verlesene Proclamation an Europa aus. Er findet, daß dieselbe wohl ein gutes geschichtliches Actenstück, keinesfalls aber eine Proclamation sei. Da die Ausgedehntheit derselben eine Abänderung nicht leicht möglich macht, hat er eine andere kürzere angefertigt. Er verliest dieselbe und es wird beschlossen, in der morgigen Sitzung die Manifeste zu verlesen und die darauf bezüglichen Proclamationen in Verhandlung zu nehmen. Um 2 Uhr wird die Sitzung aufgehoben.“

Sitzung den 4. December. Anfang Vormittag 10 Uhr.

„Präses Pázmándy.

Das Protocoll der letzten Sitzung wurde verlesen.

Ein Repräsentant verlangte auf kurze Zeit Urlaub, — worüber sich längere Debatten entspannen; besonders verlangten einige Repräsentanten, daß man nicht so Vielen Urlaub ertheilen soll. — Die Urlaube werden aber dennoch wie eher ertheilt.

Es wurde sodann ein Schreiben des General Moriz Perczel verlesen. —

Lónyai verlas noch einige Supplementar-Puncte der Steuerfrage, wie auch einen Vorschlag von Halász und einen anderen von Hetényi, letzterer wurde ganz verworfen.

Sodann folgte die Verlesung der famosen Manifeste aus der Olmützer Festung und des Fürsten Windischgrätz.

Dünnere Machwerke sind noch selten gehört worden; sie wurden auch nach Gebühr verlacht, eine allgemeine Heiterkeit herrschte im Hause, und beim Verlesen der Namen „Kossuth und Consorten" brach das Haus in einen begeisterten Jubelruf aus.

Es folgte die von dem Hause zu ermittirende Proclamation an die Bewohner Ungarns. — Bevor aber diese verhandelt wurde, bestieg Madaráß Läßló die Tribune, und setzte mit seiner ihm eigenthümlichen Scharfsinnigkeit in einer beinahe eine Stunde dauernden Rede die Niederträchtigkeiten, Widersprüche und Lügen der Manifeste auseinander, und sprach den Wunsch aus: das Haus möge die kaiserlichen Manifeste nicht nur für ungesetzlich erklären, sondern auch in der vom Hause an die Völker zu ermittirenden Proclamation diese Widersprüche und Niederträchtigkeiten der kais. Manifeste angeben. Allgemeiner Beifall."

Sitzung vom 5. December Vormittag 10 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls referirt der greise Palóczy als Präses der Petitionalcommission die Meinung dieser Commission über mehrere an das Haus gelangte Petitionen, die auch das Haus gutheißt.

Hierauf zeigt der Präses einige neuerdings eingelaufene Gesuche, darunter eine der Staatsbeamten niederen Ranges, worin dieselben bitten, daß man ihren Gehalt in Proportion zu dem der Ministerialbeamten erhöhe. Wird der Petitionalcommission übergeben, mit der Bemerkung, diese an das Finanzministerium zu weisen, damit dieses sein Gutachten darüber abgebe.

Man schreitet hierauf zur Tagesordnung, zur punctweisen Verhandlung der Proclamationen. Gorové verliest die Proclamation an die Völker Ungarns, in der größere Veränderungen und Zusätze angebracht werden. So wurde auf die in der gestrigen Sitzung gemachte Bemerkung des Kriegsministers Mészáros die Stelle, wo es heißt, daß die Kriegszüge gegen die Raizen und Croaten dadurch, daß die Anführer und Officiere des fremden Militärs mit dem Feinde fraternisirten, erfolglos gemacht wurden, dahin abgeändert, daß „manche der Anführer und ein großer Theil der Officiere u. s. w." Wo von der plötzlichen Entfernung des Palatins aus dem Lager die Rede ist, wurde auf Antrag des Madaráß J. erwähnt, daß er nicht nur seine Pflicht vergessen, sondern sein Versprechen und seinen geleisteten Eid, das Vaterland zu vertheidigen, meineidig gebrochen. Dieser und noch mehrerer Aenderungen wegen wird die Proclamation auf's Neue abgedruckt, morgen abermals verlesen, dann authentificirt und zu den Magnaten überschickt werden.

Nach Erledigung dieses Gegenstandes meldete der Präses, daß jetzt der in der gestrigen Sitzung von Madaráß L. gestellte Antrag an der Reihe wäre, vermöge welchem das Haus in einem besondern Beschluß, der dann auch in's Protocoll käme, erkläre, daß die Manifeste ungesetzlich seien und deßhalb Derjenige, der diese verbreitet, des Landesverrathes sich schuldig macht; doch war jetzt der Antragsteller nicht gegenwärtig, damit er den proponirten Beschluß formulirt vorlege.

Madaráß J. nimmt das Wort und bittet, das Haus möchte ihm erlauben, den Antrag des Repräsentanten Madaráß L. besser auseinander zu setzen. Er, sagt Redner, habe den Antrag so aufgefaßt: das

Haus erkläre, die Manifeste seien, da sie von keinem Minister contrasignirt und überdieß voll der schändlichsten Lügen sind, ungesetzlich. Deßhalb sind Diejenigen, die diese verfertigt und verbreiteten, und die sie in Journalen bekannt machen, als Landesverräther zu betrachten, und wird das Landesvertheidigungs-Comité angewiesen, darüber zu wachen und die Verbreiter derselben mit der strengsten Strafe zu belasten.

Der Präses findet den ganzen Beschluß überflüßig, denn daß die Manifeste ungesetzlich sind, erklärte das Haus schon in der Proclamation; daß die Verfertiger und Verbreiter solcher Manifeste als Landesverräther betrachtet und bestraft werden, ist ein älterer Beschluß des Hauses. Den Journalen hingegen kann man nicht verbieten, dieselben mitzutheilen, da sie auch hier öffentlich verlesen wurden. Man muß, sagt Redner, überhaupt einen Unterschied machen zwischen denjenigen, die diese in der Absicht aufzuwiegeln verbreiten und denjenigen, die sie unschuldigerweise in ihrem Blatte mittheilen.

Pálffy Ján., Vicepräses, wäre der Meinung, man soll überhaupt kein Geheimniß aus diesen Manifesten machen, man soll dem Volke nichts verhehlen, sondern Alles offen zeigen. Das Volk muß würdig gemacht werden, es kann und solle selbst urtheilen u. s. w.

Madaráß J. erklärt sich näher und sagt, er habe nicht verstanden daß etwa diejenigen, die diese Manifeste in den Journalen mit aufklärenden Noten und Glossen begleitet mittheilen, oder die es referiren, sondern nur diejenigen, die es in der Absicht, damit das Volk aufzuwiegeln bekannt machen, als Landesverräther betrachtet und behandelt werden.

Da der Antragsteller nicht gegenwärtig war, wurde der Antrag für heute beseitigt. Die Sitzung wurde um 1½ Uhr aufgehoben.»

Am 5. December Mittags erschien nachstehendes Placat in Pesth:

Neuestes.

»— Ferdinand von Habsburg hat am 2. December zu Gunsten Franz Joseph's der Krone entsagt. — Es ist dieß der erste volksfreundliche Act, den der wortbrüchige ehemalige Monarch ausübte.»

— Der Márczius gab über den Thronentsagungsact folgende Details:

Preßburger Briefe verkündigen uns, daß der österreichische Kaiser und ungar. König Ferdinand am 2. December in der Olmützer Kathedrale unter solenner Feierlichkeit dem Throne entsagt hat.

Ferdinand gesteht ein, daß er seiner geschwächten Gesundheit wegen die Kraft nicht in sich fühle, in diesen schweren Zeiten zu regieren.

Franz Carl, der Thronerbe, hat ebenfalls abgedankt, worauf nach Verlesung der Gründe dieser Entsagung Franz Joseph I. zum österreichischen Kaiser ausgerufen wurde.

Bei der Ceremonie waren gegenwärtig Windischgrätz und Jellacic.

Das Schwarzenberg-Ministerium ist verstärkt worden, indem Kulmer, das Haupt der Camarilla, ihm ohne Portefeuille beigegeben wurde.

Jellacic ist zum Civil- und Militärgouverneur von Dalmatien und Fiume ernannt worden.

Supplikácz zum Woywoden der Serben."

Sitzung vom 7. December. Vormittags 10 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Nach Verlesung des Protocolls meldet der Präses, daß ein Deputirter aus Szathmár um die Erlaubniß anjuche, sich nach Hause begeben zu dürfen, da, wie die neuesten Nachrichten melden, Urban die dortige Gegend bedroht. Die Erlaubniß wird ertheilt. Hierauf wird ein Bericht von dem Obersten Komlósi aus Ó-Becse verlesen, über einen bei Földvár von den Unserigen erfochtenen Sieg Der Präses meldet noch eine Siegesnachricht von der Weißkirchner Gegend, wo die Unserigen einen glänzenden Sieg erfochten haben.

Hierauf zeigt der Präses dem Hause an, daß aus Preßburg an den Präsidenten des Landesvertheidigungs-Comité's gedruckte Proclamationen eingeschickt wurden, aus denen es sich ergibt, daß Ferdinand V. abdicirt und Erzherzog Franz Carl, der nächste Thronerbe, zu Gunsten seines ältesten Sohnes Franz Joseph resignirt hat. Demzufolge kündigt sich Franz Joseph als Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn den Völkern der Monarchie an. Der Präsident des Landesvertheidigungs-Comité's, sagt Redner, hat diese Papiere dem Hause überschickt, welches gestern in der vormittägigen Privat- und der Abend-Conferenz, in der auch die Magnaten gegenwärtig waren, den Beschluß gefaßt, welcher heute bereits gedruckt an die Hausmitglieder vertheilt wurde. Es wird hierauf das Manifest Franz Joseph's verlesen, in dem er seinen Regierungsantritt den Völkern der Monarchie anzeigt und erklärt, er werde bestrebt sein, sämmtliche Staaten der Monarchie zu „einem Staatenkörper" zu vereinigen, und daß er deshalb bereits Anstalten getroffen habe, vor Allem die „Empörung" zu unterdrücken! — Das Manifest erregte allgemeine Heiterkeit, Alles lachte über das Vornehmthun des königl. Knaben; es genügt ihm nicht, mit dem Titel eines Kaisers von Oesterreich ꝛc. sich zu schmücken, er eignet sich auch den Titel „König von Ungarn ꝛc. und von Jerusalem" zu. Wir glauben, daß er eben so König von Ungarn, wie König von Jerusalem ist. Hierauf wird der Beschluß des Hauses verlesen, (siehe Seite 515).

Kubinyi ist mit dem Beschlusse ganz zufrieden und wünscht nur, daß die Gesetze, auf welche man sich beruft, namentlich angeführt werden; so z. B. das Gesetze 10 v. J. 1790 u. s. w.

Madaráß J. spricht sich über das Manifest des Franz Joseph, wie über die Thronentsagung Ferdinands aus. Er beruft sich auf die Gesetze des Landes, gegen die der ganze Act der Thronentsagung und der Abtretung der Krone an Franz Joseph verstößt. Der König kann abdanken, wenn er unfähig zum Regieren ist, doch dann müßte das Land einen Landesverweser wählen. Das wäre sehr gesetzlich und gerecht, doch da das Haus mit der Negation sich begnügt, so stimme ich derselben ganz bei. Dieser Bursche Franz Joseph, sagt Redner, will einen Staatenkörper bilden, will uns unterwerfen und unser Land der Monarchie als Provinz einverleiben; aber wer sind seine Helden? Vielleicht der Durchläufer Jellacic, oder der grausame Menschenschlächter Windischgrätz? u. s. w.

Agoston spricht begeistert, ist aber nicht zu verstehen.

Somogyi, ein junger Mann, spricht mit viel Ruhe, aber wahrhaft logisch und sachverständig. Er findet es für nothwendig, daß man über diesen Gegenstand sich ausspreche und die bezüglichen Gesetze citire, da der Beschluß des Hauses kurz und ohne Commentar ausgegeben wird, und es doch nothwendig ist, daß der minder Eingeweihte aus den Reichstagsverhandlungen Aufklärung erhalte. Er zeigt, wie das Manifest des Franz Joseph der Form halber für uns ungütig sei, da es von keinem ungar. Minister gegengezeichnet und überdieß nicht einmal in der gesetzlichen Sprache abgefaßt ist. Der Inhalt des Manifestes verstößt gegen das Gesetz der pragmatischen Sanction u. s. w.

Madaráß L. geht zurück auf die Geschichte der Entstehung des Gesetzes über die pragmatische Sanction, erinnert, wie damals Leopold II. die Kanonen auf das Reichstagshaus richten ließ, und wenn die Stände nicht eingewilligt hätten, wären sie alle zusammengeschossen worden. Trotz dem erklärte damals der Reichstag, Niemanden das Recht zu ertheilen, über die ungar. Krone ohne Einwilligung der Nation verfügen und diese nach Willkür an Andere abtreten zu können. Redner zeigt darauf hin, daß Franz Joseph noch nicht einmal majorenn ist, was doch bei uns auch ein Repräsentant sein muß. Er zeigt an, daß er den Thron besteigt; meint er wohl, daß, wenn man auf den Thron hinauf klettert, man schon Recht auf den Thron hat? u. s. w. Ferdinand, sagt er, sei zu schwach zu regieren, wir haben es schon lange gesagt, doch wenn er unfähig ist, so haben wir das Recht einen Landesverweser zu wählen u. s. w. Redner sagt noch vieles, Alles läuft aber darauf hinaus, daß der Beschluß des Hauses aufrecht gehalten und vollzogen werde.

Es wollen noch mehrere Redner sprechen, doch Alles dringt darauf, daß sie vom Sprechen abstehen. Der Beschluß wird einstimmig gutgeheißen. Hierauf wird der Beschluß punctweise verlesen und angenommen. Der Präses meldet, daß ihm der Präsident des Landesvertheidigungs-Comité's den Bericht über die gewonnene Schlacht bei der Teufelsbrücke überschickt hat, der auch verlesen wird. — Der Beschluß des Hauses ist folgender:

Reichstags-Beschluß.

Der Reichstag hat aus auf Privatwegen nach Ungarn gelangten gedruckten Proclamationen erfahren, daß Ferdinand der Erste, Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, dieses Namens der Fünfte, am 2. December in Olmütz seinem österreichisch-kaiserlichen Throne entsagt, und in einem vom österreichischen Minister Schwarzenberg contrasignirten Manifeste alle seine Völker ihrer Pflichten gegen ihn, wie alle Staatsbeamten ihres Eides feierlich entbunden hat. Zugleich erklärte er in demselben Manifeste, daß sein Bruder Franz Carl dem kaiserlichen Throne zu Gunsten seines ältesten Sohnes Franz Joseph entsagt hat.

In Folge dessen nennt sich Erzherzog Franz Joseph: Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, und zeigt in einem, ebenfalls vom 2. December aus Olmütz datirten, von dem Minister Schwarzenberg contrasignirten Manifeste allen Völkern der Monarchie seinen Regierungsantritt an, drückt zugleich sein Vorhaben aus, alle Provinzen und Volksstämme der Monarchie in einen Staatskörper zu verschmelzen, zugleich erklärend, daß er deßhalb vor Allem zur Unterdrückung der sogenannten »Empörung« alle möglichen Anstalten getroffen hat.

Ungarn und die damit verbundenen Theile waren nie, und sind auch jetzt nicht Theile der österreichischen Monarchie, sondern bilden

ein unabhängiges, selbstständiges Land, das seine eigene Constitution hat, und nur nach den mit Einwilligung der Nation gebrachten Gesetzen regiert werden kann.

Die Aufrechthaltung seiner gesetzlichen Unabhängigkeit bildet das Grundgesetz, auf welchem das Recht des Habsburgischen Hauses auf die ungarische Krone, nach der von der pragmatischen Sanction festgestellten Erbfolge sich basirt. Die jüngster Zeit getroffenen Verfügungen über den österreichischen Thron, welche eigentlich nur als Familienverhältnisse zu betrachten sind, können auf den Thron Ungarns und den damit verbundenen Ländern, ohne vorläufige Einwilligung des Reichstages, nicht den mindesten Einfluß haben.

Damit aber nicht jetzt, wo die Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und constitutionelle Existenz Ungarns und der damit verbundenen Theile, an so vielen Seiten mit bewaffneter Gewalt angegriffen werden, und die Nation zu einem Kampfe für die Aufrechthaltung ihrer Staats- und National-Existenz gezwungen wird, nicht etwa das Schweigen des Reichstages von dem bösen Willen zum Nachtheile der Rechte der Nation mißdeutet werde, erkennen es die gesetzlich versammelten Repräsentanten des Landes und die Magnaten, als Wächter der Constitution und als die gesetzlich constituirte Macht, für ihre Pflicht an, sich im Namen der Nation über oberwähnte Ereignisse folgendermaßen zu äußern: Der ungar. Thron kann ohne vorläufige Einwilligung nur in Folge des allgemeinen Naturgesetzes, des Todes, ledig werden.

Im Falle daß der gesetzlich gekrönte König stirbt, muß der, dem das Erbrecht unmittelbar zukommt, mit der Nation einen Krönungstractat schließen, die Gesetze, die Constitution beschwören und sich mit der Krone des heiligen Stephans von der Nation krönen lassen. Er kann wohl auch vor der Krönung manche königl. Rechte ausüben, jedoch nur im Sinne der Gesetze. Doch kann dieß nur in dem Falle geschehen, wenn der König stirbt, sonst aber kann ohne vorhergehende Einwilligung des Reichstages keine Veränderung in Betreff des Thronbesitzes vorgenommen werden.

Dieses beweist der Fall, als Kaiser und König Franz der I. die Nation zur Krönung seines Sohnes Ferdinand V. einzuwilligen aufgefordert, der Reichstag von 1830 in die Krönung Ferdinand V. nur unter der deutlichen Bedingung eingewilligt hat, daß derselbe während der Lebenszeit seines Vaters ohne vorlaufige Einwilligung der Nation kein Recht des Königs ausübe. — Um so mehr ist die vorhergehende Einwilligung bei einem Thronwechsel dann nothwendig, wenn der im Besitze des Thrones noch nicht seiende und über denselben noch nicht verfügen könnende präsumtive Erbe aus einem Nebenzweig der Dynastie, so lange der König noch lebt, mit Hintansetzung der vielleicht noch zu erzeugenden Kinder desselben, den königlichen Thron seinem Sohne übergibt.

Nachdem also während der Lebenszeit eines Fürsten Niemand Anderer ohne vorläufige Einwilligung der Nation sich königliche Rechte zueignen kann, und auch Familien-Tractate die Erbfolge nicht eigenmächtig ändern können, nachdem zur Entsagung der mit dem Throne des ungar. Königs verbundenen Pflichten die vorläufige Einwilligung der Nation unabweichlich nothwendig ist, — nachdem die Ausübung der Rechte eines ungar. König auf einen gegenseitigen Vertrag basiren, dessen ein Hauptbedingniß es ist, früher den mit dem Reichstage der Nation zu schließenden Tractat, die Gesetze, Rechte und Constitution des Landes zu beschwören und in Folge dieses Schwures mit der Krone

des heiligen Stephans sich krönen zu lassen; nachdem in den Falle, daß der gekrönte Fürst sich zur Regierung zu schwach fühlt, die Nation allein das Recht hat, einen provisorischen Landesverweser einzusetzen, und nachdem die ungarische Nation über die am 2. December stattgefundenen Thronentsagungen und die Uebertragung der Fürstenrechte nicht einmal befragt wurde, so erklärt der Reichstag, als das gesetzliche Organ Ungarns und der dazu gehörige Länder, da die willkürliche Thronentsagung an den Rechten, an der Selbstständigkeit und der Constitution Ungarns und der damit verbundenen Länder nichts geändert, hiemit feierlichst, daß Niemand in den Besitz des ungar. Königsthrones, ohne Vorwissen und Einwilligung des Reichstages, zu verfügen das Recht habe. — —

Der Reichstag, festhaltend an der gesetzlichen Unabhängigkeit, der Constitution und an den Grundrechten des Landes, trägt hiemit im Namen der Nation allen kirchlichen, bürgerlichen und militärischen Jurisdictionen, Beamten, Truppen und Bewohnern des Landes und der damit verbundenen Theile auf, und befiehlt ihnen, daß sie, gemäß ihrer Pflicht der Treue gegen die Constitution, keine Gewalt irgend Jemandes anerkennen oder einem Solchen gehorchen, der von dem Gesetze, der Constitution und dem Reichstage nicht als berechtigt anerkannt ist, daß sie vielmehr das beabsichtigte Sicheinmischen eines Solchen in die Angelegenheiten unseres Landes als eine Usurpation fremder Rechte betrachten, und es für ihre heiligste Pflicht gegen das Vaterland anerkennen, unter den dem Vaterlande und der Constitution getreuen Fahnen zu kämpfen und das Vaterland vor jedem Usurpator, vor dem Einmischen in die Landesangelegenheiten und jedem feindlichen Angriff eines Solchen zu schützen und zu vertheidigen. Niemand darf bei Strafe des Landesverrathes, gegen diesen Befehl handeln. Die Versendung dieses Beschlusses an alle Behörden und an die Truppen des Landes wird hiemit angeordnet und das unter gegenwärtigen Umständen vom Reichstage mit der Regierung des Landes provisorisch betraute Landesvertheidigungs-Comité wird hiemit beauftragt, die pünctliche Vollziehung und Zuhaltung dieses Beschlusses zu überwachen."

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 8. December.
(Vormittags 10 Uhr.)

„Präsident. Von den Notären ist keiner gegenwärtig, folglich müssen wir einen substituiren. (Lónyai wird substituirt.) Ich zeige zugleich an, daß das Oberhaus den Beschluß des Unterhauses rücksichtlich der Thronentsagung ebenfalls angenommen habe. (Eljenek.) Ich werde also den Beschluß zur Vollziehung dem Landesvertheidigungs-Ausschusse überreichen.

Gorové liest einige Zusätze zu der Proclamation an die Völker Ungarns, die schon früher das Haus angenommen hat; nämlich daß die Adresse der Bischöfe an den König vergebens war, und daß zur Vertheidigung des Landes unsere Soldaten aus fernen Landen, wie auch Fremde herbeigeeilt sind.

Notar Lónyai liest dann den bereits angenommenen aber noch nicht stylisirt gewesenen Beschluß über die Gemeindearbeiten.

Gabriel Lónyai. Ich gehe zurück auf die Grundsteuer und muß erklären, daß es nicht billig sei, den Arrendator auch für sein Zugvieh zu besteuern, wodurch, wenn das Gut nicht verpachtet ist, der Besitzer nur 4 Procent Grundsteuer zahlt. Wenn also die Landwirthschaftsgebäude steuerfrei sind, so müßte auch das Zugvieh des Pächters frei sein. (Angenommen.)

Hierauf wird noch einmal das ganze Steuergesetz gelesen und genehmigt.

Aßtalos. Nachdem etliche wallachische Repräsentanten ohne Erlaubniß sich entfernt und im Krassóer Comitat mit den Aufständischen sich verbunden haben, so sollen sie aus der Liste der Repräsentanten gestrichen werden. (Wird untersucht werden.)

Haláß reicht seinen Antrag über die Brücken-, Weg- und Hafenmauth ein, welcher gedruckt und in den Abtheilungen verhandelt werden wird.

Präsident: Morgen um 10 Uhr kommt an die Tagesordnung der Vorschlag über das Ludoviceum.»

Sitzung vom 9. December Vormittags 10 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Lónyai, substituirter Schriftführer, verliest das gestrige Protocoll. Der Präses zeigt hierauf mehrere eingelaufene Petitionen vor, welche der Petitionalcommission übergeben werden.

Beße fragt, ob das Landesvertheidigungs-Comité, dem Beschlusse des Hauses gemäß, eine Commission ausgesendet hat zu untersuchen, von welcher Seite bei der Uebergabe Klausenburgs der Verrath begangen wurde?

Patai erklärt, daß das Landesvertheidigungs-Comité mehrere Mitglieder zu dieser Commission ernennt habe, doch dadurch, daß einige derselben die Ernennung nicht annahmen, wurde die Sache verzögert.

Das Haus nahm diese Erklärung mit vernehmbarem Murren auf. Der Präses erklärt, daß das Landesvertheidigungs-Comité aufgefordert werden wird, den dießfälligen Beschluß des Hauses je eher zu vollstrecken.

Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten.

Vermes verliest den vom Kriegsminister zur Errichtung einer Kriegsschule eingereichten Plan sammt Kostenüberschlag und die Meinung der Centralcommission daüber.

Der Präses fordert das Haus auf, über den Gesetzvorschlag, wie über die Meinung der Centralcommission im Allgemeinen sich auszusprechen.

Das Haus nimmt den Vorschlag im Allgemeinen an.

Kubinyi will nur über die Benennung des Institutes im Reinen sein und meint, daß dasselbe nicht mehr Ludoviceum, wie die frühere Kriegsschule genannt werde, da auch die Principien andere sind und jetzt auch Nichtadelige in dieses aufgenommen werden. Doch wünscht er ausdrücklich zu sagen, daß die Fundationen des Ludoviceums hieher gehören.

Kriegsminister Meßáros erregt durch seine witzige Rede allgemeine Heiterkeit. Er wollte, sagte er, das Institut nicht taufen, und überließ die Pathenstelle dem Hause. Er gesteht ferner ein, daß sein Vorschlag gewiß mangelhaft sein wird, da derselbe ein menschliches Werk ist, doch hat er nach gewissen Principien den Plan ausgearbeitet. Er motovirt seinen Vorschlag, daß für einen Zögling jährlich 500 fl. C. M. gezahlt werden, zeigt, welche Basis er bei der Berechtigung genommen und gesteht, er wußte es aus alten Büchern und dem Corpus Juris daß auch die Gesetzgebung handelt, weßhalb er sich vorgesehen im Nothfalle etwas nachzulassen, was er jetzt um so eher thun kann, da sein, Portefeuille nicht an den Vorschlag geknüpft ist. (Allgemeine Heiterkeit.) Redner gesteht, daß die für jetzt angegebene Zahl von 50 Zöglingen

klein ist, doch sei es unter gegenwärtigen Umständen nicht möglich mehr aufzunehmen. Wenn er leben und von der Zweckmäßigkeit der gegenwärtigen Einrichtung sich überzeugen wird, werde er schon die Zahl nach Möglichkeit vergrößern u. s. w.

Auf den Wunsch des Kriegsministers wird bestimmt, daß die Schule »Magyar hadi födanuda» heißen soll.

Hierauf wird zur punctweisen Verhandlung des Gesetzvorschlages geschritten.

Nach kurzer Debatte wird die Summe, die jährlich für einen Zögling zu erlegen ist, von 5 auf 400 fl. C. M. ermäßigt.

Ueber die Frage, ob auch solche Kinder die Schule besuchen dürfen, die nicht im Institute aufgenommen sind, entspinnt sich eine längere Debatte. Deák meint, daß man ausdrücklich sage, daß auch andere Kinder die Vorträge besuchen können, doch nur in der Zahl, in welcher diese die Zweckmäßigkeit des Unterrichtes nicht stören, denn Redner möchte nicht, daß der Unterricht da, so wie in der Universität ausfalle, wo der Professor auf eine Stunde in den Saal kam, die Lection herunter las, und dann wieder wegging u. s. w.

Der Punct, daß ein besonderer Lehrer zum praktischen Unterricht der slavischen Sprache angestellt werde, wurde auf Antrag der Central-Commission dahin abgeändert, daß anstatt »der slavischen Sprache» »aller in Ungarn herrschenden Sprachen» gesetzt wurde.

Der Punct, welcher von den Katecheten handelt, rief eine längere Debatte hervor.

Török nahm Anstand, daß von allen Confessionen ein Katechet angestellt wird, und nur von der israelitischen keiner. Wollen wir, fragt Redner, denn die Israeliten von diesem Institute ausschließen? Die Israeliten beweisen wacker, daß es ihnen ernst um die Rettung des Vaterlandes ist. Es ist eine bekannte Sache, daß ein fünfter Theil der Hörer im Militärcurse Israeliten sind. Ich will hier nicht von Emancipation der Juden sprechen, aber bei dieser Gelegenheit dürfen wir die Juden nicht zurücksetzen. Wir müssen daher auch einen israelitischen Katechet anstellen. (Allgemeine Zustimmung. Helyes! Eljen!)

Palóczy sagt, daß er freudig der Ansicht beistimme, daß die Juden nicht ausgeschlossen werden, denn es ist schon Zeit, daß der Unterschied der Religion aufhöre; doch sei er gegen die Katecheten überhaupt. Er ist durchaus nicht dafür, daß irgend ein Geistlicher oder Religionslehrer angestellt werde. Die Kinder sollen höchstens in der Ethik Unterricht erhalten, und an Sonn- und Feiertagen jeder in seine Kirche und zu seinem Religionslehrer gehen.

Mészáros erklärt, daß er gar an keine Ausnahme der Juden gedacht, daß es sich verstehe, daß kein Religionsunterschied dort in Anbetracht kommen kann, wo das Talent als die einzige Befähigung angenommen ist. Wenn übrigens das Haus es wünscht, so können wir den Antrag bezüglich der Juden annehmen. (Helyes! Eljen!) Was übrigens die Ansicht Palóczy's betrifft, so theilt Redner sie nicht, u. s. w.

Madaráß J. unterstützt Palóczy. Es entsteht ein Lärm, man verlangt die Frage, um abzustimmen, der Präses findet keine kurze Frage; endlich formulirt Palóczy seinen Vorschlag, und dem schriftlich eingereichten Wunsch von 20 Repräsentanten zufolge, wird eine namentliche Abstimmung vorgenommen, bei welcher 82 für und 60 gegen den Antrag stimmten. Der Präses bemerkt, daß, wie es sich ergibt, die nothwendige Anzahl von 200 Mitgliedern nicht anwesend war. Die Frage wird also vertagt. Ende der Sitzung um 1¾ Uhr.»

Am 11. December berichteten die officiellen Pesther Blätter als Neuestes:

»— Ladislaus Teleki ist endlich von der französischen Regierung als ungar. Gesandter anerkannt worden.«

Sitzung vom 13. December Mittags 12 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Das Protocoll wird verlesen, und dann ein Nuncium des Hauses der Magnaten über den Gesetzvorschlag betreffs der Ablösung der Urbariallasten, in welchem mehrere Bemerkungen bezüglich des übersendeten Gesetzvorschlages und zweckmäßige Aenderung vorgeschlagen werden.

Der Präses meldet, daß das Landesvertheidigungs-Comité einen neuen Gesetzvorschlag betreff der Ablösung der Urbariallasten dem Hause unterbreiten wird, er meint daher, daß die Verhandlung über dieses Nuncium verschoben werde, bis der Gesetzvorschlag des Landesvertheidigungs-Comités zur Verhandlung kommen wird. (Helyes.)

Hierauf zeigt der Präses mehrere Petitionen vor, die alle der Petitional-Commission übergeben werden. Er meldete ferner, daß sich die Zahl der Repräsentanten, welche um Urlaub auf einige Tage bitten, von Tag zu Tag vermehrt, er wäre also, wie neulich der Meinung, daß die Herren sich noch einige Tage gedulden möchten, wo dann das Haus beschließen wird, ob es Feiertagsferien halten werde oder nicht. Da aber von allen Seiten gerufen wird: »Zerstreuen wir uns nicht!« »Bleiben wir beisammen!« »Wir halten keine Ferien!« so beantragt der Präses, daß man den Repräsentanten, welche sich auf einige Tage entfernen wollen, Urlaub erheile, da an den Feiertagen so keine regelmäßigen Sitzungen abgehalten werden, und sollten die Umstände erfordern, daß Sitzungen abgehalten werden, so werden doch genug Hausmitglieder anwesend sein. Wird angenommen.

Hierauf betritt Berzenczy, ein Szekler Deputirter, die Tribune, dieser Repräsentant war als Regierungscommissär nach Siebenbürgen ausgeschickt und mit Organisirung des Kossuth-Husarencorps beauftragt, wurde aber, als er nach dem unglücklichen Falle Siebenbürgens dieser Tage hier ankam, von einem hiesigen ungar. Blatte der Energielosigkeit und Unehrlichkeit angeklagt. Redner vertheidigte sich in einer langen leidenschaftlichen Rede, schilderte die Verhältnisse Siebenbürgens von der Minute als die Union ausgesprochen wurde bis heute, warf alle Schuld auf Baron Vaj, den Obercommissär, der theils durch Ungeschicklichkeit, theils durch schlechten Willen, nach den Worten des Redners, alle Bestrebungen der Szekler vereitelt und den Fall Siebenbürgens herbeigeführt hat. So heftig, lang und manchmal zu detaillirt die Rede auch war, so waren doch viele Momente in derselben, die jedes gefühlvolle Herz zu Mitleid rühren und zu einem günstigen Urtheile gegen den Sprecher stimmen mußten. Die Natürlichkeit, die Offenheit und Resignation waren sprechende Zeugen für die Unschuldigkeit des Sprechers und laute Ankläger des Baron Vaj. Wenn man, ohne genau die Facta zu untersuchen, was noch jetzt unmöglich ist, urtheilen kann, so muß man Berzenczey freisprechen, denn wäre er ein Verräther, er brauchte nicht hieher zu kommen, und könnte sein Weib und Kind, seine Aeltern, die flüchtig im Lande herumirren, und sein ganzes Vermögen, das in Feindes Hand ist, retten. — Am Schlusse der Rede sagte der Sprecher: das Haus kann mich verurtheilen, kann über mich richten, ich bin da, aber das Eine bitte ich, daß man, wenn man Siebenbürgen wieder erobern will, weder Klausenburg noch irgend eine andere

Stadt zu nehmen, sondern sich einen Weg zu den Szeklern zu bahnen bestrebt sein soll, denn diese warten auf Hilfe, und gelingt es einem Flügel unserer Armee, sich mit ihnen zu verbinden, so erheben sie sich alle. Glauben Sie, meine Herren, ja nicht den Berichten, daß diese oder jene Stadt sich ergeben, denn in Siebenbürgen hat man schon längst Placate gezeigt, die die Nachricht verbreiteten, daß Pesth vom Feinde erobert und sämmtliche Repräsentanten aufgehängt worden seien u. s. w. Redner beantragt, daß Commissäre (Aeußerung des Unwillens) oder Statarialcommissäre ausgeschickt werden, die den Galgen an ihrer Seite haben, die durch Terrorismus die Achtung vor dem Gesetze herstellen u. s. w.

Der Präses meint, daß bezüglich der Erklärung des Redners das Haus nichts zu beschließen hat, da er nicht im Hause angeklagt wurde, und also auch nicht hier freigesprochen werden kann. Bezüglich des Rathes und strategischer Pläne hat wieder das Landesvertheidigungs-Comité zu beschließen.

Hierauf betritt Beße die Tribune, und spricht sich tadelnd über die Fahrlässigkeit und Energielosigkeit mancher Regierungscommissäre aus. Er meint, daß, sobald die Herrn eine solche wichtige Stelle angenommen, so mögen sie auch mit Energie auftreten. Redner empfiehlt den Commissären Terrorismus (Aeußerung des Unwillens von manchen Seiten, Applaus von den Gallerien.) Redner bedauert Berzenczy, daß seine Familie zerstreut und er von keinem von ihnen weiß, aber daß er nicht mit Energie aufgetreten, und nicht gleich anfangs Einige hat hängen lassen, die ihm schädlich schienen, das kann er ihm doch nicht verzeihen.

Berzenczy erklärt, daß nicht er, sondern Baron Vay bevollmächtigter Commissär war, dem er unbedingten Gehorsam leistete.

Die Sitzung wird nach 1 Uhr aufgehoben.»

An demselben Tage erschienen nachstehende 2 Kundmachungen Kossuth's, als Präsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschusses:

1. „Nachricht und Aufforderung. Der unter den Papieren des gewesenen Palatins aufgefundene Plan, daß der — Ungarn, seiner staatlichen Selbstständigkeit zu berauben und unsere Nation aus der Reihe der selbstständigen Nation zu streichen bestrebte — Feind unser Vaterland von 9 Seiten angreifen werde, ist realisirt. Der letzte der 9 Angriffe ist der Einfall Schlick's mit 8—9000 Mann aus Gallizien in das Saroser Comitat.

Die Regierung versäumte nicht, auch diesem feindlichen Einfalle bewaffnete Macht entgegen zu stellen, doch die Begeisterung der Nationalgarden und der freiwilligen Truppen war viel zu gering und zu schwach, um den Mangel an Waffenübung und Mannszucht ersetzen zu können; sie flohen also auseinander vor dem feindlichen Heere bei dem Kaschauer Berge und Schlick besetzte Kaschau, ja wird in seinem Uebermuthe auch weiter gegen Miskolcz vordringen.

Falsche Gerüchte entmuthigen bald die unbewaffneten Bewohner, weßhalb die Regierung es für ihre Pflicht anerkennt, die patriotisch-gesinnten Bewohner des Landes aufmerksam zu machen,

daß es eine lächerliche Sache sei, zu befürchten, daß ein aus 8—9000 gezwungenen Söldnern bestehender Haufe das Vaterland bedrohen könnte; der Durchzug desselben durch ein Stück Land von zwei Tagreisen kann noch keine Eroberung genannt werden, und je mehr vorwärts der Feind dringt, um so gewisser rennt er seinem Untergang entgegen, wie es mit Rott der Fall war, und wie es Jellacic ging, als er der Hauptstadt sich näherte, und dann nur durch eine meineidige Flucht sich retten konnte.

Mit dem sichern Vertrauen auf unsere gerechte Sache fordert die Regierung die Nation auf, sich durch so unbedeutenden Unfall in ihrem Selbstvertrauen nicht irre machen zu lassen. Es sollen sich einmal nur die Comitaté Abony, Saros, Szepes, Torna, Gömör, Zemplin, Ung hinter dem Rücken des Feindes erheben, und vor ihm die Comitaté Borsod, Heves, Jazyger und Kumanier, und die begeisterten Bewohner des östlichen Theiles des Pesther Comitates. Die Regierung hat bereits dafür gesorgt, daß ein reguläres Heer auf irgend einen passenden Ort unter das Commando eines das Vertrauen des Vaterlandes mit Recht besitzenden Ober-Befehlshabers sich concentrire. Mögen also die Comitate Borsod, Heves, die Kreise Jazygen und Kumanien, und der östliche Theil des Pesther Comitates die freiwilligen Corps ihrer begeisterten Bewohner mobil machen, daß sie sich auf den ersten Befehl des betreffenden Commandanten auf den bestimmten Ort alle concentriren, dann kann das Land versichert sein, daß ein solcher feindlicher Haufe von 8 bis 9000 Mann nichts Anderes ist, als ein guter Waffenlieferant, dem wir die Waffen abnehmen, und damit unsere neuen Bataillone armiren werden.

Auf also Maggyaren! Mit uns ist Gott, denn mit uns ist die Gerechtigkeit; wir greifen Niemanden an, wollen aber den ungerechten Angriff Anderer zurückschlagen, die gesetzliche Freiheit und die bedrohte Selbstständigkeit der Nation sichern.

Pesth, den 13. December 1848.

Kossuth,

Präsident des Landesvertheidigungs-Comités.

2. „Das Landesvertheidigungs-Comité setzt das Publicum davon in Kenntniß, daß es in Folge des Einfalls Schlick's und seines Vordringens bis Kaschau, für das Allernothwendigste erachtet, für einen Oberanführer Sorge zu tragen.

Freude- und dankerfüllten Herzens meldet die Regierung, daß unser Kriegsminister Mészáros sich freiwillig angetragen, das Commando des Schlick entgegen ziehenden Heeres zu übernehmen, und er sich sogleich auf den Bestimmungsort begeben wird.

Es werden also hiermit die betreffenden Behörden des Landes, und besonders der Theißgegend aufgefordert und angewiesen, die

Verordnungen des Kriegsministers, besonders in Betreff der Mobilmachung der Nationalgarde und der Organisation des Landsturms und der Verwendung desselben, nicht nur mit Gehorsam und Bereitwilligkeit zu vollstrecken, sondern bemüht zu sein, durch Zuvorkommenheit ihm in Allem beizustehen, da sie in der gefälligen Uebernahme des Obercommandos vom Kriegsminister eine sichere Garantie für den Sieg sehen können.

Zum Kriegs-Alimentations-Commissär wird der Repräsentant Daniel Irányi, zum Provincial-Regierungscommissär für Borsod Baron Alois Vay, Obergespan, für Hawes der Vicepräsident des Repräsentantenhauses Almásy ernannt, die übrigens schon in ihre Comitate gegangen, um daselbst den Landsturm zu organisiren.

Bei uns muß die Gefahr nahe sein, daß wir sicher siegen; also auf, Magyarenvolk, auf, ihr Heldensprossen an den Ufern der Theiß, unser Kriegsminister stellt sich selbst an eure Spitze, die Theißgegend zu vertheidigen. Vertrauen wir auf uns und ihn, vertrauen wir auf unsere gerechte Sache, die siegen muß.

Pesth, 13. December 1848.

Kossuth,

Präsident des Landesvertheidigungs-Comités."

Sitzung vom 14. December. Abends 4 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Der Präses erklärt, daß die heutige Sitzung auf Verlangen des Regierungspräsidenten zusammenberufen wurde, der dem Hause manche Mittheilung, unter anderm, über die Schlacht bei Kaschau zu machen hat. Redner weiß nur so viel, als bereits in den Blättern amtlich angezeigt wurde, daß Schlick mit 8 — 9000 Mann eingefallen und bereits bis Kaschau vorgedrungen ist, und daß der Kriegsminister Mészáros das Commando der, Schlick entgegen ziehenden Truppen übernehmen werde. (Eljen!) Da aber der Regierungspräsident noch nicht gegenwärtig ist, und keiner der anwesenden Regierungsmitglieder die Mittheilungen des Präsidenten weiß, so müsse sich das Haus gedulden, bis der Präsident selbst oder ein Regierungsmitglied in seinem Namen erscheinen werde; bis dahin möge man andere Gegenstände vornehmen oder warten.

Kriegsminister Mészáros betritt unter lautem Beifall und Éljenruf die Tribune, er kann vor Lärm kaum zu Worte kommen, endlich beginnt er in seiner humoristischen Weise: Die frohe Stimmung des Hauses freuet mich herzlich, und ich habe nichts Anderes zu wünschen, als daß diese immer so bleibe. Das Landesvertheidigungs-Comité hat mich aufgefordert, ich möge das Commando über das Heer, welches Schlick entgegen ziehet, übernehmen, und ich habe es mit Bereitwilligkeit übernommen. Ich hätte mich selbst angetragen, wenn nicht solche Umstände jetzt wären, wo man Jeden gleich verdächtigt und das, was vom Zufall, Glück und den Umständen abhängt, dem Menschen zuschreibt, und im Falle des Mißlingens einer Unternehmung die betreffende Person gleich verdächtigt und wie man es nennt, des Schwarzgelbismus anklagt. (Heiterkeit.) Was mir Gott gegeben, was ich vermag, ich gebe Alles her fürs Vaterland, was übrigens Pflicht jedes Bürgers ist. Wir

werden dem Feinde entgegen ziehen, werden nicht wie Pompejus nur versprechen, aus der Erde eine Armee zu stampfen, sondern wirklich ein zahlreiches Heer dem Feinde entgegen stellen. Ich kenne den feindlichen Anführer Schlick, habe sogar die Ehre gehabt unter ihm zu dienen; er ist ein tüchtiger Soldat, aber nicht destoweniger hoffe ich doch mit ihm durch Gottes Hilfe fertig zu werden, und den Schlick zu verschlucken; nur bitte ich in jedem Falle mit den Verdächtigungen nachzulassen; wie die Sache ausgehen mag, beurtheilen, aber viertheilen sie mich nicht. (Éljen! Heiterkeit!)

Der Präses zeigt dem Hause an, daß der Dichter Petöfi dem Hause ein Gedicht eingeschickt. Er selbst verliest es. In der Einleitung fordert der Dichter das Haus auf, wenn das Gedicht gefallen sollte, es in vielen Exemplaren abdrucken und unter das Volk vertheilen zu lassen; der Dichter weist auf einen französischen Heersführer hin, der nach Hause geschrieben, man möge ihm Hilfstruppen oder wenigstens einige Strophen aus der Marseillaise senden. — Das Gedicht gefiel, und wird auf Antrag des Präses dem Landesvertheidigungs-Comité übergeben, das damit nach Gutdünken verfüge.

Hierauf wird das Protocoll des Hauses der Magnaten verlesen, vermöge welchem der Vorschlag der Nationalversammlung angenommen, eine Deputation zur Untersuchung, ob die Krone da ist, auszusenden. Die Magnaten haben auch Mitglieder zur Deputation gewählt, und bitten nur, daß man, nachdem der letzte Schlüssel zum Kasten, in welchem die Krone und die Reichskleinodien sich befinden (sollen!), fehlt und der Kasten erbrochen werden muß, früher einen anderen Kasten verfertigen lasse, in welchem die Reichskleinodien aufbewahrt werden. (Allgemeines Gelächter. Wir würden beantragen, man möchte in dem neuen Kasten besondere Schubladen anbringen und darin die historisch merkwürdigen Zöpfe der hohen Magnaten als Reliquien aufbewahren.)

Der Präses meldet, daß bereits 22 Hausmitglieder um die Erlaubniß angesucht haben, auf einige Tage sich entfernen zu dürfen. Er wäre indeß der Meinung, daß Denjenigen, die in der vom Feinde bedrohten Gegend wohnen, der Urlaub ertheilt werde, die Uebrigen aber mögen warten. (Wird angenommen.)

Beße fordert das Haus auf, ihm die Erlaubniß zu ertheilen, in das Borsoder Comitat sich begeben zu dürfen, um dort für das Vaterland wirken zu können. Er hofft, vermöge seiner Metallstimme und seiner populären Beredsamkeit (wahr, aber als Eigenlob nicht schön klingend) und seines persönlichen Einflußes, als dort Eingeborner, zur Begeisterung des Volkes und schnellen Organisirung des Landsturmes gute Dienste leisten zu können. (Zuruf: kann gehen!)

Kossuth (betritt unter enthusiastischem Eljenrufen die Tribune). Ich glaubte, daß die Sitzung erst um 5 Uhr beginnt, darum bitte ich um Verzeihung, daß ich später kam. Ueber die Niederlage bei Kaschau hat das Haus wahrscheinlich schon etwas beschlossen. (Nein, wir kennen nicht die Details.) Nun, General Schlick ist mit 8—9000 Menschen eingebrochen; und da der Befehlshaber Pulßky fast lauter Nationalgarden ihm entgegenstellte, so sind diese vertrieben worden. Ich gestehe es, das hat mich überrascht; denn die Institution der Nationalgarde wird mit der Zeit ein gutes Mittel zur Aufrechthaltung der Freiheit werden, aber jetzt entspricht sie noch nicht den Erwartungen, denn es war keine Zeit sie zu ordnen. Aber auch das muß ich äußern, daß das 42. Honvedbataillon, welches in der Adjustirung noch das letzte ist, die größte Anerkennung verdient, indem es die Flucht der Nationalgarde

gegen das feindliche Lager tapfer gedeckt hat. Die Geschichte wird es zeigen, daß der Name Honved unser Ruhm sein wird. Der Kriegsminister wird selbst die Armee gegen Schlick anführen, und dieser wird für uns ein Waffenlieferant werden. In diesem Einbruch sehe ich also keine Gefahr, nur das wünsche ich, daß unsere Leute inmitten der Gefahr nicht verzagen. Ich fürchte aber, daß der Feind entweder entwischt oder gegen die Grenzen der Slowakei sich zurückzieht. Denn je näher er kommt, desto schlimmer für ihn. Als das Gerücht ging, daß Urban Nagybánya genommen habe, drückte ich meinen Schmerz dem betreffenden Befehlshaber aus; dieser aber schrieb zurück, daß es ihn schmerze, daß Urban Nagybánya nicht genommen habe, weil er dann zu Grunde gerichtet worden wäre. Darauf dachte ich auch bei dem Einbruche Schlicks. — Der öster. Hof will uns überall einschließen, um uns zu bezwingen. Einzubrechen in ein fremdes Land ist sehr leicht, denn überall kann man die Grenzen nicht bewachen, sonst müßte man eine Million Honveds halten. Hurban, der geistliche kaiserliche Obrist, ist auch in Trentschin eingebrochen, ist aber bei Budetin geschlagen worden, und hat sich bis Csacza geflüchtet. — Darum mögen wir die Gefahr nicht zu gering, aber auch nicht zu hoch anschlagen. Sähe ich, daß die Vertheidigung des Landes unmöglich ist, so würde ich es offen eingestehen, und wenn mich auch die größte Schmach träfe. Wir brauchen nur Ausdauer, und der Sieg ist unser. — Die Regierungscommissäre haben die Umstände hervorgerufen, wo die normalen Verwaltungsmaßregeln nicht mehr hinreichend, sondern augenblickliche Verfügungen nöthig waren. Im obern Lager sind auch mehrere, aber sie werden baldigst zurückkommen, ausgenommen Csányi, gegen den ich die größte Hochachtung habe (Éljen!) und der bei der Armee die politische Richtung des Landes repräsentiren muß. Darum soll man nicht die Regierung jetzt angreifen; wenn sie nicht genügt, so kann das Haus eine andere wählen; wir werden gern zurücktreten. Jetzt ist Zusammenhaltung nöthig. Unser Losungswort sei Vernichtung des Feindes. Dann ist es erst Zeit zu disputiren, ob Jemand auf dem Baldachin oder ob ein Präsident am Strohstuhl sitzen soll. Jetzt haben wir nicht Zeit, miteinander zu zanken. Uebrigens arbeitet schon die Regierung an der Verminderung ihrer Commissäre. Denn auch ich wünsche es, daß die Repräsentanten in je gedrängteren Reihen anwesend seien. — Und jetzt habe ich eine Bitte. Einen sehr schlechten Dirnst leisten dem Vaterlande Jene, die jetzt Interessenkämpfe veranlassen und mit gewissen Hutweidefragen die Menschen reizen. Nach dem Siege wird das Alles geordnet werden. Jetzt aber müssen wir für die Verbesserung der Armee sorgen. Ich wollte auch über den Schadenersatz der Urbarialleistungen einen Vorschlag einbringen, aber es ist nicht möglich, bei so vielen Geschäften. Mein Grundsatz ist: schwätzen wir nicht so viel, sondern stellen wir etliche Classificationen auf und repartiren einer jeden eine Aversional-Summe, welche ratenweise den Eigenthümern ausbezahlt werde. Belieben Sie also dazu eine Commission auszusenden. — So ist auch die Einführung der Jury nothwendig, diese setzt aber einen Criminalcodex voraus. Wir haben aber keine Zeit, jetzt mit solchen Sachen uns zu befassen. Wir müssen Bataillons errichten. Also beauftragen wir einen einzelnen Menschen mit dieser Arbeit, z. B. Herrn Szemere, dem jetzt das Justizfach anvertraut ist. (Éljen!) Der Antrag wird angenommen.»

Durch Placate und Flugblätter wurde am 14. December nachstehende Erklärung der k. ungarischen Armee an der obern Donau kundgemacht:

„Die k. ungarische Armee an der obern Donau erfährt so eben, daß Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, als König von Ungarn dieses Namens der V., dem österr. Throne entsagend, seine Völker ihrer Pflichten gegen ihn entbinde. Mit dem Gerüchte von der Abdankung des Königs jedoch, und dem, daß dessen Unterthanen ihrer Treue und Pflichten gegen ihn enthoben seien, ward gleichzeitig auch in Erfahrung gebracht, daß noch bei Lebzeiten des Königs, und ebenso dessen jüngern Bruders, Erzherzog Franz Carls, der Sohn des letztern, der junge Erzherzog Franz Joseph, in einer zu Olmütz am 2. December mit Gegenzeichnung des österr. Ministers Schwarzenberg, erlassenen Proclamation seine Thronbesteigung verkündet. Allein die freiwillige Thronentsagung ändert an den Grundrechten der ungarischen Nation nicht das mindeste. Auch darf ohne Zustimmung der Nation, bei Lebzeiten des gekrönten Landesfürsten, sich Niemand königliche Rechte anmaßen, noch weniger kann die Erbfolge mittelst privater Familienübereinkunft abgeändert werden. Das ungarische Königthum fußt auf einem zweiseitigen Vertrage, dessen eine wesentliche Seite darin besteht, daß König von Ungarn nur derjenige sein kann, der mit dem Lande den Krönungsvertrag abgeschlossen und auf die Gesetze des Landes den Eid abgelegt hat, und der mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt wurde. Und nachdem bei all den oberwähnten und auf dem Wege der Familienübereinkunft bewerkstelligten Entsagungen und Rechtsübertragungen die ungarische Nation nicht einmal befragt wurde: so erklärt hiermit die ungarische Armee an der obern Donau, daß sie nun und nimmermehr anerkenne, daß irgend Jemand, ohne Wissen und Beistimmen des Reichstages, über den Besitz des ungarischen Königthrones verfügen dürfe. Die Armee erklärt, daß sie die gesetzliche Unabhängigkeit Ungarns und die constitutionellen Rechte der Nation, gemäß den Befehlen des Reichstages und der durch ihn beauftragten Regierung, zu schützen und zu wahren für ihre heilige Pflicht halte. Sie erklärt ferner, daß sie im Sinne ihrer, dem Lande und der Constitution gelobten Treue, Niemanden für berechtigt anerkennen werde, dessen Oberherrschaft das Land und die Constitution nicht anerkannte; daß sie jede, durch wen immer beabsichtigte fremde Einmischung in die Angelegenheiten des Landes als Usurpation betrachte; daß sie unter der Fahne der Treue zu dem Lande und der Constitution, das Land und die rechtmäßige Autorität des Reichstages und der durch ihn eingesetzten Regierung gegen jede fremde Usurpation, gegen jeden Gewaltstreich und Angriff, bis zum letzten Tropfen ihres Blutes zu vertheidigen gesonnen sei. In welchem Sinne die Armee hiermit sich, ihren Arm, Gut und Blut wie bisher, so in Zukunft der Nation zur

Verfügung stellt und ihren heiligen Pflichten gegen das Vaterland unerschütterlich treu verbleibt.

Preßburg, am 10. Dec. 1848.

Im Namen der k. ungarischen Armee an der obern Donau:

Ladislaus Csányi, Regierungscomissär. Arthur Görgey, Generalmajor.»

Am 17. erschien im „Közlöny" nachstehende ämtliche Kundmachung:

„Nachdem Rózsa Sándor die von der Regierung des Landes ihm gestellten Bedingnisse der Amnestie ehrenhaft erfüllte und sich in mehreren gefährlichen Schlachten eben so kühn und tapfer, als auch in der Erfüllung seiner Aufträge treu und pünctlich bewährte und zugleich durch glaubwürdige Zeugnisse seiner Obern die Grundlosigkeit jener Verleumdung bewies, als hätte er bei Gelegenheit der Lagerndorfer Schlacht verbotene Ausschweifungen verübt: so wird demselben unter der Bedingniß, auch in Zukunft einen guten tugendhaften und reinen Lebenswandel zu führen, die ihm schon gegebene allgemeine und öffentliche Amnestie hiermit erneuert und bestätigt." *)

Ludwig Kossuth,
Präsident des Landesvertheidigungs-Comités."

Sitzung vom 19. December. Mittags 12 Uhr.

„Präsident: Pázmándy.

Der Präses eröffnet die Sitzung mit der Meldung, daß unsere obere Armee von Preßburg sich zurückgezogen und nach Raab das Hauptquartier verlegt hat.

Hierauf meldet Patay, daß die ausgeschickte Commission ihres Auftrages sich entledigt und überzeugt hat, daß die Krone da ist. Der Prä-

*) Ueber die von dem Szegediner Magistrate schon früher zugelassene Aufnahme dieses Räubers und seiner Banditenschaar in die Reihen der sogenannten Vaterlandsvertheidiger und Freiheitskämpfer haben wir uns bereits im vorigen Abschnitte Seite 228 gerechter Weise ausgesprochen. Hier nehmen wir nur noch Gelegenheit, einen neuerlichen Fingerzeig zu geben, welche wahre Bewandtniß es mit dem vorgeblichen Freiheitskampfe in Ungarn hatte. Der von Zerffi redigirte „Ungar" brachte Anfangs December nachstehendes Avis, welches wir hier wörtlich folgen lassen:

„Einer unserer Honved-Krieger hat aus dem untern Lager als Beute 14 Ringe, 11 Brustnadeln und 400 Ducaten mitgebracht. Das war denn doch schon ein Geschäft! Merkt Euchs ihr jungen Leute, auch Euch kann's gelingen."

Braucht es wohl mehr, als dieser wenigen Worte, um die so dummdreist vorgesteckte Larve der Volksbeglückung dieser Verbrecherrotte herabzureißen? Wie nebstbei auf die gänzliche Demoralisation, auf die Entäußerung selbst des religiösen Gefühles hingearbeitet wurde, erhellt noch aus einer weiteren Notiz desselben Blattes, mit welcher der Wunsch ausgesprochen wurde, die auf öffentlichen Plätzen stehenden, nichts sagenden und nichts bedeutenden Dreifaltigkeitssäulen möchten abgetragen und statt dieser, Gruppen aus der Mythologie der Römer und Griechen errichtet werden.

ses meldet, daß er den Beschluß des Hauses, daß diejenigen Mitglieder des Landesvertheidigungs-Comités, welche an der Leitung der Regierungsangelegenheiten factischen Antheil genommen, die Bezahlung der Minister erhalten, auch dem Hause der Magnaten überschickt, doch habe mittlerweile der Präsident des Landesvertheidigungs-Comité erklärt, daß er die für den Ministerpräsidenten bestimmte Zulage während des Reichstags nicht annehme; da ferner die Mitglieder des Landesvertheidigungs-Comité durchaus nicht als Minister, sondern als Männer, die für jetzt die Leistung der Regierung übernommen, betrachtet werden können, so ist Redner der Meinung, das Haus möge ohne lange Debatte beschließen, daß den Mitgliedern des Landesvertheidigungs-Comité Diurnen gezahlt werden. Nach kurzer Debatte wird der Vorschlag des Präses angenommen.

Der Präses meldet hierauf, daß die aus Wien Geflüchteten ein Requiem für die in Wien gefallenen Freiheitshelden feiern wollen und bei ihm um die Erlaubniß angehalten, den Sitzungssaal der Nationalversammlung zur Abhaltung dieser Feierlichkeit benützen zu dürfen; Redner bittet, das Haus möge sich erklären, ob er den Saal hergeben dürfe, und mögen auch die Mitglieder des Hauses diese Feierlichkeit selbst besuchen. Das Haus spricht sich einstimmig dafür aus, daß der Saal zur Abhaltung der Feierlichkeit überlassen werde.

Ein Repräsentant aus dem Békescher Comitate trägt dem Hause einen ganzen Proceß der Stadt Békesch mit ihrem Grundherrn wegen einem Stück Wald vor und bittet, das Haus möchte eine Commission zur Untersuchung dieses Streites ernennen. Der Präses bemerkt, daß, wenn dieses irgend ein Rechtsstreit ist, so gehöre diese Frage vor das Justizministerium, sonst müsse die Stadt eine Petition an das Haus richten, die dann der Petitionalcommission übergeben werden wird.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und der Präses hebt die Sitzung auf.»

Ein Extrablatt der Zeitschrift „Ungar" berichtete am 19. Dec. als Neuestes:

— „In Wien fängt das Schwarzgelbthum wieder an verhaßt zu werden. Die schwarzgelben Fahnen verschwinden immer mehr, und je weiter der Feind gegen uns vorrückt, desto fürchterlicher wird die Stimmung der brodlosen, bedauerungswürdigen Wiener Bevölkerung."

— „Die Kriegsgöttin lächelt uns wieder — Tomasowatz ist in unseren Händen, wir haben den Feind daselbst aufs Haupt geschlagen und die Unserigen sind bereits bis Pancsova vorgerückt."

— „In einer Conferenz der Oberpostbeamten und Redacteure wurde beschlossen, vom 1. Juni des nächsten Jahres angefangen, die Zeitungen gleich den ausländischen ohne Couverts zu versenden. Dadurch wird in jeder Hinsicht eine größere Pünctlichkeit in der Ausgabe und Versendung der Zeitungsblätter erzielt."

— „Heute wird im Saale der Nationalversammlung den gefallenen Wiener Freiheitshelden zu Ehren eine Todtenfeier abgehalten. — Wir wollen hoffen, daß sich das Volk zahlreicher zu derselben einfinden wird, wie zu dem Requiem. Die ungarische Rede wird Horárik abhalten, der deutsche Tausenau."

— „Dem Vernehmen nach soll Schlick 60,000 fl. C. M. als Brandschatz von den Kaschauern erpreßt haben."

— „Neuarad soll von den Unseren abermals genommen sein."

— „Privatnachrichten aus Arad zufolge soll General Kiss Temesvár cerniren."

An demselben Tage wurde nachstehende Proclamation durch Placate kundgemacht:

„An die Städte Ofen und Pesth, und an die Beamten und Einwohner der benachbarten Gemeinden von Budapesth.

Daß der Feind von den österreichischen Grenzen einbricht, kann wohl Niemanden überrascht haben, nachdem es die Feinde ohne Zögern und ungeachtet der rächenden Gerechtigkeit Gottes ausgesprochen haben, daß sie die ungarische Nation aus der Reihe der Nationen streichen und dieses Land, dem das Haus Oesterreich so viel Dank schuldig ist, vernichten wollen, um es herauszureißen aus seiner tausendjährigen Selbstständigkeit und es mit dem österreichischen Reiche zu verschmelzen.

Der Feind ist also in unser theures Vaterland eingebrochen und die Regierung spricht es mit heiligem Vertrauen zu unserer gerechten Sache aus, daß, je tiefer der Feind in das Innere des Landes kommen wird, er desto sicherer untergehen müsse. — Der Kampf dieses Landes ist ein Kampf für die Freiheit — der Freiheitskampf ist ein Kampf des Volkes — und der Kampf des Volkes ist unbesiegbar.

Je tiefer der Feind in das Land kommen würde, desto sicherer muß er zu Grunde gehen. Von vorne und von den Seiten werden ihn unsere Truppen empfangen; um den Feind herum aber erheben sich die Tausende des Volkes, umzingeln ihn wie die Ameisen, nehmen ihm die Lebensmittel fort, zerstören ihm die Wege, greifen in der Stille der Nacht seine Vorposten an, stören ihn aus der Ruhe der Nacht und gönnen ihm keine Rast und was sich von dem Feinde vor dem Feuer unserer Kanonen und vor den Waffen unserer Helden wird gerettet haben, muß vor Hunger, Kälte und Müdigkeit untergehen.

Erinnert Euch an das Schicksal Napoleons, als er aus Moskau zog — und unter dem Arme Gottes zu Grunde ging. Und wir sind gegen Ende December. Die Veränderung des Wetters binnen 24 Stunden hat für uns nichts zu bedeuten, denn wir sind zu Hause. Aber dem Feinde ist dieß ein sicherer Tod, je tiefer er in das Land kommt, desto sicherer ist dieser Tod.

Die Regierung hat gethan, was ihre Pflicht war; 20,000 Mann ziehen sich auf Eilwagen dorthin zusammen, wo sie dem Feinde am sichersten schaden können In großen Massen kommen die freiwilligen Corps heran.

In dieser Lage der Dinge kann es die Regierung nicht unterlassen, die Behörden der Städte von Ofen und Pesth, die Obrigkeiten der umliegenden Gemeinden und die begeisterten Einwohner von Budapesth und der Umgegend insbesondere aufzurufen, sie mögen zur Vertheidigung des Vaterlandes neuerdings mit jener Begeisterung und Energie auftreten, welche sie in den jüngst verflossenen Tagen bewiesen haben, und die freiwilligen mobilen Corps bilden. Der nächste Zweck dieser mobilen Corps von Budapesth und der Umgegend ist, sich zur Vertheidigung der Gegend von Ofen vorzubereiten, denn es ist besser, sich dann vorzubereiten, wenn die Gefahr noch entfernt ist, sich mit den Vertheidigungs-Positionen

der Gegend bekannt zu machen und sich einzuüben in jener Hilfe, die man den regulären Truppen bieten will.

Auf mit den freiwilligen Corps, auch in Budapesth; in Budapesth ist das Herz des Landes. So stark wie das Herz schlägt, so warm rollt das Blut in den Adern des Körpers.

Auf also mit den freiwilligen Corps! Diejenigen die bereit sind das Land zu beschützen, mögen sich im Amte der Stadthauptleute von Budapesth, oder bei den Commandanten der Nationalgarde melden; die es aber selbst unternehmen, ein Freiwilligencorps aufzustellen, mögen sich beim Präsidenten des Landes-Comités melden. —

Mögen die Behörden mit Energie auftreten, zu der Vertheidigung ihres eigenen Herdes.

Pesth, 19. December 1848.

Im Namen des Comités zur Landesvertheidigung.»

Sitzung vom 20. December. Nachmittags 5 Uhr.

»Präsident: Pázmándy.

Der Präses eröffnet die Sitzung mit der Meldung, daß das Protocoll der letzten Sitzung noch nicht fertig sei und deßhalb nicht verlesen werden kann. Hierauf zeigt er dem Hause an, daß der neue Gesetzvorschlag betreffs der Entschädigung der Gutsbesitzer von der zu diesem Zwecke ausgeschickten Commission bereits verfertigt wurde; das Haus hat also jetzt darüber zu entscheiden, ob der Gesetzvorschlag sogleich in Verhandlung genommen, oder früher den Sectionen übergeben werden soll?

Kossuth, der bei seinem Eintritte in den Saal mit unaufhörlichem Jubel von den Hausmitgliedern und den Gallerien begrüßt wurde, betritt unter donnerndem Éljenrufe die Tribune und bittet das Haus, es möge ihm erlauben, einige Mittheilungen zu machen. Von dem stürmischsten Éljenrufe oft unterbrochen, verliest er den Bericht des Generals Görgey vom 18., den wir weiters als gleichzeitig erschienenes Placat mittheilen.

Ein Gefühl der Freude und des Schmerzes durchzuckte alle Gemüther beim Anhören des Berichtes. Kossuth allein stand ruhig und ernst. Er ließ das Haus toben und jubeln, und dann stellte er die Motion, daß das Haus den Präses beauftrage, er möge die Commandanten unserer Truppen auffordern, daß sie sich äußern und ihre Meinung abgeben über die Art und Weise, wie das Vaterland seine tapferen Söhne belohne; dieses möge vom Reichstage ausgehen, denn die Regierung hat ihrer Seits auch schon Anordnungen getroffen und läßt bereits Ehrenkreuze verfertigen für die tapferen Krieger. Ferner fordert Redner auf, daß die Nation eine goldene Tafel verfertigen lasse, auf welche die Namen der Heldensöhne des Vaterlandes eingegraben und so der Nachwelt aufbewahrt werden. Dem Honved-Bataillon Ernö, dem erst, nachdem eine ganze Compagnie bis auf den letzten Mann gefallen war, seine Fahne bei Tyrnau abgenommen werden konnte, möge das Land eine neue mit Kränzen geschmückte Fahne geben; denn, so sagt Redner, nicht nur die siegen, sondern auch die muthig fallen und die dem weit überlegenen Feinde muthig und tapfer wie eine eiserne Mauer widerstehen, sind Helden und verdienen, wenn ihnen auch nicht das Kriegsglück gewollt, doch den warmen Dank des Vaterlandes. Ferner fordert Redner auf, daß im ganzen Lande eine Todtenfeier für die bei Tyrnau gefallenen Helden abgehalten werde; der Clerus werde zur Abhaltung dieser Feier aufgefordert. Der Clerus, sagte Redner, sollte einmal seine schöne Aufgabe er-

kennen und auffassen; der Clerus hat die schöne Aufgabe, das Volk zur Glückseligkeit und zur Freiheit zu leiten. Der Clerus hat die Mittel, er hat Einfluß auf das Volk und sollte doch das Volk für die Freiheit begeistern, denn Gott ist auch der Gott der Freiheit. Der Clerus hat bisher noch Nichts gethan. (Allgemeine Zustimmung.) Den Dank des Vaterlandes sich erwerben, ist schön und rühmlich, aber für genossene Wohlthaten dem Vaterlande dankbar sich zeigen, ist doppelte Pflicht. (Stürmischer Beifall.)

Hierauf gibt Redner über alle unsere Lager kurze Berichte. General Kiss, sagt er, hat uns gemeldet, daß unsere Truppen im Banat in den letzten Tagen drei feindliche Lager erstürmt. Auch bei der Erstürmung von Tomasovacz war der Held des Tages Damjanics, der unter den Raizen für die Geißel Gottes gehalten wird; jeder seiner Tritte ist ein Sieg. — Gegen Schlick ist bereits unser Kriegsminister gezogen, wir haben ihm bedeutende Macht gegeben, die der des Feindes gewiß überlegen sein dürfte. Der Kriegsminister ordnet bereits seine Truppen und wird bald die Offensive ergreifen. — General Bem ist bereits bis Nuires in Siebenbürgen vorgedrungen. Die Regierung thut Alles, was nur menschliche Kräfte zu leisten vermögen; doch auch die Nation, das Volk soll etwas thun. Für wen bluten denn diese Männer, ein Guyon und andere Ausländer, die nicht einmal ungarisch verstehen, als für die Freiheit des Volkes. Das Volk erhebe sich und dulde nicht, wie die Bewohner mancher Städte mit verschränkten Armen zugesehen, wie die Feinde das Blut der Vaterlandssöhne vergossen. Die Millionen des Volkes mögen sich erheben, mögen sich vereinen mit den heldenmüthig kämpfenden Truppen und mögen unterstützen die Regierung. Und wenn das Volk sich erhebt, werden wir gewiß siegen. (Stürmischer Beifall.)"

Der Landesvertheidigungs-Ausschuß ließ nach dem Schlusse der Sitzung den erwähnten Kriegsbericht des General Görgey durch Placate kundmachen. Derselbe lautete:

„General Görgey hat am 18. December bei Wieselburg einen glänzenden Sieg erfochten."

Sein Bericht an den Präsidenten der Regierung lautet folgendermaßen:

„Hoch die Magyaren! Heute siegten wir. Der uns stark überlegene Feind mußte vor unserer, am Kampfe thätigen, kleinen, aber unaussprechlich muthigen Truppenabtheilung fliehen und den mit Todten bedeckten Kampfplatz uns überlassen.

Um einem über Güns zu befürchtenden feindlichen Einfall vorzubeugen, wollte ich unsere Truppen bei Raab concentriren und hatte deßhalb von Altenburg bereits die Infanterie, so wie die Infanterie-Batterien nach Raab abgeschickt; eben wollte auch die Cavallerie dahin aufbrechen, als uns die Nachricht wurde, daß der Feind mit ungeheurer Macht gegen Wieselburg anrückt. Wir gingen ihm entgegen, griffen ihn an, und er floh. Er floh so sehr, daß wir ihn mit dem besten Willen nicht erreichen konnten. Mehrere todte Menschen und Pferde blieben auf dem Kampfplatze. Der flüchtige Feind nahm sich nicht einmal Zeit, seine Verwundeten mit sich zu nehmen. (Schande! Schmach! arme Söldner!) Wir nahmen sie zu uns.

Nach vollbrachter That machten wir uns gegen Raab auf; Frucht, Hafer, Heu und Stroh, das wir zurücklassen mußten, wurde angezündet. Auf dem Wege nach Raab dürfte der Feind kaum lange Zeit Nahrung finden können, und wenn dieses Beispiel Nachahmung findet, werden wir mit dem Lumpenpack bald fertig werden.» —

So schreibt der General. — Sein Beispiel muß Nachahmung finden. Der Staat wird Jedem seinen Schaden sogleich ersetzen, der ihm durch die Vertheidigung des Vaterlandes zugefügt wird. — Mögen sich die Millionen des Volkes erheben! — alle Lebensmittel vor dem Feinde weggeschaffen und das Wenige, was nicht weggeschafft werden kann, zusammenbrennen, damit Hungers sterbe der es wagt, den heiligen Boden unseres Vaterlandes durch seinen tyrannischen Fuß zu entweihen, und wenn er irgendwo ausruhen will, so möge das Volk seine Schlafstätte über ihm anzünden, damit er zu Grunde gehe durch Hunger, Kälte, Flamme und Schwert!

Und er wird auch zu Grunde gehen, wenn das Volk sich erhebt. Auf, also auf! Ihr Millionen des Volkes!

Kossuth,
Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses.»

Weiters wurde noch an demselben Tage nachstehender Aufruf erlassen:

„Der Reichstag an alle Behörden Ungarns. Gegen die Ungarn wird ein Vertilgungskrieg geführt. Alle Arten von Cabale, Bethörung, Lüge und Verrath werden ununterbrochen in Bewegung gesetzt, die Nation, welche seit Jahrhunderten die Schutzwehr der Civilisation und die festeste Stütze des königlichen Thrones gewesen, von der Erde auszurotten.

Möglich, daß es der Wille der Vorsehung war, die hohe Lebenskraft, welche in dieser Nation ist, durch solche Erschütterungen zu jener edlen Flamme anzufachen, welche jetzt das Land von einem Ende zum andern durchzuckt.

Die Behörden Ungarns überbieten sich gegenseitig in Bereitwilligkeit und Opfer.

Das Heer der Landwehr hat die Thäler und die Ebenen bedeckt und während unsere Feinde auf leichten Sieg rechneten, empfingen sie die dichten Reihen der Bajonette: und den Tod, der aus dem Rachen der Kanonen ihnen entgegen flog, empfingen unsere heldenmüthigen Kämpfer mit lautem Eljenrufe.

Die Zeiten wurden jedoch schwerer, ernster. Die regierende Familie, welche die getreue Nation an ihrem Busen erwärmte, für die sie Gut und Blut und Leben reichlich hingegeben, hat für das Brot, das sie empfangen, mit Kanonen, für die Liebe mit Haß, für die Treue mit Betrug, für die aufrichtige Verehrung mit Argliſt und Untergang geantwortet.

Und so steht nun die Nation da, gleich einem starken Fels der heiligen Freiheit, in Mitte tobender Gefahren, von den eigenen Brüdern verrathen, mit dem Schwerte in der Hand und dem heiligen Glauben im Herzen an einen Gott der Gerechtigkeit.

Ihre Dörfer und Städte stehen in Flammen, ihre reiche Ernte vom Fuße der Räuber zertreten; überall so weit das Auge reicht. Aber die Nation lebt, und die Strömung ihrer starken, unverderbten Lebenskraft drang hin nach allen Richtungen.

Eine solche Nation trägt den Keim eines ewigen Lebens in ihrem Busen, und so lange sie einig ist und der Glaube an ihre gute Sache nicht sinkt, ist keine Macht auf Erden, der diese Nation erliegen müßte.

Auf daher, auf Alle, denen vom Schicksale das Glück und die Auszeichnung zu Theil ward, für das Vaterland zu kämpfen und in dem hocherhabenen Kampfe der Freiheit Lorbeer ernten zu können!!

Die Repräsentanten Ungarns verordnen, kraft jener Macht und Verantwortlichkeit, mit der sie die Gesammtbewohnerschaft des Landes betraute, unter strengster Verantwortlichkeit, daß jede Behörde in diesen glorreichsten, doch schwierigsten Momenten des Vaterlandes ihre noch rückständigen Recruten, bei Empfang dieser Verordnung sogleich stellen und nach Pesth befördern mögen; allwo man dafür Sorge tragen wird, daß sie gehörig ausgerüstet und bewaffnet, in den Reihen jener kampfgestählten Landwehre kämpfen können, die sich einen unsterblichen Namen in der Geschichte, eine untilgbare Erinnerung der Dankbarkeit im glühenden Herzen des Vaterlandes erwarben.

Die Repräsentanten Ungarns erwarten es und rechnen sicher darauf, daß die Behörden des Landes sogleich die geeigneten Maßregeln hiezu treffen werden, um unseren Feinden zu zeigen, daß auf die erste Aufforderung Tausende von neuen Kämpfern sich erheben.

Auf daher, auf Alle zur Vertheidigung des Vaterlandes! Der Sieg folgt unsern Fahnen und über uns wacht der Gott der Völker.

Das Landesvertheidigungs-Comité. L. Kossuth, Präsident."

Am 20. December berichtete die Pesther Zeitung Folgendes: „Heute Mittags von 11 bis 1 Uhr wurde im Saale des Repräsentantenhauses ein feierliches Requiem für die in Wien hingewürgten edlen Märtyrer der Freiheit abgehalten. Diese Seelenfeier fand nicht wie jene am letzten Montag in einer Kirche statt, und doch waren die Herzen von Tausenden, die gegenwärtig waren, in tiefster Andacht ergossen. Es war eine weltliche Andacht, aber voll des Bewußtseins von Gott und seiner waltenden, wenn auch später eintretenden Gerechtigkeit. Horárik betrat zuerst die Tribune, und sprach in gedämpften, von folternder Seelenempfindung niedergedrückten Worten den Haß und den Fluch gegen die Tyrannei und den Abso-

lntismus aus; dabei verbreitete er sich zumeist über das Schicksal Robert Blum's, zu dem er früher in freundschaftlichen Beziehungen stand. Besonders erschütterte Horárik's Rede, wo der Grimm des edlen Demokraten in ungesuchten ironischen Wendungen und Redefiguren sich Luft machte. Als aber Tausenau mit gebeugtem Haupte den Rednerstuhl bestieg, da brach erst im Saale der Enthusiasmus der lange zurückgehaltenen Wehmuth los, und begleitete den herrlichen Orator von Wort zu Wort, von Satz zu Satz, von einem blitzenden Gedanken zum andern, der sich aus seinem Geiste entwickelte. Tausenau hat aber heute nicht schön reden wollen, und wenn er doch schön sprach, so war es nicht die künstlerische Wahl des Wortes, sondern die einfache Enthüllung seines Gemüthes, was so bezaubernd wirkte. Solche Rede kann so viel wirken wie eine entgegengestellte Armee, und selbst den Officieren eines Windischgrätz müßte die Waffe aus den Händen fallen. Er hat dem zahlreich versammelten Auditorium bald die Röthe der Wuth und des Zornes auf das Antlitz gejagt, und bald hat er stille sanfte Thränen unseren Augen entlockt, die den Manen der Gefallenen fielen. Er sprach länger als eine Stunde, die Aufmerksamkeit aber, wir können sagen die Andacht, stieg immer höher, und die angegriffene Stimmung, die sich laut nicht völlig entäußern konnte, wurzelte tief in die Herzen ein. Der Redner, der auch eine Skizze der Wiener Märtyrer lieferte, ermahnte und warnte, er rührte und sprach Muth ein, er rief zum wilden Kampfe auf, und besänftigte zugleich jede weniger nützliche ungestüme Regung. Den endlichen Sieg der Demokratie sprach er für gewiß aus. Es hat daher den herrlichsten, wohlthuendsten Eindruck gemacht, als am Schlusse der Rede Vasvári mit dem eben eingetroffenen Siegesbulletin des Wieselburger Treffens hervortrat, und es unter Eljen's und Jubelruf vorlas, und theilweise mit mancher braven Anmerkung commentirte."

Die „Opposition" vom 21. berichtete über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze Folgendes:

„Am 18. drang der Feind bei Wieselburg in Schlachtordnung vor, und begann mit uns eine Kanonen-Conversation. Da er jedoch in einer Pechovich-Manier nur sehr bedächtig vorwärts schritt, erhielt vorerst ein Husaren-Obristwachtmeister den Befehl, mit 2 Divisionen Wilhelm-Husaren den rechten Flügel des Feindes — die Dragoner und ein Chevauxlegers-Regiment — zu attaquiren. Er that es mit einer Division, indem er die andern als Reserve in seinem Rücken aufstellte."

„Als er mit seinen Wilhelm-Husaren aus der zweiten Reihe, wo er vordem gestanden, neben seinen Cameraden unter lautem Eljenruf die ganze Truppe vorwärts sprengte, stellte der Feind plötzlich das Kanoniren ein, packte seine Kanonen zusammen, kehrte den Rücken und verschwand aus dem Gesichtskreise."

»Vor 16 Husaren, welche, mit Anzünden von Wieselburger Heuschobern beschäftigt, zum größten Theil von ihren Pferden gestiegen waren, ergriff eine Abtheilung Dragoner im Galopp die Flucht.«

»Der Feind ist zahlreich, aber feig, denn er kämpft für eine schlechte Sache; ein tyrannischer Befehl führt ihn ins Feuer, nicht heilige Begeisterung; — wir sind nicht so zahlreich, aber voll Muth, denn wir kämpfen für Vaterland und Freiheit. — Pesth, den 22. December 1848. — Mitgetheilt nach dem Rapport des Adjutanten des Oberfeldhern durch den Präses des Landesvertheidigungs-Ausschusses.«

Am 22. December enthielt der »Ungar« nachstehenden Bericht über die Sitzung des Gleichheitsclubbs am 21. December:

Vorsitzender: L. Madaráß.
Vortrager: G. Zerffi.

Lange suspendirte der Clubb seine Sitzungen. Seit den Septembertagen belebte ein Streben unser Volk — das Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit. — Gott sei Dank, noch hat sich in diesem Streben wenig geändert. Aber indem der Feind unsern Boden von Oesterreich aus betreten, scheint sich eine gewisse Unruhe in den Gemüthern der Kleinmüthigen, der Unbeständigen zu zeigen. Um also auf die öffentliche Meinung begeisternd und aufklärend, ermunternd und beschwichtigend zu wirken, hat das Comité des Gleichheitsclubbs beschlossen, abermals regelmäßige Sitzungen abzuhalten.

Aus diesem Grunde versammelte sich eine große Menge von Mitgliedern Donnerstag den 21. d. M. Nachmittags um 4 Uhr im Saale zum Tieger.

Der Vorsitzende L. Madaráß eröffnete die Sitzung. Er dankte in einfach edlen Worten für das Vertrauen, das ihm die Mitglieder bisher schenkten. Zeigt zugleich an, daß ihm sein jetziger schwerer Beruf nicht erlauben würde, die Interessen des Clubbs nach Kräften zu fördern; er rathe daher der Versammlung, einen neuen Präsidenten zu wählen und entweder durch Acclamation sogleich zu einer neuen Wahl zu schreiten, oder selbe mittelst Stimmzettel ein andermal vorzunehmen.

Mészáros bemerkte hierauf, L. Madaráß sollte den Vorsitz auch ferner einnehmen und man solle nur einen Director wählen, dem die Verpflichtung obläge, in Abwesenheit des Vorsitzenden die Versammlungen zu leiten.

Dagegen sprachen mehrere Mitglieder, namentlich auch der Vorsitzende, der darauf aufmerksam machte, die einmal gebrachten Gesetze nicht willkürlich zu übertreten.

Horárik, der Clubbredner par excellence, sprach seine

innige Freude über des Vorsitzenden Antrag aus — indem es einem so würdigen Mitgliede des Clubbs gelungen, sich eine so wichtige Stelle an der Spitze der Regierung zu erringen; er sprach zugleich die Ueberzeugung Aller aus, daß der Scheidende, der ja selbst erklärte, fort und fort Mitglied des Clubbs bleiben zu wollen — auch fernerhin die heiligen Interessen der Demokratie — als deren Verfechter sich der Clubb gerirt — fördern zu wollen.

Nachdem die Versammlung den Beschluß faßte, einen provisorischen Vorsitzenden zu wählen, und hiezu einstimmig Joseph Madaráß, dieser unerschütterliche Volksmann, dieser eisenfeste Mann der Volkswohlfahrt erwählt wurde, entfernte sich L. Madaráß mit der nochmaligen Versicherung, die Interessen des Vereins stets aus allen seinen Kräften zu wahren. Lautes „Eljen" klang dem würdigen Vertreter der Freiheit nach.

J. Madaráß nahm sogleich den Vorsitz ein. Er begrüßte mit wenigen Worten die Versammlung, und ging auf den Vorwurf der Sitzung über. Es wurde nämlich der Antrag gestellt und durch G. Zerffi, den Redacteur dieser Blätter, bereits formulirt eingereicht, ein demokratisches Freicorps für Budapesth zu organisiren. Die Debatte begann zuerst über das allgemeine Bedürfniß eines solchen Corps.

Mészáros war der Erste, der in einer gediegenen kräftigen Rede darauf hinwies, daß ein derartiges Corps nicht nur nützlich, sondern sogar unumgänglich nothwendig sei. Wollen wir die Regierung kräftig wissen, so müssen wir dieselbe auch mit allen vereinten Kräften unterstützen. Mit vereinter Kraft laßt uns wirken, da die Macht nur in der Einigkeit, und in der Macht zugleich die Garantie für die Freiheit liegt, so lange die Freiheit von Männern bewacht wird, wie jene, die jetzt an der Spitze der Regierung stehen.

Horárik entwickelt in einer streng systematischen Rede mit unendlichem Scharfsinne alle die Vortheile, die wir über den Feind besitzen, namentlich in Betreff der Banknoten, die den einzigen Stein des Anstoßes bei der Geschäftswelt bilden. Unsere Banknoten hat ein schuldenfreier Staat garantirt, und doch wollen viele Mißtrauen gegen dieselben zeigen. Gegen diese Unruhstifter brauchen wir eine energische, zuverlässige Macht. Wir brauchen ferner eine derartige Macht, um die Nationalversammlung zu schützen. . . . . Die Nationalversammlung steht unter dem Einflusse eines so großen Mannes, daß sie nur »Ja" zu sagen braucht zu Allem, was unser L. Kossuth (lautes, anhaltendes Eljenrufen) bestimmt, und sie wird das Vaterland retten. Er stimmt für den Antrag.

Emil Ábrányi hielt seine Jungfernrede im Clubb. — Er sprach mit großer Begeisterung und entwickelte unter lautem Eljen die Ansicht, daß in einem Bürgerkriege nicht Regierung und Heer allein das Land zu retten vermögen — die Einzelnen sowohl, als

auch die Clubbs müßten in jeder Hinsicht der Regierung unter die Arme greifen. Wir müssen in jeder Hinsicht mit allen Kräften die Regierung unterstützen, denn ihre Principien sind die der Freiheit. Sehr treffend sagte er, ein wahrer Vaterlandsfreund ist nur der, der an dem Sieg nicht einmal zweifelt. Wer an diesem zweifelt, wird sein Thun und Treiben so einrichten, um auch für den Fall des Unterliegens Etwas noch zu gewinnen. Hiedurch werden von derartigen Individuen nur halbe Maßregeln gebraucht, was eben so schlecht ist, als gar keine in Anwendung zu bringen. Wer also an dem Sieg unserer gerechten Sache auch nur zu zweifeln wagt, sollte mit dem Namen Verräther gebrandmarkt werden. („So sei es!" ertönte es von allen Seiten, und eine große Bewegung herrschte bei dieser Stelle in der Versammlung.) Er stimmt für Errichtung eines solchen Freicorps, um die allenfalls durch Kleinmuth oder Albernheit und schlechtverhehlte Vaterlandsliebe hervorgerufenen Unruhen von vorneherein zu unterdrücken.

Da keine Redner mehr aufgeschrieben waren, und der Clubb auf die Frage des Vorsitzenden einstimmig in die Errichtung eines derartigen demokratischen Freicorps für Budapesth willigte, ging man zur Debatte über den formulirten Entwurf der Statuten dieses Corps über.

Der Vortrager Zerffi las seinen Entwurf, der mit einiger, nicht wesentlicher Modification einstimmig angenommen wurde. — Abrányi beantragte noch die Errichtung eines Ehrengerichtes, bestehend aus 3 Mitgliedern, die über allenfalls vorgefallene Klagen zu entscheiden haben. Dagegen erhob sich eine unerquickliche Debatte, die damit endete, daß der Antrag dahin modificirt wurde: aus jeder Compagnie 3 Mitglieder für das Gericht zu wählen. Wurde angenommen.

Die drei Bürger Abrányi, Horárik und Zerffi wurden gewählt den Entwurf der Regierung mitzutheilen, und die Bewilligung hiezu einzuholen.

Méßáros macht zum Schluß den Antrag, für die gefallenen magyarischen Freiheitskämpfer eine Todtenfeier abzuhalten. — Wurde einstimmig angenommen. Die Feier anzuordnen wurden die obgenannten Mitglieder beauftragt. Hierauf entfernte sich die Versammlung. — Zerffi stattete noch den zurückgebliebenen deutschen Mitgliedern über die stattgehabte Sitzung Bericht ab, worauf Horárik noch eine deutsche energische Schlußrede hielt, die mit Jubel aufgenommen wurde.

Sitzung vom 23. December. Vormittags 11 Uhr.

»Präsident Pázmándy.

Die Protocolle der vorletzten und letzten Sitzung werden verlesen. Der Präses meldet, daß das Protocoll der letzten Sitzung, in welcher der Beschluß des Hauses bezüglich der Auszeichnung und Belohnung der in

den letzten Schlachten sich ausgezeichneten Heldensöhne ausgesprochen ist, den Journalen zur Veröffentlichung übergeben, und auch in das obere Lager zur Publicirung überschickt werden wird.

Hierauf zeigt der Präses mehrere Petitionen vor, deren Eine allgemeine Heiterkeit erregt; es ist dieß eine Petition der Ofner Elisabethiner-Klosterfrauen, welche sich beklagen über die despotische Behandlung von Seite ihrer Aebtissin Schmied, welche zur Camarilla gehört, und sie derart unmenschlich behandelt, daß sie bei ihnen die heiligsten Gesetze der Natur zu unterdrücken bestrebt ist. Sie haben bereits hierüber bei dem Primas und dem Graner Capitel Klage geführt, doch ohne Erfolg; sie bitten daher das Haus, ihnen zu erlauben, ihren Statuten gemäß eine neue Aebtissinwahl vorzunehmen. Der Präses meldet noch, daß die Pesther Theresienvorstadt Hrn. Molnár zu ihrem Repräsentanten gewählt hat. Das Protocoll dieser Wahl, wie das der zweiten Wahl des Grafen L. Batthyányi, wird der Verifications-Commission zur Prüfung übergeben.

Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten, zur Verhandlung des Gesetzvorschlages über die Entschädigung der durch Abschaffung der Urbariallasten beeinträchtigten Gutsbesitzer. Gabriel Lónyai, Referent der mit Ausarbeitung dieses Gesetzvorschlages beauftragten Commission, verliest den Gesetzvorschlag und die Meinung der Centralcommission hierüber. Die allgemeine Verhandlung ward eröffnet, und da viele Redner sprechen wollten, beantragte der Präses, daß auch morgen, Sonntags, eine Sitzung abgehalten werde, damit dieser Gegenstand noch vor den Feiertagen erledigt werde. Am Schlusse der Sitzung zeigt der Präses dem Hause an, daß der Gleichheitsclubb Dienstag den 26. d. eine Todtenfeier zu Ehren der in der Schlacht bei Tyrnau gefallenen Krieger abhalten wolle, und zu diesem Zwecke den Saal der Nationalversammlung sich erbitte. Das Haus willigte einstimmig ein.»

Sitzung den 24. December. Nachmittags 4 Uhr.

„Präses Pázmándy.

Tagesordnung: Verhandlung über die Urbarial-Entschädigung.

Bevor man zur Tagesordnung schritt, wurden mehrere Gesuche verlesen; unter Anderem bitten die Real-Invaliden, man möge sie, da das Invaliden-Palais blos für sie gebaut wurde, aus Klein-Zell (Alt-Ofen) wieder dorthin verlegen, da sie in ihrem jetzigen Wohnorte gar keinen Erwerb haben. Im Falle ihnen aber diese Bitte nicht gewährt werden sollte, möge ihnen das Land eine kleine Geldzulage bewilligen. — Wurde dem Comité zur Landesvertheidigung zugewiesen.

Bevor man zur paragraphweisen Verhandlung des Gesetzes schritt, wurde noch länger als eine Stunde über die Urbarial-Entschädigung im Allgemeinen debattirt. — Der Repräsentant Bernáth erregte durch seine gerechte Rüge über die Unzweckmäßigkeit der Classeneintheilung den Beifall des Hauses.

Lónyai Menhárt verliest die ersten 3 Paragraphe, nach welchen die Entschädigungs-Summen in 9 Classen von 700 fl. bis 300 fl. getheilt werden.

Palóczy, dieser greise Praktiker im Felde der Politik, das Wohl des Volkes vor Augen habend, besteigt die Tribune, und verliest einen Gesetzvorschlag, nach welchem für jede Session eines Grundstückes 400 fl. C. M. Entschädigung gezahlt werden soll. Er erklärte, wie viel

Unfug bei den Conscriptionen, welche mit diesen Classeneintheilungen verbunden sind, entstehen würde; wir würden wieder in die gute alte Zeit zurückkommen, in welcher der Szolgabiró derart conscribirte, daß man für die größte Session eines Grundstückes die kleinste Steuer zahlte. Auch für die schuldenmachenden Aristokraten ist dieser Vorschlag sehr wohlthätig; Palóczy endigte seine Rede mit den Worten: Sollte mein Vorschlag durchfallen, so mögen die Aristokraten, die es am meisten durch ihre gemachten Schulden büßen werden, wenn es zu spät sein wird, bedenken, daß Palóczy im December 1848 es anders haben wollte, jedoch von der Repräsentanten-Versammlung nicht angenommen wurde.

Länger als eine Stunde wurde über Palóczy's Vorschlag debattirt; viele Redner sprachen für und gegen diesen Vorschlag. Zu Letzteren gehörten hauptsächlich Vezerédy und Deák, der größte Theil des Centrums und der Rechten.

Nach langen Debatten schritt man endlich zur Abstimmung, und da es 21 Mitglieder verlangten, wurde eine namensweise Abstimmung vorgenommen.

Der Präsident stellte die Frage, ob die ersten drei Paragraphe der Central-Commission ferner beibehalten werden sollen oder nicht. — 104 Stimmen wurden gegen die Beibehaltung der 3 Paragraphe und für Palóczy's Vorschlag abgegeben; für die Beibehaltung der Paragraphen stimmten einige 80, die meisten von der Rechten und dem Centrum. Da aber die genügende Anzahl nicht beisammen war, wird in der nächsten Sitzung über diese Paragraphe noch einmal gestimmt.»

Ueber die von dem Gleichheitsclubb veranstaltete Todtenfeier berichtete am 26. December ein Extrablatt der Opposition Folgendes:

„Vorgestern veranstaltete der Gleichheitsclubb eine Todtenfeier für die bei Tyrnau gefallenen Freiheitshelden. Der Präsident der Nationalversammlung war so gefällig, den Saal der Repräsentanten zu dieser Feier zu überlassen. Mehrere Tausende Menschen wohnten dieser Feierlichkeit bei, und der Saal und die Gallerien waren so gedrückt voll, daß wohl mehrere Hunderte umkehren mußten, da für sie kein Platz mehr da war. Madaráß Joseph als Präsident des Gleichheitsclubbs eröffnete die Trauerfeier mit wenigen aber eindringlichen Worten und bezeichnete Mészáros, Károly und Emil Abrányi als Redner. Mészáros sprach warm und voll innigen Gefühles. Nach ihm betrat Abrányi die Rednerbühne und schilderte in glühenden, begeisternden Worten den Heldentod der bei Tyrnau Gefallenen und den ausgezeichneten, todverachtenden Muth unserer Husaren. Mit seltener Beredsamkeit zeigte Abrányi in getreuen Bildern die traurige Lage unseres Vaterlandes und forderte das Volk zur Entschlossenheit und Rettung des bedrängten Landes auf, welches der meineidige König durch seine Söldlinge verwüsten läßt, um es in das alte Joch der Sclaverei zu spannen. Martinovics, sagte der Redner, war das erste Opfer, welches für die aufkeimende Freiheit gefallen ist; sein Blut war der erste Tropfen auf dem geweihten Boden des Vaterlandes; dieser Tropfen ist bei Tyrnau zum

Bache geworden und wird bis Pest zum Blutmeere werden, in welchem der Feind untergehen muß.

Dort in Preßburg an jener Stelle, an welcher der König die Krone des Landes empfing, und den Schwur zum Schutze desselben ablegte, stehen jetzt seine Söldlinge und zerstampfen den heiligen Boden, und wühlen im Busen jenes Landes, nach dessen vier Richtungen der König den Schwur ablegte, daß er es vor jedem Angriffe beschützen werde. Und so hält der König sein Wort und so beschützt er das Land.

Mit ergreifenden Worten schilderte der Redner einzelne Heldenthaten jener Honvéd bei Tyrnau, die im Todesröcheln ihren Feind verfluchten, und mit ihrem Blute den Boden des Vaterlandes tränkten, damit aus demselben der Baum der völligen Freiheit ersprießen möge. Als der Fahnenträger von einer Kugel getroffen zu Boden sank, hielt er die Fahne hoch in der Hand, und ließ das Vaterland und die Freiheit leben, und als ihm die eine Hand weggeschossen wurde, hielt er die Fahne in der andern, und als er sterbend niedersank, tauchte er sie in sein warmes Herzblut, und die weiße und grüne Farbe verschwand, und die Fahne war roth, ganz roth vom Blute des Freiheitshelden, und diese rothe Fahne wird flattern im ganzen Lande, und unter dieser Blutfarbe werden sich die Millionen des Volkes erheben, und blutige Rache nehmen an den Mördern dieser Märtyrer der Freiheit.

Gleich einem begeisterten Seher prophezeite der Redner die schöne Zukunft Ungarns, unter dessen Freiheitspanier die Nationalitäten froh und glücklich leben werden, und als er den Namen Kossuth's aussprach, brach das gefüllte Haus in einen endlosen Jubel aus, der in allen Räumen wiederhallte.

Nach beendigter Rede sprach die Mutter Kossuth's einige ergreifende Worte und that das Gelöbniß, nicht eher die Trauerkleider abzulegen, bis nicht das Vaterland gerettet sein wird.

Hierauf beendigte Madaráß die Feierlichkeit mit dem Versprechen, daß am Neujahrstage eine ähnliche Feier abgehalten werden wird.»

Abránÿi sprach mit ausgezeichneter Beredsamkeit, voll Wärme und Herzlichkeit, seine Worte berührten die zartesten Saiten des Herzens, und so manches Auge wurde naß. Abránÿi hat sich als trefflicher Redner bewährt, und es wäre zu wünschen, bei der Trauerfeier am Neujahrstage einen ähnlichen Genuß von Herrn Abránÿi erwarten zu dürfen.

»Diesem Berichte waren weiters noch folgende neueste Nachrichten beigefügt:

Die Truppen Urbans, welche Verstärkung erhalten hatten, haben unser Lager bei Csucsa angegriffen, wurden aber durch die tapfere Haltung unserer Honveds und Nationalgarden zurückge-

schlagen. Von den Unsrigen ist nur der Oberstlieutenant Baumgarten verwundet, der von einer Kugel in der Kniescheibe getroffen wurde und gegenwärtig unter ärztlicher Behandlung ist.

Die Unsrigen nahmen 44 Wallachen und mehrere Soldaten gefangen und erbeuteten mehrere Pferde und Munitionswägen, gefüllt mit Patronen, Säbeln und Geld. Wie viel vom Feinde gefallen und verwundet sind, ist noch unbestimmt. Eine unserer Kanonenkugeln hat dem Cavallerie-Major des deutschen Regimentes Gr. Saint Quentin den Schädel zerschmettert.

Unsere Truppen befinden sich noch gegenwärtig in Csucs."

Sitzung den 27. December. Vormittags 10 Uhr.

„Präses: Pázmándy.

Tagesordnung: Verhandlung über die Urbarial-Entschädigung.

Da in der letzten Sitzung die Zahl der Votanten nicht complet war, mußte heute über die Beibehaltung der ersten 3 Paragraphe der Central-Commission nochmals abgestimmt werden.

Kubinyi Agoston machte den Vorschlag, daß diejenigen Repräsentanten, die in den Sitzungen nicht gegenwärtig sind, ihre Diurnen während der Zeit ihrer Abwesenheit verlieren sollen.

Ivánka fordert den Präsidenten des Hauses auf, er möge die abwesenden Deputirten einberufen. Der Präsident erwiederte, daß dieses bereits geschehen sei, aber ohne Erfolg.

Halász. Die Repräsentanten, die sich mehr als dreimal ohne Erlaubniß des Hauses entfernen, sollen aus der Reihe der Repräsentanten gestrichen werden.

Pázmándy: Es sind wenigstens 60 Repräsentanten zu Regierungs Comissären ernannt worden; Andere haben von dem Hause Erlaubniß erhalten in ihre Heimath zu reisen; es kann die zu einem Beschlusse erforderliche Zahl nicht vollzählig sein, es wäre daher zu wünschen, wenn das Haus den Beschluß fassen möchte, daß weniger als 200 Repräsentanten hinlänglich sein sollen, einen Beschuß auszusprechen. In London, wo ein viel größeres Parlament beisammen ist, sind 40 Mitglieder hinlänglich, einen Beschluß auszusprechen. Unsere Repräsentanten scheinen auch den parlamentarischen Gebrauch des Pariser- und Londoner Parlamentes zu imitiren und verlassen bei einer Abstimmung den Saal, damit — wenn sie einsehen, daß ihre Partei in Minorität bleibt — die erforderliche Zahl nicht vollzählig sein soll.

Es erfolgte die namentliche Abstimmung über die Beibehaltung der genannten Paragraphe. Die Central-Commission fiel mit 115 gegen 91 Stimmen durch.

Sodann stellte der Präsident die Frage, ob Paloczy's Vorschlag, nach welchem für jede Session Ackererde 400 fl. C. M. Entschädigung zu zahlen wäre, angenommen werden soll oder nicht. Es wurde über diese Frage abtheilungsweise gestimmt. Die Majorität erklärte sich für die Annahme von Paloczy's Vorschlag, es verliefen sich aber wieder einige 20 Mitglieder des Hauses, der alte Scandal wurde neuerdings wiederholt, und ein Gegenstand, der vergangenen Sonntag hätte beendigt werden können, wird durch die Unverschämtheit einiger Tablabiros in die Länge geschoben. Ende der Sitzung um halb 1 Uhr."

Sitzung den 28. December. Abends 5 Uhr.

»Präses: Pázmándy.

Tagesordnung: Verhandlung über die Urbarial-Entschädigung.

Die Protocolle der letzten drei Sitzungen werden verlesen. Mehrere eingereichte Gesuche wurden der Petitional-Commission zugewiesen.

Der Präsident zeigt an, daß das Oberhaus manche Beschlüsse des Repräsentantenhauses zurückgeschickt habe; unter Anderm machte es auch manche Veränderungen in dem Beschlusse des Hauses über die Eröffnung des Ludoviceums; Letzteres ist aber nicht nothwendig erst in den einzelnen Abtheilungen zu verhandeln, sondern man kann es gleich der Central-Commission übergeben.

Ferner zeigte der Präsident an, daß General Görgey es für gut befunden habe, seine frühere Position bei Raab zu verändern, um dadurch eine bessere Position zu gewinnen. Man möge daher nicht erschrecken, wenn man hören wird, daß der Feind in Raab eingezogen sei. Görgey war nicht gezwungen, Raab aufzugeben, er hat es aus freiem Willen aufgegeben, um sich dadurch den Sieg desto gewisser zu sichern.«

Von der letzten Anzeige des Präsidenten wurde auch alsogleich die Pesther Bevölkerung durch nachstehendes Placat in Kenntniß gesetzt:

»General Görgey

hat es für zweckmäßig gefunden, nicht bei Raab die Schlacht zu liefern; und hat, damit unsere tapfere Armee im Vereine mit den übrigen Truppen desto energischer gegen den Feind operiren könne, seine Position verändert.

Hierüber berichtet das Comité zur Landesvertheidigung das Publicum in der Hoffnung, bald von der Schlacht — die, je später sie erfolgt, desto siegreicher sein wird — benachrichtigen zu können.

Pesth, 28. December 1848.

Im Namen des Comité's zur Landesvertheidigung.«

Sitzung den 29. December. Vormittags 10 Uhr.

»Präses: Pázmándy.

Tagesordnung: Verhandlung über die Urbarial-Entschädigung.

Es wurde über Palóczy's Vorschlag neuerdings abgestimmt, der Vorschlag fiel aber mit 129 gegen 106 Stimmen durch.

Jetzt handelte es sich, über wessen Vorschlag man abstimmen sollte, denn es wurde eine Legion Vorschläge über die Urbarial-Ablösung eingereicht.

Bartos und Halász verlangten, daß die Sessionen in 3 Abtheilungen getheilt, und mit 500, 400 und 300 fl. C. M. entschädigt werden sollen. — Beide Antragsteller verlasen sogleich eine Liste, welche Comitate in die erste, welche in die zweite, und welche in die dritte Classe gehören. Dieser Vorschlag stieß wieder auf das Hinderniß, daß nicht alle Sessionen in einem und demselben Comitate gleichen Werth haben, daher dieser Vorschlag eine große Ungerechtigkeit in sich enthält, denn in diesem Falle würde man z. B. für eine kleine Session Ackerland im Pesther Comitate 500 fl. C. M. Entschädigung erhalten, während man für eine dreimal so große Session im Thordaer Comitate nur 300 fl. erhalten würde.

Tóth Löring wünschte ebenfalls 3 Classen mit 4, 3 und 200 fl. C. M. Entschädigung. — erhielt mehr Beifall als der Vorige.

Als es über Bartos's Vorschlag zur Abstimmung kam, waren wieder nur 182 Repräsentanten gegenwärtig, 60 stimmten für und 122 gegen den Vorschlag. Es verliefen sich demnach wieder 57 Repräsentanten aus dem Hause.

Schande!

Das Repräsentantenhaus wird sich auf diese Art selbst depopularisiren.»

Diese Besorgniß ging auch, wie es nicht anders zu erwarten stand, in Erfüllung. Trotzdem daß Kossuth in den letzten Tagen des Monates December nach allen Richtungen hin Berichte und Briefe aussandte, welche von Siegen und Vortheilen wimmelten, welche die Magyaren bald hier bald dort errungen haben sollten, trotzdem, daß er seinen bevorstehenden Aufbruch von Pesth als eine strategische Nothwendigkeit erklärte, die zu einem neuen entscheidenden Siege führen würde, trotzdem, daß er auf die Sympathien Deutschlands, Frankreichs, Englands und der Pforte hinzeigte, mit deren Hilfe er nächstens Oesterreich mit einem Hauptschlage zertrümmern werde, trotz allen diesen wahrhaft schmählichen, man könnte mit Recht sagen bübischen Spiegelfechtereien sank von nun an der Muth und der Glauben an die Evangelien Kossuth's mit jeder Stunde in den beiden Schwesterstädten.

Nachdem wir hier die Vorgänge im Pesther Repräsentantenhause bis zu jenem Zeitpuncte aufmerksam verfolgt haben, in welchem sich Kossuth mit seinem verbrecherischen Anhange durch das fortwährende Vorrücken der k. k. Truppen zur unausweichlichen Flucht gezwungen sah, lassen wir noch als berichtigenden Commentar und zur Erweislichmachung des massenhaften Kossuth'schen Lügengewebes, mit welchem dieser gleißnerische Agitator die Gesammtbevölkerung Ungarns in den letzten Wochen des unheilvollen Jahres 1848 zu umstricken suchte, einen authentischen Bericht über die von österreichischer Seite gegen Ungarn unternommenen Kriegsoperationen folgen:

Wir beginnen mit dem Manifeste, welches Se. Majestät am 7. November 1848 aus Olmütz erlassen und unmittelbar an die Landesbewohner der Länder seiner ungarischen Krone gerichtet hat. Es lautet:

»Die frechen Umtriebe Ludwig Kossuth's und seiner Genossen, welche in Eurem unglücklichen Vaterlande die Macht an sich gerissen haben, die Befehle Eures Königs mißachten und das Land in namenloses Elend stürzen, zwingen Mich, mit bewaffneter Hand einzuschreiten.

Doch muß ich zugleich einige Worte an Euch richten, die man auf alle Weise zu verführen und zu täuschen sucht. Man sagt Euch, Meine Truppen kommen, um das Land zu erobern, Euch die Freiheiten zu nehmen, welche Euch durch die Gesetze vom Monat April l. J. zugesichert worden, die ungarische Nationalität zu unterdrücken.

Man fordert Euch unter Drohungen zum Widerstande auf, und wagt dieß sogar unter Meinem Namen zu thun, man täuscht Euch, man hat Euch betrogen, o, traut den Verführern nicht!

Die Befreiungen von der Robot und dem Zehent, welche Euch gegen billige Entschädigung Eurer ehemaligen Grundherren durch den Staat geworden sind, bleiben unangetastet. Dafür bürgt Euch das Gesetz, bürgt Euch Mein königliches Wort. Aber die Ruhe will ich herstellen, ohne die Ihr die Früchte der Euch gewordenen Bewilligungen nicht genießen könnt, weil übermäßiger Nationalgardedienst, der Landsturm, die allgemeine Aufregung alle Eure Kräfte in Anspruch nehmen.

Die Bewohner Eures Vaterlandes, welche verschiedenen Nationalitäten angehören, haben auch eine Erweiterung ihrer Rechte gewünscht, es drohte sich ein Kampf zu entspinnen; — Euer König versuchte Alles, ihn abzuwenden, aber die Hochverräther, die Euch verführen wollen, haben alle Meine Bemühungen vereitelt, ja endlich den General (Lamberg) feige ermorden lassen, den Ich geschickt habe, um Euch vor den Gräueln des Bürgerkrieges zu bewahren.

Trauet Eurem König, der die ungarische Nationalität stets geliebt und geschätzt hat, ohne eine andere zu verletzen und zurückzusetzen; schließet Euch Meinen Truppen an; unterstützet sie im Werke der Herstellung der Ordnung, im Uebrigen verhaltet Euch ruhig; achtet die Rechte und das Eigenthum eines Jeden und gehorchet mit Vertrauen den gesetzlichen Obrigkeiten und Befehlen, die Ich zum Wohle Eures Landes erlasse.

Wer so handelt, erfüllt seine Pflichten gegen König und Vaterland; wer sich aber widersetzt, ist Hochverräther an Beiden und man wird gezwungen sein, ihn dem gemäß zu behandeln.» —

Auf Grundlage dieses allerhöchsten Manifestes erließ bald darauf (13. November) der Fürst zu Windischgrätz eine Proclamation an die Bewohner Ungarns und Siebenbürgens, worin er sie dringlich auffordert, die Gewaltherrschaft der verrätherischen Aufrührer abzuschütteln und wieder zur Pflicht und Treue zurückzukehren, die sie ihrem rechtmäßigen König und Herrn schuldig sind; allein weder diese, noch auch viele der nachmals erlassenen Manifeste und Aufforderungen fanden auf natürlichen Wegen Eingang in den revolutionären Lande, welches Kossuth eben so geschickt hermetisch abzusperren, als kunstvoll zu fanatisiren und zu terrorisiren wußte.

Kossuth hatte sich, wie aus den vorangeführten reichstägigen Verhandlungen zu ersehen ist, nach der schmählichen Niederlage bei Schwechat nach Preßburg begeben, wo er mit sophistischer Wendung vorgab: „es sei blos die Feigheit der Wiener daran schuld, daß er von der Uebermacht geschlagen und zurückgeworfen wurde,

denn hätten die Wiener laut Verabredung und Signale einen kühnen Ausfall gemacht, wären die k. k. Truppen in ein Kreuzfeuer genommen und mit Maus und Mann aufgerieben worden. Nun schmachtet die eroberte Stadt unter einer eisernen Militär-Despotie, die zu Hunderten hinrichten, zu Tausenden einkerkern oder exiliren wird; aber die Feiglinge sollen ihr trauriges Loos hinnehmen, weil sie mit unsern Kräften nicht mitwirken wollten, sich ein besseres zu schaffen."

So ergoß sich der Uebermüthige und Undankbare in bittern Spott über seine unglücklichen Freunde, während er doch die Hauptschuld auf seinem Gewissen trug, daß Wien in diese Schmach und in dieses Elend gestürzt worden war.

Bei dieser Gelegenheit traf er alle Anstalten, daß Preßburg verschanzt und befestigt wurde, und als er die Krönungsstadt verließ, um sich zunächst nach der Festung Komorn zu begeben, forderte er die Bewohner noch in feurigen Reden auf, sich gegen die Truppen des Fürsten zu Windischgrätz und Ban Jellacic bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Man war allgemein der Ansicht, daß der Fürst zu Windischgrätz nach der Einnahme Wiens nicht lange säumen werde, mit dem größten Theil seiner über 100,000 Mann starken Armee zur Züchtigung Ungarns aufzubrechen, um den Aufständigen keine Zeit zu lassen, gegen ihn eine ausgiebige Streitmacht zu concentriren. Es kam aber anders, als man erwartet hatte. Auch gingen der Eröffnung dieses Feldzuges einige hochwichtige Ereignisse voraus, von denen wir die Ernennung eines neuen Ministeriums am 22. November, die gleichzeitige Eröffnung des Reichstages in Kremsier und endlich den Thronwechsel am 2. December nicht unerwähnt lassen können.

Eben dieser Thronwechsel bot Kossuth und den Feinden der Dynastie eine Gelegenheit dar, ihr schärfstes, schwärzestes Gift der Bosheit nnd Verleumdung unter die leichtgläubige Menge zu spritzen und ihr kleines Gehirn vollends zu verwirren. Man erklärte in ganz Ungarn die freiwillige Thronentsagung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph I. als eine bloße Machination der Camarilla und streute dabei die teuflische Lüge aus: man habe Ferdinand dem Gütigen die Krone mit Zwang entwunden, mit Gewalt entrissen und auf das Haupt eines unmündigen Kindes gesetzt, um an seiner Statt nach Lust und Willkür wieder absolutistisch, ja despotisch regieren, alle Concessionen widerrufen und vornämlich Ungarn mit tyrannischer Zwingherrschaft unterjochen, züchtigen und knechten zu können; Ferdinand sitze als Gefangener in Olmütz und verschmachte wie ein Verbrecher hinter kahlen Mauern, wenn ihn die Ungarn nicht befreien und in ihrem freien Lande wieder auf den Thron erheben. Dem gegenwärtigen jungen Kaiser sei man um so weniger Gehorsam und Treue schuldig,

als ihn die ungarische Constitution nicht als König in Ungarn anerkennt und die Truppen des Fürsten Windischgrätz und Baron Jellacic besiegen, heißt dem unterdrückten Gesetze und Recht wieder Geltung verschaffen, heißt der Menschlichkeit einen schuldigen Dienst erweisen und sich Achtung und Ruhm vor aller Welt erwerben.

In diesen und ähnlichen Phrasen geiferte Kossuth und die gesammte Umsturzpartei, und erzeugte durch Lüge und Bethörung ein Babel der Verwirrung und in diesem Babel ein Miasma, das sich allmälig seuchenartig beinahe dem ganzen Lande mittheilte. In jenen sechs Wochen der Säumniß, welche von der Unterwerfung der Kaiserstadt bis zum eigentlichen Angriff auf Ungarn, am 16. December, vergangen sind, hat sich die vielköpfige Hydra des Aufruhrs mit Lavamassen geschwellt, welche schauerlicher in moralischer als in physischer Hinsicht waren, denn sie konnten der materiellen Gewalt zwar keinen haltbaren Widerstand entgegensetzen, verpesteten aber die Gemüther auf eine Weise, daß es im Voraus ersichtlich war, es sei ein lang dauernder Riesenkampf nothwendig, um das tief gewurzelte Uebel von außen und von innen zu heilen.

Am 18. December wurde Preßburg ohne Schwertstreich eingenommen, nachdem sich die Insurgenten in der größten, feigsten Eilfertigkeit davon gemacht, hinter sich aber die Schiffbrücke und einige Pontons verbrannt hatten.

Gleichzeitig operirte F. M. L. Simunich an der Waag und schlug den überlegenen Feind bei Tyrnau *) auf das Haupt, während F. M. L. Schlick nördlich von den Karpathen über Dukla und Barthfeld gegen Eperies und Kaschau zog, wo ihm Mészáros mit 30,000 Mann entgegen rückte, ihn aber nicht hindern konnte, die Hauptstadt von Ober-Ungarn einzunehmen.

Am 22. December befand sich das Hauptquartier des Fürsten zu Windischgrätz in Carlsburg, und am folgenden Tage rückte der Ban von Croatien in St. Miklos ein, da ihm Görgey keinen haltbaren Widerstand entgegen zu setzen vermochte. Man erwartete, daß es vor Raab, welches gut befestiget war, zu einer entscheidenden Schlacht kommen werde, allein Görgey trat seinen Rückzug gegen Ofen an und Ban Jellacic besetzte diese Stadt am 27. December und schlug daselbst das Hauptquartier auf.

Am folgenden Tage stieß G. M. Ottinger bei Babolna mit den Insurgenten zusammen und brachte ihnen eine nicht unbedeutende Niederlage bei. Einen noch blutigeren Kampf bestand der

*) Bei dieser Affaire streckte das ganze Bataillon Ernst freiwillig die Waffen und ging zu den k. k. Truppen über. Es ist dieses dasselbe Bataillon, für welches Kossuth, wie schon früher erwähnt, eine Todtenfeier abhalten ließ, indem er vorgab, daß die ganze Mannschaft dieses Bataillons in Vertheidigung ihrer Fahne bis auf den letzten Mann am Kampfplatze geblieben sei.

Ban am 30. December bei Moor gegen das 12,000 Mann starke Rebellen-Corps Perczel's und schlug dasselbe dergestalt auf das Haupt, daß es den Wahlplatz mit vielen Todten und Verwundeten bedeckte, und in Trümmer zerrissen nach allen Richtungen auseinander stob. Der Rest zog sich gegen Stuhlweißenburg zurück und suchte sich mit den Truppen Görgeys zu vereinigen.

An demselben Tage marschirte das zweite Armee-Corps, nachdem es mehre.e Kämpfe auf der Insel Schütt bestanden, in Schlachtordnung gegen Komorn, und forderte den damaligen Commandanten Maithenyi zu unbedinger Unterwerfung auf. Maithenyi gab zur Antwort: „daß er sich mit der Besatzung auf legalem Boden befinde, nur Ferdinand V. als rechtmäßigen König anerkenne, und ihm die Festung erhalten wolle." Sonach blieb die Brigade Lederer als Cernirungs-Corps vor dieser jungfräulichen Festung liegen, auf deren Bau seit Jahren ungefähr zehn Millionen Gulden verwendet worden sind. F. M. L. Ramberg blieb als Commandant der Cernirungslinie zurück, während die Brigaden Colloredo, Jablonowsky und Wyß gegen Ofen vorrückten und F. M. L. Simunich die kleine Festung Leopoldstadt belagerte.

Mittlerweile war F. M. L. Graf Schlick von Norden her bis Miskolcz vorgedrungen. Am 4. Jänner 1849 waren die drei k. k. Armee-Corps in die Aufstellung von Ofen eingerückt, wornach sich das erste Armee-Corps in Tetenyi und Promontor, das zweite in Buda-Oers und das dritte in Bia in Concurrenz befand. Das Hauptquartier hatte der Feldmarschall in Bia, drei Stunden von Ofen genommen.

Tags zuvor, wo sich das Hauptquartier in Bicke befand, kam eine Deputation von Buda-Pesth; sie wurde aber nicht angenommen und von dem Feldmarschall unbedingte Unterwerfung als der einzige Weg bezeichnet, fernerem Blutvergießen Einhalt zu thun. Am 4. kam abermals nach Bia eine ungar. Deputation, bestehend aus dem ehemaligen Ministerpräsidenten Ludwig Bátthiany, dem Bischof Lonovits, dem Grafen Mailath und dem Exminister Déak, mußten jedoch, da sie die Uebergabe der Schwesterstädte an gewisse Bedingnisse knüpfen wollten, unverrichteter Sache wieder abziehen.

Inzwischen hatten die k. k. Truppen unter Anführung des Obersten von Mayerhofer bei Pancsowa einen glänzenden Sieg über die Insurgenten erfochten, deren Führer G. Kiß kaum mit sechs Reitern zu entkommen vermochte. — G. Götz setzte nach der Einnahme von Sillein im Waagthale seinen Marsch gegen die Bergstädte Kremnitz und Schemnitz fort, und trieb den Feind in wilder Flucht vor sich her. — Major Kisewetter verfolgte die Rebellen, welche Eperies zu überrumpeln suchten, bis Kapoczan.

Man gaubte kaum daran zweifeln zu dürfen, daß es in der Nähe von Ofen zu einer mörderischen Schlacht kommen werde, und sah den Nachrichten von dorther mit der gespanntesten Erwartung entgegen. Es mochte indeß Görgey's scharfer, kundiger Blick eingesehen haben, daß die ungarische Hauptstadt, durch den nahen Blocks- und Schwabenberg dominirt, gegen eine mit vielem Belagerungsgeschütz ausgerüstete Armee kein haltbarer Punct sei, darum enthielt er sich, es auf einen Hauptschlag ankommen zu lassen, um so mehr, als sich schon die größte Entmuthigung sowohl seiner Truppen, als auch der ganzen Bevölkerung von Buda-Pesth bemächtigt hatte.

Wie man nachmals in Erfahrung brachte, hatte er eben deshalb, weil er keinen Kampf wagen wollte, einen sehr heftigen Kampf zu bestehen, und zwar hauptsächlich mit Kossuth, dem es durchaus nicht einleuchten wollte, daß die österreichische Armee nicht zurückzuschlagen wäre, und daß er mit seiner dictatorischen Herrlichkeit in Pesth vielleicht für immer eine Pause machen sollte. Der leidenschaftliche Groß-Agitator erschöpfte sich an Beredsamkeit, den obersten Heerführer zu einer Schlacht zu nöthigen, und fühlte sich bei dessen standhafter Weigerung endlich selber versucht, an die Spitze seiner Heerhaufen zu treten, um den croatischen »Räuberhauptmann," wie er den Ban Jellacic zu nennen pflegte, aus dem Herzen von Magyar-Orßag zu vertreiben. Nach langen heftigen Debatten mit Andern und mit der eigenen Ohnmacht hielt er doch die ungelenke Hand vom Schwerte fern, und beugte sich, von der Wucht der Umstände gedrückt, unter das eiserne Joch der Nothwendigkeit. Aber ehe er Buda-Pesth in der Nacht vom 4. zum 5. Jänner räumte und den andringenden Siegern überließ, welche auch am 5. in Ofen einrückten, spielte er selbst noch thatsächlich den „Räuberhauptmann" im größten Style, und raffte alles an sich, was beweglich und werthvoll war, gleichviel, ob er damit das Heiligste entweihte. Er machte sonach die Reichskleinodien, d. i. die Insignien des heil. Stephan *): Krone, Scepter, Schwert ꝛc. zur Beute, nahm nebst seiner fruchtbaren Banknoten-Presse eine sehr bedeutende

*) Einer ämtlichen Beschreibung über die Insignien des ungar. Königreichs entnehmen wir: Die ungarische Krone ist vom reinsten Golde und wiegt neun Mark sechs Unzen; die Juwelen, mit welchen sie besetzt ist, sind: 53 Saphire, 50 Rubinen, 1 Smaragd und 338 Perlen von ungewöhnlicher Größe. Das Stirnband der Krone ist ein Geschenk des griechischen Kaisers Michael Dukas an Geysa I. König von Ungarn; der obere Theil, welcher aus zwei über ein einander gekrümmten Bogen besteht, rührt vom Papste Sylvester her, der dem heil. Stephan eine Verehrung damit machte. Das Scepter, welches einen in Gold gefaßten, krystallenen Knopf hat, gleicht einer Keule; der Mantel des heil. Stephan ist von Silberstoff mit Goldstickereien und Abbildungen der Propheten, Apostel und Märtyrer bedeckt, und er mißt in der Länge 54 Zoll.

Summe des Reichsschatzes, ansehnliche Kirchengüter, sogar erpreßte Münz-Cabinete von Privaten mit auf die Flucht nach Debreczin, und übersetzte das Wort Freiheit, welches er beständig hören ließ, in eine Despotie der Selbstsucht, wie es in der Geschichte kaum mehr ein ähnliches Beispiel gibt. Am 6. Jänner enthielt die Pesther Zeitung nachstehenden, vom 5. datirten Tagesbericht:

»Woran seit dem 1. Jänner kein Besonnener mehr gezweifelt, daß es kommen müsse, ist eingetreten — die Geschichte um ein fait accompli reicher geworden. Die Hauptstädte Ungarns, Pesth und Ofen, sind heute den 5. Januar von den kaiserlichen Truppen besetzt worden. Wenn gestern noch die officiellen Bulletins das Publicum über den wahren Stand der Dinge zu täuschen suchten, so war dieß ohne Zweifel in der Absicht geschehen, um den Rückzug besser zu maskiren, und einer etwaigen anarchischen Verwirrung vorzubeugen. Erst heute erfuhr die Bevölkerung, daß Pesth und Ofen bereits gänzlich von den Görgey'schen und Perczel'schen Truppen geräumt und somit auch die von Manchen gehegte Befürchtung, als könne die Hauptstadt noch zum Schauplatz eines verzweifelten Kampfes gemacht werden, gehoben sei. Von dieser Wendung der Dinge wurde die Bevölkerung durch folgenden Erlaß der städtischen Behörde in Kenntniß gesetzt.

»Nachdem sich die bewaffnete Macht des Landes aus dieser Stadt zurückgezogen hat, und die Besetzung derselben durch die kaiserl. Armee jeden Augenblick zu erwarten steht, so werden die Einwohner dieser Stadt mit Berufung auf die Proclamation der Behörde dd. 3. dieses Monats aufgefordert: sich allen Widerstandes nnd Aufreizung der einziehenden Truppen unter strengen Verantwortlichkeit und Gewärtigung der härtesten Strafe zu enthalten, vielmehr dieselben in Gemäßheit der zu bringenden behördlichen Anordnungen zu empfangen, und gehörig zu versehen indem die Stadt nur hiedurch der ansonst eintreten könnenden Gefahr entgehen kann. — Die Behörde der Stadt Pesth.«

— Der Magistrat und der städtische Repräsentantenkörper hatte sich Morgens auf dem Stadthause versammelt und beschlossen, eine Deputation an den Herrn Commandirenden des in Ofen eingerückten Armeecorps zu entsenden, mit dem Herrn Bürgermeister Rottenbiller an der Spitze, um die Unterwerfung der Stadt anzuzeigen. Gleichzeitig war auf dem Stadthause die weiße Friedensfahne ausgesteckt worden. Die Gewölbe in der Stadt wurden fast alle gesperrt, und eine zahllose Menschenmenge wogte durch die Straßen und bedeckte zumal die Donaukais, begab sich auch zum Theil über den Stoß nach Ofen hinüber, an dessen Wasserfronte einzelne Piquets von Jägern und schwerer Cavallerie sich aufpflanzten. Um halb ein Uhr kehrte die städtische Deputation auf das Rathhaus zurück, und als Sprecher derselben referirte Herr Staffenberger wie folgt:

»Die Deputation hat sich vorerst an den Ofner Magistrat mit der Frage gewendet, was für Maßregeln derselbe getroffen, und erhielt zur Antwort, daß eine Deputation desselben noch in der Nacht dem Generalen Wrbna entgegen gegangen, um ihn vom Abzuge des ungarischen Militärs benachrichtigend, zum Einrücken in die freigewordene Stadt einzuladen. General Wrbna habe ausgerufen: Meine Herren! Sie bürgen mir mit Ihrem Kopfe für diese Nachricht. Hierauf seien die k. k. Truppen um 10 Uhr in der Ofner Festung eingerückt, und hätten daselbst alle Hauptwachen besetzt. Die Pesther Deputation begab sich

nun augenblicklich in die Festung zum Generalen Wrbna und zeigte an, daß bereits auf dem Thurme der Pesther Stadt die weiße Fahne aufgezogen sei. Ein Theil der Deputation, mit dem Bürgermeister Rottenbiller und dem Stadtrichter Gräfl, wurden vom Herrn Commandanten wegen etwaiger näherer Bestimmungen an Se. Durchlaucht den Fürsten Windischgrätz gewiesen, und den abgesendeten Repräsentanten der Stadt wurde die Versicherung ertheilt, daß Seine Majestät das Wohl aller seiner Kinder im Herzen tragen, und daß es nur der Friede sei, mit dem die k. k. Truppen sowohl die beiden Schwesterstädte als auch das ganze Land beschenken wollen. —

Um 1 Uhr begann der Einzug der k. k. Truppen über die Kettenbrücke; zuerst kam ein Regiment Dragoner, dann ein Jägerbataillon, später reitende Artillerie, deutsche Infanterie, endlich Grenzer, Banal-Husaren und Uhlanen, in imposanten Zügen und schönster militärischer Haltung. Sämmtliche Mannschaft hatte auf ihren Csakos und Helmen weiße Bänder, als Zeichen des Friedens. Nachdem sie auf den Hauptplätzen sich aufgestellt, wurden sie theils in den Casernen, theils in den Häusern einquartiert. Die Truppenmärsche dauern (5 Uhr Nachmittags) noch immer fort. Die strengste Manneszucht wird beobachtet. Die Stadt ist vollkommen ruhig. Proclamationen sind bis zur Stunde noch keine erlassen worden.»

Anhang.

Mit der Flucht Kossuth's und seines Anhanges nach Debrezin und dem gleichzeitigen Einzuge der k. k. Truppen in Pesth-Ofen war der erste bedeutungsvolle Act des magyarischen Revolutionsdramas zu Ende gespielt. Ungarn befand sich gegen seinen rechtmäßigen König in Waffen, und dieser sah sich gezwungen mit Gesammt-Ungarn — nicht blos mit einer Partei, wie manche Schöngeister der Revolution noch immer glauben machen wollen — den Kampf aufzunehmen und durch nichtungarische Kraft zu vollenden.

Daß Ungarn in seiner Gesammtheit durch eine allgemeine Revolution alle bestandenen Staatsrechtsbande, welche es an seinen Monarchen knüpften, schon vor der Katastrophe am 5. Jänner 1849 zerrissen und somit die eigene Verfassung selbst vernichtete, indem es die erste Grundlage derselben, Treue und Gehorsam, gegen den König wissentlich zerstört und freventlich alle Verfassungsgesetze gebrochen hatte, diese Thatsache läßt sich nun um so weniger mehr läugnen, als aus der hier vorliegenden Schilderung der Pesther Ereignisse, aus den weiters citirten fanatischen Proclamationen Kossuth's und der Matadore seines Anhanges, so wie aus den von der niedrigsten Gemeinheit*) und von der erbärmlichsten Politik

*) Die Sprache, welche im Repräsentantenhause nach der Abdankung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinands geführt, die niedrigen Ausdrücke,

geschwängerten Debatten des Pesther Repräsentantenhauses während der letzten Monate des Jahres 1848, deutlich genug erhellt, wie der schändlichste Treubruch und Hochverrath die gleißnerisch vorgesteckte Maske der Volksbeglückung immer mehr zu lüften begann und mit seinen lange verhüllten Plänen immer kecker hervortrat, nachdem durch die erzwungene Bildung eines selbstständigen ungarischen Ministeriums die Rebellenpartei sich im vollen Besitze der Mittel sah, jene Idee zur Wirklichkeit zu bringen, welche schon lange als Embryo in dem Streben der Ultramagyaren gelegen, von Kossuth in seiner über das Geldwesen gehaltenen Rede (3. März 1848 siehe I. Band Seite 193) zuerst angeregt wurde und nichts Anderes als die Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreichs Oberherrschaft bezweckte.

Wenn Kossuth im Monate December noch immer Bedenken trug, sein vorhabendes Verbrechen an dem Throne durch einen vollen Beschluß des ihm unterthänigen Repräsentantenhauses offen und unverhohlen aussprechen zu lassen, so lagen der bloßen Verzögerung dieses Schrittes ganz andere Beweggründe vor, als die, welche dem Volke vom Pesther Redoutensaal aus vorgespiegelt wurden, am wenigsten war es aber die sprichwörtlich dem Ungar angeborne Pietät für seinen König, welche angeblich noch immer als leitender Maßstab bei allen Handlungen des Hauses dienen sollte. Dieses heuchlerische Vorgeben erscheint aber schon allein dadurch als das frechste Possenspiel, welches je nur mit den Gefühlen einer unmündigen Nation getrieben wurde, indem aus den hier vorliegenden Debatten im Pesther Repräsentantenhause klar und deutlich zu entnehmen ist, wie Kossuth, um das Terrain zu sondiren, schon dazumal seine Anhänger mit einzeln gestellten Anträgen laviren ließ, welche das Verlangen ausdrücken sollten, die Dynastie der Krone für verlustig zu erklären und sie des Landes zu verweisen.

Die Stimmung der Pesth-Ofner Bevölkerung, der wüthende Kampf im Süden Ungarns, dessen Ausgang, wie er sich gestalten werde, noch sehr in Zweifel stand, die glänzenden Siege des greisen Feldmarschalls Radetzky in Italien, die Niederkämpfung der Octoberrevolution in Wien, das drohende Vorrücken des k. k. Heeres

---

deren man sich bei den Debatten hierüber bediente, die fanatische Wuth, mit welcher die allerhöchsten k. k. Manifeste zerrissen und Angesichts des ganzen Hauses verunreinigt wurden, alles dieß ist Beweis genug, mit welch' vorsätzlicher Gewalt von dieser Verbrecherrotte jeder Anstand und jede Sitte auf das tiefste verletzt, die Achtung vor dem Gesetze eben so wie jedwedes Recht vollends untergraben und durch den Spott vor allen göttlichen und menschlichen Satzungen nur allein darauf hingearbeitet wurde, sämmtliche Volksclassen so viel wie möglich zu entsittlichen, damit der Zustand allgemeiner Anarchie nur desto eher herbeigeführt werde; wo dann für den Gewinn dieser Volksapostel allerdings reiche Beute in Aussicht gestanden wäre.

unter Anführung des mit dem Schwerte der Nemesis nahenden Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz, alle diese für die magyarische Rebellenpartei allerdings sehr entmuthigenden Ereignisse ließen die Annahme ähnlicher Motionen nicht räthlich und als noch nicht an der Zeit erscheinen. Man begnügte sich vor der Hand die Abdankung Sr. Majestat des Kaisers als eine von der Aristokratie und der reactionären Partei erzwungene, für ungiltig zu erklären und legte an die Völker Europa's appellirend, gegen die Thronbesteigung seines Nachfolgers Protest ein.

Mit dem Rufe: »Auf zur Befreiung des in Olmütz gefangen gehaltenen König Ferdinands!« hatte das gleißnerische Gaukelspiel Kossuth's seinen Höhepunct erreicht und leider war es ihm auch gelungen mit dieser Parole Tausende von Bethörten den Truppen des rechtmäßigen Herrschers entgegenzuführen und die Rebellion in ihrer vollsten Wuth zum Ausbruche zu bringen. Daß nach der Wiederbesetzung durch die k. k. Truppen die Schuppen der Verblendung noch immer nicht von den Augen der Bethörten fielen, daß Kossuth selbst jetzt noch mit Zuversicht es wagen durfte, in Debreczin den Gaukler und Komödianten fortzuspielen, und endlich den Wahnsinn so weit trieb, daß er keinen Anstand nahm seinem Verbrechen Angesichts des ihm gefolgten Rumpfparlaments am 14. April öffentlich die feierliche Taufe zu ertheilen, dieß sind Räthsel, welche nur in der politischen Unmündigkeit des magyarischen Volkes ihre Lösung finden, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß der Glaube an den endlichen Sieg der Rebellion durch das Eintreten manch' anderer Umstände selbst bei dem intelligenteren Theile der Bevölkerung an Wahrscheinlichkeit gewinnen mußte. So manche k. k. Truppe warf Glauben und Treue über Bord, ja sogar in der nächsten Umgebung des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz hatten sich tükische Verräther eingenistet, die schlangenartig sein Vertrauen erschlichen, seine Pläne durchschauten, seine Anordnungen erforschten und sie dann auf geheimen Wegen nach Debreczin gelangen ließen und in dem Lager der Feinde bekannt machten.

Welche Stadien der magyarische Insurrectionskampf in Folge alles dessen noch durchzumachen hatte, bis die Hydra des allgemeinen Aufruhres bekämpft zu den Füßen des Siegers lag, dieß läßt sich allein schon aus dem oberflächigen Ueberblicke der weiteren Ereignisse bis zum Falle Comorns, dem letzten Stützpuncte der Rebellion, entnehmen. Die Hauptmomente all' dieser Begebenheiten sind in Kürze folgende:

5. Jänner schlug der F. M. L. Graf Schlick die in Oberungarn operirenden und gegen Kaschau unter Anführung des ungarischen Kriegsministers Mészáros anrückenden Rebellen auf das Haupt und trieb sie in die Flucht.
11. Jänner. Ankunft Kossuth's und seines Anhanges in Debreczin.
13. Jänner. Die Brigade Ottinger, den fliehenden Feind verfolgend,

besetzt Szolnok, die Eisenbahn, welche Kossuth auf seiner Flucht zerstören ließ, wird wieder hergestellt.

19. Jänner. Einnahme der Stadt Werschetz durch den General Todorovich mit einem k. k. Armeecorps.

21. Jänner. Der polnische General Bem unterstützt durch die aufständischen Szekler erscheint vor Herrmanstadt, wird aber durch einen Angriff des FML. Puchner nach einem siebenstündigen, mörderischen Gefechte zum Rückzuge gezwungen und von der Brigade Josenau bis gegen Solzenburg verfolgt.

22. Jänner. FML. Csorich rückt mit seinem Armee-Corps in der Bergstadt Schmemnitz ein. — Sieg der k. k. Truppen nach einem hartnäckigen Gefechte bei Tarczal.

29. Jänner. Graf Nugent besetzt Fünfkirchen, nachdem die Rebellen diese Stadt Tags zuvor 4000 Mann mit 10 Geschützen stark verlassen und sich gegen Essegg gewendet hatten.

30. Jänner. GM. Freiherr von Trebersberg greift die Vorstädte der Festung Essegg in fünf Colonnen an und nimmt sie mit Sturm. FML. Glaser erkämpft einen bedeutenden Sieg über die Insurgenten bei Arad.

2. Februar. Die kleine Festung Leopoldstadt ergibt sich nach einstündiger Beschießung auf Gnade und Ungnade.

4. Februar. FML. Puchner ergreift die Offensive gegen Bem's Truppen, welche einen Angriff auf Hermannstadt beabsichtigen.

6. Februar. Bem flüchtet sich bis Szás Varos.

7. Februar. Szás Varos wird mit aller Heftigkeit angegriffen und erstürmt. Bem zieht sich gegen Deva zurück.

13. Februar. Die Festung Essegg ergibt sich, ohne irgend einen Angriff abzuwarten.

14. Februar. Die gegen das Banat fliehenden Rebellen werden bei Facset und Lugos geschlagen.

18. Februar. Die k. k. Grenztruppen nehmen die Stadt Zombor ein.

21. Februar. Die Division Ramberg besetzt Eperies und Kischau.

24. Februar. FM. Windischgrätz bricht von Ofen auf und verlegt sein Hauptquartier nach Hatvan, am

25. Februar nach Gyöngyös, wodurch die Verbindung mit dem Armee-Corps des FML. Schlick hergestellt wird.

26. und 27. Februar. Mörderische Schlacht bei Kapolna, die Insurgenten ziehen sich nach Maklar zurück.

28. Februar. FM. Fürst Windischgrätz rückt vor, verlegt sein Hauptquartier nach Maklar während der Feind gegen Mezö-Kovesd zurückzieht.

1. März. Der Feldmarschall unternimmt eine Recognoscirung längs der ganzen Linie bis an die Theiß hin. Der Feind zieht sich gegen Pocoszlo zurück.

2. März. Vorrücken der ganzen k. k. Armee gegen die Theiß.

11. März. Die Besatzung Comorns 10 — 12000 Mann wagt einen verwegenen Ausfall gegen Heteny, wird aber nachdrucksvoll zurückgeschlagen.

3. April. FM. Windischgrätz begibt sich abermals zur Armee und nimmt sein Hauptquartier in Gödöllö, am

4. April in Aszod.

5. April. Gefecht bei Hatvan.

7. April. Kossuth in Gödöllö eingetroffen, erläßt eine Proclamation unter dem Titel: »Stimme aus Gödöllö.«

12. April. Gefecht bei Czinkota.
14. April. Unabhängigkeitserklärung Ungarns als Republik in der protestantischen Kirche zu Debreczin.
21. April. Feldzeugmeister Baron Welden, welcher das Ober-Commando über die ung. Armee statt FM. Fürst Windischgrätz übernommen hatte, trifft in Ofen ein, um den nothwendigen Abzug der k. k. Truppen aus Pesth anzuordnen, die Festung Ofen mit einer Besatzung unter dem Commando des G. M. Hentzi zu sichern, und sodann nach Raab zurückzukehren.
24. April. F. Z. M. Ban Jellacic setzt sich mit seinem Armeecorps von 20,000 Mann nach Südungarn in Bewegung.
25. April. Der Insurgenten-General Aulich kündet den Bewohnern Pesth und Ofen das Einrücken der ungar. Truppen an.
26. April. F. Z. M. Jellacic trifft in Essegg ein.
1. Mai. Ein k. k. Manifest veröffentlicht die in Anspruch genommene und von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland bereitwilligst zugesicherte bewaffnete Hilfe zur Niederkämpfung der magyarischen Rebellion.
2. Mai. Die ersten russischen Colonnen unter dem Commando des Generals Rüdiger treffen in Krakau ein.
4. Mai. Görgey fordert in einem schnöden und bedrohlichen Tone den Festungs-Commandanten von Ofen G. M. Hentzi fruchtlos zur Uebergabe auf.
5. Mai. Vorrückung des 1. Armeecorps gegen Raab.
20. Mai. Ofen wird erstürmt.
24. Mai. Perlaß wird nach einem heftigen Gefechte von dem General Knicanin den Rebellen entrissen.
1. Juni. F. M. L. Baron Haynau übernimmt das Obercommando der k. k. Armee.
7—8. Juni. Das Gros der Südarmee bricht gegen Neusatz auf, und versetzt diese Festung in die härteste Bedrängniß, bis sie sich an vielen Orten brennend, endlich zur Uebergabe entschloß.
12. Juni. Hartnäckiges Gefecht im Waagthale zwischen den k. k. Truppen und den Magyaren, wobei die ersteren Sieger blieben.
13. Juni. verunglückte die Brigade Kyß bei ihrem vereinzelten Vorrücken gegen Czorna, indem sie größtentheils und zwar verrätherischer Weise niedergehauen wurde.
16. Juni. Die magyarischen Insurgenten versuchen einen allgemeinen Angriff auf die in der Schütt und der unteren Waag stehenden k. k. Truppen, werden aber kräftig zurückgeworfen.
17—18. Juni überschritt die kaiserl. russische Hauptarmee unter dem Befehle des Fürsten von Warschau Paskiewitsch die ungar. Grenze in vier von den Generalen Busching, Bielogujeff, Rüdiger und Grabbe geführten Hauptcolonnen.
21. Juni. Der Hauptangriff der vereinten k. k. Truppen wird unter den günstigsten Auspicien glorreich eröffnet.
26. Juni. Se. Majestät begibt sich selbst nach dem ungar. Kriegsschauplatze. (Altenburg.)
28. Juni. Angriff auf die Stadt Raab, welche mit Sturm genommen wird. Se. Majestät reitet in Raab an der Spitze der Sturmcolonnen ein.
1. Juli. Die Festung Arad unter dem Commando des F. M. L. Berger muß capituliren.
3. Juli. Blutiger Kampf bei Acs. Se. Majestät befanden sich selbst auf dem Schlachtfelde.

3. Juli. Die Bewohner Debreczins ziehen den anrückenden Colonnen der Russen sechs Stunden weit entgegen, (Hadhaz) um ihnen die Schlüssel der Stadt zu überreichen.
8. Juli verlaßt Kossuth mit seinem Anhange Pesth in der Richtung gegen Szegedin, mit dem Versprechen in zwei Monaten wieder zurückzukehren.
11. Juli. Glänzender Sieg der österr. Truppen bei Mocsa. — An demselben Tage rückt ein Streifcorps k. k. Uhlanen in Ofen ein.
14. Juli. F. Z. M. Ban Jellacic will zwischen Negyes und Topola die Offensive ergreifen, wurde aber plötzlich von zwei Seiten mit starkem Kanonenfeuer angefallen, und zur Defensive gezwungen.
15. Juli dringt ein feindliches Corps 40,000 Mann stark mit dem wildesten Ungestüm gegen Waitzen heran. Die russische Vorhut unter G. Saß wird zurück gedrängt, die Rebellen aber am
16. Juli von den österreichischen und russischen Truppen angegriffen, und Waitzen nach einer hartnäckigen Vertheidigung erstürmt.
15. Juli. Die Verbindung der russischen Hilfstruppen mit dem österr. Armeecorps unter Commando des F. M. L. Clam kömmt zu Kronstadt zu Stande. Das Hauptcorps rückt gegen Hermannstadt vor. Nach einem hartnäckigen Kampfe zieht sich der Feind am
20. Juli auf türkisches Gebiet zurück.
21. Juli. Das Hauptquartier des General-Feldmarschalls Fürst Paskiewitsch in Aszod. Das k. k. österreichische Armeecorps marschirt über Stuhlweißenburg gegen Földvar an der Donau.
23. Juli. Paskiewitsch verlegt sein Hauptquartier nach Gyöngös. F. Z. M. Haynau besetzt auf seinem Zuge nach Szegedin die Stadt Ketschkémet.
21. Juli. Der russische General Grotenhielm, welcher von Bistritz aus vorrückte, besteht einen blutigen Conflict mit den Magyaren bei Szasz-Regen und drängt sie zum Weichen.
31. Juli. Schlacht bei Schäßburg zwischen den Russen unter General Rüder's, und den Insurgenten unter persönlicher Führung Bem's, wo die letzteren geschlagen wurden.
1. August. F. Z. M. Jellacic setzt bei Kamenitz über die Donau. Die Insurgenten ziehen sich nach Peterwardein zurück.
2. August F. Z. M. Haynau zieht in Szegedin, F. M. Fürst Paskiewitsch in Debreczin ein.
3. August. Kühner Ausfall der Komorner feindlichen Besatzung.
4. August. Die k. k. Truppen besetzen Mako, und bedrohen die Rückzuglinie der flüchtigen Besatzung.
5. August. Blutiges Treffen bei Szöreg. Die Insurgenten unter Dembinsky, Meßzaros, Defewffy und Guyon werden von österreichisch-russischen Truppen unter Anführung Berthold's, Fürst Franz Lichtenstein und Paniutine in die Flucht geschlagen.
8. August. Das österreichische Hauptquartier befindet sich in Lovrin zwischen Arad und Temeswar.
9. August. F. Z. M. Haynau rückt gegen Kiß-Becskeret vor. Temeswar wird entsetzt.
11. August. Die Insurgentenhäuptlinge halten in Alt-Arad einen Kriegsrath. Kossuth tritt von der Regierung zurück, und überträgt die oberste Militär- und Civilgewalt an Arthur Görgey.
13. August. Görgey von allen Seiten eingeschlossen streckt mit seinem ganzen Corps bei Villagos die Waffen.

18. August. Die Südarmee des F. F. M. Ban Jellacic vereinigt sich bei Uj-Pecs nachst Temesvar mit der Donau-Armee.
17 August. Die Festung Arad wird an die k. k. Truppen übergeben.
18. August. Die Insurgenten des Bem und Guyon'schen Corps unablässig verfolgt, ergeben sich nahe an 8000 Mann bei Dewa an die Russen.
4. September. Die Festung Munkacs wird von den österreichischen und russischen Truppen besetzt.
7. September erfolgt die Uebergabe der Festung Peterwardein an den F. Z. M. Ban Jellacic.
27. September. Unterwerfungserklärung der jungfräulichen Festung Comorn.
1. October. Act der Uebergabe, wornach sowohl die Stadt als auch die Festung mit allen Positionen und Vorwerken bis zum Namensfeste Se. Majestät des Kaisers d. i. bis
4. October von den k. k. Truppen besetzt, und die ungar. Tricolore überall mit der schwarzgelben Fahne vertauscht wurde.

Ungarn lag nun besiegt zu den Füßen seines rechtmäßigen Herrschers, die Hydra des Aufruhres und Verraths die es zu verschlingen drohte war bewältigt, aber auch der von der Revolution bestandene Rechtszustand des Landes war zerrissen, Ungarns vormärzliche Verfassung nur mehr eine historische Mumie geworden. Eine Gesammtrevolution wie die ungarische, wo nicht nur die Gesammtkräfte der Monarchie, sondern sogar fremde Hilfe herbeigerufen werden mußte, kann wahrlich nur als eine das Volk in seiner Gesammtheit treffende Schuld betrachtet werden. Der Monarch, welcher einer solchen Empörung gegenüber zur Bewältigung derselben dem zweifelhaften Geschicke der Schlachten allein nur vertrauen mußte, kann daraus keine Verpflichtung mehr haben jenen Zustand wieder herzustellen, der früher zu Recht bestanden, von den Aufrührern aber nur selbst vernichtet und verwirkt wurde, eben so wenig als diese im Falle, daß ihre verbrecherischen Pläne gesiegt hätten, zu Gleichem geneigt gewesen wären. Der Monarch allein ist jetzt zu jenem Neubau der künftigen Verfassung berechtigt und verpflichtet, welcher das Heil des Gesammtreiches zu gründen vermag. Mögen die Irregeführten auf dem Wege ruhigen Nachdenkens und der zweckmäßigen Volksaufklärung zu der Ueberzeugung gelangen, daß das neugeknüpfte Band der Eintracht und des Vertrauens, je fester es geschlungen wird, allein die beste Bürgschaft für bürgerliche Ruhe und Ordnung, somit für die Begründung künftigen Wohlstandes sein, und daß nur mit Oesterreichs Macht und Glanz auch Ungarn als dessen schönster Theil mächtig und glänzend werden kann.

Chronologisches Tagebuch

der

magyarischen Revolution,

und zwar

bis zur ersten Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die k. k. Truppen.

Verfaßt

von

Joh. Janotyckh v. Adlerstein.

Erster Band.

Wien, 1851.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,
Tuchlauben Nr. 438.

Inhalt.

Erster Band.

Rückblick auf die politischen Ereignisse des Jahres 1847 vor dem 1. October.
Die Pesther Deputirtenwahl.
Der Preßburger Reichstag 1847/48.
Die Märztage.

Zweiter Band.

Die Versammlungen des Reichstages in Preßburg nach der Rückkehr der Deputation von Wien bis zu der am 11. April 1849 erfolgten Sanctionirung der Gesetze.
Die Pesther Preßzustände nach den Märztagen, die Judenverfolgungen und anderweitig stattgefundene Pöbelexcesse während der Monate April und Mai.
Ursachen und Entstehung der serbischen und croatischen Wirren, nebst einem Hinblick auf die gleichzeitigen Ereignisse in Wien bis zur Eröffnung des ungarischen Reichstages am 5. Juli 1848.

Dritter Band.

Der Reichstag in Pesth.
Der Landesvertheidigungs-Ausschuß und der Winterfeldzug im Jahre 1848 bis zur Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die k. k. Truppen am 5. Jänner 1849.
Anhang.

Chronologisches Tagebuch

der

magyarischen Revolution,

und zwar

bis zur ersten Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die k. k. Truppen.

Verfaßt

von

Joh. Janotyckh v. Adlerstein.

Zweiter Band.

Wien, 1851.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,
Tuchlauben Nr. 438.

Chronologisches Tagebuch

der

magyarischen Revolution,

und zwar

bis zur ersten Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die k. k. Truppen.

Verfaßt

von

Joh. Janotyckh v. Adlerstein.

Dritter Band.

Wien, 1851.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe,
Tuchlauben Nr. 438.

Vorwort.

Das hier vorliegende „Chronologische Tagebuch der magyarischen Revolution" enthält die wahrheitsgetreue historische Schilderung aller Pesther Ereignisse vom Beginne des Umsturzversuches (15. März) bis zur Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die k. k. Truppen (Anfangs Jänner 1849) nebst Beigabe der wichtigsten Actenstücke, Documente und der ausführlichen Verhandlungen des Pesther Reichstages. Zur deutlicheren Veranschaulichung der elenden Beweggründe, von denen die Leiter all' der unseligen Ereignisse während dieser Wahnwitzperiode angefeuert wurden, so wie zur Klärung befangenen Urtheils über den wahren Ursprung und die gleich anfänglich nicht zu verkennende Richtung der magyarischen Revolution habe ich in der Einleitung zu diesem schaudervollen Volksdrama einen Rückblick auf die politischen Ereignisse des Jahres 1847 fallen lassen, und in Verbindung mit der Darstellung derselben als weiteren Voract die Verhandlungen des Preßburger Reichstages 1847/48 nach den stenographischen Berichten der officiellen Tagesblätter aufgenommen, sonach den Leser auf jenen Standpunct zu stellen versucht, welcher allein die offene Aussicht auf den Culturszustand, auf die Verhältnisse aller Stände, so wie auf die verschiedenen Parteiungen derselben in Ungarn bietet, und es am deutlichsten erkennen läßt, wie und unter welchen Einflüssen die Zeit immer mehr des Zündstoffes zutrug, der endlich — nachdem die Opposition im Lande von dem Geiste der bestandenen wahren Verfassung sich gänzlich entfernt, und die Theorien der modernen constitutionellen Staaten in dem unter der Jugend und dem niederen Adel urbar gemachten Boden immer weiter ver-

pflanzt hatte — in Flammen ausbrechen mußte, welche im Kampfe gegen den König und die höhere Aristokratie so wüthend aufzuschlagen begannen, daß zu ihrer Dämpfung erst der traurigste und gräuelvollste Bürgerkrieg hervorgerufen werden mußte.

Von der vorgehabten detaillirten Beigabe der weiteren Vorfallenheiten nach dem **5.** Jänner **1849** mußte ich — um der Vollständigkeit der Eingangs bezeichneten Periode **(15.** März **1848 — 5.** Jänner **1849)** nicht Abbruch zu thun — schon deßhalb abgehen, als die für dieses Tagebuch bestimmte Bogenzahl kaum hinreichte, das hier gebotene reichhaltige Materiale bis zum ersten Actschlusse des magyarischen Revolutionsdramas aufzunehmen.

Weit entfernt, diesem Werke einen andern Werth als den eines Notizenbuches beizumessen, welches dem künftigen Geschichtsforscher nicht ohne zweckdienlichen Nutzen sein dürfte, glaube ich doch der Hoffnung Raum geben zu dürfen, daß der Fleiß und die Genauigkeit, womit die einzelnen Daten hier zusammengestellt sind, und die Wahrheitsliebe, mit welcher ich vorging, um ein naturwahres Gemälde der Pesther Ereignisse vor den Augen des Lesers aufzurollen, eben so ihre Anerkennung finden werden, als mein offenes Streben, mit diesem Tagebuche einiges Licht in das mysteriös scheinende Dunkel jener unglaublichen Wahnverblendung zu bringen, welche dazumal alle Classen der Bevölkerung befallen hatte, und die noch immer von einem großen Theile derselben nicht weichen will. Mögen die hier gebotenen Aufschlüsse wenn auch nur Weniges zur Bannung dieses Uebels beitragen.

Wien, **1850.**

v. Adlerstein,
Verfasser.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22466 6013